hostem impetă scere Kuiscold mi patril Smajoribus (un babet ceu gentiliciă ut magis uirtute contendant, qu'un aut dolo, Katharina Suter–Meyer us seu usus erat usus puluere cor ruper ant solle plene, toties superande. At Gallus equitatu est tormentis tota nocte in Helucium adpara tis non alio nicit magis: pauci enim ex nostris pugna comminus facta casi sunt incantos tormenta rapuere, qua fugiturus miles, dum nullo ordine in latera hinc & inde difalefeit urgentem in equitem incidit ubi coit rurfus

Vissensvermittl

Kritiker – Autor

Pracifcus Gals stipulso uictor insign

Oppida Helues tioru potiora . tum potentia infigne,

reanus. Heluctiorum ea tantum coditione



confequi folent . Sed nimia na funt Tigurum, cum situ, omine uocari multorii haele turris uctus, Schafbufta, & mis altioribus pagi quidem adhuc retineant . Extat de onij Lucernatis commentasiam olim foederatos fiuße, fludium aut nouum effe his ris in Oratione pro Cornes s uiuentem institutis 😊 le= lantur: neque hodie gentens oluribus feederum conditionæ felicitati inuidentes non icere:non admodum memos ciuitatu pestibus, negledis. Roscio habuit uitam rusti-

Joachim Vadians itiæg; magiftram effedixit. ne nos recetibus uicta mototis afberse, facile locum ce Kommentare zu lib.4. alterum oftior Fleuum ad septentrionem in Pomponius Mela Lacus effunditur, à la belli Gallici Cafari, medio ine Fleuum castellum esse ait prope (Basel, 1522) Rheni in Oceanum ex laro Aeneid. 3. bicornem Rhenum à claris oftijs duobus dixit:uno Romanum olim imperium terminante, altero effluente per Barbaros, ut inibi Seruius ait. In-

Batauorum ins tus nobilissima Batauorum insula est, Germanie attributa Plinio, & Cesari, etiam si Tacitus lib. 20. exiguam Galliarum portionem uocat. Est hec uetustissima rei militaris sama insignis, tum clarahodie, ut ego iudico, Erasmus Rote ERASMO Roterodamo alumno, multifariam erudito homine, tum er gracarum er latinarum literarum. peritiffimo:in quo natura fatis indicauit Germanorum ingenijs mbil deeffe, modo fludium a

sit, quo minus Grace Latineq; ita proficiant, ut certare cum linguarum indigenis uel de Rheniostia. ad Rhenum attinct, inquit Cafar, nultis eum capitibus in Oceanum elabi. Catcrum de du sententia est. Claud in Alarici nictoria: Te Cimbrica Tethys, Dinsum bisido consumut Rh

Katharina Suter-Meyer

Wissensvermittler - Kritiker - Autor

Joachim Vadians Kommentare zu Pomponius Mela (Basel, 1522) Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Die Studie entstand im Rahmen eines SNF-Projektes und wurde durch einen Marie Heim-Vögtlin Beitrag unterstützt.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel als Dissertation zur Erlangung der Würde einer Doktorin der Philosophie im November 2017 auf Antrag von Prof. Dr. Henriette Harich-Schwarzbauer und Prof. Dr. Carmen Cardelle de Hartmann angenommen.



Informationen zum Verlagsprogramm: www.chronos-verlag.ch

Umschlagbild: Pomponii Melae de orbis situ libri tres [...] una cum Commentariis Ioachimi Vadiani Helvetii, vgl. Vadianus 1522, Seite 170, Scan aus dem Exemplar der Universitätsbibliothek Basel, Signatur CFII 12:1. Vadianporträt: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg PB 1b.

© 2020 Chronos Verlag, Zürich Print: ISBN 978-3-0340-1581-3 E-Book (PDF): DOI 10.33057/chronos.1581 Für Simeon und unsere Kinder Valentin Theodor, Rhea Hélène und Philomena Anna

Inhalt

Vo	Vorwort	
I.	Einleitung	ΙI
	1.1 Vadians Mela-Kommentar und Thesen	I 2
	1.2 Forschungslage	19
2.	Die frühneuzeitliche Kommentarliteratur	25
	2.1 Die Vielseitigkeit der Kommentarliteratur	25
	2.2 Kommentare als Paratexte – Kommentare mit Paratexten	30
	2.3 Der kursorische Lesemodus	34
	2.4 Funktion des Layouts und Elemente aus der Wissensliteratur	37
3.	Vadians gedrucktes Wissen – Spuren seiner Arbeit in der	
	Vadianischen Sammlung	43
4.	Organisation und thematische Schwerpunkte des	
	Kommentartextes der Ausgabe von 1522	61
	4.1 Der Index zum Kommentarwerk	61
	4.2 Kommentieren entlang der antiken Weltbeschreibung	66
	4.3 Typische Lemma-Struktur	69
	4.4 Die Exkurse	74
5.	Mit dem antiken Autor um die Welt: Der dienende Kommentator	83
	5.1 Antiker Periplus als neuzeitliche Wissenskarte: Strukturelle	
	Subordination und Selbstbild des Kommentators	83
	5.2 Die Vermittlung von Geografie als Dienst am Leser	92
	5.3 Der commentator docens und die Frage der	
	Leserfreundlichkeit	101
	5.4 Leser, nutze Karten!	106
	5.5 Der Kommentar als didaktische Methode jenseits der	
	Vorlesungen	ΙΙΙ

6.	Weltwissen im Kommentar: Kritisieren, autorisieren und				
	akkumulieren				
	6. ₁	Kritik an tradierten Wissensbeständen und der Einbezug			
		neuer Erkenntnisse	128		
	6.2	Der Streit über den Umgang mit der Tradition	136		
	6.3	Der Antipodenexkurs als Lehrstück	140		
	6.4	Das Argumentationsprinzip der mutatio temporum	164		
	6.5	Mores mutantur - die Germani von heute	172		
	6.6	Sichtbarkeit, Autopsie und die Beurteilung von			
		wundersamen Dingen	183		
7.	Em	anzipation des Kommentators und «Usurpation»			
		Autorenrolle	201		
	7.I	Reiseberichte: In Etappen zu eigenen Narrativen	201		
	7.2	Der Pilatussee	204		
		7.2.1 Vom Lemma zur wundersamen Natur zum			
		autobiografischen Reisebericht	204		
		7.2.2 Der Blick auf den unheilvollen See	2 I 2		
		7.2.3 Das naturae numen und die Kapitulation vor			
		gesetzlich verankertem Aberglauben	216		
	7.3	Der Exkurs zu den Salzbergwerken in Polen	22 I		
		7.3.1 Ankündigung einer <i>superatio</i> und Widerlegung			
		der Barbarei	222		
		7.3.2 Ein descensus in die sarmatische Unterwelt	229		
		7.3.3 Bergbauliche Bezwingung der Unterwelt	234		
8.	Faz	it: Vadian – Mitautor einer symbiotischen Weltbeschreibung	243		
9.	An	hang	251		
	9.1	Abbildungsverzeichnis	25 I		
	9.2	Literaturverzeichnis	252		
		9.2.1 Briefsammlungen	252		
		9.2.2 Internetadressen und Links	253		
		9.2.3 Frühneuzeitliche Drucke	254		
		9.2.4 Sekundärliteratur, Lexikaartikel und Übersetzungen	255		

Vorwort

Ende Studium machte mich Prof. Dr. Henriette Harich-Schwarzbauer auf die 1522 in Basel gedruckten Kommentare Vadians zu Pomponius Mela aufmerksam. Mich faszinierte, wie Vadian in einer zunächst schwer greifbaren Logik die antike Weltbeschreibung in selbstbewusster und teils überraschender Manier umschrieb. Dass weder eine Edition noch eine Übersetzung und nur wenig Forschungsliteratur vorlag, war für eine Dissertation umso reizvoller. Den Start des Projektes erleichterte ein Anschubstipendium der Altertumswissenschaften Basel, dank der Förderung durch den Schweizerischen Nationalfonds und eines Marie Heim-Vögtlin Beitrages war die Finanzierung gesichert. Die Reise durch Vadians Anmerkungen war voller Entdeckungen, bis es gelang, die Vielfalt für eine Studie zu bündeln, die meinerseits von einer ereignisvollen Lebensphase umrahmt wurde. So kam zu Beginn meiner Arbeiten unser Sohn Valentin zur Welt, gegen Ende des Projektes stiess unsere Tochter Rhea dazu, und das Promotionszeugnis empfing ich mit der neugeborenen Philomena im Arm. Dass ich diese Dissertation an der Universität Basel mit Prof. Dr. Henriette Harich (Erstbetreuerin) und Prof. Dr. Camen Cardelle de Hartmann in Zeiten voller Leben erfolgreich abschliessen konnte, verdanke ich zunächst der unerschütterlichen Unterstützung meines Mannes Simeon. Er war stets tatkräftig an meiner Seite, hielt mir den Rücken frei und kümmerte sich liebevoll um die Kinder, wann immer ich zusätzlich Zeit für Referate, Artikel oder Tagungsteilnahmen benötigte. Es war unsere wachsende Familie, die mich verwurzelte und standhaft machte. Hier schöpfte ich immer wieder Kraft und Inspiration. Zu grossem Dank bin ich meiner Betreuerin Prof. Dr. Henriette Harich-Schwarzbauer verpflichtet. Sie unterstütze mich stets in anregenden Diskussionen, mit Realitätssinn und Verständnis für die Familiensituation. Ebenfalls danke ich meiner Korreferentin der Universität Zürich, Prof. Dr. Cardelle de Hartmann, für die Unterstützung und ermutigende Begleitung. Auch den MitarbeiterInnen und MitdoktorandInnen der Latinistik Basel sei gedankt für den anregenden Austausch. Ganz besonders danke ich Dr. Rudolf Gamper, dem neuesten Vadian-Biographen, der mich damals als Bibliothekar der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen bei so manchen Besuchen im Rara-Lesesaal willkommen hiess, mich auf Details aufmerksam machte und so manches geradezu aus erster Hand wusste. Ein herzliches gratias ago geht auch an meine Eltern und Schwiegereltern, die unzählige Male auf die Kinder aufgepasst haben, wenn die Kommentare Vadians nach mir riefen. Für das professionelle und schnelle Lektorat des Dissertationsmanuskripts danke ich meiner Schwiegermutter Pia Suter.

Lostorf, im Mai 2020

Katharina Suter-Meyer

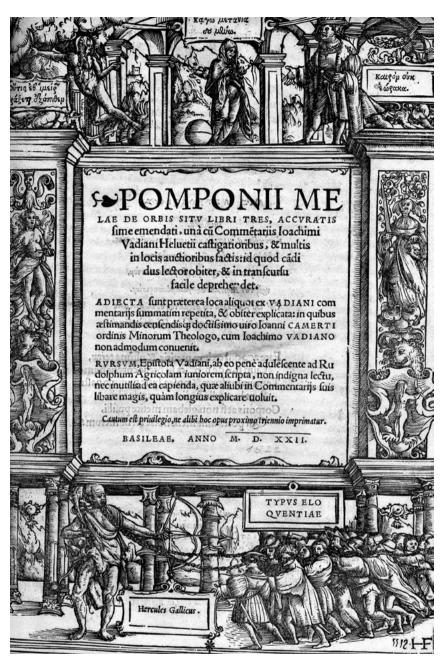


Abbildung 1: Titelblatt der Kommentare Vadians zu Mela aus dem Jahr 1522, gedruckt bei Andreas Cratander in Basel.

1. Einleitung

«Pomponii Melae de orbis situ libri tres, accuratissime emendati, una cum Commentariis Ioachimi Vadiani Helvetii castigatioribus et multis in locis auctioribus factis: id quod candidus lector obiter, et in transcursu facile deprehendet.» ¹

Unter diesem Titel gab der Schweizer Humanist Joachim Vadian (von Watt) im Jahr 1522 beim Basler Drucker Andreas Cratander eine verbesserte Fassung seiner Kommentare zur römischen Geografie des Pomponius Mela heraus. Sich selbst präsentiert er im sehr umfangreichen Kommentarwerk als federführender Korrektor, Kommentator, Vermittler, Überarbeiter und Erneuerer der antiken Geografie. Im Titel qualifiziert Vadian die vorgelegten Geografiebücher Melas als «accuratissime emendati», und er kündet die gemeinsame Präsentation mit den Worten «una cum Commentariis Ioachimi Vadiani Helvetii» an. Die Verbesserung und Erweiterung seiner Beiträge hebt er mit «castigatioribus, et multis in locis auctioribus factis» hervor.²

Dieses Kommentarwerk, das in seiner zweiten Ausführung deutlich mehr Verbreitung fand, ist zweifelsohne ein Zeugnis der Rezeptionsformen und Lektürestrategien eines Humanisten (so kann man gemeinsam mit de Beer das Potential und den Reiz der frühneuzeitlichen Kommentare allgemein umreissen³). Bereits der Titel wirft nun aber die Frage auf, wie sich denn das Verhältnis oder das Wechselspiel zwischen antikem und neuzeitlichem Text gestaltet, und wie Vadian als Kommentator und Herausgeber sich einmischt, oder ob er eher mitmischt. Der Kommentartext selbst steht hier im Zentrum, wenn die Frage nach den Strategien und Zielen der Anmerkungen gestellt wird. Wenn Vadian neue Inhalte einflicht, interessiert, wie er sie unterbringt, und in welches Verhältnis zum antiken Text sie gebracht werden. Weil mit

- Titelblatt, Vadianus 1522: (Die drei Bücher des Pomponius Mela über die Lage des Erdkreises, äusserst sorgfältig bereinigt, gemeinsam mit den verbesserten Kommentaren des Helvetiers Joachim Vadian, nachdem sie an vielen Stellen ziemlich erweitert wurden; was der geneigte Leser beiläufig beim Querlesen leicht bemerken wird.)
- 2 Titelblatt, Vadianus 1522. Es folgt noch mit «adiecta sunt praeterea loca aliquot ex Vadiani commentariis summatim repetita, et obiter explicata: in quibus aestimandis censendisque doctissimo viro Ioanni Camerti ordinis Minorum Theologo, cum Ioachimo Vadiano non admodum convenit» ein in der zweiten Ausgabe neuer Verweis auf eine zusätzliche Schrift Vadians, in der er Stellung zu umstrittenen Inhalten seiner Kommentare (nicht etwa des antiken Textes) und zeitgenössischer Kritik nimmt.
- 3 Beer 2013, S. 145 unter Bezugnahme auf John T. Vallance (ebd. Anm. 13), siehe Vallance 1999. Beer verweist auch darauf, dass die Analyse dieser Texte Rückschlüsse auf die damals erwarteten sowie wahrgenommenen Schwierigkeiten, verschiedene Arten der Lektüre und die damit verbundenen Probleme und Lösungen ermöglichen, was sie mit «we can reconstruct the gap between ancient text and early modern reader and see how it is bridged» (Beer 2013, S. 145 f.) zusammenfasst.

Melas Weltbeschreibung ein geografisches Basiswerk vorliegt, kann das Aufeinandertreffen mit dem frühneuzeitlichen Wissenshorizont einiges über den Umgang des Kommentators mit Wissensautoritäten und über seinen Willen, Wissen zu generieren, verraten. Viele Kommentare aus dieser Zeit sammeln Wissen, speichern es, selektionieren oder disponieren, schliesslich sichern und autorisieren sie es auch.4 Textnah und anhand von Beispielen aus den sehr unterschiedlich gestalteten Lemmata wird hier untersucht, wie solche Strategien der Wissensakkumulation und -vermittlung spezifisch in Vadians zweiter Edition des Mela-Kommentares festzumachen sind, und wie sie sich auf das Miteinander der beiden zeitlich so weit auseinanderliegenden Texte auswirken. Die vorliegende Arbeit ist eine Einzelstudie, die nachzeichnet, wie der Schweizer Humanist Joachim Vadian im Kommentartext selbst als Lehrer, Erklärer, Kritiker, Wissensautorität und nicht zuletzt auch als Autor hervortritt. In diesem Zusammenhang zeigt sich die Auswirkung der Grade seiner Präsenz aber auch der unterschiedlich starken Bindung seiner Anmerkungen an den Basistext. So führt die Art und Weise, wie Vadian die antike Weltbeschreibung mit seinem Wissen, seinem Lektüreerfahrung und seiner Intention zu Unterrichten konfrontiert und für eigene Beiträge nutzt, schliesslich zur Frage, was eigentlich aus der engen und diskussionsanregenden Verstrickung der beiden Texte resultiert.

1.1 Vadians Mela-Kommentar und Thesen

Die erste Edition des Kommentars zur Chorografie des Pomponius Mela liess der Schweizer Humanist und spätere Reformator von St. Gallen Joachim Vadian 1518 über den Verleger Lucas Alantsee⁵ bei Johannes Singrenius in Wien drucken; bereits 1522 gab er auf Drängen seiner Freunde und wegen der grossen Nachfrage diesmal in Basel beim Drucker Andreas Cratander⁷ eine überarbeitete und stark erweiterte zweite Ausgabe heraus, welche zu seinem bekanntesten und am meisten rezipierten Werk wurde. Da der Basler Druck neben der grösseren Verbreitung durch die Überarbeitung einschneidende Veränderungen erfuhr, steht er im Zentrum der vorliegenden Studie, wobei

⁴ Vgl. Enenkel 2013, S. 79.

⁵ Vadianus 1518.

⁶ Näf 1944, S. 214.

⁷ Vadianus 1522.

⁸ Näf 1944, S. 277. Die beiden Drucker und Verleger gehörten zu Vadians humanistischem Gelehrtenkreis und standen mit ihm in Briefkontakt.



Ogredior. Signate in re difficili ulus eft uerbo, nam ea porifsimă aggredi uidermur, quar maiori conatu & uiribus magis intêtis, per-ficiantur. [Imped. opus. ideo , ut Pli. libro tertio ait, infinitum id

POMPONII MELAE COSMOGRA; PHI DE ORBIS SITV LIBER PRIMVS INCIPIT, PROEMIVM.



R bis fitt dicere aggredior / imperdit opus, & facundic minime cas pax.Conftat enim fere ex gentium locorum nominibus, & cos pers

Josovicji nominibus, & cop pers quo ordictini erceani. [Po grad heiniga materia. Verti af pici tamen cogr magni decog no facig digmisimi i & quod., fi non ope ingenii que moramistrali fu tio entemplatione preciu opera: mo non obto dia endenium abfoluat. Dicam att alias plura, & tiam mercef, exactius. Nunc attu equeze erunt clariforma, & copoliulat, sid primo quide, qua fu formatoitusqop effe foter. Il maxima partesquo fungula modo dint, sucq has germadis. [V. V. bitentur, expedid. Deinde rurfus oras omnium, mendator. [V. V. bitentur, expedid. Deinde rurfus oras omnium, mendator. [V. V. bitentur, expedid. Deinde rurfus oras omnium, mendator. [V. V. bitentur, expedid. Deinde rurfus oras omnium, mendator. [V. V. bitentur, expedid. Deinde rurfus oras omnium, mendator. [V. V. bitentur, expedid. Deinde rurfus oras omnium.]

me mirum eihom nem genti non to håun noulief To håun noulief To na, Barbara, eng exe tica geim, parti disk genti parti parti i magi. Acqui gratta parti i magi. Acqui gratta parti i magi. Acqui gratta parti za mon on obienti. Sedio za mon on obienti. Sedio genti parti pa

POMPONII WELAE LIBRYM PRIMYM COMMEN TARIA.

PROOSMIVM

Ogreller Signate in re difficili ifin oft nerhonnin en posifismun agyredi sidlemur, qua mu interior canara virilera magis intentin perfections. In Imped-open-Léon, at Pichiero te in information of position are destructive for a dissur proprietation er and at the sidle in interior canara information of the maintening of the maintening

OMPONII MELAE COSMOGRAPHI DE
ORBIS SITV LIBER PRIMVS
INCIPIT: colveday.

PROCEMIVM. RBIS SIT



RBIS SITVM DICERE

"aggredior," impedint
opus, & facundiz minime capax." Côflatenini
ferè ex gétiú Joconumy
nominibus, & corú "per
plexo fatis ordine, qué
perfequi" longa eft magis, quam" benigna ma-

proposed gifting and a first time of the composition of the compositio

iglius impeditire, ex re
e il inje
circum
tibus offerre olipeate,
alida is aericifi girleasia,
alida is aericifi girleasia,
alida is aericifi girleasia,
alida is aericifi girleasia,
alida is aericifi girleasia
ae

rest familia descriatione, un maiore da le ligha arthe final fire legislant. Le des complement despite grant en que princi temple des la linea de material participa de la ligha fire legislant continte se major explorate des per un finition complement principa, que possibility, qui qui al dels en que, principa file a Destinitiva me como tente in mismo porte da file, demanties en despite habie de la Harmatico de principalita en des principalitate de tente de la limitate principa de la ligha de la limitate del la limitate de la limitate del limitate del limitate de la limitate de l

Abbildungen 2–3: Vergleich des Druckbildes der Erstausgabe von 1518 (links) mit dem der zweiten Edition von 1522 (rechts).

Differenzen zur ersten Edition berücksichtigt werden, wenn sie für die Fragestellung von Bedeutung sind.

Im Kommentar präsentiert Vadian den bereits von Hermolaus Barbarus⁹ bereinigten, antiken Text der *De chorographia* des Pomponius Mela¹⁰, umrahmt von seinen Anmerkungen, in denen er antikes, mittelalterliches und zeitgenössisches Wissen in Bezug zum Basistext setzt und diskutiert. Doch auch Reiseberichte, persönliche Überlegungen, lobende Landesbeschreibungen sowie historiografische Exkurse integriert er in die Lemmata. Sein Werk sammelt, ordnet und bespricht so allerlei Wissen ausgehend von der Chorografie Melas, die wiederum eine knappe Beschreibung der Welt in Form eines literarischen Periplus ist. Das Prinzip eines engen Miteinanders von Basistext und Kommentar wird im Druckbild des Kommentars deutlich, in dem die frühneuzeitlichen Lemmata in kleinen, dichten Lettern den jeweils zehn bis zwanzig Halbzeilen einnehmenden Text des antiken Autors dicht umranken

- 9 Die editio princeps der Weltbeschreibung Melas wurde 1471 in Mailand gedruckt. Doch die Textversion des Hermolaus Barbarus (Venedig 1493) diente den meisten folgenden Editionen als Grundlage. Dazu Helmrath 2005, S. 357.
- 10 Das Werk entstand vermutlich unter Kaiser Claudius in den Jahren 43/44 n. Chr, es handelt sich um die älteste überlieferte römische Geografie.

und durch Buchstaben in ihm verortet sind.¹¹ Eine veränderte Intensität dieses Miteinanders zeigt sich im Anfangs zitierten Titel der zweiten Edition von 1522, in dem nicht mehr (wie 1518 in der Erstausgabe) von «adiectis Ioachimi Vadiani Helvetii in eosdem scholiis»¹² die Rede ist, sondern mit «una cum commentariis Ioachimi Vadiani Helvetii» das Miteinander der beiden Texte betont wird.¹³ Zudem verweisen Umfang und Ausrichtung der Druckbeigaben (besonders in der zweiten Ausgabe) darauf, dass das Verhältnis von Basis- und Paratext eher einem symbiotischen als einem hierarchischen entspricht. Bevor der Kommentartext selbst ins Zentrum rückt, daher vorab wenige Worte zu den Druckbeigaben:

Diese zusätzlichen Schriften stehen im Zeichen der geografischen Überzeugungen Vadians. Besonders die beiden umfangreichsten, nachgelagerten Texte, die auch auf dem Titelblatt beworben werden. Einerseits sind das die loca aliquot, die mit «ADIECTA sunt praterea loca aliquot ex VADIANI commentariis summatim repetita, et obiter explicata» 14 beschrieben werden. Sie versammeln summarisch Argumente für strittige Stellen aus den Kommentaren, an denen Vadians einstiger Lehrer, der Minorit Johannes Camers, nach der Lektüre der ersten Ausgabe von 1518 Anstoss genommen hatte. Diese Meinungsverschiedenheit bringt der zweite Teil des Untertitels mit «cum Ioachimo VADIANO non admodum convenit»¹⁵ zum Ausdruck. Eingang in das Werk findet damit ein damals aktueller Wissensdisput im Gelehrtenkreis des Kommentators, ausgelöst von der ersten Edition der Erläuterungen zu Melas Weltbeschreibung. Während der Titel im Jahr 1518 noch die vorgelagerte Catechesis (eine Unterrichtsunterweisung zu Wesen, Nutzen und Vermittlung der Geografie) als «addita» 16 angekündigt hatte, verdrängen 1522 die loca aliquot (also Vadians Reaktion auf Camers Angriffe bezüglich seiner Interpretation der Antipodenfrage) die Catechesis von dieser prominenten Stelle. Ebenfalls auf dem Titelblatt erwähnt wird in beiden Editionen der mitabgedruckte, ältere Brief Vadians an seinen Freund und Schüler Rudolph Agricola Iunior, in dem ebenfalls die Frage nach der Existenz der Antipoden und dem Umgang mit Autoren, die diese vehement verneinen (wie Augustinus und Laktanz), aus-

- II Zu Layout und Organisation siehe Kapitel 4.2 sowie 5.1.
- 12 Titelblatt von 1518, Vadianus 1518: (Mit zu demselben hinzugefügten Scholien des Helvetiers Joachim Vadian.)
- 13 Titelblatt von 1522, Vadianus 1522: (zusammen mit den gestrafften Kommentaren des Helvetiers Joachim von Watt, die auch an vielen Stellen erweitert worden sind).
- 14 Titelblatt, Vadianus 1522, die Transkription übernimmt die Kapitalien des Druckes: (Hinzugefügt wurden ausserdem einige Stellen aus den Kommentaren Vadians, die dem Hauptsächlichen nach von neuem aufgenommen wurden.)
- 15 Titelblatt, Vadianus 1522: (mit Joachim Vadian gar nicht einig war.)
- 16 Titelblatt, Vadianus 1518: «Addita quoque in Geographiam Catechesis».

führlich beantwortet wird.¹⁷ Diese spezifischen, geografisch-kosmografischen Fragen waren also schon 1518 ein zentrales Interesse der Kommentare Vadians. So bestärken die didaktisch-geografische Ausrichtung der Druckbeigaben und ihre beachtliche Länge die Annahme, dass der Kommentar sich nicht nur als «Diener» des Haupttextes versteht, sondern als Bühne für Vadians wissenschaftliche Ansichten dient.

Geografisches Wissen und die damit verbundene Diskussion über die Differenzen der antiken Überlieferungen (etwa zu den Erkenntnissen des Entdeckungszeitalters) ebenso wie die Einschätzung des tradierten Wissens seitens des humanistischen Kommentators nehmen einen grossen Raum im gesamten Kommentarwerk ein. Schon der Vadianbiograf Werner Näf hielt fest: «Vadians Thema ist die Geografie; ihr gilt der lehrhafte Zweck seiner Vorlesung und seiner Publikation; er will anregen, anweisen, erziehen zum richtigen Studium der Geographie [...].» 18 Die vorliegende Arbeit interessiert sich dafür, wie Vadian Weltwissen (subsumiert unter «Geografie») im Rahmen der Kommentierung einer antiken Weltbeschreibung präsentiert, diskutiert und vermittelt. Dabei stellt sich die Frage, wie Vadian seine Rolle als Kommentator auslegt; denn offenbar beinhaltet sein Werk jenseits der Erklärung und Vermittlung eines antiken Textes auch aufbereitetes und kritisch besprochenes Wissen, das über die Beschreibung der Welt hinausgeht. So scheint Vadian seine Aufgabe nicht auf Texterläuterungen und die Sammlung passender Intertexte zu beschränken, sondern als eigenständiger Gelehrter in den Vordergrund tretend auch seine eigene Sicht auf die Welt zu formulieren.

Die «Geografie» als Beschreibung der Erde umfasst nach dem humanistischen Bildungsverständnis neben der Darstellung der Länder, Flüsse, Städte, Völker und Naturerscheinungen gewissermassen eine beliebig breite Sammlung von Wissen über die Welt des Menschen. Thematisiert wird sowohl altes als auch neues Wissen sowie die Frage nach dessen Gültigkeit. Die Rückbindung an die Antike (auch zwecks Autorisierung) bleibt zentral, aber nicht zwingend. In Vadians Kommentar zu Mela wird Geografie als ein elementares Element der Bildung beschrieben. De Beer erklärt deswegen, dass es eines der Ziele von Vadians Kommentar sei «to define geography as a scholarly discipline». ¹⁹ Dass Vadian gerade Melas *de chorographia* kommentiert, erklärt sie

¹⁷ Der Antwortbrief Vadians vom 16. Oktober 1514 wurde bereits 1515 von Rudolph Agricola Iunior selbst gemeinsam mit seinem eigenen Schreiben, in dem er verschiedene geografische Fragen aufwarf, in Druck gegeben. Siehe Näf 1944, S. 197 f.

¹⁸ Näf 1944, S. 266.

¹⁹ Beer 2013, S. 176. Sie bezieht sich dabei in erster Linie auf den «extensive introductory essay to the field's scope and merits and focuses on important recent developments», und meint damit die Catechesis.

damit, dass der Humanist durch die Verflechtung mit Mela, dessen Werk die Geografie geradezu verkörperte, die eigene Lehre und Methode zu autorisieren versuche.20 Doch gerade wenn Vadian neues Wissen in Differenz zu Mela in die Weltbeschreibung aufnimmt und via Kommentarwerk verbreitet (wie er es bereits über die Druckbeigaben in der Frage der Antipoden tut), stellt sich die Frage nach den Autorisierungsstrategien, die ohne Anbindung an antike Autoritäten oder gar in Differenz zu ihnen greifen und dem Humanisten eine Position verschaffen, die auch Kritik an überliefertem Wissen legitimiert. Gemäss de Beer ist es im frühneuzeitlichen Humanismus nicht ungewöhnlich, «to find fresh ideas expressed in commentaries or supplements to ancient texts than in independent treatises»21. Das antike Wissen über Geografie war trotz der sich langsam verbreitenden Erkenntnisse aus den Entdeckungsfahrten auch nicht einfach überholt.²² Die Art und Weise, wie der Kommentator neue Ideen und Informationen im Kommentar präsentiert, in die antike Weltbeschreibung einbindet und ihr neue Facetten und Schwerpunkte verleiht, wird im Folgenden untersucht, um so Rückschlüsse auf Vadians Interpretation seiner Rolle im Werk, sein Verhältnis zum antiken Basistext, seine Intentionen und die Nutzung der Kommentarform als Medium der Leserlenkung zu ziehen.

Die Frage nach dem Potenzial und der Wirkung der Gattung Kommentar stellt sich, unter anderem, weil Vadian einige Jahre später, als er bereits als Bürgermeister und Reformator in St. Gallen fest verankert war, aus seinen Erklärungen zur Apostelgeschichte des Jahres 1523 einen geografischen Exkurs herauslöste, überarbeitete und 1534 als *Epitome trium terrae partium* in Zürich in zwei Ausgaben drucken liess. Es handelte sich dabei um ein monografisches Geografiewerk, das er zwar als «Auszug» bezeichnete und das noch aus seinen Arbeiten an Mela gespeist wurde, das aber auf die organisatorische Abhängigkeit von einem antiken Basistext völlig verzichtete. Dass Vadian 1518 geografisches Wissen als Kommentar zur Weltbeschreibung Melas verarbeitete, hängt mit seinem Wirken als Dozent in Wien und der Bedeutung der Kommentarliteratur im universitären Unterricht zusammen. Zudem bot ein Kommentar

²⁰ Beer 2013, S. 176.

²¹ Beer 2013, S. 175.

²² Beer 2013, S. 175.

²³ Siehe Näf 1957, S. 372 f. Ähnlich wie die Kommentare zu Mela dienten auch die Epitome trium terrae partium der Geografievermittlung, allerdings scheinen sie für ein verändertes Publikum konzipiert worden zu sein. Sie entstanden nach der Reformation und richteten sich eher an reformierte Gelehrte (vor allem in kirchlichen Berufen). Gemäss Widmungsbrief an Bullinger sah sich Vadian veranlasst, den Nutzen der Wissenschaft für das Bibelstudium zu verteidigen. Er betonte, dass Geografie und Geschichte für das Verständnis der Bibel grundlegend und daher für Religionslehrer und Kirchenlenker unentbehrlich seien. Siehe Näf 1957 S. 374 f.

²⁴ Vgl. Kapitel 5.1-2.

Möglichkeiten der Wissenssammlung, -vermittlung und -darstellung, welche sich direkt auf die Art der Wissensdiskussion, auf die Leserlenkung und die Selbstinszenierung des Autors, aber auch auf die performative Ausgestaltung der «Geografie» als diachrone Beschreibung der Welt auswirken. Die Geografie ist für Vadian gewissermassen das i-Tüpfelchen auf jeder Wissenschaftsdisziplin, sie schmückt und krönt sie sozusagen, weil sie Anschauung vermittelt. Sie ist, wie Vadian erklärt, auf die sinnliche Wahrnehmung abgestützt – Gaier schreibt ihm deswegen eine «sensualistisch begründete Erkenntnistheorie»²⁵ zu. Denn in der Catechesis erklärt Vadian:

Porro haec est autem animi humani, dum corpore ambitur, cognoscendi fors, ut nisi a sensibus profecta interior intellectus capere nequeat: Et quaecumque cogitare et imaginari solemus, ea omnia certis figuris atque imaginibus circumscribamus: quo fit, ut ad ea demum cognoscenda, quae terrae sunt, hoc est sedis hominum, maxime omnium necessariam esse Gaeographiam, quae omnia ceu picturae nobis beneficio indicare solet, ipsa cognoscendi ratio fatetur.

Denn solange der menschliche Geist im Körper lebt, unterliegt er dem Schicksal der Erkenntnis, dass der innere Verstand nur das zu fassen vermag, was durch die Sinne eingeht, und dass wir alles, was wir denken und uns vorstellen, mit bestimmten Figuren und Bildern umschreiben; darum verlangt der Grund der Erkenntnis selbst vor allem Geografie, die uns alles mittels nützlicher Bilder vorzeigt, damit wir erst einmal das, was zur Erde gehört, den Sitz der Menschen, kennenlernen.²⁶

Vadian macht die Geografie damit zum notwendigen Mittel zur Erkenntnis dessen, was die Welt (terra), den Sitz des Menschen (hoc est sedis hominum) ausmacht. Mit der Geografie steht also Weltwissen und Welterkenntnis im Zentrum – wobei unter «Welt» jene des Menschen gedacht ist.

Vadians Kommentarwerk zur Weltbeschreibung Melas soll der Leserschaft Geografie zwecks Welterkenntnis und *de facto* ein breites Wissen verschiedener Zeiten und unterschiedlicher Aktualität zuführen. Die alte Weltbeschreibung ist dabei nicht in erster Linie Gegenstand von Erläuterungen oder von Parallelstellensammlungen, sondern stellt den Ausgangspunkt einer vielschichtigen, vielfältigen Wissens- und Gedankensammlung sowie einer didaktisch variantenreichen Anleitung und Anregung zur Bildung der studentischen Leserschaft dar. Den gelehrten Lesern wiederum bietet das Werk hochstehende Unterhaltung und ein Zeugnis des literarischen Schaffens, der Gelehrsamkeit des Kommentators selbst und seiner Gedanken zu Religion und Gesellschaft. Diese Aspekte des Werkes werden deutlich an den unterschiedlichen Rollen, die Vadian im Rahmen seiner Kommentierung einnimmt. Je nach Lemma, je

²⁵ Gaier 1999, S. 257.

²⁶ Zitiert nach Gaier 1999, S. 258. Es handelt sich dabei um Vadianus 1522, Catechesis: Quantam Utilitatem in se Gaeograpiae studium habeat, [S. 3].

nach Thema, Fragestellung oder Anliegen verändert sich die Präsenz und die Performanz des Humanisten im Kommentartext, so dass er sowohl auf der Ebene sprachlicher Erläuterungen und der Parallelstellenangabe agiert, aber auch persönlich als Dozent, als kritischer Beurteiler differierender Überlieferungen sowie als eigenständige Wissensautorität auftritt und mit seinen Erfahrungen, Reiseberichten und gesellschafts- bis kirchenkritischen Statements aufwartet. So beansprucht Vadian zeitweise die Rolle eines Mitautors. Die vorliegende Studie analysiert die Funktionen Vadians im Kommentartext selbst und die resultierenden Angebote und Wirkungsabsichten, um daran aufzuzeigen, wie die antike Weltbeschreibung durch die Kommentierung zur humanistischen Wissensliteratur wird, und was aus der Verflechtung von Kommentar- und Basistext entsteht.

Der literaturhistorische Kontext des Mela-Kommentares wird im zweiten Kapitel angesprochen, in dem die frühneuzeitliche Kommentarliteratur umrissen wird, die Begrifflichkeit der Paratextforschung soweit hilfreich hinzugezogen, die Nähe zur Wissensliteratur und der Lesemodus sowie Fragen des Layouts berücksichtigt werden.

Danach wird im dritten Kapitel an Beispielen dargestellt, wie Spuren von Vadians Arbeit am Mela-Kommentar in seiner Studienbibliothek festgestellt werden können. Das erlaubt die ungewöhnliche Quellenlage, denn grosse Teile von Vadians persönlicher Bibliothek sind erstaunlich gut überliefert und oft reich notiert in der vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen einsehbar.

Einen ersten Zugang zu Vadians Kommentartext, der kaum bekannt ist und in keiner vollständigen modernen Edition oder Übersetzung vorliegt, bietet der Inhaltsüberblick im vierten Kapitel. Da das Hauptaugenmerk dieser Studie auf den sich verändernden Kommentatorrollen im Kommentartext selbst liegt, wurden die Druckbeigaben nur berücksichtigt, wenn sie von besonderer Relevanz für die Fragestellung waren. Entsprechend bezieht sich auch der Inhaltsüberblick auf den Kommentartext. Anhand des Indexes wird nachgezeichnet, wie gewisse Themen dem Leser als Schwerpunkte entgegentreten. Zudem wird die Organisation der Kommentare erläutert, wie sie von Vadian selbst in der vorgelagerten *Catechesis* begründet wird und wie sie im Druckbild daherkommt. Häufige Lemma-Strukturen werden aufgezeigt und die grossen Exkurse (von denen einige nur in der zweiten Ausgabe anzutreffen sind) charakterisiert.

Die Kapitel fünf bis sieben sind der Analyse der Kommentatorrollen gewidmet. Da es weder möglich noch sinnvoll ist, dabei werkchronologisch vorzugehen, orientiert sich die Studie am Grad der Präsenz des Kommentators: Das fünfte Kapitel analysiert Kommentierungsstrategien, die mit einer niedri-

gen Präsenz des Kommentators auskommen und stärker auf Verständnis und Kontext des Basistextes ausgerichtet sind. Hier stellte sich die Frage, inwiefern Vadians Kommentar dienende Funktionen übernimmt, gewissermassen den Charakter eines Hilfsdiskurses hat, und zwar ebenfalls hinsichtlich der Organisation der Kommentare. Auch Vadians Ausdeutung seiner Rolle als interpres und seines didaktischen Anspruchs, der sich in der Rolle eines commentator docens manifestiert, wird untersucht. Eine nächste Ebene der Präsenz des Humanisten in seinem Kommentartext wird da erreicht, wo er Wissen filtert, sowohl in den Basistext als auch in präsentierte Vergleichstexte korrigierend eingreift und zur Glaubwürdigkeit spezifischer Informationen Stellung nimmt, aber auch dem Leser in persona direkt den richtigen Umgang mit der Tradition ans Herz legt. Diesem (als Person, als Beurteiler und Korrektor von Wissen) präsenter auftretenden Kommentator ist das sechste Kapitel gewidmet. Hier wird auch der Frage nachgegangen, wie Vadian bei Korrekturen und der Neuausrichtung der Beschreibung der Regionen jenseits der Alpen eigene Autorisierungsstrategien entwickelt und etwa unter Verweis auf eine mutatio temporum, die sich auf die Welt und das Wissen über sie auswirkt, sowie mittels Verifizierung via Autopsie massive Eingriffe in die antike Sicht auf die Welt und eigene Erweiterungen legitimiert. Die selbstbewussten Auftritte des Humanisten als Wissensautorität und seine Selbstinszenierung als Gelehrter führen schliesslich zur These, dass er gerade in Lemmata, die nur noch locker mit dem antiken Text verbunden sind und ein literarisches Eigenleben als Reiseberichte oder religiöse Referate entwickeln, die Rolle des Autors für sich beansprucht und sich nicht mehr im Dienste des Basistextes sieht, sondern gewissermassen als Nebenautor Melas den Anspruch erhebt, dessen Weltbeschreibung mitzugestalten. Dieser Emanzipation des Kommentators widmet sich das siebte Kapitel anhand der Beispiele zweier grosser Exkurse, in denen Vadian mit Reiseberichten neue weltbeschreibende Formen einbringt. Zum Schluss werden die Resultate der Analyse in einem Fazit mit Blick auf das Werkganze zusammengebracht. Die wichtigsten Charakteristika, Angebote und Chancen dieses Miteinanders zweier Texte werden auf den Punkt gebracht.

1.2 Forschungslage

Die Forschungslage zu Vadians Mela-Kommentar ist dürftig, was angesichts der Tatsache, dass das Werk nur als früher Druck, nicht aber als moderne wissenschaftliche Edition geschweige denn in vollständiger Übersetzung vorliegt, wenig erstaunt. Zudem wurden Kommentare in der Forschung lange stiefmütterlich behandelt, da sie höchstens als zweitklassige Literatur einge-

stuft wurden. Aus den Jahren 1944 bis 1957 liegt eine zweibändige Vadian-Biografie von Werner Näf vor, welche auch kurze inhaltliche Übersichten zu seinem humanistischen Werk bietet. Zudem gab es Beiträge verschiedener Autoren in der Reihe Vadianstudien 1-17, welche ab 1945 bis ins Jahr 2006 vom historischen Verein des Kantons St. Gallen herausgegeben worden war. Vor allem einige seiner Schriften reformatorischer Natur wurden in diesem Rahmen ediert und teilweise übersetzt.²⁷ Ausserdem erschienen sogenannte Personenkommentare zu Vadians Briefwechsel, der in den Jahren von 1891 bis 1913 gesammelt und ediert wurde.²⁸ Andere Beiträge beleuchten sein Wirken als Geschichtsschreiber und Reformator,²⁹ seine Entwicklung vom Humanisten zum Reformator³⁰ oder ermöglichen eine Übersicht über die Dedikationsepisteln³¹ inklusive Textedition jener Widmungsbriefe, die zuvor erst in einer frühneuzeitlichen Druckversion vorlagen.

Erst 2013 wurde das Verfasserlexikon um einen Artikel erweitert, in dem Albert Schirrmeister einen Überblick zu Vadians Leben und Werk sowie über entsprechende Literatur bietet.³² 2014 wurde durch den langjährigen Bibliothekar der Vadianischen Sammlung, Rudolf Gamper, die Neue Deutsche Biografie um einen Vadianartikel ergänzt, der jenen der Allgemeinen Biografie von Ernst Götzinger aus dem Jahr 1896 ablöste. Im Jahr 2017 erschien ebenfalls von Rudolf Gamper eine neue Vadian-Biografie, die im Gegensatz zu jener Werner Näfs der Geschichte der Stadt St. Gallen nur soweit Platz einräumt, als es für das Verständnis von Vadians Leben und Handeln notwendig ist. Ausserdem wertet Gamper für seine Darstellung die Bücher der vadianischen Sammlung, die zugehörigen Eigentumsvermerke und handschriftlichen Notizen ausgiebig aus.³³ Von Florian Mittenhuber, Chet van Duzer, Thomas Horst und Rudolf Gamper erschien in den Cartographica Helvetica 2018 ein Aufsatz zu den Manuskriptkarten.³⁴

Doch spezifische Forschung zu Vadians geografischen Schriften ist noch immer rar. Vadians Mela-Kommentar fand aber gerade in der neuesten Forschung wieder vermehrt Beachtung, wobei Werner Näfs Einschätzung in der Regel den Ausgangspunkt bildet; Näf³⁵ sieht Vadians Kommentar als Ergebnis

- 27 Siehe Bonorand und Haffner 1983; oder Vadian 1953, Vadian und Rüsch 1988 oder Vadianus und Müller 1954 und Vadian und Rüsch 1998.
- 28 Bonorand 1983; Bonorand 1985; Bonorand 2001; der Briefwechsel selbst ist erfasst in der Vadianischen Briefsammlung, welche in der Reihe «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte» erschien. Siehe Literaturverzeichnis unter Vadianus 1891–1913.
- 29 Etwa Sieber 2006, Gamper 2006b, Gamper 2006a.
- 30 Etwa Bonorand 1962.
- 31 Bonorand und Haffner 1983.
- 32 Schirrmeister 2013.
- 33 Gamper 2017.
- 34 Gamper et al. 2018.
- 35 Näf 1944, S. 263-277; Näf 1957, S. 90-97.

seiner Dozentenarbeit an der Universität Wien, bespricht die Auseinandersetzung mit Johannes Camers über die Antipodenfrage und den grundsätzlichen Umgang mit antiken Autoritäten, welche sich besonders in der zweiten Edition 1522 und deren Druckbeigaben fassen lassen. Er schätzt diese Ausgabe wegen ihrer grösseren Rezeption als massgeblich ein. Neben Näf gibt es zu Vadians Beschäftigung mit Geografie einige selektive Beiträge:

Mitte des 19. Jahrhunderts verfasste Georg Geilfus, damaliger Rektor der Stadtschulen Winterthur, eine kleine Schrift zu Vadian als geografischem Schriftsteller, in der er anhand der Mela-Kommentare von 1518 und 1522, der Loca aliquot, der Epitome trium terrae partium von 1534 und der Scholien zu Plinius' zweitem Buch der Naturgeschichte von 1531 (Georg. Collimiti et Ioach. Vadiani in C. Plinii de naturali Hist. Lib. II Scholia) Vadian als Geografen darstellte, der «das der Geographie einwohnende realistische Prinzip scharf auffasste und in seinen Schriften, soweit es von ihm und seinem Zeitalter gefordert werden kann, ebenso scharf durchführte, dass er das Falsche unentwegt, wo er es auch fand, bekämpfte».36 Das Werk konzentriert sich in erster Linie darauf, «neue» geografische Leistungen und reformatorisch-polemische Aussagen auszumachen oder die Belesenheit Vadians über die zitierten Autoren herauszustreichen. Über hundert Jahre später beschäftigte sich Klaus Vogel in einem Aufsatz zur Rezeption der Entdeckungsfahrten durch Humanisten in Wien ausführlicher mit der Antipodenfrage, die Vadian im Kommentar zu Pomponius Mela diskutiert.³⁷ Die Autorität, die Vadian Vespucci in der Frage nach der Existenz einer bewohnten südlichen Hemisphäre bzw. jener der Antipoden zugesteht, und der sich daraus entwickelnde Diskurs über die Grenzen der Kritik an antiken Texten stellt er als wegweisendes Beispiel der Vespucci-Rezeption im deutschen, besonders im Humanistenkreis Wiens dar. Dessen Interesse an den Entdeckungen schätzt er als gross und durch Konrad Celtis' Interesse an landesbeschreibender und geografischer Literatur angeregt ein.

In «St. Gallen – Geschichte einer literarischen Kultur» ist das Kapitel «Vadian und die Literatur des 16. Jahrhunderts» von Ulrich Gaier zu nennen, in dem auf der Grundlage der vorgängigen, eher bruchstückhaften Zugänge eine Einordnung des Kommentars in Vadians literarisches Werk geleistet wird. 38 Aus dem Jahr 2004 liegt eine Arbeit von Renate Frohne zu den Etymologien im Mela-Kommentar vor. 39 Sie bespricht eine Auswahl von Etymologien, Aitiologien, Beispielen für Sprachentwicklung, antiken Namens- und

³⁶ Geilfus 1865, S. 29.

³⁷ Vogel 1992.

³⁸ Gaier 1999.

³⁹ Frohne 2004. Ihr zwei Jahre später veröffentlichter Aufsatz zu den Etymologien präsentiert in überarbeiteter Form eine Auswahl dieser Arbeit. Siehe Frohne 2006.

Wort- sowie Ortsnamenserklärungen aus den Lemmata. Die Arbeit will die «Denkstrukturen und Arbeitstechniken» Vadians nachzeichnen.⁴⁰ Ebenfalls von Frohne erschien 2010 ein «Lesebuch», das ausgewählte Textausschnitte aus den Lemmata zum Thema «Welt- und Menschenbild» Vadians zusammenstellt und für ein interessiertes Laienpublikum übersetzt sowie erläutert. Die Auswahl bietet Einblicke in einige der exkursiven Lemmata, besonders in die religiös ausgerichteten.⁴¹

Eine Analyse des Kommentars als Teil der frühneuzeitlichen Kommentarliteratur und des Wissensdiskurses der Humanisten blieb ein Desiderat.

Aus den Vorarbeiten für die vorliegende Studie entstand 2014 ein Aufsatz zum Rheinlemma in Vadians Kommentar, der nachzeichnet, wie landesbeschreibende, historiografische und autobiografische Elemente zu einer sehr persönlichen und lokalpolitisch gefärbten Darstellung des Herkunftgebiets des St. Gallers verschmelzen. Hier sind deutlich «patriotische» Züge fassbar, sie zeugen von der Suche nach nationaler Identität. ⁴² 2017 erschien ein weiterer Aufsatz zur Inszenierung des Rheins in Vadians Kommentar, ebenfalls ein Nebenprodukt der vorliegenden Studie. Hier wurde unter den Stichworten Patriotismus und Apologie Vadians Anschreiben gegen den Barbariesvorwurf im Zusammenhang mit der *Germania-illustrata*-Idee und gegen die Bauernvorwürfe, mit denen sich die helvetischen Gelehrten konfrontiert sahen, thematisiert. Der Rhein in den Anmerkungen zur *Germania* sowie in seinem eigenen exkursiven Lemma wird dabei zum Dreh- und Angelpunkt der Darstellung der Heimat Vadians und seinen engen Verbindungen zur Gelehrtenwelt der *Germania*. ⁴³

Da die vorliegende Studie einen Beitrag zur Erforschung der weitverbreiteten neulateinischen Kommentarliteratur leisten will, wird auch ein Blick auf deren Forschungslage geworfen. Zum frühneuzeitlichen, neulateinischen Kommentar als Gattung oder Textsorte gab es lange kaum Literatur. Erst in der jüngsten Humanismus- und Neolatinaforschung stieg das Interesse an der Materie, welches sich in Fallstudien verschiedener Sammelbände zum Thema niederschlug. Früher Ausgangspunkt dieser neuen Hinwendung zum neulateinischen Kommentar waren zum einen die Dissertation von Konrad Krautter zu Beroaldos Apuleius-Kommentar,⁴⁴ die typische Aspekte der Kommentarliteratur am Beispiel benennt, zum anderen der Sammelband von

⁴⁰ Frohne 2006.

⁴¹ Die beiden Lemmata mit den Reiseberichtexkursen (die hier im Kapitel 7 analysiert werden) wurden von Frohne bis auf die einleitenden Passagen und wenige Kürzungen vollständig übersetzt.

⁴² Suter-Meyer 2014.

⁴³ Suter-Meyer 2017.

⁴⁴ Krautter 1971.

August Buck und Otto Herding «Der Kommentar in der Renaissance».⁴⁵ In der Einleitung streicht Buck die Nähe von universitärem Lehrbetrieb und Kommentarliteratur heraus und verweist auf Juan Luis Vives Definition eines dienenden Kommentars, dessen Einfluss allerdings nicht flächendeckend war, was auch aus den Beiträgen des Bandes deutlich wird.⁴⁶

Einige Jahre später stellt der Band «Commentaries – Kommentare» von Glenn W. Most allgemein die Frage nach dem Wesen eines Kommentars und versucht anhand der versammelten Beiträge eine Annäherung. Kommentare zu wissenschaftlichen und literarischen Texten werden dabei nur marginal gestreift und Beispiele zu frühneuzeitlichen Kommentaren fehlen. Im Vorwort entwirft Most aber einen grundlegenden Fragenkatalog, der auf ganz unterschiedliche Kommentararten angewendet werden kann. So zeigt er die Bedeutung der Autoritätsfrage und des mit der Kommentierung verbundenen Autorisierungsprozesses auf. 47 Ebenfalls nicht auf neulateinische Kommentare bezogen, aber für deren Untersuchung anregend, ist Gérards Genettes literaturtheoretische Monografie «Paratexte – Das Buch vom Beiwerk des Buches». Unter Paratexten versteht Genette Diskurse, Textsorten oder Textelemente, die einen Basistext begleiten und prägen, wobei er deren Epochen- und Kulturabhängigkeit betont. 48 Ein Kommentar ist in diesem Sinne auch ein Paratext. Auf das Konzept des Paratextes greift Jahre später der Sammelband von Frieder von Ammon und Herfried Vögel zurück, in dem verschiedene Studien mit einem weitgefassten Paratextbegriff, der neben Kommentaren auch Prologe, Widmungsbriefe, Titel oder typografische Elemente in der frühneuzeitlichen Buchproduktion abdeckt, zusammentreten.49

Aus der neueren Forschung zum Renaissance sind noch die Sammelbände der Herausgeber Marianne Pade und Ralph Häfner zu nennen. Pades «On Renaissance Commentaries» versammelt die Beiträge des zwölften «International Congress for Neo-Latin Studies», welche sich mit dem Renaissanceleser eines mittelalterlichen Kommentars, mit Fragen nach der Authentizität und Rezeption sowie der Nähe von Enzyklopädie und Kommentar oder mit Marginalien befassen. ⁵⁰ Es fehlt eine Typologie oder allgemeine Beschreibung der Gattung, dazu hätte es noch mehr Einzelstudien bedurft. Ralph Häfner macht in einer kurzen, allgemein gehaltenen Einleitung zum Band «Der Kommentar

⁴⁵ Buck und Herding 1975.

⁴⁶ Buck 1975.

⁴⁷ Most 1999.

⁴⁸ Genette 1989, S. 10–12.

⁴⁹ Ammon und Vögel 2008.

⁵⁰ Pade 2005.

in der frühen Neuzeit» einen entsprechenden Versuch und betont die Vielfältigkeit des Genres.⁵¹

2013 kam ein Band von Enenkel und Nellen dazu, der den neulateinischen Kommentar des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit unter dem Blickwinkel des Wissensmanagements beleuchtet.⁵² Die Herausgeber beschreiben diese Gattung als in der Forschung bislang unterschätzt und missverstanden, obwohl sie wegen ihrer steigenden Bedeutung und Verbreitung in der frühen Neuzeit grosses Potenzial an Erkenntnissen zum Wissensdiskurs der Humanisten und ihrem Umgang mit den tradierten Texten birgt. Enenkel und Nellen sind der Meinung, dass es vermehrt Studien zu den zahlreich überlieferten neulateinischen Kommentaren braucht, um das intellektuelle Leben der frühen Neuzeit unverstellt verstehen zu können.53 Das Spektrum der Gattung und ihrer Funktionen wird dargestellt und es werden Wahl und Organisation von Layout und Index im Hinblick auf den intendierten Lesemodus angesprochen.⁵⁴ Für Vadians Mela-Kommentar von besonderem Interesse sind der Beitrag von Karl Enenkel, der an einem mehrschichtigen Kommentarwerk von Antonio Beccadelli zeigt, inwiefern Kommentare auch Wissenssammlungen sein können,55 und jener von Susanna de Beer, die auf die Einflüsse der geografischen Revolution in Vadians Mela-Kommentar zu sprechen kommt und damit gewissermassen an den Artikel von Klaus Vogel anknüpft.56 In der Reihe «Intersections – Interdisciplinary Studies in Early Modern Culture» erschien 2014 ebenfalls vom Herausgeber Karl Enenkel ein weiterer Sammelband zu frühneuzeitlichen Kommentaren unter dem Titel «Transformations of the Classics via Early Modern Commentaries». In der Einleitung weist Enenkel vor allem auf die Bedeutung der Kommentare des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts in der Vermittlung und Aufbereitung antiker Texte für den zeitgenössischen Leser hin.⁵⁷ Der Fokus liegt auf der Transformation, die die antiken Texte durch die Anmerkungen beziehungsweise durch ihre Präsentation und Kommentierung des frühneuzeitlichen Humanisten erfahren, der den antiken Text nicht nur einem neuen Publikum zugänglich macht, sondern auch mit neuen Intentionen und Anwendungsmöglichkeiten versieht oder ihm sogar einen gänzlich neuen Charakter verleiht.58

```
1 Häfner 2006.
```

⁵² Enenkel und Nellen 2013b.

⁵³ Enenkel und Nellen 2013a, S. 13.

⁵⁴ Enenkel und Nellen 2013a, S. 13.

⁵⁵ Enenkel 2013, besonders S. 79–98 und 122–136.

⁵⁶ Beer 2013, S. 139–147 und 170–177.

⁵⁷ Enenkel 2014a, S. 5.

⁵⁸ Vgl. Enenkel 2014a, S. 7.

2. Die frühneuzeitliche Kommentarliteratur

Der Mela-Kommentar spiegelt Vadians persönliche Lektürestrategien und seinen Wissenshorizont, dabei ist er Teil der frühneuzeitlichen Kommentarliteratur, die auch der zeitgenössischen Wissensliteratur nahestand,¹ was sich im vorliegenden Fall schon in der Thematik Geografie und der Absicht, diese zu unterrichten, festmachen lässt. Die Struktur und Organisation der Kommentare sowie Vadians Rollen als Erklärer, Vermittler, Berichterstatter und Verbreiter persönlicher Überzeugungen weisen ebenfalls in die Richtung Wissensliteratur, die sich der Kommentarform bedient und sie sich zu Nutzen macht.

Die Sammlung von Wissen in Vadians Bibliothek spiegelt sich gewissermassen in den Kommentaren zu Mela, in denen Vadian auf unterschiedliche Art und Weise Wissen aufbereitet und verbreitet – das entspricht der Nähe der frühneuzeitlichen Kommentarliteratur zur Wissensliteratur, wie sie Karl Enenkel charakterisiert. Er sieht den Kommentator, der ausgehend von seinem Basistext passendes Wissen zusammenträgt und ordnet, als Gestalter einer Wissenssammlung und hält fest, dass diese Werke eine «Beziehung sowohl zum realen Leben als auch zu diversen Bereichen des geistigen Lebens suchten»² und so «diverse praktische und intellektuelle Anwendungsweisen»³ bereithalten. Diese moderne Typisierung des humanistischen Kommentares wird hier bevorzugt, da sie für die Untersuchung der Funktionen, die Vadian mit seinen reichhaltigen und variantenreichen Kommentaren bedient, hilfreich ist.

2.1 Die Vielseitigkeit der Kommentarliteratur

Frühneuzeitliche Kommentare zu klassischen Autoren wurden sowohl in der historischen als auch in der literaturhistorischen Forschung lange übergangen,⁴ obwohl der Kommentar bereits in Antike und Mittelalter eine beliebte Gattung war und während des gesamten 16. Jahrhunderts eine regelrechte Blütezeit erlebte. Anthony Grafton meint sogar, dass im Zeitalter des Buchdrucks ein humanistischer Leser gar nicht erwartete, «dass sein klassischer Text ohne jegliche Zutat auf seinem Tisch landete».⁵ In diesem Kontext sind wohl auch die Drucke in Vadians Bibliothek zu sehen, die ebenfalls mit unzähligen Rand-

- 1 Enenkel 2013, S. 79.
- 2 Enenkel 2013, S. 79.
- 3 Enenkel 2013, S. 79.
- 4 So Enenkel und Nellen 2013a, S. 1.
- 5 Grafton 1999, S. 301. Nicht selten nahmen die Kommentare «enzyklopädische» Ausmasse

notizen versehen waren und so Vadians vergleichende Lektüren in ähnlicher Weise abbilden, wie es seine späteren Anmerkungen zu Mela tun.⁶

Das jüngste Interesse seitens der Philologiegeschichte⁷ wurzelt in der Überzeugung, dass die Kommentare aus dieser Zeit Auskunft geben über die Art, wie die Kanonisierung der Autoren vonstattenging, und dass sie einen Zugang zur Geschichte der Interpretation und Rezeption klassischer Texte ermöglichen.8 Sie erlauben ausserdem einen Blick in den Alltag der frühneuzeitlichen Wissenschaft und in die Arbeit ihrer Gelehrten. Denn, wie Enenkel und Nellen festhalten, dienten Kommentare «as a storehouse of old and new knowledge, as an international platform for the exchange of knowledge.»9 Entsprechend konstatieren Enenkel und Nellen eine konzeptuelle Nähe zwischen Kommentar- und Wissensliteratur, 10 da der Kommentar als Haken für allerlei Wissen diente – auch für jenes, das nur entfernt oder gar nicht mit dem Text in Verbindung stand. 11 Ausgehend vom antiken Text passende oder weiterführende Wissensgebiete zu besprechen, ist auch im Mela-Kommentar eine Kommentierungsstrategie, die verdeutlicht, dass das moderne Kommentarverständnis, welches von einer dienenden Rolle des Kommentartextes ausgeht, für die frühe Neuzeit nicht im gleichen Mass gilt. Zwar gehören in der Frühen Neuzeit (und auch in Vadians Mela-Kommentar) Erläuterungen nach Wortgruppen oder einzelnen Wörtern (sachlicher und sprachlicher Natur) zum Programm, ebenso die Angabe von Parallelstellen oder Verweise auf vermutete Ouellentexte. 12 Doch im Renaissancehumanismus bildeten diese Eckpunkte keineswegs ein enges Gattungskorsett, es waren unterschiedliche Formen und Bezeichnungen im Umlauf.

Eine feste Bezeichnung ist auch in den beiden Editionen des Mela-Kommentars von Vadian nicht recht fassbar: 1522 lautet der Titel auf *commentarii* und nicht mehr auf *scholii*.¹³ Im Widmungsbrief der ersten Edition von 1518 an den Abt Franz Gaisberg hatte Vadian die beiden Begriffe unterschieden, indem

an, indem sie eine Unmenge an Wissen zum Text selbst, zum Kontext, Autor oder Inhalt sammelten – nicht selten mit Anspruch auf Vollständigkeit, so Enenkel und Nellen 2013a, S. 1.

- 6 Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel drei.
- 7 Seit dem 19. Jahrhundert war gemäss Grafton unter Klassischen Philologen eine verachtende Haltung gegenüber humanistischen Kommentaren verbreitet. Siehe Grafton 1999, S. 301.
- 8 Siehe Enenkel und Nellen 2013a, S. 1.
- 9 Enenkel und Nellen 2013a, S. 2.
- 10 Mit «Wissensliteratur» sind hier und im Folgenden jene Werke gemeint, welche allgemeines bis umfassendes Wissen oder auch solches zu einem bestimmten Fachbereich in unterschiedlichen Formen sammeln, darstellen, ordnen und vermitteln.
- 11 Enenkel und Nellen 2013a, S. 20.
- 12 Vgl. Grafton 2010a, S. 225–233, besonders S. 228–230.
- 13 Siehe die Titeltexte der beiden Ausgaben; Vadianus 1518 und Vadianus 1522.

er erklärte, dass nach Hermolaus' lehrreichen Ausführungen kein Kommentar mehr nötig wäre, trotzdem wolle er als interpres des Werkes etwas beitragen, aber «nec commentario sed scholiis potius». 14 Im Widmungsbrief zu den Loca aliquot an Johannes Fabri (zweite Ausgabe)¹⁵ verwendete Vadian aber scholia und commentaria für sein Werk, ohne einen Bedeutungsunterschied geltend zu machen. 16 Interessanterweise wird im Briefwechsel in Bezug auf die erste Edition öfter von «commentarii» gesprochen. Melchior von Watt sprach von «commentariis tuis in Melam», als er 1518 dem älteren Bruder für seine vorteilhafte namentliche Erwähnung dankte.¹⁷ Auch Petrus Mosellanus¹⁸ erklärte in einem Brief an Vadian von 1519, die Buchhändler hätten ihm kürzlich die «commentarios tuos in Melam» 19 gebracht. Ebenfalls im Jahr 1519 dankt Peter Falk Vadian brieflich für eine Ausgabe des antiken Geografen und bemerkt «quem tu optimis tuis commentariis illustrasti». 20 Vadian hingegen sprach ein halbes Jahr später im Antwortbrief von «adiectis scholiis nostris». 21 Möglicherweise wurzelt die neue Titelversion der Ausgabe 1522 in der grösseren Verbreitung des Terminus commentarii.²² Da sich Vadian aber weder in der

- 14 Vadianus 1518, Reverendo Patri et Domino, Domino Francisco, florentissimi Coenobii S. Galli etc, [S. 1]. Die beiden Begriffe werden nicht genauer eingegrenzt.
- 15 Zur Zeit der zweiten Edition der Mela-Kommentare waren Johannes Fabri und Vadian noch befreundet. Fabri begann sich zwar bereits von Luther abzuwenden, seine polemischen Stellungnahmen gegen die Reformation erfolgten aber erst später. Siehe auch Näf 1957, S. 140–142.
- 16 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Doctissimo Ioanni Fabro, Reverendissimi Episcopi Constantiensis Vicario. Transkription siehe Bonorand 1983, S. 134–136, Nr. 32.
- 17 Vadianische Briefsammlung II 1891–1913, Nr. 127, S. 194, Melchior von Watt an Vadian, Wien, 16. Juli, 1518: «Ceterum honoribus tuis gratulor plurimum: et gratias non minus ago tibi qui tanti me in commentariis tuis in Melam facis, quam si defuncto mihi vitam restituissem idem certe praestans.»
- 18 Vadian hatte Mosellanus während umwegreichen Reise nach Wien im Winter 1518/1519 in Leipzig getroffen, woraus sich eine Bücher- und Brieffreundschaft entwickelte. Vadian besass auch die von Petrus Mosellanus kommentierte Ausgabe der *Institutiones* Quintilians, die heute allerdings zu den verschollenen Büchern zählt. Siehe Bonorand 1988 S. 134.
- 19 Vadianische Briefsammlung II 1891–1913, Nr. 146, S. 225, Petrus Mosellanus an Vadian, Leipzig, 2. April 1519: «commentarios tuos in Melam vix tandem nobis bibliopolae attulerunt.»
- 20 Vadianische Briefsammlung II 1891–1913, Nr. 141, S. 216, Peter Falk an Vadian, 15. Februar 1519.
- 21 Vadianische Briefsammlung VII 1891–1913, Nr. 4, S. 8, Vadian an Peter Falk, Zürich, 5. August 1518: «Leges Pomponii Melae, cosmographi, libros tres, emendatiores multis in locis factos, quam hactenus vel apud eruditiore exstiterint, adiectis scholiis nostris et catechesi liminari pro communi Helvetiae iuventutis in probatissimis doctrinis incremento.»
- 22 Auch in Zwinglis Briefwechsel wird im Zusammenhang mit Vadians Mela-Kommentar von «commentarii» gesprochen. Siehe dazu zum Beispiel Huldrych Zwingli Briefe: Digitale Texte 1911–1925, Nr. 78, Rhenanus an Zwingli, 21. Mai 1519: «Itaque quando regionis huius non ultimum decus Ioachimus Vadianus elegantissimos in Melam commentarios elucubravit, in quibus patriam communem pulchre celebrat [...]»; oder ebd., Nr. 80, Johannes Froben an Zwingli, ca. 24. Mai 1519: «[...]duo Helvetiorum decora, Henricus Glareanus, summus amicus

ersten noch in der zweiten Edition um eine durchgehende Vereinheitlichung der Begrifflichkeit bemüht, kann aus der Wahl der Bezeichnung nicht auf Charakteristika des Kommentars geschlossen werden.

Die Forschungsliteratur betont die «bemerkenswerten Versatilität»²³ des frühneuzeitlichen Kommentars. So zeichnet Lorenzo Valla gemäss Grafton²⁴ bei der Kommentierung von Quintilians Rhetorik seine eigene unabhängige Geschichts-, Dialektik- und Rhetoriklektüre nach, während Hermolaus Barbarus bei der Kommentierung von Plinius' Naturgeschichte sich auf Textkritik und die griechischen Quellen konzentrierte. Filippo Beroaldo wiederum wählte, erklärt Grafton, nur Stellen, an denen er mit Servius nicht einer Meinung war, und «[he] made them the object of sharp, erudite discussions that cumultatively challenged the authority oft he most influential ancient commentator».25 Zur Versatilität trägt bei, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Kommentare hoch im Kurs waren und zahlreich produziert wurden. Texteditionen für Studenten wurden mit leeren Zeilen versehen gedruckt, so dass Platz für eigene Anmerkungen und Notizen blieb. Viele Kommentarformen im 16. Jahrhundert entwickelten sehr gelehrte und umfassende Lemmata mit Ähnlichkeiten zu Referaten.26 Stellungnahmen der Kommentatoren zur Ausführlichkeit ihrer Anmerkungen waren dabei häufig - wohl auch, um falschen Erwartungen vorzubeugen. Zudem gab es, wie das Beispiel des Humanisten Poliziano zeigt, auch Kritiker allzu breiter Kommentare.²⁷ Die Vielfalt der Kommentierungsstrategien war zweifelsohne auch Teil von Vadians eigener Lektüreerfahrung; finden sich doch in seiner Büchersammlung Texte mit humanistischen Kommentaren von Valla, Beroaldo, Hermolaus Barbarus, seinem Lehrer Camers und vielen anderen.28

noster, et Ioachimus Vadianus, praecipue in commentariis suis in Pomponium Melam, quos doctis omnibus probari magnopere gaudeo.»; sowie: Huldrych Zwingli Briefe: Digitale Texte 1911–1925, Nr. 82, Zwingli an Rhenanus, 7. Juni 1519: «Porro de libris hoc scias, Ioacimum Vadianum nos commentariis suis donasse, cum iam olim e Pannonia domum remigraret; [...]». Vgl. dazu Kapitel 5.1.

- 23 Häfner 2006, S. 1.
- 24 Grafton 2010a, S. 228 f.
- 25 Grafton 2010a, 229.
- 26 Vgl. ebenfalls Grafton 2010a, S. 230.
- 27 So Grafton 1999, S. 301.
- 28 Ein von Camers kommentierter Florus mit Marginalien Vadians mit der Signatur VadSlg Inc 780 (VD 16 F1691, Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 476), ein Kommentar zu den Scriptores rei rusticae von Philippus Beroaldus (VadSlg Inc 731) Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 336; Vallas Kommentar zu Sallusts Coniuratione Catilinae aus dem Jahr 1490, VadSlg Inc 735 (K6) und Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 424. Die In Plinium et Pomponium Melam Castigationes von Hermolaus Barbarus von 1492 findet man bei Schenker-Frei et al., Nr. 30, die Signatur in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen lautet VadSlg Inc 837. Die Epistulae familiares des Cicero besass Vadian versehen mit einem Rahmenkommentar von

Grafton ist der Meinung, dass der Renaissancekommentar genau wie der mittelalterliche ein «Gefängnis und Prägestock»²⁹ für den Text gewesen sei, der die eigenständige Bedeutung einbüsste und «ein weiteres Mal in ein System der Lehre und Interpretation eingebunden war».30 Das Kommentargeflecht muss aber nicht unbedingt als einengend verstanden werden, es dokumentiert schlicht die zeitgenössische Lektüre auf eine undogmatische und individuell umgesetzte Art und Weise. Da «der Humanist» gerne «sein eigenes Leben und die Kreise, innerhalb derer er sich selbst bewegt hatte», 31 herausstreicht, tritt ein eng mit der Lebenswelt des Kommentators verbundener Text neben den des antiken Autors, wodurch dem Werkganzen ein zweites, zeitgenössisches Narrativ «voller autobiographischer Anspielungen» 32 verliehen wird, welches im Druck festgehalten wird und so tradiert, wie ein einzelner Gelehrter einen Text rezipiert und ihn von seinen Lesern verstanden wissen will. Sicherlich wird der antike Text durch solche frühneuzeitlichen Paratexte in ein neues Licht gesetzt; das ist aber üblicherweise die Folge, wenn ein Text mit nicht auktorialen Paratexten versehen oder schlicht der Rezeption und Interpretation durch ein späteres Zeitalter unterworfen wird. So verleihen die frühneuzeitlichen Kommentare ihren Basistexten eine neue, kultur- und zeitabhängige Bedeutung. Generell werden Kommentare zu Texten verfasst, denen in der Gelehrtenwelt eine gewisse Autorität zugesprochen wird. Im Kommentarwerk selbst manifestiert sich, wie diese gedeutet und auf welche Weise und unter welchen Konditionen sie dem Haupttext zugestanden wird.33

Most ist der Meinung, dass auch die Frage nach der Beziehung zwischen Autoren- und Kommentatoren-Autorität gestellt werden muss. Dabei ist von Bedeutung, worauf die Autorität des Kommentators basiert und wie sie das Verhältnis zwischen Haupttext, Kommentartext und Leser mitgestaltet. Daher stellt Most die Fragen «How do commentators authorize themselves? How is

Hubertinus Crescentinas (1502), Schenker-Frei et al. 1973, S. XXIII f.; VadSLg Inc 709 (K1), das Exemplar ist mit Notizen und Unterstreichungen aus Vadians Hand versehen. Werke von Erasmus von Rotterdam befinden sich zu Hauf in Vadians Bibliothek, unter anderem auch die *In Novum Testamentum Annotationes* (Bei Schenker-Frei et al. 1973 Nr. 682), die überlieferten Werke der vadianischen Sammlung findet man bei Schenker-Frei et al. 1973. Vgl. auch Gamper 2017, S. 342 und 340–345.

- 29 Grafton 1999, S. 301.
- 30 Grafton 1999, S. 301.
- 31 Grafton 1999, S. 302.
- 32 Grafton 1999, S. 302.
- 33 So Most, der dazu bemerkt, dass die Arten von Autorität, die dem Text zugeschrieben werden, variieren und so auch die Vielfalt der Kommentare selbst verursachen. Most 1999, S. XII: «Commentaries are not written about texts that are not considered in some way authoritative».

authority transmitted and transformed in the course of a scholarly tradition?»34 in den Raum. Most macht denn auch einen deutlichen «link between the textual genre of commentaries and the social practice of school education»³⁵ aus; hier interessiert ihn die Notwendigkeit und die Art dieser Verknüpfung, aber auch der Einfluss auf den Unterricht und die Differenz zu ihm.36 Im fünften Kapitel geht die vorliegende Studie also der Frage nach dem Zusammenhang von Dozent und Kommentator nach. Dabei ist auch die bereits angesprochene Nähe zur Wissensliteratur wichtig, denn die Verbindung von Wissen und Text diente bei den frühneuzeitlichen Kommentarwerken der stetigen Wissensrepetition, welche durch die zahlreichen literarischen Querverweise angeregt wurde und gerade studentische Leser aktivieren sollte. Enenkel und Nellen meinen: «The commentary method enabled the student not only to retrieve knowledge successfully but also to identify, activate and apply it effectively.»³⁷ So wurde vielfältiges Wissen oder allgemein Bildung, über Kommentare in eine zugängliche Form gebracht – sie waren ein bevorzugtes Medium.³⁸ Entsprechend vereinten sich in diesen Kommentaren Wissen und der Anspruch auf Vermittlung beziehungsweise Unterricht, weshalb dieses genre einen enormen Einfluss hatte auf «education; reading and writing practices; the formation, organization, autorization, and transmission of knowledge; and the reception of the classics».39

2.2 Kommentare als Paratexte – Kommentare mit Paratexten

Da sich frühneuzeitliche Kommentare auf die Rezeption des Basistextes auswirkten und auswirken, kann es hilfreich sein, sie auch als Paratexte im Sinne Gérard Genettes zu betrachten. Denn wie ein Paratext ist ein Kommentar eine «Äusserungsform, die einen textus zum Gegenstand hat»,4° sich also auf einen anderen Text bezieht, sich neben ihn stellt und sich allenfalls unterordnet. Für Assmann wird der Kommentar dadurch zu einer Art Metatext, da er einen anderen Text behandelt.4¹ Beide Begriffe insinuieren eine gewisse Subordination oder zumindest Abhängigkeit des Kommentares von seinem Gegenstand. Vadians Kommentare weisen unterschiedliche Grade und Ebenen

- 34 Most 1999 S. XII.
- 35 Most 1999, S. XII.
- 36 Most 1999, S. XIII.
- 37 Enenkel und Nellen 2013a, S. 20.
- 38 Enenkel und Nellen 2013a, S. 23.
- 39 Enenkel 2014a, S. 3.
- 40 Assmann Einführung 1995, S. 19.
- 41 Assmann 1995, S. 28.

der Abhängigkeit vom antiken Basistext auf, daher macht es Sinn zu fragen, wann und wie Elemente des Paratextes oder auch eines Metatextes festzustellen sind, und ob Vadians Werk (oder Teile davon) schliesslich als etwas Weiteres, Eigenständigeres betrachtet werden muss.

Unter Paratext nun versteht Gérard Genette das «Beiwerk» eines Buches wie Titel, Vorwort, Illustrationen oder Anmerkungen – verbale und nonverbale Begleitproduktionen, welche nicht zum eigentlichen Text gehören, ihn aber umgeben, verlängern und präsentieren. Sie erst machen ihn konsumierbar, lesbar und bereit für die Rezeption.⁴² Auch die äussere Aufmachung des Buches, die Art, wie das Werk dem Leser entgegentritt, fasst er unter «Paratexte» zusammen, da ihm «die Gemeinsamkeit ihrer Interessen oder die Übereinstimmung ihrer Wirkungen wichtiger erscheint als die Vielfalt ihrer Aspekte».⁴³ Die Wirkung der Paratexte auf die Rezeption des Basistextes lässt sich durch stoffliche, räumliche, zeitliche, pragmatische und funktionale Charakteristika oder Eigenschaften abschätzen. Zu ihrer Abgrenzung gelangt man durch die Bestimmung der Stellung, der verbalen oder nichtverbalen Existenzweise, sowie durch die Eigenschaften der gewählten Kommunikationsinstanz und damit durch Adressant wie Adressaten. Stets ist nach der Funktion des Paratextes oder des Paratextelementes in Bezug auf das Werk zu fragen.⁴⁴

In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, dass Vadians Werk innerhalb des Druckes Widmungsbriefe oder -gedichte, andere Zusatztexte und Vorworte aufweist, die sich häufig auf den Kommentartext selbst beziehen. Es handelt sich dabei gewissermassen um Paratexte zum Paratext. Dazu kommt die massive zeitliche Distanz zwischen Autor und Kommentator: Es besteht eine einseitige Kommunikation zwischen beiden: Vadian bespricht Mela ohne dessen Einverständnis und aus seiner persönlichen humanistischen Perspektive – wenn er seinem antiken Gegenüber Absichten unterstellt, ihn korrigiert oder ihm Beiträge aus seinem Wissenshorizont zur Seite stellt, tritt er als Dozent, Korrektor, oder gar als Co-Autor hervor. Er eignet sich (gemeinsam mit Co-Autoren und Widmungsschreibern aus seinem Netzwerk) den Basistext selbstredend ohne jegliche «Autorisierung» durch den antiken Hauptautor an. Für das Verhältnis zwischen Autor und Kommentator sowie für die Selbstdarstellung des Kommentators ist die jeweilige Ausprägung der zusätzlichen paratextuellen Elemente und die resultierende Perspektivierung auf primärer (auf den Haupttext bezogen) oder auf sekundärer Ebene (auf den Kommentar bezogen) aufschlussreich. Die sekundäre Ebene spiegelt etwa die wechselnden Grade der Abhängigkeit des Kommentartextes, der sich in manchen Lemmata

⁴² Siehe Genette 1989, S. 9.

⁴³ Genette 1989, S. 10.

⁴⁴ Genette 1989, S. 12.

zum Wissenstext entwickelt und seinerseits «gliedernde und vermittelnde paratextuelle Elemente»⁴⁵ aufweist, die als Zwischentitel, Marginalien oder Indexverweise Vadians Ausführungen zugänglich und nutzbar machen.

Auch in Wissenstexten tauchen gemäss Frieder von Ammon wegen der Bedeutung der Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Informationen entsprechende Paratexte als integraler Bestandteil des Werkes mit «klar umrissenen, historisch relativ konstant bleibenden Formen und Funktionen»⁴⁶ auf. Von Ammon unterscheidet drei Kategorien: Paratexte, die der Ordnung des Textes verpflichtet sind, indem sie gliedern, Abschnitte kennzeichnen, hierarchisieren oder benennen - sie sind bedeutend, da sie «den Text sowohl auf makro- als auch auf mikrostruktureller Ebene perspektivieren»⁴⁷ und so bereits dessen erste Erschliessung erleichtern und beeinflussen. Bezogen auf den Mela-Kommentar Vadians fielen nun die humanistischen Zwischentitel in diese Kategorie, welche meist beiden Texten dienen. In der zweiten Kategorie nennt von Ammon Paratexte, die der Texterschliessung selbst dienen, indem sie eine zusätzliche sekundäre Ordnung aufstellen und das gezielte Konsultieren einzelner Stellen unabhängig von ihrem ursprünglichen Zusammenhang ermöglichen. Im vorliegenden Falle spielen diese Paratexte vor allem auf sekundärer (also Kommentar bezogener) Ebene eine Rolle; denn die gedruckten Randnotizen, sowie die Indexeinträge erschliessen in erster Linie Vadians Inhalte. Betrachtet man von Ammons dritte Kategorie, nämlich jene Paratexte, die zur Präsentation oder Inszenierung des Textes gehören und daher Intentionen, Prä- oder Kontexte formulieren, 48 wird deutlich, dass hier die Frage der Ebenen komplexer wird. So können Vadians Lemmata den Basistext präsentieren und inszenieren, manche unterstellen Mela eine Absicht oder aber lassen Vadians Intentionen bezüglich der Rezeption Melas und der Vermittlung geografischen Wissens (auch aktuelles!) erkennen. Sie zeigen Kontexte auf und schaffen zugleich neue. Sie sind selbst Gegenstand zahlreicher Prätexte, wie der vorausgehenden Widmungsschriften und der Erklärungen zum Geografieunterricht, sowie weiterer Druckbeigaben, die mit Melas Weltbeschreibung nur noch in lockerem Zusammenhang stehen.

Markus Völkel versucht die Schwierigkeit, welche der frühneuzeitliche Kommentar für Genettes Konzept bereitet, aufzufangen, indem er den Paratextbegriff grundsätzlich grosszügiger auslegt und schlicht alles, «was nicht überlieferter Primärtext ist und doch tatsächlich im Buche steht, also auch die Texte, die potentiell eigenständige Texte bzw. Ausgaben, die ganze Kom-

⁴⁵ Ammon 2009, S. 460.

⁴⁶ Ammon 2009, S. 460.

⁴⁷ Ammon 2009, S. 461.

⁴⁸ Ammon 2009, S. 461.

mentare sein könnten, sich aber genetisch vom Urtext herschreiben»,⁴⁹ dazu zählt. Das scheint für die Materie der humanistischen Kommentare sinnvoll, schreiben sich doch selbst Widmungsgedichte an den Kommentator in der Regel vom Urtext her, obwohl sie eine paratextliche Wirkung für beide Texte entfalten können. So wird auch die Subordination relativiert. Während Gérard Genette von einem «zutiefst heteronomen Hilfsdiskurs»⁵⁰ in den Diensten des Basistextes spricht, wählt Völkel eine offenere Formulierung: «Paratext ist, was sich, in welcher Weise auch immer, nach der Schwerkraft eines Ursprungstextes organisiert und mit diesem in einer Ausgabe steht».⁵¹ Die Unterordnung wird im frühneuzeitlichen Kommentar oft aufgeweicht oder untergraben, daher ist für diese Materie gerade die Art und Weise, wie sich die paratextuellen Elemente nach der «Schwerkraft eines Ursprungstextes» organisieren, von Interesse.

Das Selbstverständnis des Kommentators zeigt sich in seiner Inszenierung, die vom Diener des Textes bis zur eigenständigen Autorschaft schwanken kann; denn bei frühneuzeitlichen Kommentarwerken ist oft nicht klar, welcher Text eigentlich die Hauptrolle spielt. ⁵² Auch Vadian «usurpiert» gelegentlich die Autorenrolle, etwa im Lemma zum Rhein, wo er den antiken *periplus* um eine Landesbeschreibung seiner Herkunftsregion erweitert. ⁵³ So bleibt er an Stellen der sprachlichen Unterstützung durch Synonyme gänzlich im Hintergrund, während er in Lemmata mit eingeflochtenen Augenzeugenberichten selbst als Autor hervortritt. Die unterschiedlichen Ebenen der Präsenz des Kommentators sind eng verknüpft mit den sich verändernden Graden der Subordination des Paratextes. Die Frage nach dem Zusammenspiel der beiden Texte und den Rollen, die sich Vadian je nach Thema, Textstelle und didaktischer Absicht bereithält, wirft Licht auf die Resultate und den Gewinn dieser vielseitigen Verstrickung.

Paratexte, gerade nach Völkels grosszügiger Definition, waren in der Frühen Neuzeit so enorm verbreitet, dass Ammon und Vögel sie gar als «eigentliche Epoche des Paratextes»⁵⁴ bezeichnen. Sie sehen die damalige literarische Kommunikationslandschaft als «wesentlich geprägt durch das – pluralisierte und pluralisierende – kommunikative Potential der Paratextualität, das in dieser Epoche zum ersten Mal voll entfaltet und ausgeschöpft wird».⁵⁵ Schliesslich

```
49 Völkel 2003, S. 245.
```

⁵⁰ Genette 1989, S. 18.

⁵¹ Völkel 2003, S. 245.

⁵² Enenkel 2014a, S. 3.

⁵³ Dazu Suter-Meyer 2014.

⁵⁴ Ammon und Vögel 2008, S. XV.

⁵⁵ Ammon und Vögel 2008, S. XV.

verlangte auch die enorme zeitliche Distanz zwischen der Kultur, in der die Texte entstanden, und jener, in der die Texte erneut rezipiert wurden, nach Interpretations- und Lesehilfen; die Kommentare sollten die Wahrnehmung des frühneuzeitlichen Lesers leiten und lenken. 56 Sicherlich völlig zu Recht weist Schirrmeister darauf hin, dass ein Buch zu dieser Zeit ohne vielfältige paratextuelle Elemente als «kopflos» empfunden wurde – denn die Leserschaft erkannte erst dank ihnen, in welchem Kontext das Werk gelesen werden wollte. Nicht selten barg die Wahl der Druckbeigaben und ihrer Inhalte auch Konfliktstoff für die Akteure des darin repräsentierten literarischen Feldes. Schirrmeister zeigt, dass die mit Druckbeigaben gesetzten öffentlichen Signale zur eigenen Positionierung im literarischen Feld sehr ernst genommen wurden.⁵⁷ Sie zu berücksichtigen ist daher wichtig, wobei die Selbstrepräsentation in paratextuellen Druckbeigaben und die im Kommentartext selbst greifbare Autorenintention nicht deckungsgleich sein müssen. Die Kommentare waren, wie Enenkel und Nellen festhalten, «conductive to the formation and strengthening of the identity of a nation, religious denomination, scholarly community or any other distinct group in society». 58 Vadians Rollen im Kommentartext werden im Folgenden herausgearbeitet, um zu zeigen wie die Grade seiner Präsenz mit didaktischen Zielsetzungen korrelieren und den performativen Charakter des Kommentares begünstigen.

2.3 Der kursorische Lesemodus

Da vom 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts Kommentare oft kursorisch und nicht unbedingt als Ganzes gelesen wurden, erlebte der Index eine Blütezeit. Auch Vadians Mela-Kommentar war mit einem Index versehen und zwar betrifft das sowohl die erste als auch die zweite Edition. 19 Enenkel und Nellen halten für den frühneuzeitlichen Kommentar fest: «The index meant a significant improvement for the usability of texts. 19 Der Index bot Stichwörter und

- 56 Vgl. Enenkel 2013, S. 1. Enenkel verweist hinsichtlich der gelenkten Rezeption auf Martials Gedichte, die für die prüde und stark tabuisierte sexuelle Kultur der Frühen Neuzeit eine massive Konfrontation mit völlig anderen moralischen Vorstellungen bedeuteten. (Dazu S. 1 f.).
- 57 Schirrmeister 2003, S. 149 und S. 168. Schirrmeister macht auf einen erbitterten Brief Cuspinians an Vadian aufmerksam, in dem er Vadian des Treuebruchs beschuldigt, weil jener gleichzeitig seiner Florus-Ausgabe als auch jener von Johannes Camers ein Empfehlungsgedicht beigesteuert hat.
- 58 Enenkel und Nellen 2013a, S. 35.
- 59 Näheres dazu findet sich im vierten Kapitel.
- 60 Enenkel und Nellen 2013a, S. 54.

die Seitenzahlen zu den Referenzstellen, wodurch der Leser schnell einzelne Themen im Kommentartext ausfindig machen konnte. Das belebte gemäss Enenkel und Nellen den gelehrten Ideenaustausch wie auch die Debatten.⁶¹ Gleichzeitig stellte gerade der Index für den Autor oder Herausgeber eine Möglichkeit dar, die Aufmerksamkeit des Lesers zu beeinflussen.

Besonders interessant sind nach Enenkel und Nellen die frühneuzeitlichen Kommentare, weil sie oft ihre dienende Funktion verlassen und «in order to acquire knowledge and skills»⁶² gelesen wurden. Das hatte zur Folge, dass Kommentare auch unabhängig von ihrem Bezug zum Haupttext zur Informationssammlung und -verarbeitung konsultiert wurden.⁶³ Ein sorgfältig bearbeiteter Index begünstigt oder beabsichtigt gar eine derart selektive Lektüre; gedruckte Marginalien unterstützen (auch bei Vadians Mela-Kommentar) die Lokalisierung der Indexeinträge auf der entsprechenden Seite und die Paginierung steht ebenfalls im Dienste des Indices und der Konsultation.⁶⁴ Das in den Anmerkungen verstreute Wissen wird über die sekundäre Perspektivierung des systematischen Zugriffs im Index dekontextualisiert auffindbar (was in vorliegenden Falle unabhängig vom Basistext bedeutet) und ermöglicht eine zusätzliche Rezeptionshaltung des Lesers, der sich dem Inhalt der primären Ordnung (der Narration des antiken Textes) folgend nähern oder via Index über eine alineare Lektüre zur interessanten Stelle gelangen kann.⁶⁵

Solch «gliedernde und vermittelnde paratextuelle Elemente» 66 wie Zwischentitel, Marginalien und Indices sind nach Frieder von Ammon grundlegend für Wissenstexte, da so das gesicherte Wissen zugänglich und nutzbar wird – hier treffen sich gewissermassen im kursorischen, selektiven oder konsultativen Lesemodus Wissensliteratur und Kommentarliteratur. Der Kommentator übernimmt mit der Einflussmöglichkeit via Index eine aktive Rolle der Leserführung und vermag Inhalte unabhängig vom Basistext zu bewerben und nutzbar zu machen.

Enenkel und Nellen sprechen sich deutlich gegen die Tendenz in der neueren Forschung aus, auch antiken und mittelalterlichen Kommentaren per definitionem eine «auxiliary role»⁶⁷ zuzuweisen – als Argument für die steigende

- 61 Enenkel und Nellen 2013a, S. 54.
- 62 Enenkel und Nellen 2013a, S. 3.
- 63 Enenkel und Nellen 2013a, S. 3.
- 64 Das betont Anne Blair, die die Indices als Hinweis auf eine Begünstigung oder zumindest Einrechnung einer selektiven Lektüre durch den Autor liest. Blair 2003, S. 17 f.
- 65 Vgl. dazu auch das Beispiel aus Lohensteins Arminius bei Ammon 2009, S. 471.
- 66 Ammon 2009, S. 460.
- 67 Enenkel und Nellen 2013a, S. 17. Enenkel und Nellen wenden sich hier unter anderem gegen Glenn W. Most, der die Erläuterung eines Textes durch einen anderen Autor, als zentrales, wenn auch nicht zwingend alleiniges Ziel eines Kommentars bezeichnet. Most 1999, S. VIII.

Unabhängigkeit vom Haupttext führen sie die autonomen Überlieferungen von Kommentartexten ins Feld. Bezüglich der frühneuzeitlichen Kommentare kann man ihrer Meinung nach nicht von einer strikt subordinierenden Rolle sprechen – vielmehr tendieren diese Texte dazu, «to rise above the commented works in scope and content, to shake off their status of dependence and to move toward the level of full-blown treatises». ⁶⁸ In diesem Zusammenhang spielen die Indices aber auch gliedernde Marginalien sowie Zwischentitel eine Rolle, wenn sie einen Basistext unabhängigen Zugang zu den Inhalten des Kommentares ermöglichen und so neben der kontext- und narrationsgebundenen Rezeption eben auch die isolierte und dekontextualisierte erlauben. ⁶⁹ Im vierten Kapitel wird im Detail analysiert, wie in Vadians Mela-Kommentar der Index in erster Linie den Kommentartext erschliesst und thematische Schwerpunkte setzt.

Textimmanente Versuche, die Abhängigkeit abzuschütteln, und die resultierende Übernahme einer Autorenrolle durch den Kommentator sind bei der Analyse eines frühneuzeitlichen Kommentars von grossem Interesse. Hier können die Strategien sichtbar gemacht werden, mit denen die eigene Wissensautorität und die Identität innerhalb des Gelehrtennetzwerkes festgeschrieben und inszeniert werden, wobei auch die Frage nach der Leserlenkung unter diesen Voraussetzungen brisant ist.⁷⁰

Auffällig ist, dass die Humanisten des 15. bis 17. Jahrhunderts ihre Kommentartätigkeit nicht nur auf wenige besonders herausragende römische Autoren oder Dichter beschränkten, sondern auch unzählige (gerade heutzutage) weniger bekannte Prosaautoren berücksichtigten. Das Spektrum lesenswerter Autoren, die sozusagen durch ihre Kommentierung kanonisiert wurden, wuchs enorm. Thenkel und Nellen nennen als Beispiele Kommentare zu Vegetius' Re militaria, Frontinus' Strategematicon und De aquaeductis oder Flaccus' De verborum significatio, Varros De rustica, die Epitoma de Tito Livio des Florus oder eben Pomponius Melas De chorographia. Die Anmerkungen konzentrierten sich gerade bei Werken der «practical sciences» auf ihre mögliche Anwendung im zeitgenössischen Kontext. Der usus des überlieferten Wissens

⁶⁸ Enenkel und Nellen 2013a, S. 11.

⁶⁹ Vgl. Ammon 2009, S. 472.

⁷⁰ Vgl. dazu Enenkel und Nellen 2013a, S. 12. Sie werfen auch die Frage auf, inwiefern sich gewisse Kommentare schon der Traktatliteratur annähern. Dazu ebd. S. 12 Anm. 18, wo die Aussage, dass die Kommentare begonnen hätten, sich in Abhandlungs- und Traktatliteratur zu entwickeln, von A. J. Minnis in Assmann und Gladigows Sammelwerk «Text und Kommentar» genannt wird.

⁷¹ Vgl. Enenkel 2014a, S. 6.

⁷² Siehe Enenkel und Nellen 2013a, S. 23 f.

⁷³ Enenkel und Nellen 2013a, S. 26.

trat ins Zentrum – das Ziel war ein möglichst grosser Profit für die Belange des allgemeinen Wissens oder der umfassenden Bildung an sich sowie hinsichtlich moralischer und religiöser Fragen. Auch Faktenwissen, Identitätsbildung oder die Beherrschung der lateinischen Sprache war ein Nutzen, den die Lektüre antiker Texte bereithielt.74 Die Bedeutung der Anwendbarkeit zeigt sich auch in Vadians *praefatio* zur *Catechesis* von 1522, wenn er davon spricht, dass man unter der Führung der Geografie «commoda ad usum vitae ratione»75 gelernt habe. In der Catechesis selbst erörtert Vadian schliesslich in einem Unterkapitel den Nutzen der Geografie unter dem Titel «Quantam Utilitatem in se Gaeographiae Studium Habeat». 76 Hier offenbart sich die didaktisch-pädagogische Ausrichtung, die den meisten frühneuzeitlichen Kommentaren schon wegen des Zusammenhanges zum universitären Unterricht eigen ist.77 Eine Ausrichtung auf die *utilitas* und damit schliesslich auf die Benutzung selbst war üblich in Werken, die Wissen sammeln und anhand einer möglichst leserfreundlichen Strukturierung aufbereiten.⁷⁸ Die Bereitstellung eines Indexes hat Einfluss auf die utilitas, aber gerade bei Kommentaren ist hierfür auch das Layout wichtig. Nicht nur bezüglich der Leserfreundlichkeit und -lenkung sondern auch bezüglich der mehr oder weniger starken Verknüpfung der beiden Texte. Davon hängt ab, wie nützlich und zuträglich der Kommentartext für die Lektüre des Basistextes ist und wie das Werk als Ganzes, als Konglomerat, nutzbar wird.

2.4 Funktion des Layouts und Elemente aus der Wissensliteratur

Die Vielgestaltigkeit der Kommentare wiederholt sich in den Layout-Arten, die Editoren und Drucker für ihr Werk wählten. Die Forderung, dass die Werke äusserlich ihrem inneren Wert gerecht werden, stellte denn auch «hohe Ansprüche an die Bildung der Setzer, Korrektoren und Verleger».⁷⁹ Entsprechend sind zahlreiche Aussagen von Verlegern erhalten, welche betonen, dass sie einwandfreie und hochwertige Drucke erstellen würden, wobei auch typografische und gestalterische Aspekte wichtig werden. So wird denn auch über

⁷⁴ So Enenkel 2014a, S. 4.

⁷⁵ Vadianus 1522, In Catechesim et suos in Pomponium Melam Commentarios Praefatio, [S. 2]: (mit der angemessenen Denkart zur Anwendung fürs Leben hin).

⁷⁶ Vadianus 1522, Catechesis: Quantam utilitatem in se Gaeographiae studium habeat. [S. 3]: (Wieviel Nutzen das Studium der Geografie mit sich bringt).

⁷⁷ Vgl. dazu Enenkel und Nellen 2013a, S. 17.

⁷⁸ Vgl. dazu Schneider 2006, S. 15.

⁷⁹ Füssel 1995-1999, S. 126.

Schriftgrade und die Wahl des Durchschusses diskutiert. 80 Wie der Briefwechsel zwischen Vadian und dem Drucker Cratander zeigt, oblag etwa die Wahl der Typen Vadian, für ein sauberes und übersichtliches Druckbild wiederum fühlte sich Cratander verantwortlich.81 Mit dem Layout hing der intendierte Lesemodus und die angestrebte Leserfreundlichkeit zusammen. Zedelmaier bezeichnet das «methodische Lesen und Auslegen überlieferten Wissens» 82 als Mittelpunkt der damaligen Wissenschaftskultur, die viele Formen der organisierten Lektüre nutzte. Das manifestiert sich in den Unterschieden zwischen der ersten und der zweiten Ausgabe der Kommentare Vadians zu Mela,83 aber auch in der Menge verschiedener Erscheinungsbilder der frühneuzeitlichen Kommentare. Wie Enenkel und Nellen ausführen, wurden Kommentare oft am Rand des Haupttextes angebracht, direkt darunter oder auch den Basistext an zwei bis vier Seiten umrankend. Manchmal erschien der Kommentar als Appendix zum Haupttext, trat gesondert auf oder wurde unabhängig in einer separaten Publikation herausgegeben. Die buchtechnische Herausforderung, die eine gleichzeitige, beziehungsweise synoptische, Präsentation von Text und Kommentar darstellt, führte bereits im früh- und hochmittelalterlichen Buchwesen zu unterschiedlichen Lösungen.⁸⁴ Powitz unterscheidet den Zwei- bis Vierspaltentyp vom alternierenden Typ (der Text und Kommentar in Leseabschnitte mit einer Querteilung zerlegt) und vom Marginalglossen-Typ, der bei hoher Kommentardichte zum Rahmenkommentar wird; sie sind die Grundlage für handgeschriebene und gedruckte Bücher des 15. Jahrhunderts. 85 In ähnlicher Weise finden sich im 16. Jahrhundert ganz unterschiedliche Strategien zur optischen Absetzung der beiden Texte oder zur Verlinkung der Lemmata im Bezugstext.86 Für den Anfang des 16. Jahrhunderts beobachten Enenkel und Nellen häufig den «Rahmenkommentar», der sich gerne aus Vorlesungsnotizen entwickelte.87 Allerdings bleibt auch hier genügend Spielraum bezüglich Nummerierung und/oder Verortung der Lemmata, der Differenzierung der Texte und des Einsatzes von Marginalien. Zweifelsohne ist die Wahl des Layouts Teil der Strategie der Leserführung. Denn das Layout des Druckes wirkt sich auf die Wahrnehmung sowohl des Basis- als auch des Kommentartextes aus. Die

⁸⁰ Vgl. Füssel 1995–1999, S. 126.

⁸¹ Vadianische Briefsammlung II 1891–1913, Nr. 222, S. 315 und Nr. 247, S. 346; siehe auch Nr. 183, S. 270.

⁸² So Zedelmaier 1992, S. 3.

⁸³ Mehr dazu in Kapitel 5.1.

⁸⁴ Vgl. Powitz 1981, S. 35.

⁸⁵ Siehe Powitz 1981, S. 35-39.

⁸⁶ Enenkel und Nellen 2013a, S. 39 f. Auf den Seiten 41–49 werden die vorher angeführten Beispiele abgebildet.

⁸⁷ Enenkel und Nellen 2013a, S. 40. Vgl. auch Powitz 1981, S. 39.

Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Edition des Mela-Kommentares sind ein Beispiel dafür. Augenfällig ist die verbesserte Übersichtlichkeit des Basler Druckes von 1522 gegenüber der Wiener Edition von 1518: Die Zählung der Lemmata im Verein mit der fortlaufenden Paginierung erleichtert die Zitierbarkeit, die Marginalien führen den Blick und gliedern die Inhalte. Der Basistext ist in der neuen Edition visuell klar abgegrenzt und durch die Buchstabenzählung als Stichwortgeber erkennbar, während dem deutlich kleiner und enger gedruckten Kommentar viel mehr Platz eingeräumt wird. Seine Themenschwerpunkte sind dank der Zwischentitel und den Marginalien auch beim Überfliegen leicht zu erfassen. §88

Der Reiz wie die Schwierigkeit der Kommentarliteratur liegt darin, dass es sich gemäss Enenkel und Nellen um ein «extremely complex, multifaceted genre that resists definition» handelt: Die Kommentare der Frühen Neuzeit zeigen keine lineare Entwicklung hin zum philologischen Kommentar, der textkritische und historische Fragestellungen bearbeitet. So gibt es zwar mit Hermolaus Barbarus' Kommentar zur Naturgeschichte des Plinius von 1492 einen frühen und deutlich philologisch ausgerichteten Vorgänger moderner Kommentare, ansonsten sind aber auf Textkritik fokussierte Kommentarwerke bis ins achtzehnte Jahrhundert die Ausnahme. Der Aspekt der Wissenssammlung bleibt dominierend, wenn auch das Bewusstsein für philologische Probleme zwischen 1530 und 1700 schärfer war als in der Zeit von 1300 bis 1530.90

Nun ist Vadians Kommentar zur Weltbeschreibung Melas hinsichtlich der Intention, die Welt als den Sitz des Menschen zu beschreiben sowie fass- und vorstellbar zu machen, Teil der kosmografischen Literatur und partizipiert im Hinblick darauf, dass Wissen über die Welt gespeichert und in der Welt verortet wird, an der Wissensliteratur der Frühen Neuzeit. Lemmaorganisation und Layout in Verbund mit dem Gegenstand Geografie und Chorografie erschliessen neben der Erläuterung des antiken Textes Wissensmaterial und verleihen ähnlich, wie Schierbaum es bei späteren wissensspeichernden Werken wie der *Bibliotheca Universalis* von Gessner und dem *Theatrum Vitae Humanae* von Zwinger beschreibt, «den Gegenständen in der Welt oder in der Finde-Ordnung einen Platz [...], der ihnen selbst oder ihrem Material Bedeutung» verleiht.

Eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit mit der Wissensliteratur der frühen Neuzeit hat der Mela-Kommentar, wenn es um die fehlende Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften geht, die Schierbaum für diese

⁸⁸ Näheres dazu im Kapitel vier.

⁸⁹ Enenkel und Nellen 2013a, S. 59.

⁹⁰ Enenkel und Nellen 2013a, S. 60 f.

⁹¹ Schierbaum 2009b, S. 261.

Zeit beschreibt. Er sieht die Epoche als «durch ein Nebeneinander, teils auch Gegeneinander von empirischen und textorientierten Wissenschaften gekennzeichnet».92 Wenn etwa Gessner als humanistischer Enzyklopädiker die Informationen aus mittelalterlichen Quellen mit philologischen und naturwissenschaftlichen Methoden zu überprüfen versucht.93 verdeutlicht das, wie die «Anschauung im Prozess der wissenschaftlichen Erkenntnis auf vielfältige Weise eine Aufwertung» erfährt; «Erfahrung wird geradezu ein Leitbegriff in der frühen Neuzeit», erklärt Friedrich.94 In neuzeitlichen Wissenssammlungen kann tradiertes Buchwissen so neben der Erfahrung stehen. Das zeigt sich in entsprechenden geografischen Werken, unter anderem auch im vorliegenden. Bereits bei Vadian ist, wie in den Kapiteln sechs und sieben an unterschiedlichen Beispielen gezeigt wird, die autoptische Anschauung und Erfahrung Teil der Argumentationsstrategie. Für den Mela-Kommentar ist es daher beachtenswert, wenn Friedrich in geografischen Werken der Frühen Neuzeit, etwa bei Sebastian Münster (von dem wenige Briefe an Vadian überliefert sind) das Nebeneinander von Buch- und Erfahrungswissen beobachtet, die Sache selbst in den Vordergrund rücken sieht und erklärt, dass die Welt «zum Gegenstand realer Beschreibung»95 wird. Interessant ist hierbei zum Beispiel wie bei Sebastian Münster in seiner Cosmographia von 1544 die Welt selbst zum «Objekt der Erkenntnis» 96 wird, welches durch kartografische Kriterien Form erhält, aber auch durch antikes Erfahrungswissen (Ptolemäus), antike Beschreibungen (Strabo) und zeitgenössische Einsichten bereichert ist. 97 Vadians Werk gehört mit seiner Kommentarform gewissermassen zum Spezialfall des Zusammentretens von Wissensspeicher und der Weltbeschreibung im Sinne einer Geo- oder Chorografie. Die landeskundlichen Texte der frühen Neuzeit speichern und präsentieren Wissen verschiedener literarischer Gattungen sowie empirischer Natur und das in diachroner Weise. Die beschreibende Geografie oder «Landesbeschreibung» hatte auch unter den Namen Chorografie oder Topografie den Anspruch, die Einzelheiten der Regionen detailliert darzustellen.98 Dabei wurde Wissen aus verschiedenen Bereichen zusammengefasst und unter geografischen Aspekten angeordnet; es sind flexible wissenssammelnde

⁹² Schierbaum 2009a, S. VIII.

⁹³ Hünemörder 1987, S. 269.

⁹⁴ Friedrich 2009, S. 212.

⁹⁵ Friedrich 2009, S. 228.

⁹⁶ Friedrich 2009, S. 228.

⁹⁷ Siehe Friedrich 2009, S. 228 f.

⁹⁸ Vgl. dazu und zu den Begriffsdiskussionen, die geführt, aber in der tatsächlichen Umsetzung oft vernachlässigt wurden: Friedrich 2003, S. 84 f.

und -kompilierende literarische Formen, zu denen auch die des Kommentares treten kann und es im vorliegenden Falle über weite Strecken tut.⁹⁹

Einen nicht zu verachtenden Einfluss auf Vadians Mela-Kommentar hat in verschiedener Hinsicht die naturalis historia des älteren Plinius. Als von Vadian sowie anderen Gelehrten der Zeit äusserst rege rezipiertes Werk, hat es viele Wissenstexte der frühen Neuzeit stark geprägt. Plinius wurde in der frühen Neuzeit für unzählige Themen hinzugezogen und fungierte in vielen Kommentaren als Hauptquelle. Enenkel und Nellen sind gar der Meinung, dass andere Werke durch die regelmässige und häufige Zitierung der naturalis historia gewissermassen «plinyized» wurden. 100 Wie seine Art des Wissens sammelnden und besprechenden Schreibens Vadians Mela-Kommentar beeinflusste, ist prüfenswert, schliesslich ist Plinius auch hier einer der am meisten zitierten Autoren. Er kann durchaus als Vorbild¹⁰¹ angenommen werden. Wie Plinius thematisiert Vadian beispielsweise in der Regel seine Quellen, nennt die angeführten Vorgängerautoren und stärkt die eigene Autorität über andere Schriftsteller. 102 Den Aspekt der utilitas seines Werkes, den auch der Humanist postuliert, unterstreicht Plinius durch Hinweise auf die Menge an Quellen und die ungeheure Arbeitsleistung, mit der die Bereitstellung dieses Wissens in griffiger, lesbarer und geordneter Form verbunden war. 103 Weiter kündet der antike Gelehrte an, er wolle seinen Umgang mit Gewährsleuten (auctores) transparent gestalten; damit beansprucht er eine wissenschaftliche und moralische Integrität und wehrt sich gegen den Verdacht des Ehrgeizes (ambitio). Ähnlich verhält es sich mit dem Prinzip der «brevitas», 104 die als typisch für Fachtexte gilt, wobei Plinius aber davor warnte, zu übertreiben: Die Kürze soll seiner Meinung nach das Verständnis nicht dadurch trüben, dass sie eine ausreichende repräsentative Darstellung verhindert. 105 Bei Vadian ist später die Verteidigung der Ausführlichkeit ein wiederkehrendes Thema, das eng mit seiner Selbstinszenierung und der Legitimation seiner Wissensautorität verbunden ist.

Dass ein Teil der Werke, die Vadian als Quellen, Inspiration und schlicht Arbeitsinstrumente für seine Kommentare nutzte, physisch bis in unsere Zeit als zusammengehöriger Bestand (versehen mit unzähligen Spuren seiner Lektüren sowie Überlegungen) überliefert wurde, ist eine besondere Situation.

- 99 Friedrich 2003, S. 85 f.
- 100 Enenkel und Nellen 2013a, S. 26.
- 101 Im Kapitel sieben wird im Folgenden auch eine aemulatio- bis superatio-Situation zwischen Vadian und Plinius im Exkurs zu den Salzbergwerken herausgearbeitet.
- 102 Zu Plinius siehe Fögen 2009, S. 205.
- 103 Siehe dazu die Ausführungen bei Fögen 2009, S. 206.
- 104 Fögen verweist auf Cic. Orat. 117. Siehe Fögen 2009, S. 30.
- 105 So Fögen 2009, S. 30. Fögen verweist auf Plinius, Nat. Hist. 35.1.

Dank der Möglichkeit des Zugriffs darauf in der vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen, konnte die Frage nach Spuren seiner Überlegungen und Interessen in seinen eigenen Büchern gestellt werden. Ihr sind die Beispiele und Einblicke des folgenden Kapitels gewidmet.

3. Vadians gedrucktes Wissen – Spuren seiner Arbeit in der Vadianischen Sammlung

Die mitteleuropäische Buchkultur erlebte eine erste Phase mit massiven, quantitativen Zuwachsraten im Zeitraum zwischen 1470 und 1529. In den Anfangsjahren verdrängte die mechanische Vervielfältigung die manuelle, und die Reformation sorgte in den späteren Jahren für einen erneuten «Boom» in der Buchproduktion. Vadian lebte und wirkte in einer Zeit, in der die Verfügbarkeit sowie die Menge an Büchern ganz neue Dimensionen erreichten. Zudem kann man gemäss Neddermeyer davon ausgehen, dass die Zahl der Alphabeten in Mitteleuropa Ende des 15. Jahrhunderts sicher über 150 000 Personen betrug und stetig anstieg.² Gemäss Neddermeyer «machten im 15. Jahrhundert noch weltliche und Ordenskleriker den grössten Teil der Lesefähigen aus, auch wenn die Zahl der «bürgerlichen» Leser bzw. Laien langsam zunahm».3 Die Zahl der Bibliotheken wuchs im 15. Jahrhundert stark, obwohl die Bevölkerungszahl stagnierte. Dazu kamen jüngere Sammlungen von Universitäten, städtischen Kirchen oder Räten, die zugänglicher waren als die Klosterbibliotheken. 4 Seit dem hohen Mittelalter wurden im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation viele neue Bibliotheken gegründet, «deren Bestände dann im 15. Jahrhundert ebenfalls merklich zunahmen».5 Neddermeyer gibt zu bedenken, dass die zunehmende Mobilität von Universitätsdozenten und Studenten sowie die vermehrte Alphabetisierung von Laien den Anteil kleiner Bibliotheken und Sammlungen, die aber sehr schlecht überliefert wurden, massiv ansteigen liess. Viele dieser Bücher gingen verloren oder können ihren ehemaligen Besitzern nicht mehr zugeordnet werden. 6 Auch Vadian legte im Laufe seines Lebens eine bemerkenswerte Privatsammlung an Büchern an (der kurz nach seinem Tod erstellte Katalog verzeichnet rund 250 Titel in 450 Bänden), die er der Stadt vermachte. Heute sind noch rund 300 Bände aus Vadians Besitz erhalten.7

- 1 So Neddermeyer 1998, S. 453.
- 2 Neddermeyer 1998, S. 462 f. Neddermeyer geht aufgrund der Auflagen und Verbreitung der Legenda aurea und ihrer Umsatzeinbrüche Anfang des 16. Jahrhunderts, die er auf eine Marktsättigung zurückführt, von einer deutlich höheren Zahl als Dieter Mertens (100 000 in Europa) aus.
- 3 Neddermeyer 1998, S. 464.
- 4 So Neddermeyer 1998, S. 542.
- 5 Neddermeyer 1998, S. 542.
- 6 Neddermeyer 1998, S. 542 f.
- 7 Schirrmeister 2013; ebd. unter K. Bibliothek findet man einen Überblick zu Vadians Bibliothek.

Die Erhaltung der Bibliothek war Vadian sehr wichtig. Deshalb hatte er die Schenkung an die Stadt schon länger geplant und vorbereitet, indem er zwei Jahre vor der Übergabe Josua Kessler für die Erstellung eines Kataloges verpflichtete. Dieser nummerierte die Bände, die zusätzlich mit einem grossen «W» als Bücher Joachims von Watt gekennzeichnet und jeweils einem Fachbereich (*Grammatica*, *Dialectica*, *Rhetorica et Poetica*, *Moralia*, *Physica*, *Mathemata*, *Historica*, *Medica*, *Iura und Theologica*) zugeordnet wurden. Überflüssige oder unerwünschte Bücher wurden ausgesondert und vermutlich verkauft. Dadurch gab Vadian seiner Sammlung ein Gesicht, das er als der Stadt angemessen empfand. Nach Vadians Tod und der Übergabe 1551 wurde ein zweiter Katalog, der *Index generalis*, verfasst, der nun auch eine alphabetische Ordnung nach Verfassern und einen Hinweis auf den Standort im Gestell beinhaltete. Vadian hatte sich für die Einteilung in Fachbereiche auch an Konrad Gessners *Bibliotheca universalis* (1545) orientiert.

Vadian spricht in seinem Testament von einem «thuren und werden schatz von buchern»,9 welchen die St. Galler Obrigkeit bewahren und bewachen solle. Er wollte aber nicht eine öffentliche Bibliothek im modernen Sinne gründen, denn im Testament wird der Benutzerkreis auf Pfarrer, Lehrer, Amtsleute, den Stadtarzt und Vadians eigene Nachkommen begrenzt. Auch die Ausleihe von Büchern, eine zweimal jährlich durchzuführende Bestandeskontrolle sowie das Abstauben und Lüften der Bücher wurden geregelt. 10 Zwei Monate nach der Besiegelung und Bewilligung des Testamentes durch den Rat starb Vadian am 6. April 1551. Die Stadt übernahm wenig später noch weitere Privatsammlungen: Kurz nach Vadians Tod kamen die 137 gedruckten Bücher und der handschriftliche Nachlass des Pfarrers Christoph Schappeler hinzu und die Pfarrbibliothek Wolfgang Wetters, die bereits seit 1536 im Besitz der Stadt war. Ausserdem wurden 1553 die Bücher des bereits länger verstorbenen Pfarrers Dominik Zili aufgekauft. Damit verdoppelte sich der Bestand zwei Jahre nach Vadians Tod bereits auf 40 Laufmeter Bücher – und zwar säuberlich verzeichnet. Leider wurden im 17. und 18. Jahrhundert Dubletten ausgesondert, wobei man den «sauberen» Exemplaren den Vorzug gab, so dass viele der mit Randnotizen versehenen Bände Vadians verkauft wurden. Immerhin blieben etwa drei Fünftel seiner eigenen Bücher bis heute in der Kantonsbibliothek St. Gallen (Vadiana) erhalten.11

⁸ Vgl. Gamper 2001, S. 6; und Schirrmeister 2013, Abschnitt K. Bibliothek.

⁹ Zitiert nach Gamper 2001, S. 4.

¹⁰ Siehe Gamper 2001, S. 5. Sollte die Stadt die Anordnungen nicht einhalten, h\u00e4tten der Schwiegersohn oder dessen Erben die Aufgabe, die Bibliothek wieder zur\u00fcckzunehmen.

¹¹ Siehe Gamper 2001, S. 15.

Die «utilitas» der Bibliothek als Studienbibliothek bestand fort. Vadian war nämlich kein bibliophiler Büchersammler, er nutzte seinen Bestand als Arbeitsinstrument. So gibt es nur wenige Handschriften, die Drucke weisen keine farbigen Miniaturen auf, Buchschmuck ist selten und nur in rudimentärer Form vorhanden. Einzig bei geografischen, physikalischen oder medizinischen Werken finden sich teils handgezeichnete Karten und Illustrationen. ¹² Vadians intensive Arbeit mit den Büchern spiegelt sich in den unzähligen Randnotizen und Unterstreichungen wider. Diese Art zu lesen war im Kreis der Gelehrten üblich; Grafton fasst das kurzerhand so zusammen: «Zunächst einmal las der Humanist mit der Feder in der Hand». ¹³ Grafton führt als Beispiel Angelo Poliziano an, der ebenfalls die Ränder vieler seiner Bücher mit Textstellen, Interpretationen oder Querverweisen füllte. ¹⁴ Oft entstanden «Diskussionen zwischen Text und Rand», ¹⁵ wenn die Gelehrten ihre Gedanken oder Beurteilungen in ihre Bücher eintrugen.

Vadian schaffte sich in der Zeit seiner humanistischen Studien in Wien vor allem Werke zur lateinischen Sprache und Textausgaben antiker Autoren an. Von seinen eigenen Publikationen sind nur wenige im Katalog von 1549 nachgewiesen, darunter die zweite Edition der Kommentare zu Mela von 1522 (nicht aber die erste von 1518); dafür sind über 50 Titel von Erasmus dabei sowie zahlreiche Schriften von Luther und Zwingli, wobei einige des Letzteren persönliche Widmungen enthalten.¹⁶

Die beiden Editionen des Kommentares zu Pomponius Mela beruhen auf Vorlesungen des Sommers 1514 und 1518,¹⁷ wobei nicht sicher ist, mit welchen Druckwerken Vadian gearbeitet hat.¹⁸ Bestimmt bezog er sich auf die *Castigationes* zu Pomponius Mela des Hermolaus Barbarus aus dem Jahr 1493. Diese enthalten aber keine Textausgabe der *Chorographia* Melas und sind gemeinsam mit den *Castigationes* zu Plinius' Naturgeschichte in einem Band zu finden.¹⁹

- 12 Gamper 2001, S. 10.
- 13 Grafton 1999, S. 304.
- 14 Grafton 1999, S. 306.
- 15 Grafton 1999, S. 306.
- 16 Dazu Gamper 2001, S. 10 f. und Schirrmeister 2013, Abschnitt K. Bibliothek.
- 17 Gemäss Rudolf Gamper hielt Vadian eine dritte Mela-Vorlesung, nachdem der Druck bereits vorlag. Gamper stiess in Wien auf eine von unbekannter Hand notierte Mela-Ausgabe von 1518 (UB Wien, II 193091), die Interlinearglossen aus dem Vorlesungsbetrieb aufwies. Dabei fand sich eine Vorlesungsdatierung, die besagt «Interpretari incepit Vadianus Pomponium decimo Maii 1518», ausserdem findet sich der Vermerk «Finitus 2ª Iunii anno 1518». Gamper bezieht die Bemerkung von Konrad Grebel, dass Vadian Mela interpretiere, (im Brief an Zwingli vom September 1517) auf die Scholien selbst und nicht (wie Näf 1945, S. 39) auf eine allfällige Vorlesung. Vgl. Gamper 2017, S. 77, Anm. 57.
- 18 Näf 1944, S. 263 und Näf 1945, S. 39 und 43.
- 19 Vgl. Schenker-Frei et al. 1973, S. 12-13, Nr. 30, GW 3340, VadSlg Inc 837.

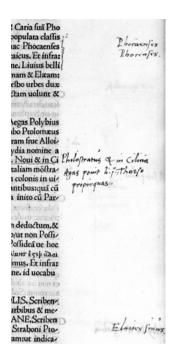
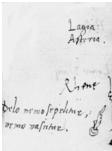


Abbildung 4: Inhaltserschliessende Marginalien in Vadians Hermolaus-Barbarus-Ausgabe. Die längere Marginalie in der Mitte direkt neben dem Text unterscheidet sich in der Handschrift leicht und erfüllt eine andere Funktion, als die gliedernden Einträge «Phoacenses», «Phocenses» und «Elaites sinus».

An den Marginalien in Vadians Ausgabe ist auffällig, dass sie zwar alle von seiner Hand stammen, aber aus ganz unterschiedlichen Zeiten. So gibt es in «Schönschrift» bzw. in einer sorgfältig ausgeschriebenen und leicht lesbaren, humanistischen Kursive stichwortartige Marginalien, die als Inhaltsangaben dienten, aber auch in schneller Kursive hingeworfene Gedanken und Verweise. Die Qualität und Farbe der benutzten Tinte ist sehr unterschiedlich und einige Einträge sind in der zittrigen und kaum mehr lesbaren Schrift des alten Vadian verfasst: Offensichtlich benutzte und konsultierte er das Werk über Jahre hinweg immer wieder. Beispiele für inhaltserschliessende Marginalien, die vor dem Binden notiert wurden, finden sich auf Seite 94r²¹ (siehe Abbildung 4), wo eng an den rechten Rand geschrieben die Stichworte «Phocaenses» und «Phocenses» oder weiter unten «Elaites sinus» aus dem Drucktext herausgegriffen wurden. Auf der Seite 62v (siehe Abbildung 5) gibt es einen vom Randschnitt leicht verletzten Eintrag «In Delo nemo sepelitur, nemo nascitur» und daneben

²⁰ Rudolf Gamper, dem ehemaligen Bibliothekar der Vadianischen Sammlung, verdanke ich den Hinweis auf die Veränderungen der Handschrift Vadians und ihre Einordnung.

²¹ Die Seiten wurden handschriftlich nummeriert, die Angaben beziehen sich also auf Vadians persönliches Exemplar, das in der vadianischen Sammlung unter der Signatur VadSlg Inc 837 zu finden ist: Barbarus 1492–1493, S. 94r.



CINETHVM. Stephanus loco uerbi Cerham Mydi
Clamydiam.quod & probadum. Il. Irem loco uerbi La
Pelafgiam.Solinus tamen Lagiam a uenatione quafi le
ficut ab Apollinis cultu Alteriamfine ut Antoninus ab
tonæ Afteria. Item PYRPILEN. Forte legendum fit
fiue Pyrpolon eard top i Adminimolopietiá fi Pyrpilen Solii
Exercite Codem.xii.

APOXIMA EL R. HERRENE. Scribendum eft R. hene

Ex codem,xii.

PROXIMA EI RHER ENE Scribendum est Rhene
us. Rhenzam Herodorus arag Strabo quatuor a Delo si
ferta hae in qua defunctos inferebant suos Deliisq, ut c
bro ait Thucydides in ipsa Delo nec parere nec sepalire
sicut nec canem alere.

Ex codem,xii.

QVAM PRIMO PLATEAM POSTEA MINOIL

Abbildung 5: Vadians Marginalie in seiner Hermolaus-Barbarus-Ausgabe: «Delo nemo sepelitur, nemo nascitur».

Loa Oudy.

His low rowerst
Hornol in Cast.

DIONYSIOPOLIN CR.VINON ANTEDICTă. Strabo Cru
lios/fed corrupte. Scribendű.m. Crunos multitudinis uocabulo a
faliétibus aquæ dictă/qui græce Cruni appellant/auctor Stepha
nus. Mela portus Crunos. Ita hic opé non ta Plinio a Straboni tu
limus. Ouidius primo de Triftibus: Inde mefembriacos portus &
Topefon & arces Prætereat dictas noie bacche tuo. Vt castigan/
dú tamé fit Opefoniquoniam Odesso ibi nó Opefos suit auctor.
Plinio Prolomæo Herodoto cæteris. Paulo quoq; supra uersus alter: Inde leui uento serinthia littora nacta Threicia terigit sessa
tina samon. Scribendu est Perinthia a Perintho urbeicuius nemo
Excodem.xi.

Excodem.xi.

BROCOBE EVMENEDA. Vetus sectio Rocobe & Eumenia. Ste

Abbildung 6: Auf der Seite 57 v in Vadians Hermolaus-Barbarus-Ausgabe unterschieden sich die Marginalien «Loci Ovidij» und «Hunc locum revocat Hermol. in Cast. Melae» durch Tintenstärke und Federführung.

das typische Händchen,²² das Vadian immer wieder benutzt, um auf einen markierten und unterstrichenen Eintrag aufmerksam zu machen. Auf Seite 57v (siehe Abbildung 6) unterscheidet sich ein schnell hingeworfener Hinweis «Hunc locum revocat Hermol. in Cast. Melae» durch die Tintenstärke und die schnellere Federführung von der darüber befindlichen Stellenangabe «Loci Ovidij». Auf Seite 39r (siehe Abbildung 7) erscheint schliesslich neben einer Markierung die Bemerkung «Pli. Lapsus», während gegenüber auf Seite 38v in verblichener roter Tinte und in humanistischen Minuskeln «Viena Vienna» nur auf die Besprechung dieser Schreibweisen im Drucktext hinweist. Auf Seite 81r (siehe Abbildung 8) wiederum hat Vadian einen ganzen Abschnitt unterstrichen, ein Händchen dazugesetzt und die Marginalie als Frage formuliert: «Moesia an Mysia dicendum?» Dieser Druck wurde augenfällig von Vadian über Jahre konsultiert und bearbeitet.

Für seinen Kommentar und die Vorlesungen zu Mela könnte Vadian auch eine Mela-Ausgabe von Johannes Camers benutzt haben, welche neben den Castigationes in Melam von Hermolaus auch den Text der drei Bücher Melas

²² Auch Bullinger nutzte in seinen handschriftlichen Notizen seiner Solinus Edition von 1520 ein Händchen, welches Paul Dover als «the typical humanist hand pointer» bezeichnet. Siehe Dover 2014, S. 178.

MELITA ET MELITOS. Scribendum Melitxos a Melita/ex Aristotele Strabone exteris. Illud mirari conuenie/g. insula hanc pl. Lapfus. unde Melitzi canes sint/inter Illyricum & Corcyram nigram haberi dicatecu ea Siciliz siue Aphricz sit reddita/tum ab ipso Pto Iomæocp/tum a Strabone/qui ait:Ante Pachynum fita eft Melita unde catuli funt inquit quos uocant Melitzos. Sipontinus Pli nium affinitate uocabuli deceptum fuisse credit: quoniam prope Corcyram nigram non Melita fed Melitina uocetur infulazcuius mentio apud Prolomaŭ fit. Ego Pliniŭ auctores fecutu no falfum

Abbildung 7: «Pli. Lapsus» – so weist Vadian auf eine Fehlmeinung des Plinius hin.

ET ITES IOVIS ACTENTIR Is legendí Et íres Iouis ac Té-tyris/ut duas urbes intelligamus:Diolpolin Ioui facrá & Téryrin ex Strabone Ptolomaco Stephaniona & Diolpolis id el Iouis op-pidió in Aegypto geninfui tri inquir & Strabo/maius & mínus. de uno cost fupius mozynúc de altero. Tentyris uero ut inqt Stepha nus etiá Tentyra ucaé Ptolomaco Alexandroq-huius motes u-topt diece / tarto fuine Crocodilis terrori/quitor Piylli Marfing ferpé tibus. Et infra ASINOITEN NEMEON, Scribendú Arfinoi-na Nemeo a Strabosa Distincturate is etia. MED IOIS Scritibus. Et infra ASINOITEN NEMEON. Scribendu Arfinoiten Nomonce Strabone Plinio externis. Et infra MIRIOIS. Scribedia aut Myridis ut Herodous/aut Mutridis ut Hero Estraboyaut Meeridis ur Ptolomæus & apud nos Poponius] Hoc ipfum diferi de automotive de aut

Abbildung 8: Vadians «Händchen» und Unterstreichungen heben den Abschnitt zusätzlich zur gut lesbaren Marginalie «Moesia an Mysia dicendum?» hervor.

beinhaltete, allerdings blieb diese Ausgabe nicht erhalten - vielleicht gerade, weil sie so vollgeschrieben war?23

Die lateinische Strabon-Übersetzung²⁴ des italienischen Gelehrten Gregorius Tifernas hatte Vadian sicher für seine Arbeiten am Mela-Kommentar und an den Vorlesungen genutzt; dafür sprechen nicht nur die unzähligen Einträge und Unterstreichungen, sondern auch einzelne Übereinstimmungen mit dem Kommentartext bei Mela. Zum Beispiel findet man am Rand des ersten Buches eine Markierung und den Vermerk «Geographiae utilitas» (Abbildung 9). In der Catechesis zum Mela-Kommentar widmet Vadian später der utilitas des Geografiestudiums ein eigenes Kapitel,25 in dem er Strabons Würdigung der Geografie wieder aufruft. Er verweist dabei auf Stellen im ersten Buch Strabons, wo jener sagt, er halte Leute ohne Geografiekenntnisse für ungebildet und weniger tauglich für staatliche Pflichten.²⁶ In seiner persönlichen

- 23 Näf ist der Meinung, dass man davon ausgehen darf, dass Vadian Camers Druckausgabe benutzte, auch wenn die Überlieferungslage einen Beweis nicht zulässt. Siehe Näf 1945, S. 40.
- 24 Strabon 1510; Vgl. Schenker-Frei, Bibliotheca Vadiani, Nr. 365, VadSlg Inc 721 (K2). Derselbe Druck (nicht aus Vadians Besitz) ist als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek online einsehbar.
- 25 Vadianus 1522, Catechesis: Quantam utilitatem in se Gaeographiae studium habeat. [S. 3].
- 26 Vadianus 1522, Catechesis: Quantam utilitatem in se Gaeographiae studium habeat. [S. 4]:

PRIMVS

CStrabonis Gnofii Amafini scriptoriscaleberrimi de fitu orbishibri xyii egraco Traducti Grego rio Typhernale:ac Guarino Veronense Interpretibus.



Iad Philosophum alia pertineat ulla tractatio; & hanc qua hoc tépore de si tu orbis de legimus considerand a il li e putamus. Quo d'at nia minime ul il pendenda fir cellimatio p multa declarat. Na e a primia attingere cossi sue, rant tales extitere: Homerus: Anaximader: Milesius: Hecateus cociuis cius utingtEratofthenes:Democritus:Eudoxus:DicearchusEphorus.Aliiqico plures Post hos ét Eratosthenes; Polybius: Posidóius usiri philosophi. Mita une o disciplina p s ad hoc opus puentri pot mullius alterius ensi eius q di una & humana ualeat intueri. Quo ope scietia philosophia ed din. Evode mouaria é utilitas sidá ad resurbanas actiones que priepis. No mulla ad celestitu tervires cernes fas. El Hæce cúdé designat hos em; fue tuis ex beat unudiné cu ra & cogitato e coplectis. Extisas q dicta fút unu quo do affumé es magis ad huc cos identification primis qui a & nos & maiores nsi rece sum universor est quibus Hipparchus e q. Hoc exhutus primariu auctoré est radidit. Is non folú universor priores ac posteriores universor di quanti. Sed étips a ferme rex ciuliu; ad untas spectas expienta. Ex s q no mos singular ad res gerédas studiu adhibuit ur plurimas cognos certes cognitas q posteris traderes una destrucción de la usa sum locos: & qui p cunctu or betterrà udelicet habitabilé ac mare sunt. No mad extremos us qui psi usu un locos: & qui p cunctu or betterrà udelicet habitabilé ac mare sunt. No mad extremos us qui psi us sum locos: & qui p cunctu or betterrà udelicet habitabilé ac mare sunt. No mad extremos us qui psi us sunt la companio de la companio del companio de la companio de la companio del companio de la co plures Post hosét Eratosthenes: Polybius: Posidoius uiri philosophi. Mita

IIIVXXX

amfigsduo Cestriæ sfixum pene rbonem: & ex monte& onem fita eft Atax umillud de Obris Maffilia& Rhaurar metrosexi/ ris

Abbildung 9: Vadian markierte in seiner Strabonausgabe, wo die «Geograpiae utilitas» besprochen wird. In seiner Catechesis zum Mela-Kommentar thematisierte er sie ebenfalls.

Abbildung 10: Die handschriftliche Marginalie Vadians hält fest, dass Mela dies für unglaubwürdig hält: «Hoc fabulosum autumt Pompo. Mella li. 2».

Strabon-Ausgabe sind auf den Seiten Vr bis VIIr die Aussagen «Geographia utilis est civilis homo[sic!]», «quod situs orbis descriptioni est ad civiles usus maiori ex parte conducens» markiert. Während Vadian in der Catechesis die hier markierten Gedanken frei verarbeitet (unter Verweis auf Strabon), findet man etwa ein Zitat von Strabon, das Vadian im Mela-Kommentar Seite 137d wörtlich einbringt, markiert in seiner Ausgabe wieder: Strabon behandelt nämlich im vierten Buch Südfrankreich. Vadian unterstrich nun auf Seite 37v und 38r mit «iuxta Ruscenonem lacus est etc.»²⁷ jene Stelle, wo Strabon erklärt, dass neben Rusceno (Château-Roussillon) ein See liege, der Land benetzte, wel-

- «Strabo certe libro primo non semel indicat, inciviles illos esse, et ad publica munia minus utiles, qui Gaeographiae partem non attingerunt.»
- 27 Strabon 1510, 37v und 38r: «Iuxta Ruscenonem lacus est. Et ager quem alluit: exiguus supra mare refertus salinis. Habet et effosiles Cestrias pisces. Nam si quis duo aut tris fodiat pedes: et in limosam aquam fuscinam demiserit piscem eximiae magnitudinis fixum perierat. Limo autem instar anguillarum alitur. Etc.»

ches wegen des Salzwassers vom nahen Meer karg sei, und in dessen Schlamm man eingegrabene Fische ausgraben oder mit der Harpune jagen könne; die durchstossenen Fische seien von aussergewöhnlicher Grösse, ähnlich wie Aale. An den Rand schrieb Vadian: «Hoc fabulosum autumat Pompo. Mela lib. 2» (Abbildung 10). Im Mela-Kommentar von 1522 findet sich auf Seite 137d bei der gedruckten Marginalie «Pisces terreni» im Lemma d zu «unde Graiis» diese Stelle wieder. Denn Mela (2, 82–83) hatte erklärt, dass an der südfranzösischen Küste, beim Ort Leucata (heute Leucate), wo weisse Kalksteinklippen eine Steilküste bilden und sich étanges bilden, eine Salzwasserquelle neben einem mehrheitlich unter Wasser stehenden Feld sei, wo Meerwasser aufsteige, wenn man in die Tiefe gräbt. Mela fügt an:

unde Graiis nostrisque etiam authoribus, veri ne ignorantia, an prudentibus etiam mendacii libidine, visum est tradere posteris, in ea regione piscem e terra penitus erui, qui ubi ex alto hucusque penetravit, per ea foramina ictu captantium interfectus extrahitur.²⁸

Daher wurde offenbar von unseren griechischen Autoren, sei es aus Unkenntnis der Wahrheit oder auch wohl wissend aus purer Lust am Lügen, überliefert, dass in dieser Region ein Fisch tief aus der Erde herausgegraben werde, der, sobald er aus der Tiefe bis hierher eingedrungen ist, durch solche Löcher mit einem Stoss der Jäger getötet herausgezogen wird.

Strabons Bericht über die effosiles pisces identifizierte Vadian augenscheinlich als eine der griechischen Quellen, auf die Mela mit «Graiis nostrisque etiam authoribus» Bezug nahm und deren Glaubwürdigkeit mit «veri ne ignorantia an prudentibus etiam mendacii libidine» ungnädig diffamiert wurde. Vadian folgerte daraus, dass Mela diese Fische für eine erdichtete Geschichte hielt, wie seine Randbemerkung zeigt. Sein Lemma «unde Grais» zu dieser Stelle in Melas Weltbeschreibung nimmt nun Strabons Version auf und zitiert gleich zu Beginn jene in Vadians Strabon-Ausgabe markierte und mit Marginalie versehene Stelle mit dem Vermerk «Strabo libro quarto» wörtlich.²⁹ Im weiteren Verlauf des Lemmas zeigt sich, dass Vadian Melas Urteil zur Glaubwürdigkeit Strabons beschäftigte. Er zitiert nämlich anschliessend Senecas drittes Buch der quaestiones naturalium, wo gesagt wird, dass der Aristoteles-Schüler Theophrast

- 28 Hier zitiert nach Vadianus 1522, S. 137. Vgl. die moderne Textausgabe, Mela 2, 83: «unde Grais nostris que etiam auctoribus, veri ne ignorantia an prudentibus etiam mendacii lubidine visum est tradere posteris, in ea regione piscem e terra penitus erui, quod ubi ex alto hucusque penetravit per ea foramina ictu captantium interfectus extrahitur.»
- 29 In Vadians Mela-Kommentar also nun Vadianus 1522 S. 137 d (Unde Grais): «Unde Graiis. Strabo libro quarto, Iuxta Ruscinonem, inquit, lacus est et ager, quem alluit exiguis supra mare refertus salinis, habet is effossiles pisces Cestrinas: nam si quis duos aut tres fodiat pedes, et in limosam aquam fuscinam demisterit, piscem eximiae magnitudinis fixum penetrat, limo autem instar anguillarum alitur. Hactenus Strabo.»

ebenfalls von solchen Fischen spreche (vgl. Sen. Nat. 3, 16, 5).³⁰ Vadian gibt dabei den folgenden Seneca-Text seiner persönlichen Druckausgabe wieder:³¹ multa hoc in loco in mentem venere, quae urbane in re incredibili fabulam dicas, non cum retibus aliquem, nec cum hamis sed cum dolabro ire piscatum.³² Quid autem? quare non pisces in terram transeant, si nos maria transimus?

An dieser Stelle kamen dir viele Dinge in den Sinn, welche man hinsichtlich der Unglaublichkeit der Sache höflich als Märchen bezeichnen wollte; etwa, dass irgendwer nicht mit Netzen oder mit Angelhaken, sondern mit einer Picke fischen geht. Was denn? Warum sollen denn die Fische nicht an Land gehen, wenn wir uns auch auf die Meere begeben?

Indem Vadian die Autorität der Worte Senecas nutzt und zugleich neben den Griechen Strabon eine ähnliche, römische Meinung stellt, legt er ein Gegengewicht zu Melas vernichtendem Urteil über die griechische «libido mendacii». Er führt Senecas Einwand an, um zu zeigen, dass man gestützt auf weitere römische Autoren nicht unbedingt ein Lügengespinst, wie es Mela tut, vermuten muss. Er fasst anschliessend zusammen, dass Seneca zeige, dass es nicht abwegig sei, dass Fische auf dem Land geboren werden könnten, während Mela es bezweifle und Unkenntnis oder Lust am Lügen vermute.³³ Dann wird der von Seneca erwähnte Theophrast als «gravis author», als ebenso besonnener und charakterfester wie bedeutender Autor festgeschrieben, der ebenfalls überliefert habe, dass in Kleinasien Fische in tiefen Erdgruben als willkommene Speise ausgegraben würden.³⁴ Dazu stellt Vadian noch Plinius, wo Theophrasts «pisces terreni» auch erwähnt seien, und die Sache zudem als «verosimilia

- 30 Vadianus 1522 S. 137 d (*Unde Grais*): «Seneca libro tertio naturalium quaestionum ad Lucilium, Theophrastus, inquit, affirmat pisces quibusdam locis erui.» Vgl. Sen. Nat. 3. 16. 5: «inde, ut Theophrastus adfirmat, pisces quibusdam locis eruuntur.» etc. Vadian zitiert wörtlich aus dem Seneca-Druck, den er besass. Es handelt sich dabei um eine Gesamtausgabe von Froben: Seneca 1515, VD 16 S 5758, Schenker-Frei, Bibliotheca Vadiani, Nr. 96, VadSlg Inc 719.
- 31 Ich beziehe mich hier auf den frühneuzeitlichen Senecatext, der Vadian zur Verfügung stand. Die Abweichungen zur modernen Textversion sind marginal, auf allfällige bedeutende inhaltliche Verschiebungen weise ich nur bei Bedarf hin.
- 32 Hier lässt Vadian den Satz «Expecta ut aliquis in mari versetur» weg. Der ganze Abschnitt seiner Seneca-Ausgabe lautet (Seneca 1515 S. 411): «Inde ut Theophrastus affirmat, pisces quibusdam locis eruuntur. Multa hoc in loco tibi in mentem venere, quae urbane in re incredibili fabulam dicas. Non cum retibus aliquem, nec cum hamis, sed cum dolabro ire piscatum. Expecta ut aliquis in mari versetur. Quid est autem, quare non pisces in terram transeant, si nos maria transimus? Permutabimus sedes.» Die entsprechende Stelle ist im Digitalisat der Universitätsbibliothek Freiburg abrufbar.
- 33 Vadianus 1522, S. 137 d (Unde Grais): «Quibus verbis indicat non adeo a vero alienum esse in terra nasci pisces posse: quod Mela negat, dubitans, veri ne ignorantia, an quod de industria mentiendi libidine provecti, id tradere posteris voluerint.»
- 34 Vadianus 1522, S. 137 d (Unde Grais): «Theophrastus gravis author, in Paphlagonia effodi pisces gratissimos cibis, terrenis altos scrobibus tradidit.»

esse»³⁵ beurteilt werde. In einer Apposition wird Plinius als «magnus alioqui Graeca vanitatis irrisor»³⁶ charakterisiert. Damit markiert Vadian, dass Mela zu Unrecht von einem griechischen Hirngespinst spreche.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass Randnotizen in Vadians Bücherschatz nicht nur ein Überbleibsel seiner intensiven Lektürearbeit sind, sondern oft besondere Anliegen und Interessen spiegeln, wie sie Vadian später (zum Beispiel im Mela-Kommentar) ausformuliert hat.

Der Diskurs um die Autorität und die grundsätzliche Antastbarkeit der alten Autoren ist in Vadians Kommentarwerk ein omnipräsentes Thema, welches auch in seiner Bibliothek Spuren hinterlassen hat. Überlegungen zum Wandel der Zeit, dem gemäss Vadians Überzeugung die Natur und somit das Wissen über sie unterworfen sind, stehen hinter vielen handschriftlichen Notizen, die auf die Vergänglichkeit gewisser Überlieferungen Bezug nehmen. Ein gutes Beispiel ist Vadians reich notierte Solinus-Ausgabe. Mit dem spätantiken Kompilator und Grammatiker hat sich der Humanist eingehend beschäftigt. Er kritisiert ihn nun im Mela-Kommentar verschiedentlich, was bereits im Index deutlich wird, wo wir neben den Einträgen «Solini loci» und «Solini laus» auch «Solini error» und «Solini incuria» finden. Gerade beim letztgenannten Eintrag erscheinen deutlich mehr Seiteneinträge als bei den anderen.³⁷ Wenn man bedenkt, dass Vadian Solinus in einem Lemma zu den Hyperboreern im Mela-Kommentar nicht gerade schmeichelhaft «simia Plinii» 18 nennt, ist es wenig erstaunlich, dass seine Einträge in der Solinus-Ausgabe eine deutliche Sprache sprechen. Hier findet man zum Beispiel auf Seite 15r einen Verweis auf die entsprechende Stelle bei Plinius mit der Bemerkung, dass Solinus es da entlehnt habe und dass beide Autoren die Sache nicht für wahr hielten.³⁹ Als Solinus weiter unten vom milden Klima und der gänzlichen Abwesenheit von Zwietracht bei den Hyperboreern erzählt, streicht Vadian den Abschnitt an und verweist ihn kurzerhand mit der Bemerkung «fabulosa esse nemo dubitet» 40 ins Reich der Mythen (Abbildung 11). Hier

³⁵ Vadianus 1522, S. 137 d (Unde Grais).

³⁶ Vadianus 1522, S. 137 d (*Unde Grais*): (ein grosser Spötter über die Prahlerei Griechenlands an anderen Stellen).

³⁷ Vadianus 1522, Index. Wegen der Kritik an Solinus geriet Vadian in Streit mit seinem ehemaligen Lehrer Johannes Camers, dazu Näf 1944, S. 171 f., sowie Alicke 2000, S. 401–403. Ebenfalls besprochen bei Vogel 1992, S. 77–104.

³⁸ Vadianus 1522, S. 18 g (Hyperborei): «Hyperborei. Hos Plinius 4. lib. et alibi eius simia Solinus supra Aquilonem sitos esse scribunt, gentem beatissimam et in Europa quorundam sententia nonullorum in Asia. Mela eos in Asia ponit, Solinus in Europa. De quibus amplius lib. 3 referemus.»

³⁹ Vadians Marginale S. 15r in Solinus 1498: «ex cap. 12 lib 4 deprompsit: Verum nec ipsum nec Plinium id intellexerunt.» Siehe Abb. 11.

⁴⁰ Solinus 1498 S. 151, Vadians Marginalie: «Niemand wollte bezweifeln, dass diese Dinge ins Reich der Mythen gehören.»

formidet. De Hyperboreis rem loquemur, in Aquilone accepimus iacere: ges beatiffima: Alii statuut media inter utrug fole/antipodu Quod aspernatur ro tam uasto mari duos orapud quos mundi cardines eé credunt: & cxé auerlum tantu una die folé quang existant: led uernali zynocho exoriri; autunali occidere/ otinua effe nocté. De cœlo magna clementia us hnt. Domus funt nemora uel luci. In diem dia nesciunt, Aegritudine no ingetatur, Ad in é accerfcut! & uoluntario interitu castigat obe? etepulati delibuito de rupe nota pripitem cac lepukuræ genus optimű arbitrantur. Aiunt imitias frugu Apollini delio miffitare, Verum reuenissent deuotionis qua peregre proleque luos receperunt.

Extrapic lbig of significant of the stabilists o

Abbildung 11: In seiner Solinusaus-gabe hält Vadian die Stellen fest, wo Solinus sich bei Plinius bedient hat («ex cap. 12 lib 4 deprompsit: Verum nec ipsum nec Plinium id intellexerunt.») und wo Solinus zweifelsfrei falsch liegt («Fabulosa esse nemo dubitet»).

tritt uns Vadian in den handschriftlichen Einträgen als selbstsicherer Interpret entgegen, der sich nicht scheut, sein Urteil kundzutun. Sein Solinus ist enorm dicht mit handschriftlichen Marginalien übersät, wie schon die erste Seite zeigt (Abbildung 12).⁴¹ Auf Seite 9v, wo Solinus den Theophrast-Schüler Arkesilaos von Pitane als Stoiker bezeichnet, schreibt Vadian an den Rand «f(o)ede hic lapsus est Solinus» (hier irrt Solinus grässlich), um dann klarzustellen, dass dieser Mann der Akademie angehörig gewesen sei, was Mela (Mela 1, 81) wiederum bezeuge (Abbildung 13). Im Mela-Kommentar findet sich an der entsprechenden Stelle dann die gedruckte Marginalie «Solini error»⁴² und im Kommentartext die Bemerkung «Solinus nescio quomodo connivens, magno errore Archesilan et Stoicum, et ex Laconica Pitane ortum credit, cum Academicus et Pitanus fuerit».⁴³ Für seine Vorbehalte gegenüber Solinus als Autor wählt Vadian somit nicht nur in den privaten Studiennotizen, sondern auch im gedruckten Kommentartext zu Mela, also vor der Öffentlichkeit seines Leserkreises, einen schärferen Ton.

Zu Themen, die Vadian besonders am Herzen lagen ober bei denen er eine klare Meinung hatte, sind seine Urteile deutlich, wobei zu bedenken ist, dass es weder für Vadian noch für andere zeitgenössische Humanisten ungewöhnlich war, zuweilen prägnant-deftige Bemerkungen zu Passagen zu machen, mit denen sie nicht einverstanden waren. Scaliger etwa strich mancherorts ganze Textpassagen durch oder verpasste ihnen mit dem Wort «cacas» (lauter

⁴¹ Solinus 1498, VadSlg Inc 735 (K4), Schenker-Frei, Bibliotheca Vadiani 337, aus dem Besitz Vadians.

⁴² Vadianus 1522, S. 81 a (Archesilan).

⁴³ Vadianus 1522, S. 81 a (*Archesilan*): (Solinus, ich weiss nicht, wie blind er war, irrt sich mächtig und hält Archesilaos sowohl für einen Stoiker als auch für einen Mann aus dem lakonischen Pitane, obwohl er ein Akademiker und aus Pitane in Äolien war.)

De Caro of his sto snew bo hoer of duran fabritosa of. De origine & tpibus urbis Roma & menlibus & diebus intercalaribus. Caput .l. De origine: word bulo: & nomine wby Roma! VNT Qui uideri uelint Vrbis Romæ uocabulum ab Euandro primu datu: cu oppidum ibi offendiffer: quod extructú antea Valentiá dixerat iuuetus latina feruatach fignificatione ipoliti prius nois Roma grav ce id est ualentia nominata; qua arcades qui in excela pte motis habitaffent: deriuatum deinceps ut tutif sima urbiú arces uocarétur heraclidi placet: troia can Hoso de gri pta quolda ex Achiuis in ea loca: ubi núc Roma é de T uenisse per tyberim: deinde suadente Roma nobilissi De bor vale falm the los ma captiuan que his comes erat; incelis nauibus por fuiffe ledes: inftruxiffe mænia: & oppidum ab ea Romam uocauifle, Agathocles scribit Romanon captiuam ut supradictum é fuisse: sed Ascanio natam Eneg neptem appellationis istius caulam fuisse. Traditur etiam proprium Roma nome. Verutamen uetitu publicari quondor quidem # quo minus inclaresceret cerimo Ph. mor a hi 28 com sa songle marum arcana sanxerut: ut hoc pacto noticiam eius aboleret fides placite tacitur o a releval 3 sant. nitatis: Denig Valerius foranus quod contra interdictum id eloqui aufus fit: obv.d. 21. n. 5"/3. ltg meritum profanæ uocis neci datus:inter antiquissimas sane religiones facellum colirur angeronæ cui facrificatur ante diem, xii. cal. ianuaria: quæ diua præful fi lentii iplius prænexo oblignatoq ore limulachrum habet, De temporibus urbis condita. Caput, ii, no empur hir alind Mbiguitatum quæstio nos excitauit: quod quæda ibi multo aute romu. De Houland lum condita fint quippe aram Herculis qua uouerat fi amiffas boues re- That perillet:punito Caco patri inuétori dicauit. Qui cacus habitauit locum: cui faline nomen est: ubi trigemina nunc porta: Hicut Gelius traditicu a tarcho re thyrrheno:ad que legatus uenerar milla marlia regisfocio megalo phryge cu Stodia foret datus: frustratus uincula unde ueneratrediit plidiis amplioribus occu pato circa uulturnu & campaniam regno: dum tractat etiam ea quæ concesserat in arcadumiura duce Hercule qui tunc forte aderat: oppressus est: megalum labin ní receperunt disciplinam augurandí ab et doctifuo quoca numiní idem Hercules instituit aram: que maxima apud pontifices habetur: cum fe ex Nicostrata eua Mingrensa fein dri matre que a uaticinio carmentis cicta est; inoctate copernation intra quod ritus facrorum factis bouicidiis docuit potitios, facellum Herculis i bo form familia ario foro est; in quo argumenta & conuiuii & maiestatis ipsius remanent: nam distribution in a company destribution facellum production in a company destribution in dri matre quæ a uaticinio carmentis dicta est: imortale coperisset: conseptum etia " 7" uinitus nece muscis illo nece canibus ingressus est. Et enim cum uiscerationem faz ins olianus refugeret canes id ula modelitat A de anticola di reliquiffer cu morti. in confice de morti. ius oliatum refugeret canes:id ulq nunc durat. Aedem etiam quæ faturni ærariu fertur comites eius condiderunt: in honore faturni quem cultorem regionis illius agnouerunt extitisselldem & mote: capitolinum faturnum nominauerunt : castel lí quoch quod excitauerant; portam appellauerunt faturníam; quæ postmodú pá dana uocitata é: pars ét capitolini montis infima habitaculum carmétæ fuit; ubi & carmétis nunc fanti est: a qua carmentali portæ nomé datu est palatitu nemo du Palam origo bitauit yn arcades habeatauctores: a gbus primu pallantu oppidu constitutu: qd aliquadiu aborigines habitauerut: & pp incomodu Vicinæ paludis quam preter

Abbildung 12: Vadians Solinusdruck aus dem Jahr 1498 ist enorm dicht notiert, zusätzlich wurde der Drucktext korrigiert.

itoris tempio. I um et Otriadis illustris uiri titulisti f Laplus est nælpitanæ: quam Archesilaus stoicus, inde ortus pi Salma . Ma & Es tulit. Antiæ & Cardamilæ ubi quondam fuere Thy. hra Porme A refelas no. xvii. Regni Romuli iter laconas & argiuos men Stories And geta mons & Aumen Eurotas notiora funt que ftilo And sung , Mh Ma argolicum lecat tractum; quem res inachus a le non Vide Hemolan for nobilitati primus dedit Epidauros decus est ælcular reg. 5. 26. 4. 8. tudinum remedia capessunt monitis somnioru. Pallitio nostro per euandru arcada appellaciona dedesis

Abbildung 13: Vadian schreibt an den Rand seines Solinus, wo jener irrt und wer dafür zu berücksichtigen sei: «F(o)ede hic lapsus est Solinus. Nam [...] Pitane Archesilaus fuit, nec Stoicus, sed Academicorum, teste Mela, Vide Hermolaum [...].»

Abbildung 14: necessaria Argetu uel aux si requira Wieder notiert cit oleas: diuidua é puinciis tribus. S Vadian mit «Errat fum nihil sterile. Quicgd cuiuseug; Solinus una cum ac sterilia rudétium materié nauticis Plinio» Irrmeinundiunt. Depurgat in minium nitelas ! gen seiner Vorgänger. tét Cocci uenenú. In lusitania pmô hoc cœlű terras & maria diftinguit: aprum muon geteralene uigina o Lapreus la mes danser linauibusillo peget: mox curlu na dolum interiacet altitudinis no anip tum adeo depræssum ut nullæung Jala ama. Tre. Nulla in nauigado syderu obse als falsch. untur. Vergiliænung apparet. Li

Abbildung 15: Vadians Pfeil überführt einen ganzen Abschnitt mit «falsa omnia»

Scheisse) ein eindeutiges Prädikat. 44 Selbst Plinius der Ältere ist nicht gefeit vor Vadians Urteil: So heisst es etwa in der Solinus-Ausgabe Seite 17v kurz: «errat Solinus una cum Plinio» (Abbildung 14), oder bei einer Ausführung des Solinus über den Stand der Gestirne bei einer bestimmten Schifffahrt erklärt Vadian kurz und knapp, nur durch einen Pfeil betont, «Falsa omnia» (Seite 32v, Abbildung 15).

uident. Lucer ibi canopos: sydus cl occidente sinistra. Observatione ita

⁴⁴ So bei Grafton 1999, S. 307.

Die Solinus-Ausgabe hat verschiedene, sehr ausführlich und dicht notierte Seiten (als weiteres Beispiel dient Seite 27v, Abbildung 16), auf denen die Marginalien Vadians Stellenverweise und Lektürevorschläge zusammentragen und so einen Informationsgrundstock für Kommentarlemmata bereithalten – denn auch wenn Anmerkungen im Mela-Kommentar in der Regel ausführlicher und ausformuliert sind, so liefern sie doch stets auch Auflistungen an Vergleichsoder Parallelstellen anderer (meist antiker) Autoren mit. 45 Grafton weist ausserdem darauf hin, dass häufige und systematische Annotierungen oft bedeuten, «dass der schreibende Leser an einer Publikation über den fraglichen Text gearbeitet hat».46 Für Vadian stimmt das insofern, als sein Mela-Kommentar Solinustexte stark einbindet und die Notationen deshalb als Vorarbeiten interpretiert werden dürfen. Dazu kommt, dass Vadian (vermutlich 1516) in Wien eine Vorlesung zu Solinus' Collectanea rerum memorabilium gehalten hat, in der ihm möglicherweise seine eigene Solinus-Ausgabe aus dem Jahr 1498 als Vorlesungstext gedient hat. 47 Ein Eintrag am Ende des Druckes lässt ausserdem darauf schliessen, dass Vadian 1507/1508 zumindest teilweise Nachschriften einer Vorlesung von Camers eintrug. 48 Dass seine Notizen später ebenfalls in seine Ausführungen zu Mela einflossen, ist naheliegend.

Zusätzlich zu seinen eigenen, reich bearbeiteten Büchern, hatte Vadian bereits als junger Baccalaureus im Jahr 1509 Zugang zur Klosterbibliothek St. Gallen. Hier entdeckte er die Handschrift «de cultura hortorum» des mittelalterlichen Autors Walahfrid Strabo, die er später edierte. Doch erst nach der Reformation hatte Vadian bedeutenden Einfluss und auch selbstbestimmten Zugriff auf den Bücherschatz der Klosterbibliothek und die Urkunden des Stiftsarchivs, welche er Jahre später für seine «Grössere Chronik der Äbte» rege benutzte. Nachdem die Stadtrepublik St. Gallen 1530 das Klosterareal inklusive Stiftsbibliothek erworben hatte, konnte Vadian die Kontrolle über ihre Bücher übernehmen. Damals, um 1531, verfasste Vadians Freund Kessler eine fingierte und an Rat und Bürgermeister der Stadt gerichtete Rede der Klosterbibliothek, in der sie selbst um ihre Erhaltung zum Nutzen der Bürger

⁴⁵ Bei Frohne 2010, S. 28 sind zwei Beispiel derartiger Mariginalien aus der Solinus-Ausgabe (S. 27v) transkribiert und übersetzt zu finden.

⁴⁶ Grafton 1999, S. 307.

⁴⁷ So Näf 1957, S. 42 f.

⁴⁸ Auf dem letzten Blatt Solinus 1498 (VadSlg Inc 735 [K4]) (S. 34r) steht: «Suscepte sunt hec ex ore Ioannis Camerarii Picenii hominis doctissimi Viennae anno 1508. Finis impositius et extrema manus in festo sanctorum innocentium». Vgl. dazu den Katalog der Inkunabeln in der Kantonsbibliothek St. Gallen von Gamper und Gamper 2010, Nr. 239, sowie Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 337.

⁴⁹ Erhart 2006, S. 71.

⁵⁰ Vgl. Vadianus und Stettler 2010, S. 26 f.

⁵¹ Vgl. Frigg und Gamper 2008, S. 4-8.

of Thinks Aplana & They manner Lycia. In ea mons chymera. Caput. 1. Caput. Lighting qui & ale monie Veja Vod i capania uefulus: i ficilia arna: hoc i lycia mos chymera e: hic mos nocturuis æstibus sumidű exhalat: & quomo natura ibide subestignea:

Omnesa & filestara, Vulcão urbe pximā Lycii dicauerút: qua de uocabulo suí nois Ephestia Vulcão urbé pximā Lycii dicauerut: qua de uocabulo sui nois Ephestia pocat. Olympus quocaiter aliaibi oppidu suit nobile: sed itercidit. núc castellu est:

ifra quod aquæ regiæ ob iligne suoris spectaculo sunt uis estibus. De Alia: phrygia: lidia: I etudrania. In his de urbe Ephelo: de monte Neuma De Alia: phrygia: lidia: I etudrania. In his de urbe Ephelo: de monte Neuma i de sum de llustribus uir si de homeri & heliodi temporibus; de animali Bonaco: de le pulchris Aiacis & memonis auibus; de Chamæleonte uerme: de Ciconia; de oriz gine Calathariæ. Caput, lis de la limitation de la ligitation de la ligit anes het: Ab ægyptio mari Nilu: a mæotico lacu Tanai: ueru caquæ a tel mello lyciæ icipit: unde & carpatius auspicatur sinus, Ea igitur Asiam ab xit: ficur iple fassus est uoto adipiscedæ famælatioris: Notat ergo eade die coffa-Pelle / Er any gelle grauille téplu Ephelis; qua Alexader magnus natus est a que di post moduad cultu mar a magnus atmas, a augustione Ephelis reformarét: saber opi Dinocrates psuic que Dinocrate Alexa Alexandre magnus dri unsu alexadria i ægypto i a metatu supra exposuimus. Nusq orbe roto ta assistantes magnus. De instructione Tomple Experi Tiberio principe urbes duodecissimul una ruina occiderint: Ingenia asiatica in-Sanda Vale May l'clyta per gentes fuere. Poeta Anacteon. Inde Mimnermus & Antimachus; dein sanda frag de Hipponax: deide Alexus; irer quos etia Sappho mulier. At historia coditores an finding frensit ad Elin Xathus: Hecateus: Herodot : cu qbus Ephorus: & Teopopus. Na de septe fapi jus fluta; le entiæ piditis Bias: Thalest Pythac? cleates Roicæ eminetifimus: Anaxagoras na rock i inig pluta 6 rock le utæ idicator: hercalit? etia lubtilioris doctriæ arcais imorat?. De Phrygia, ca. lii. Hrigia aliam excipit: in qua cœlene quæ antiquato priore nomine in Apa p mez tralit oppidum a rege Seleuco postmodu constitutum, isthic marlus ortus:istic & sepultus:unde qui proximat fluuius marsias dicit: na facri legi certaminis factu & audaces i deu tibias testat no procul a uallace: quæ euctu gesta rei signat & ab Apamea decem milibus passuu sepata Aulocrene usquadhuc Troop de promine of dicitur ex arce huiusce oppidi Mander anis capput rollie; qui recure ribus ripiffle xuoiusinter canam & ioniam poipitat in linu qui Myletum dividit & prienen, ipfa

le Lingua & glass appendi phrygia troadi fupiecta esti Aglonia parte Galatie collimitanea; meridiana lychao

mis plida migdonia que cotermina. Eadé ab oriente uicina lydia a septetrione mexuolusinter cariam & ioniam pripitat in linu qui Myletum diuidit & prienen, ipla Engeneta Phoe Smar. In fia: chariæ: a pre qua dies medicus est mós lydiæ T molus croco florétis limus: a nís Pactolus que aurato fluore inditum aliter chariæ.

Abbildung 16: Dicht notierte Druckseiten wie diese scheinen bereits einen Informationsgrundstock für Kommentarlemmata bereitzustellen. Die Marginalien hier bieten vor allem Hinweise auf alternative Lektüren oder sind Querverweise.

bittet.⁵² Allerdings fiel die Bibliothek kurze Zeit später nach der Wiederherstellung des Klosters an den Abt zurück,⁵³ was zu Auseinandersetzungen zwischen Vadian und Abt Diethelm bezüglich der «Benutzungsrechte» führte. Letzterer hält in einem Brief 1532 empört fest: «Doktor von Watt ist nicht der Abt von St. Gallen».⁵⁴

Vadian hatte verschiedenen Gelehrten,⁵⁵ darunter Andreas Cratander, dem Drucker der Mela-Kommentare, Zutritt zu den Klosterbüchern verschafft und offenbar auch Ausleihen ermöglicht, denn ein Brief von Bersius an Vadian aus dem Jahr 1531 spricht von Cratanders Wunsch, die Bibliothek zu sehen,⁵⁶ während 1534 ein Brief Cratanders an Vadian die Rücksendung von Büchern, die dem Abt gehörten, mit den Worten begleitet:

Libros, quos hactenus tam ardenter, ne dicam odiose, abbas petit, iam mitto, etsi nondum mihi usui fuerint. Cavebo, ne posthac quicquam negotii mihi sit cum id genus morsosis hominibus.⁵⁷

Die Bücher, welche der Abt bis jetzt so heftig (um nicht zu sagen verdriesslich) fordert, schicke ich schon, auch wenn sie mir noch nicht zum Nutzen gereichten. Ich werde mich hüten, künftig wieder in irgendeiner Art von Angelegenheit mit solch griesgrämigen Menschen zu tun zu haben.

Vadians Eigenmächtigkeit war der Grund für die Konflikte mit dem Abt.⁵⁸ Obwohl dieser Vorfall sich erst Jahre nach der Edition der Mela-Scholien abspielte, so wird doch deutlich, wie sehr Vadians Verhältnis zu Büchern von ihrer Benutzung für Studienzwecke geprägt war, so dass er auch guten Bekannten die Möglichkeit bot, mit diesen Büchern zu arbeiten. Im Gegensatz dazu sah er das 15. Jahrhundert, in dem viele wertvolle Schriften in andere Klöster und nach Italien «verschleppt wurden»,⁵⁹ als Problem für die Bibliothek. In einem Brief an Joachim Camerarius von 1537 berichtet er, dass keine alten Plautusbände mehr da seien, er habe die Bestände sorgfältig durchsucht und auch durchgeblättert. Es sei kaum mehr etwas da, was nicht die Heilige Schrift betreffe. Die Schuldigen stehen für ihn fest: «[...] denn die Profanliteratur haben Poggius und Aeneas Silvius zum grossen Teil weggeführt: Sie verspra-

- 52 Rüsch und Kessler 1985, S. 10 f.
- 53 Rüsch und Kessler 1985, S. 12.
- 54 Dazu Erhart 2006, S. 71.
- 55 Schirrmeister 2013, I. Leben, 1. Vadian vermittelte auch Johannes Sichardus und Joachim Camerarius den Zugang. Hertenstein 1975, S. 19–23.
- 56 Vadianische Briefsammlung V 1891–1913; Nr. 635, S. 11, Marcus Bersius an Vadian, Basel 3. 6. 1531: «[...] Cum vero Andreas Cratander nuper mihi indicaret, in animo habere te invisendi ac bibliothecam monasterii perlustrandi, rogavi, ut eum libellum tibi adveheret. [...]»
- 57 Vadianische Briefsammlung V 1891–1913, Nr. 785, S. 185, Andras Cratander an Vadian, Basel 26. 8. 1534.
- 58 Schirrmeister 2013, I. Leben, 1.
- 59 Bonorand 1974/75, S. 100.

chen treuliche Rückgabe, haben es aber keineswegs gehalten.»⁶⁰ Tatsächlich befinden sich heute einige der von Giovanni Francesco Pioggio Bracciolini und Aeneas Silvius Piccolomini mitgenommenen Werke in der Laurentiana in Florenz.⁶¹

Anderseits war der Austausch von Büchern und ihre manchmal auf unbestimmte Zeit angelegte Ausleihe aus Bibliotheken nicht ungewöhnlich. Vadians Briefwechsel gibt vielfaches Zeugnis von einem regen Büchertausch und von Büchergeschenken unter den Gelehrten.⁶²

Vadians Urteile über die St. Galler Äbte der Reformationszeit verweisen nicht selten auf ihren schlechten Umgang mit der Klosterbibliothek. Abt Franz von Gaisberg, so schrieb Vadian, habe lieber eine Kellerei und Abt Diethelm lieber eine hübsche Wohnung als einen anständigen Bibliotheksraum gebaut – sie hätten die Bücher in einem Turm verschimmeln lassen. Allerdings stand für Vadian stets die Nutzbarkeit der Schriften und nicht ihr Alter im Vordergrund, daher sah er auch kein Problem darin, Cratander etliche Handschriften zwecks Publikation zu überlassen, weil ihr Inhalt durch den Druck für viele Gelehrte erst zugänglich und nutzbar wurde. 4

In den noch erhaltenen Büchern Vadians finden sich zwar unzählige Spuren seines Arbeitens, doch der heutige Bestand weist grosse Lücken auf, und oft ist nicht mehr nachweisbar, mit welchen Drucken Vadian gearbeitet oder welche er zeitweise besessen hat. So finden sich im Mela-Kommentar zahlreiche Zitate und Bezugnahmen auf Werke, die in Vadians Bibliothek nicht mehr nachweisbar sind – möglicherweise hatte er über Leihgaben Einsicht in diese Autoren, oder er hat die Bücher im Laufe der Zeit wieder abgestossen. Zum Beispiel sucht man in den Beständen der Vadiana vergebens nach einer Ausgabe von Silvius Aeneas Piccolominis de Europa, obwohl Vadian im Mela-Kommentar in Zusammenhang mit den Orchaden wörtlich auf Piccolominis Beschreibung Schottlands Bezug nimmt.⁶⁵ Auch Vadians persönliches Exemplar der ersten Edition der Kommentare zu Mela fehlt, es war schon vor seinem Tod nicht mehr Teil seines Bücherschatzes.

- 60 Übersetzung aus: Vadian und Rüsch 1983, S. 63. Es handelt sich um den Brief Vadians an Joachim Camerarius vom 29. Januar 1537, Vadianische Briefsammlung VII 1891–1913, Nr. 51, S. 66.
- 61 Vadian und Rüsch 1983, S. 63.
- 62 Dazu auch Schirrmeister 2013, I. Leben 2. Sowie Bonorand 1974/75, S. 101 f.
- 63 Bonorand 1974/75 S. 103.
- 64 Vgl. Bonorand 1974/75, S. 103.
- 65 Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades): «Fama est, apud Orchades arborem esse maritimam, quae supra amnium ripam enata, fructum ferat non nihil anatibus similem, eumque cum maturuerit decidere: qui si in undas cadat, mox animatum enare ex undis, et esse volucrem: putrescit vero quum in terram decidit. Meminit et Sylvius Aeneas in Scotiae descriptione.» Vgl. Piccolomini 2001, S. 46, 167.

Insofern ist der Kommentar ein wichtiges Abbild von Vadians Lektüreinteressen, welche sich nicht völlig mit der Bücherauswahl, die er der Stadt vermachte, oder mit dem überlieferten Bestand deckten. Man muss davon ausgehen, dass die Literatur, die Vadian 1518 und 1522 zur Kommentierung der Weltbeschreibung Melas zu Rate zog, den Horizont des Katalogs seiner Bücherschenkung und die Auswahl seiner heute erhaltenen Werke überstieg.⁶⁶

Die kritische Leseweise aber, die sich in den Marginalien seiner Bücher bereits manifestiert, nimmt den Diskurs zur Autoritätsfrage und die Wertschätzung der Autopsie in den Lemmata des Kommentarwerkes vorweg.⁶⁷

⁶⁶ Schirrmeister 2013, K. Bibliothek.

⁶⁷ Für Bonorand (Bonorand 1974/75, S. 97) zeigte Vadians Auseinandersetzung mit Camers zur Frage der Antipoden, dass er sich bereits in die Richtung der «Überwindung der blinden Autoritätsgläubigkeit gegenüber antiken Schriften» und die Einsicht, dass Autopsie ein wichtiges Mittel zur Prüfung von Wissen sein kann, bewegte – eine Tendenz, die er eher später mit Sebastian Münster und Konrad Gessner richtig in Fahrt kommen sieht. Es ist sicher an der Zeit, die Wertschätzung von Autopsie nicht erst bei Münster und Gessner anzusetzen.

4. Organisation und thematische Schwerpunkte des Kommentartextes der Ausgabe von 1522

Vadians Kommentar liegt in keiner modernen Edition oder Übersetzung vor; deshalb werden die Eigenschaften des Indexes als Einstiegshilfe und als Leserlenkungsinstrument besprochen sowie ein Überblick über inhaltliche Tendenzen und Schwerpunkte der vadianischen Anmerkungen entlang der drei Bücher der Weltbeschreibung Melas geboten. Da die vorliegende Studie auf der zweiten Edition von 1522 basiert, betrifft auch diese Übersicht die in Basel gedruckte Version, die gerade durch neue Exkurse eine Schwerpunkverschiebung erfahren hat und sich auch in Layout und Organisation von der ersten Ausgabe von 1518 unterscheidet. Die Neuerungen der zweiten Edition werden gerne mit der Rückkehr Vadians in die Schweiz in Verbindung gebracht, der seinen Lebensmittelpunkt bei der Drucklegung der zweiten Edition in Basel bereits nach St. Gallen verlegt hatte.² Auf einen detaillierten Vergleich der beiden Editionen wird verzichtet, da nicht die Frage nach der Veränderung der biografischen, moralischen oder religiösen Bedingungen bei der Überarbeitung interessiert, sondern Inhalt und Tendenzen des 1522 gedruckten Kommentartextes per se im Zentrum stehen.

4.1 Der Index zum Kommentarwerk

Einen ersten Zugang zum eigentlichen Kommentar bietet der vorgelagerte Index. Er stand im Zeichen der neuen Lesart von Kommentaren, die in der Zeit zwischen 1490 und 1750 wichtiger wurde: Man begann vermehrt Kommentarwerke zu spezifischen Fragestellungen zu konsultieren, anstatt sie linear zu lesen.³ In dem inhaltserschliessenden Paratext sind daher wichtige Themen und Interessen des Kommentares vertreten, womit ein durchaus gelenkter aber

- I Übersetzung und Text einiger Passagen sind bei Frohne 2010 zu finden, eine kurze Inhaltsübersicht zu Kommentar und Paratexten findet sich im Artikel zu Vadian in der Verfasserdatenbank, siehe Schirrmeister 2013.
- 2 Vgl. Dazu Frohne 2010, S. 29. Frohne interpretiert die Exkurse als Überleitungen zu einer der Reformation geltenden Lebensphase, womit sie gewissermassen Näf folgt, der die neuen Zusätze über religiöse und kirchliche Themen als Zeugnis für Vadians Zuwendung zur Reformation wertet, den Stil des Werkes aber als unverändert bezeichnet (Näf 1957, S. 93). Für eine genauere Beurteilung dieser Frage wäre meines Erachtens eine Untersuchung beider Ausgaben nicht nur hinsichtlich der neuen Exkurse, sondern auch der unzähligen Neuformulierungen und zusätzlichen persönlichen Stellungnahmen unabdingbar.
- 3 So Enenkel und Nellen 2013a, S. 54.

selektiver Lesemodus unterstützt und ein suchender Leser fündig wird. Aufbau und Ablauf der Weltbeschreibung oder die Struktur des Kommentares an sich sind im Index kein Thema. Wie sein Titel verspricht, geht es vor allem darum, zu verzeichnen, was als besonders beachtenswert beurteilt wird:

Eorum, quae in his tribus Pomponii libris ac Vadiani commentariis lectu scituque digna videbantur, Index.4

Verzeichnis jener Dinge, die in den vorliegenden drei Büchern des Pomponius Mela und den Kommentaren Vadians lesens- und wissenswürdig erscheinen.

Der Index versammelt von den Herausgebern⁵ als besonders wichtig empfundene Stellen beider Texte, wie mit «ac Vadiani commentariis» unterstrichen wird; und zwar in alphabetischer Reihenfolge. Dass durchaus bedeutende Stellen anderer Autoren mit aufgenommen wurden, klingt in der nachfolgenden Erläuterung zum Indextitel an, wo erklärt wird, man wolle nebenbei in Erinnerung rufen, dass einige Wörter nicht immer nach derselben Orthografie wiedergegeben würden. So offenbare sich nämlich die Verschiedenheit der Autoren in ihrem Schreibstil, und jedem Wort bleibe die Grundlage seiner Etymologie erhalten.⁶ Der Index führt den Leser also auch zu Stellen anderer Autoren, wie sie im Kommentartext besprochen werden, und bewahrt ihre literarische variatio. In diesem Sinne steht er in den Diensten des Kommentartextes, der unzählige Vergleichsstellen für den Leser bereithält.

Wird der Index mit der Verweisstelle im Werk verglichen, zeigt sich, dass Einträge, die aus Orts-, Berg-, Fluss-, Länder- oder Völkernamen bestehen, oft zwar auf eine Nennung im Haupttext bezogen werden können, dass aber erst im Kommentartext in grösserem Umfang Lesens- und Wissenswürdiges entdeckt werden kann. So findet sich zum Beispiel zu den Einträgen «Absyrtis insula 149» und «Absoros insula 149» in Melas Text nicht mehr als die blosse Aufzählung von Inseln in der Adria. Im Kommentartext hingegen steht ein Lemma Absoros, das die gesamte Inselgruppe der Apsyrtiden inklusive der Hauptinsel Apsoros mit Zitaten von Plinius, Strabon, Ovid und anderen versieht und sie mit Hinweisen auf Hermolaus' Texte ausführlich bespricht. Ebenfalls zu diesem Lemma führt der Indexeintrag «Electricides insu. 149».

- 4 Vadianus 1522 Index.
- 5 Es ist nicht nachweisbar, ob Vadian den Index persönlich zusammengestellt hat.
- 6 Vadianus 1522 Index: «It tamen obiter admonuerim, aliquot vocabula, idem significantia, non iisdem semper scribi literis, ad indicandam authorum, e quibus desumpta sunt, in scribendo varietatem: nec deest cuique suae Etymologiae ratio.» Den Begriff der ratio etymologiae ist auch bei Gellius (Gell. 19, 13, 3), den Vadian ausführlich gelesen hat, zu finden.
- 7 Vadianus 1522, S. 149 e (Absoros).
- 8 Mela 2, 114: in Hadria Apsoros, Dyscelados, Absyrtis, Issa, Titana, Hydria, Electrides, nigra Corcyra, Linguarum, Diomedia, Aestria, Asine, atque ut Alexandriae ita Brundisio adiacens Pharos. (Vadians Orthografie «Absoros» weicht von der modernen Textedition ab.)

Diese Inseln sind mit einer Marginalie auf der betreffenden Seite zusätzlich markiert, während sie im antiken Text gar nicht vorkommen. Der Index führt den Leser also weniger durch den Haupttext, sondern verzeichnet eher Diskussionen und Ausführungen in den Kommentarlemmata.

Unter den Index-Stichworten sind nicht nur kurze Verweise auf Orte. Inseln, Länder und Ähnliches vertreten, sondern es gibt verschiedentlich Einträge zu historiografischen Themen. So im Falle von Ereignissen um Alexander den Grossen; da finden sich Einträge wie «Alexander ubi Darium superavit. 69», «Alexander ubi cum Persis pugnat. 84», «Alexander contra Tyrios. 68». Auch zeitgenössischen Grössen wie dem König Sigismund I. von Polen (1467-1548) werden Stichworte gewidmet – ebenso wie der mythischen Figur des Herkules, der bereits von Mela mit verschiedenen Orten in Verbindung gebracht wurde und in den Lemmata stets auch von Vadian berücksichtigt wird. Zeitgenössische historische oder politische Ereignisse sind selten vertreten, eine Ausnahme ist der Eintrag «Helvetiorum cum Gallis et Germanis pugna 169». Dieser erscheint im Umfeld eines grösseren Blocks von Stichworten zu den Helvetiern und verweist auf das digressive Lemma zum Rhein, in dem neben einer Beschreibung der Bodenseeregion und St. Gallens auch ein historiografischer Abschnitt zur Schlacht von Marignano zu finden ist.9 Darin spiegelt sich ein Interessenkomplex Vadians, den man mit «eigene Herkunft», «Lob auf die Heimat» oder «Beschreibung (vom Kommentator) bevorzugter Gebiete der Schweiz» überschreiben könnte. Die antike Barbarenpolemik gegen Germanen. Gallier und Helvetier, sowie Vorwürfe fehlender Kultur und Gelehrsamkeit seitens italienischer Gelehrter oder die Bauerntölpel-Vorurteile gegenüber den Schweizern sind stetig wiederkehrende Topoi in den Kommentartexten und schlagen sich entsprechend im Index anhand zahlreicher Einträge nieder, 10 wo sie Zeugnis ablegen für die Bedeutung, die der Kommentator diesen Stellen beimisst. In der Häufung der Indexeinträge wird die postulierte Dringlichkeit visuell fassbar. Zum Beispiel verweisen die Einträge zur Germania, die von der allgemeinen «Descriptio Germaniae» über Fähigkeiten der Germanen wie «Germani nandi peritissimi» oder der «Germaniae laus» bis zu «Germani olim feri, immanes, bellicosi, hospitalites» reichen, auf Kommentartexte, in denen

⁹ Vadianus 1522 S. (168 e *Rhenus*) 169. Der Abschnitt beginnt bei der Marginalie «*Pugna Helvetiorum cum Gallis*».

Zu Gallien finden sich sechs Einträge, darunter auch zwei, die sich konkret mit der Zuschreibung von Primitivität oder Stolz befassen (Gallorum immanitas, Galli superbi et superstitiosi). Ähnlich verhält es sich beim Komplex Germania, wo neun Einträge allesamt auf den Kommentartext von Seite 165 bis 171 verweisen. Zu den Helvetiern finden wir ebenfalls sieben Einträge; zwei zu St. Gallen und zum heiligen Gallus, sowie einen, der ganz konkret den Eintrag zu «Vadiani patria» ankündigt.

die Wandlung der einst barbarischen Germanen zentral ist und ausführlich dargelegt wird.¹¹

Ein Leitthema geografisch-kosmografischer Art, das als solches durch unzählige weit über den Index verteilte Einträge erkennbar ist, stellt die bereits in der Antike viel diskutierte und in der frühen Neuzeit (im Zusammenhang mit den Entdeckungsfahrten) sehr aktuelle Frage nach der Gestalt und den Klimazonen der Erde dar. Dazu gehören die Überwindbarkeit der heissen Zone, die Existenz der Antipoden und das Verhalten von Jahres- sowie Tageszeiten in den jeweiligen Zonen der Erde. Auch die Gezeitenfrage ist mit diesem Themenkomplex verbunden. Schon zum zwölfseitigen Exkurs zu den Zonen der Erde und den Antipoden¹² führen rund 30 Index-Einträge. Sie beginnen mit «Antichthones», «Antipodes qui dicantur» und «Antoeci qui sunt», führen über «Antoecorum transitus ad nos cur rarus», «Hemisphaeria duo», «Lucretii error», «Mela sibi ipsi contrarius» bis zu «Perioecis quid nobiscum commune» oder «Temporum nostrorum desidia» bis zu «zona media an habitabilis» (nur um einige zu nennen). Diese Masse an Stichworten zum selben Lemma macht die leserlenkende Funktion des Indexes deutlich. Sie steckt zugleich den Raum ab, der diesem Thema im Kommentartext gewährt wird, und lässt dessen Anspruch auf Bedeutung greifbar beziehungsweise schlicht unübersehbar werden.¹³

Schliesslich offenbart der Index auch naturwissenschaftliche Reflexionen im Kommentartext – teils im zoologischen («Elephantis tergus durum 25», «Pisces inosses 95», «Pisces terrestres 137») und teils im physiologischmedizinischen Sinne («Dormientes anbulantes [sic!]» oder «Somniantes quare loquantur»).¹⁴ Wieder findet man an den entsprechenden Stellen gedruckte Marginalien, die das Indexstichwort wiederholen und den eiligen Leser direkt zur genauen Stelle im üppigen Kommentartext führen. Das ist der Fall auf Seite 25 mit der Marginalie «Elephantis tergus», welche zum Lemma («c Elephantino tergore execto.» gehört und das Auge des Lesers in derselben Zeile auf das Plinius-Zitat «Plinius 10. Cap. Lib. 8 Elephantis tergus durissimum esse ait [...]»¹⁵ lenkt. Anders auf Seite 95, wo nur ein informierter Leser die genaue Kommentarstelle zu den Pisces inosses schnell findet, denn da nennt die gedruckte Marginalie nur die Bezeichnung «Antacoei», wie Herodot laut Kommentar diese grätenlosen Fische genannt habe. Mela schreibt, dass der Fluss Dnjepr unter anderem «magnosque pisces quibus et optimus sapor et

¹¹ Siehe Vadianus 1522, Index, unter G.

¹² Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque).

¹³ Vadianus 1522, Index.

¹⁴ Vadianus 1522, Index.

¹⁵ Vadianus 1522, S. 25 c (Elephantino tergore execto), Marginalie: Elephantis tergus.

nulla ossa sunt»¹⁶ nähre, während im Kommentar die Stelle Herodots zu den «pisces inosses» mit «sed diligentissime lib. 4 Herodotus» anderen Erwähnungen vorgezogen und als einzige zitiert wird. Dieser Indexeintrag führt den Leser an eine Stelle, wo verschiedene Lemmata Besonderheiten zu den Skyten und dem Fluss Dnjepr versammeln, die besonders mit Zitaten aus Herodot (eine Marginalie weist auf die «boves sine cornibus» hin) besprochen werden. Die Informationen zur Region werden in eben gerade jenem Lemma, das die grätenlosen Fische wieder aufnimmt, für den Zeitgenossen auf den aktuellen Stand gebracht, indem neue historiografische Berichte und die politischen Zustände eingeflochten werden. Das Interesse an Beschreibungen zoologischer oder biologischer Besonderheiten lockt den Leser zu Lemmata, die ihm einen weitreichenden und aktualisierenden Blick auf einzelne Regionen eröffnen.

In ähnlicher Weise führen die Einträge «Dormientes ambulantes 41» und «Somniantes quare loquantur 42» durchaus zur konkreten physiologischmedizinischen Besprechung der Frage, was es mit Schlafwandlern und dem Sprechen im Schlaf auf sich hat; in erster Linie aber schicken sie den interessierten Leser mitten in den mehrseitigen Exkurs über Schlaf und Träume, der sich dem Leser gespickt mit gedruckten Marginalien ganz übersichtlich gegliedert darbietet und gewissermassen eine Abhandlung auf der Basis der philosophischen, naturwissenschaftlichen und religiösen Literatur aus Antike und Mittelalter zum Thema ist. Auch dieser Exkurs wirbt mit zahlreichen Indexverweisen um Leser.

Im Index finden sich ausserdem etliche Verweise auf religiös-moralische und reformatorische Überlegungen, wie etwa «Reliquarum superstitiosus cultus» oder «sanctorum intercessio quae sit»,¹⁷ die die Beschreibung der Kulte fremder oder alter Völker unter der zeitgenössischen Folie christlich-reformatorischen Denkens deklarieren. Zahlreiche Einträge beziehen sich des Weiteren auf ausführlich besprochene Stellen von antiken Autoren («Plinii loci. 49, 161, 184, 203, 204», «Plinii error 12», «Seneca loci. 48, 52, 53, 54, 56»). Dabei handelt es sich aber um eine Auswahl, nicht etwa um eine Art Registereinträge, denn die Autoren werden weitaus häufiger zitiert und diskutiert als im Index verzeichnet. Ebenfalls im Index vermerkt sind die Zwischentitel, mit denen Vadian Melas Weltbeschreibung strukturiert und seine summarischen Einleitungen im Kommentartext («Europae descriptio» oder «Aphricae summa descriptio» 18) betitelt.

Es zeigt sich, dass der Index für den Leser in erster Linie Stellen des Kommentartextes erschliesst, welche von Vadians grossem Engagement zeugen,

¹⁶ Mela, 2, 6: (und grosse Fische, die von bestem Geschmack und ohne Knochen/Gräte sind).

¹⁷ Vadianus 1522, Index.

¹⁸ Vadianus 1522, Index.

exkursiver Natur sind oder gewissermassen historiografische, landesbeschreibende, philosophische oder religiöse bis kirchenkritische Beiträge darstellen. Zur visuellen Orientierung und Leserführung wiederholen sich viele Einträge im Lemmatitel oder in einer gedruckten Marginalie auf der angegebenen Seite. Nicht selten sind die Stichworte im antiken Haupttext überhaupt nicht oder nur sinngemäss fassbar. Dagegen werden dem Leser Schwerpunkte des Kommentars mit mehrfachen Einträgen geradezu aufgedrängt. Der Index hat *de facto* eine orientierende bis anpreisende Funktion für jene Kommentarbeiträge Vadians, die vom Hersteller des Indexes als besonders wichtig erachtet wurden.

4.2 Kommentieren entlang der antiken Weltbeschreibung

Vadians Texte sind strukturell nicht von der antiken Weltbeschreibung trennbar, obwohl sie oft inhaltlich von ihr wegführen. Die Scholien umranken den Haupttext und sind über die Buchstabenzählung konkret in ihm verortet; jeder Lemmatitel gibt denn auch das Wort oder Satzfragment aus dem antiken Text wieder, auf das er sich bezieht. So besteht immer eine klare Lokalisierung, auch wenn sich die Inhalte thematisch vom eigentlichen Ausgangspunkt wegbewegen können. Melas Umsegelung der Welt bleibt das Gerüst, auf das sich die Kommentare stellen. Die antike Geografie bildet die Grundstruktur der Kommentare. Sie ist gewissermassen Karte oder Reiseroute - Vadian der Reiseführer, der sich von verschiedenen Stationen dazu inspirieren lässt, ohne fixes Raster Sprachliches zu erklären, überregionale Vergleiche zu ziehen, andere Autoren zu besprechen oder gleichsam unter dem Eindruck des antiken Berichts moralische, philosophische oder naturwissenschaftliche Referate zu halten.¹⁹ Der antike Text ist Impuls und Anregung für Ergänzungen und Erklärungen des Humanisten. Die inhaltliche Ausrichtung der Lemmata ist oft frei gestaltet, eine Struktur im Verlauf des Werkes kaum feststellbar. Eine fortlaufende inhaltliche Übersicht erstellen zu wollen, erscheint daher wenig hilfreich und wird von der Werkorganisation nicht unterstützt.

19 Frohne ist der Meinung, dass Vadian «im Interesse der Sachrichtigkeit – nicht, um sich primär mit Mela auseinanderzusetzen [...] jeden Personen-, jeden Ortsnamen, alle von Mela angesprochenen Gegebenheiten und Phänomene» erläutere (Frohne 2010, S. 16). Allerding findet in den Lemmata durchaus eine Auseinandersetzung mit Mela selbst statt – wobei Vadian sich die Freiheit nimmt, vieles nach seinem Interesse unkommentiert zu lassen oder mit losem Bezug zum antiken Text noch hinzuzufügen. Die Auswahl der präsentierten Quellentexte scheint sich aus seiner Lektüre und seinen Überzeugungen zu ergeben, verschiedene Autoren dienen regelmässig als eine Art «Parallellektüre», wobei oft weniger die «Sachrichtigkeit» zentral ist als eher die Intention, viele durchaus differierende Meinungen zu diskutieren und so Gedankenanstösse zu liefern.

Während der Index für selektive Leser die zentrale Zugangshilfe zum Kommentartext darstellt, orientiert sich ein linearer oder ein an beiden Texten interessierter Leser am Lauf der antiken Weltbeschreibung, weil ihr die Kommentare eng folgen. Entsprechend thematisiert Vadian selbst den Verlauf des Basistextes im letzten Abschnitt der Catechesis unter dem Titel «Quem ordinem in singulis libris Mela servaverit».²⁰

An den Anfang stellt Vadian hier die Überzeugung, dass das Menschengeschlecht, nachdem es sich aufs Meer gewagt hatte, besonders viele kultivierte Orte am Meer geschaffen habe, sofern nicht Hitze oder Kälte ein Hindernis darstellten. Gerade die mächtigsten und grössten Städte, von einstigen und noch bestehenden grossen Reichen, seien an der Küste oder zumindest in der Nähe des Meeres zu finden.²¹ Dieses Prinzip wird dann als der Grund für die *periplus*-Form der Weltbeschreibung Melas interpretiert:

Eam ob rem Pomponio cum in animo esset loca stringere magis insignia (multa enim aliis memorata praeteriit) a maritimis ordiri, et ut litora procurrunt, ita sequi ea calamo libuit: [...]²²

Da Pomponius wegen dieser Sache beabsichtigte, mehr die bekannten Orte zu streifen (viele nämlich, die von anderen erwähnt worden sind, überging er) und bei jenen am Meer zu beginnen, gefiel es ihm, den Küsten so, wie sie sich erstrecken, mit dem Stift zu folgen.

Melas Weltbeschreibung stellt demnach die bedeutendsten Orte ins Zentrum und folgt daher den Küsten, da tendenziell hier die bekannten Gegenden und Orte liegen – daraus ergibt sich, dass manches unter den Tisch fällt, was bei anderen Autoren Beachtung fand. Dann wird Vadian konkreter: Mela folge in den ersten beiden Büchern der Mittelmeerküste, welche ja auch bevölkerter und bekannter sei, eben wegen der vielen äusserst erwähnenswerten Orte. Das dritte Buch sei dann jener Küstenlinie zugewiesen, welche die Erde von aussen her begrenze.²³ Vadians schlichtes Fazit zu Melas Werk lautet, dass es von «*Mira brevitate*, *et pleno ingenii ordine per omnia usus*» sei.²⁴ Die kurze,

- 20 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16].
- 21 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16]: «Postquam pelagus navibus ingressum est audax hominum genus, maritima loca, frequentiora, et exculta magis facta sunt, nisi ubi aut frigor, aut calor infestat, his enim multa loca deserta fiunt. Caeterum maximas et potentissimas urbes, penes quas magna rerum imperia et hodie potentissimas urbes, penes quas magna rerum imperia et hodie sunt, et olim fuerunt, maritimas esse, aut a mari parum abesse videmur.»
- 22 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16].
- 23 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16]: «Oram mediterranei duobus libris, utpote frequentiorem, et notam magis, locisque memoratu minime indignis, prosecutus: Tertium librum toti illi, quod terram ab extra terminat, litori tribuit: [...]».
- 24 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16]: «Von

bündige Darstellung spricht ihn ebenso an wie die kluge Ordnung, welche dem Werk praktischen Nutzen verleiht; wenn Vadian die Vermittlung der Geografie am Herzen liegt, so kann er dies mit einem derartigen Basistext besonders gut erreichen. Die Kürze ermöglicht die schnelle Bewältigung des Stoffes, die Ordnung bietet gute Orientierung. Beides wiederum erleichtert es dem Kommentator, Schritt für Schritt mit Erklärungen und Ausführungen aufzuwarten, ohne dass sich allzu schnell die Gefahr der Unübersichtlichkeit oder massiven Überlänge einstellt.

Schliesslich erläutert Vadian Melas Struktur detaillierter und nennt die Reihenfolge der Regionen, wie sie in den verschiedenen Büchern aufgesucht werden:

Im ersten Buch werde nach den Erdteilen (post terrae partitionem) und den Überblicksbeschreibungen der Teile (partium summariam descriptionem) der Anfang bei Mauretanien²⁵, der äussersten Küstenregion Afrikas im Westen und bei der Strasse von Gibraltar (fretum Gaditanum) gemacht.²⁶ Dann werden die Küstenländer am Mittelmeer gegen Osten bis an die Grenzen Asiens aufgezählt, im Anschluss geht es durch den Bosporus und es folgt die Umsegelung des Schwarzen und Asowschen Meeres bis zum Don (Tanais), der Grenze zu Asien (ubi Asiam finit): Diese Route beinhalte das erste Buch. Im zweiten beschreibe Mela ausgehend vom Ufer des Don und der maeotischen²⁷ Küste Europas das europäische Skythien. Die Weltbeschreibung wendet sich wieder gegen das Mittelmeer, folgt den Küsten nach Griechenland, umsegelt Italien und führt Gallien entlang bis nach Spanien, wieder zur Meerenge von Gibraltar, wo sie begann (inde Hispaniae litus ad fretum usque, unde coeperat, describit).28 Von den grossen Binnenmeeren entfernt sich dann erst das dritte Buch: Hier folge Mela «nostrum mare egressus»²⁹ nun der westlichen Küste Spaniens nach Norden – so wie sie vom Ozean bespült werde.³⁰ Dann geht es weiter den Ozeanküsten Galliens, Germaniens und Sarmatiens entlang über Skythien bis nach Indien und zur Mündung des Ganges und wieder zurück über Karmanien (Küstenland am persischen Meeresbusen und dem indischen

- erstaunlich bündiger Darstellung, und mit einer Ordnung, die reich an Scharfsinn und Nutzen in allen Bereichen ist.»
- 25 Das antike Mauritania bezeichnet die Region im Nordwesten Afrikas: nördliches Marokko, nördliche Regionen Algeriens.
- 26 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16].
- 27 Das Asowsche Meer wurde als Maotische See bezeichnet.
- 28 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16].
- 29 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16].
- 30 Vadianus 1522, Catechesis: Quem Ordinem in singulis libris Mela servaverit, [S. 16]: «Tertio libro, nostrum mare egressus, oram Hispaniae occiduam, hinc Septentrionalem, ut Oceano abluitur, ita sequitur: [...].»

Ozean), die persischen und arabischen Länder sowie Afrika, um dann an der Meerenge von Gibraltar, dem anfänglichen Ausgangspunkt, ein Ende zu finden.

Nach diesen drei Büchern und ihren Stationen richten sich also gemäss Vadians Deklaration seine Kommentare. Die Struktur des antiken Textes wird durch Orientierungshilfen wie zum Beispiel abgesetzte kapitale Zwischentitel verdeutlicht. Sie lauten etwa «Proemium»,31 «Mundi in Partes Quatuor Divisio»32 oder «Summa Europae Descriptio»33 und gliedern nach inhaltlichen Schwerpunkten des antiken Textes. Sie werden im rahmenden Kommentartext wiederholt und meist mit einer kleinen Einleitung versehen, so dass im Miteinander der beiden Texte stets schnell ersichtlich ist, an welcher Station des periplus sich der Leser gerade befindet. Die zahlreichen Marginalien verweisen in der Regel auf Themen und Probleme, die speziell im Kommentar diskutiert werden - einige nehmen einen Indexverweis auf, aber längst nicht alle sind im Index wiederzufinden. Sie dienen sowohl dem selektiven Leser als Blickfang als auch dem «Durchleser» als Gliederungspunkte. Während Zwischentitel und Einleitungen die Organisation des Kommentars entlang der antiken Weltbeschreibung verdeutlichen, lassen die Marginalien neue thematische Blöcke, Exkursthemen oder auch geografische Neuordnungen erkennen, wie wenn etwa im Rahmen der Cyrenaica und der Syrten die Marginalie «lacus lucernanus mirae naturae»34 auf die Verbindung von Begebenheiten in Afrika mit ähnlichen in der heutigen Schweiz hinweist.

Auf Grund der klaren Orientierung am Basistext und dem gleichzeitig hohen Freiheitsgrad bezüglich der thematischen Verläufe der Kommentare ist es kaum möglich eine inhaltliche Struktur innerhalb der Scholientexte nachzuzeichnen. Gewisse Schwerpunkte und typische Scholienverläufe sind aber erkennbar, zudem verleihen grosse Exkurse sowie sich stark verselbständigende Lemmata der Weltbeschreibung als Ganzes einen Charakter und eine neue Qualität, die sie den Kommentaren verdankt.

4.3 Typische Lemma-Struktur

Viele Scholien erläutern oder kommentieren, indem sie Meinungen, kontrastierende Versionen oder Zusatzinformationen anderer antiker Autoren anbieten. Oft holt Vadian nach anfänglich eher am Basistext zentrierten Erklärungen weiter aus, um die vorgebrachten antiken Zitate ebenfalls im Detail zu bespre-

```
31 Vadianus 1522, S. 1.
```

³² Vadianus 1522, S. 2.

³³ Vadianus 1522, S. 21.

³⁴ Vadianus 1522, S. 34.

chen oder um eigene Erfahrungen einzubringen. Dieses Vorgehen ist für viele der Lemmata geradezu typisch. Ein Beispiel ist das Lemma «a Chemnis insula» auf Seite 57, welches sich auf Melas Erwähnung der Insel Chemnis (Mela 1,55) bezieht:

In quodam lacu ^aChemnis insula, lucos sylvasque et Apollinis grande sustinens templum natat, et quocunque venti agunt pellitur.³⁵

In einem gewissen See schwimmt die Insel Chemnis, die Haine, Wälder und einen bedeutenden Apollotempel auf sich trägt, und wird dahin gestossen, wohin auch immer die Winde sie treiben.

Vadian verortet sein Scholion mit einem hochgestellten «a» bei «Chemnis insula», beginnt mit dem Namen selbst und weist dabei auf Herodot hin, der die Insel etwas anders nenne und Auskunft über die Meinung der Ägypter zur Ursache ihrer Schwimmfähigkeit gebe. Interessiert sich der Leser dafür, muss er nun aber selbst seinen Herodot aufschlagen, denn Vadian deklariert gleich klar und deutlich mit «ex Aegyptiorum sententia, quam libens omitto», dass er dies unerwähnt lassen beziehungsweise nicht ausführen will.³⁶ Dafür zitiert er Herodots Zweifel,³⁷ um herauszustreichen, dass dieser offenbar nicht an schwimmende Inseln glaube; in der zugehörigen Marginalie bezeichnet Vadian das Ausgangsthema, nämlich «Insulae natantes».38 In wenigen Sätzen wird der Richtungswechsel im Lemma deutlich, welches einen Blick in die antike Literatur bietet, jedoch nicht in allgemeiner Form, sondern mit einem klaren Fokus auf das Phänomen «schwimmende Inseln». Die «Insula Chemnis» selbst dient einerseits als Beispiel für das Phänomen, anderseits als Ausgangspunkt für die durch Mela und den Zweifel Herodots provozierte Erörterung. Später nimmt das Lemma eine persönliche Wendung, indem Vadian selbst Stellung bezieht - die nun herangezogenen antiken Autoritäten stehen ganz im Dienste der entfachten Diskussion:

- 35 Vadianus 1522, S. 57; der lateinische Text wurde aus Vadians Druckausgabe übernommen, entspricht hier der modernen Textedition (vgl. Mela 1.55).
- 36 Siehe Vadianus 1522 S. 57 a (Cheminis insula): «Herod. lib. 2. Echemnim nominat, nihil diverso vocabulo. Cur vero natet, idem rationem affert, ex Aegyptiorum sententia, quam libens omitto.»
- 37 Vadian benutzte die lateinische Herodot-Übersetzung Lorenzo Valla, diese ist leider heute nicht mehr greifbar, es gibt in den Katalogen des St. Galler Stadtschreibers Josua Kessler zu Vadians Bibliothek aus den Jahren 1549–1553 einen entsprechenden Eintrag: Herodoti Halicarnassaei historia Laurentio Valla interprete. Hist. 63. Dazu Schenker-Frei et al. 1973, S. 136, Nr. 439, sowie S. XXVII zu den Katalogen. (Zu Vallas Herodot-Übersetzung siehe auch Grafton 2010b).
- 38 Vadianus 1522, S. 57 a (Cheminis insula): «[...] Nam Hetodo. Ego (inquit) eam neque innatantem vidi, neque se moventem: et hoc audire admiratus sum, si verum est insulam natare posse. Haec ita scripsit tanquam dubitet natare insulas posse.» (Mit «Hetodo.» liegt ein Druckfehler vor, es muss «Herodo.» heissen, denn die Stelle bezieht sich klar auf Herod. 2, 156.)

Ego me hercle nil ambigo: nam Seneca gravis author, lib. nat. q. 3 insulas in Lydia plerasque, quarum lapides pumicosi sunt, et leves, natare ait, authore Theophrasto. Idem, Ipse (inquit) ad Cutiliam, natantem insulam vidi: et alia in Vadimonis lacu vehitur, alia in Stationensi est etc.³⁹

Ich selbst, bei Herkules, bezweifle nichts Derartiges: denn Seneca, ein gewichtiger Autor, sagt im dritten Buch der *naturales quaestiones*, dass in Lydien nach dem Gewährsmann Theophrast mehrere leichte Inseln schwimmen, deren Steine porös sind. Derselbe sagt auch: «Ich selbst habe bei *Cutiliae* eine schwimmende Insel gesehen: Auch eine andere schwimmt im See Vadimon und eine weitere gibt es bei Staton etc.»

Vadian stellt die eigene Meinung sozusagen unter den Schutz eines so gewichtigen Autors wie Seneca und dessen Gewährsmann Theophrast. Chemnis selbst ist nebensächlich geworden, es interessiert die Glaubwürdigkeit der Darstellung, welche mit dem Hinweis auf die porösen Steine und das daraus folgende geringe Gewicht der Insel plausibler wird. Dass seine Überzeugung nicht abwegig ist, untermauert Vadian zusätzlich mit einem Zitat aus Plinius' Naturgeschichte (Plin. Nat. 2, 209). 40 Nach dem Blick auf diese beiden grossen römischen Autoritäten verweist Vadian auf Korrekturen am Seneca-Text, die der italienische Humanist Hermolaus Barbarus⁴¹ in seinen Plinius-Kommentaren thematisiert hatte.⁴² Diese Wendung zur Textkritik wird durch die Marginalie «Seneca emendatus» speziell markiert. Schliesslich bindet Vadian über ein Plinius-Zitat (Plin. Nat. 2, 209) noch den Namen «Tanzinseln» ein und schliesst das Lemma mit einer Stelle aus Martianus Capellas (römischer Enzyklopädist des 5. oder 6. Jh.) Hochzeit der Philologia mit Merkur (Martianus, de nupt. 9, 928, 11), wo unter Berufung auf Varro von sich zum Flötenspiel bewegenden Inseln der Nymphen die Rede ist. 43 So beendet Vadian das Lemma zur ägyptischen Insel Chemnis geografisch mit den tanzenden Inseln im kleinasiatischen Lydien – inhaltlich steht die Glaubwürdigkeit des Phänomens «schwimmende

- 39 Vadianus 1522, S. 57 a (*Chemnis insula*). Vadian bezieht sich auf Sen. Nat. 3, 25, 7. Sein Zitat weicht vom modernen Senecatext ab.
- 40 Vgl. Vadianus 1522, S. 57a (Chemnis insula): «[...] Hunc sequutus Plin. lib. 2. cap. 77 ad Cutilias, inquit, aquas opaca sylva, [...]».
- 41 Hermolaus Barbaro, 1453–1493, war bekannt für die Übersetzung von Themistios, die Neuübersetzung der aristotelischen Schriften (unvollendet) und die «Castigationes Pliniane et in Pomponium Melam» (1490). Siehe Schalk 1977–1999.
- 42 Vadianus 1522, S. 57a (Chemnis insula): «[...] Senecae verba iam nunc citata, in omnibus quae viderim exemplaribus vitiosa, Hermolaus prope universa correxit in capitis Pliniani citati annotamentis.[...]»
- 43 Vadianus 1522, S. 57a (Chemnis insula): «[...] Non possum non reponere Capellae verba, quae de iisdem ex nono libro haec sunt: in Lydia Nympharum insulas dicunt, quas etiam recentior asserentium Varro se vidisse testatur, quae in medium stagnum a continente procedentes, cantu tibiarum primo in circulum motae dehinc ad litora revertuntur. Hactenus Martianus.»

Inseln» im Zentrum, und hinsichtlich der herangezogenen Autoren werden die Zweifel des griechischen Autors Herodot mit den grossen römischen Naturwissenschaftlern Seneca und Plinius sowie mit dem in Mittelalter und Neuzeit beliebten spätantiken Martianus Capella (über den auch Varro indirekt als Zeuge ins Spiel kommt) ausgeräumt.

Das Lemma zur «Chemnis insula» ist ein typisches Beispiel dafür, wie Vadian mit seinen Ausführungen Melas Gang durch die Welt zwar eng folgt, sich aber sowohl geografische Querverweise als auch inhaltliche Abschweifungen erlaubt, die zwar durch den Haupttext evoziert werden, sich aber oft geradezu assoziativ nach Vadians Anliegen und Interessen richten.

Am Anfang des ersten Buches, besonders im Rahmen der Abschnitte «Proemium, Mundi in Partes Quatuor Divisio»⁴⁴ und in den allgemeinen Beschreibungen von Asien, Afrika und Europa, beschäftigen sich viele Lemmata verstärkt mit grundsätzlichen, oft didaktischen oder philosophischen Überlegungen zum Wesen der Geografie. Vadian flicht, passend zum Charakter dieser Basistextabschnitte, eher einleitende Lemmata ein. Entsprechend sind Statements zum Wesen der Geografie zu finden. Zum Beispiel bei Melas Bekräftigung, dass eine Weltbeschreibung einer Betrachtung würdig sei; hier erklärt Vadian: «Geographiae commendatio est, qua nulla prope ad rerum humanarum cognitionem doctrina magis attinet». Oft wurden an diesen Stellen auch Verweise auf die vorgelagerte Catechesis der oder auf die nachgelagerten Texte⁴⁷ sowie Binnenverweise auf andere Stellen im Kommentar⁴⁸ eingefügt.

Interessanterweise häufen sich in den Lemmata zu Beginn des ersten Buches dringliche Aufforderungen Vadians an die Leser, Karten oder gar Globen während der Lektüre zu benutzen.⁴⁹ Später tauchen diese kleinen Plädoyers für die parallele Benutzung von Kommentarwerk und Karten in regelmässigen

- 44 Die Abschnittstitel wurden, wie oben erläutert, von Vadian zur Gliederung des antiken Textes eingeführt.
- 45 Vadianus 1522, S. 1 g (verum aspici): (Dies ist die empfehlende Vermittlung der Geografie, keine andere Wissenschaft hat mehr Einfluss auf die Erkenntnis der menschlichen Angelegenheiten als sie.)
- 46 Zum Beispiel Vadianus 1522, S. 2 a (quidquid id est).
- 47 Zum Beispiel Vadianus 1522, S. 2 f (terra sublimis).
- 48 Beispielsweise Vadianus 1522, S. 16 d (Alia aliis locis): «Ne nobis annotandi copiam nimis praecipites demamus, suis locis singula cognomina explicabimus. [...]» oder S. 16 h (Euxinus): «De hoc mari suo loco referemus. [...]».
- 49 Zum ersten Mal bereits im Antipodenexkurs Vadianus 1522, S. 7 (3 b Zonis quinque): «[...] Est igitur in harum rerum edissertatione ad tabulas, et ad illam, quam materialem sphaeram nominant, recurrendum, ut intellectus capacitatem, sensum certidudine instruamus. [...]. » Dann folgen bereits auf Seite 16 zwei weitere Aufforderungen: Vadianus 1522, S. 16 (15 i Arctius): «[...] Libet vero hoc in loco studiosissimum quenque monere, ut et hunc Pomponii, et similes locos frequenter ad picturam adhibeat, unde sibi facilem a locorum conformi situ memoriam comparet. » Und: Vadianus 1522, S. 16 h (Euxinus): «[...] In his enim, quae in universum Pom-

Abständen auf. Vadian animiert den Leser vehement zur Kartenbenutzung, weil Umrisse und Ausdehnung der Erdteile und Regionen oder Verläufe von Küsten schwer vorstellbar sind und Karten in der Frühen Neuzeit rege produziert und konsultiert wurden. ⁵⁰ Er erinnert gerne in kurzen Nebensätzen an den Vorteil der Karten, wie etwa bei Melas Behauptung, dass die Küsten Asiens und Europas ähnlich gestaltet seien, wo Vadian seine kurze Erläuterung schlicht mit der Bemerkung schliesst: «ut ex pictura et tabulis facile cognoscitur.» ⁵¹ Auch das zweite Buch enthält solche Ermahnungen, im dritten werden sie seltener.

Stark abschweifende und sehr ausführliche Lemmata verleihen dem Kommentartext Schwerpunkte, welche den Haupttext oft sogar über mehrere Seiten hinweg unterbrechen. In ihrem inhaltlichen Verlauf entfernen sie sich graduell vom Basistext und bringen neue Themen ein, die sich vom antiken Text und dessen Bedingungen emanzipieren oder geradezu von ihm unabhängig sind. Solche Scholien werden im Folgenden als «Exkurse» bezeichnet, weil dieser Begriff ihren Charakter am besten beschreibt. Die Bezeichnung wird dabei grosszügig ausgelegt und ist als Hilfsmittel zu verstehen. Denn der Kommentator hat sich in der Gestaltung seiner digressiven Lemmata Freiheiten erlaubt, welche nicht einem starren Begriffskonzept zum Opfer fallen sollen. 52 Eine steigende Präsenz des Kommentators sowie Themen, die dem Basistext an sich fremd sind, ihn aber um moralische, religiöse, wissenschaftliche oder persönliche Anliegen des kommentierenden Humanisten ergänzen, sind auch in kürzeren Lemmata greifbar. Denn Vadian nutzt verschiedene «Reiz-Orte» oder «Reiz-Überlieferungen», um gleichsam selbst als Autor (manchmal nur über wenige Zeilen) aktiv zu werden, Religionskritik zu üben oder Episoden aus dem eigenen Leben einzustreuen.

ponius de terrae effigie, et partibus affert, unicum ex picturae demonstratione emolumentum est. Faciant studiosi periculum meo periculo, et quod assero verum esse deprehendent.»

⁵⁰ Ausführlicheres dazu siehe Kapitel 5.4.

⁵¹ Vadianus 1522, S. 21 i (Similis): «Pari enim modo mare intermedium et admittunt recendetes, et urgent imminentes Asiae et Europae extimae, ut ex pictura et tabulis facile cognoscitur.»

Das Lemma bezieht sich auf Mela 1, 15.

⁵² Vadian tritt im Rahmen der «Exkurse» oder digressiven Lemmata trotz der Verflechtung mit dem Basistext aus der antiken und der eigentlichen Weltbeschreibung heraus und nimmt sich Zeit für Beiträge, die keine kommentierende Funktion mehr haben müssen. Dass es dabei verschiedene Ebenen und Grade der Abschweifung vom Haupttext oder vom vordergründigen Lemma-Thema gibt, ist der Freiheit, die sich der Kommentator nimmt, geschuldet und wird später ausführlicher besprochen. Es kommt auch vor, dass kurze Lemmata digressiven, bzw. stark abschweifenden Charakter haben. Siehe dazu Kapitel 7.

4.4 Die Exkurse

Auch Lemmata mit partiell digressivem Charakter sind typisch für sein Schreiben. In die vorliegende Inhaltsübersicht werden nur die deutlich längeren und den Basistext um Seiten unterbrechenden Exkurs-Lemmata aufgenommen, denn sie haben wegen ihres Umfangs besonderes Gewicht für die inhaltliche Prägung des Kommentars. Wichtig wegen der Fokussierung dieser Studie auf die zweite Edition des Kommentares ist dabei, dass besonders die biografisch und religiös ausgerichteten Exkurse erst in die Auflage von 1522 Eingang fanden, da sie nach 1518 und damit in der Zeit entstanden, in der Vadian seinen Lebensmittelpunkt zurück nach St. Gallen verlegte und sich zunehmend der Reformation zugewandt hatte.⁵³

Vadians Interesse für astronomische, astrologische und kosmografische Fragen fand über die beiden umfangreichen nachgelagerten Texte, den Brief an Agricola und die *Loca aliquot*, Eingang in den Kommentar, aber auch in zahlreichen Lemmata, darunter solchen, die ich als Exkurse bezeichne. Wenn Mela in seiner Chorografie die Teile der Erde, die Klimazonen, die Form der Erde, Gezeiten, Sonnen- oder Mondbahnen sowie die Tages-, Nacht- und Jahreszeiten auf verschiedenen Breitengraden anspricht, nutzt Vadian oft die Gelegenheit, um ausführliche Referate zu halten, welche weit über Melas eigentliche Zielsetzung des gerafften Beschreibens der Welt hinausschiessen und zu ausführlichen sowie kritischen Darstellungen der jeweiligen wissenschaftlichen Debatte quer über die Jahrhunderte werden.

Folgende Exkurse sind diesem astronomisch-kosmografischen Interesse verschrieben:

– Antipoden-Exkurs: ⁵⁴ Ausgangspunkt ist Melas Erklärung, dass die Erde aus zwei Hemisphären bestehe und in fünf Klimazonen aufgeteilt werden könne (Mela 1,4). Vadian umreisst zuerst allgemein das Thema, um gleich anzukünden, dass er sich nun zu einer ausführlichen Besprechung der korrekten und falschen Annahmen Melas verpflichtet fühle. ⁵⁵ Es folgt der längste Exkurs (fast 12 Seiten) zu den gebräuchlichsten Zonenaufteilungen in der Antike, zur Existenz der Antipoden und in diesem Zusammenhange auch zu neuen Entdeckungen. Die Begriffe Periöken, Antöken und Antichthonen werden eingeführt und

- 53 Vgl. hierzu auch Frohne 2010, S. 29. Allerdings scheint mir die Wertung der Exkurse als «Anregungen, Vorbereitung und Überleitung zu der der Reformation geltenden Lebensphase» ihrer Vielfalt, Ausführlichkeit und ihrer Funktion im Werk nicht gerecht zu werden.
- 54 Die Exkursbezeichnungen wurden ausgehend vom inhaltlichen Schwerpunkt vergeben. Der Antipoden-Exkurs findet sich in Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque) bis S. 15.
- 55 Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque): «[...]NE TAMEN HOC IN LOCO, studiosis aliqua in parte defuisse culpari possimus, paulo altius nobis summa repetenda est, ut ubi bene, et ubi non bene (nam et Pomponius cum vetustate lapsus est) Mela senserit, intelligatur. [...]».

besprochen, es werden verschiedene von Vadian als «Irrmeinungen» deklarierte Sichtweisen (aus Antike, Mittelalter und Neuzeit) zu den Antipoden diskutiert sowie die klimatischen Lebensbedingungen inklusive Tages- und Nachtlängen und die Jahreszeitvariationen innerhalb der verschiedenen Zonen besprochen. Mehrere Verweise machen den Leser darauf aufmerksam, dass diese Diskussion im nachgelagerten Brief an Agricola und in den *Loca aliquot* weitergeführt wird. Der Exkurs ist bereits in der ersten Edition der Kommentare zu finden, wurde aber für die zweite Ausgabe überarbeitet.⁵⁶

– Die Gezeiten und der Mond: Zu Beginn des dritten Buches spricht Mela (3, 2) im Rahmen der Beschreibung des atlantischen Ozeans die Gezeiten an und bringt den Mond als mögliche Ursache ins Gespräch. Vadian arbeitete hier bereits in der ersten Ausgabe einen Exkurs zu den Gezeiten ein, den er in der zweiten etwas veränderte. Er zitiert und beurteilt antike, mittelalterliche und frühneuzeitliche Theorien zu den Gezeiten (unter anderem Plinius, Ptolemäus, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Pico della Mirandola, Georgius Collimitius), stellt Überlegungen zur Empirie, Wahrheitssuche und der Gefahr des Irrtums (auch für grosse Gelehrte) an, um schliesslich philosophischen Überlegungen zu den Grenzen und Möglichkeiten des Erkennens sowie der Teilhaftigkeit verschiedener Lehren an der Wahrheit zu folgen. In diesem Exkurs wird deutlich, wie Vadian sich gerade bei geografisch-kosmografischen Themen der Frage nach dem Umgang mit wissenschaftlicher Überlieferung und nach den möglichen Wegen zur Erkenntnis stellt.

– Leben unter dem Polarkreis: ⁵⁸ Mela erklärt 3,36, dass die Hyperboreer unter dem Polarkreis lebten, weshalb bei ihnen die Sonne nicht täglich, sondern nur bei der Frühlings- und Herbsttagundnachtgleiche untergehe. Vadian hebt zu einem Exkurs über die grundsätzliche Möglichkeit an, unter dem Polarkreis zu leben, über antike Meinungen bezüglich der Lage der Hyperboreer, über die Hintergründe zu den sechsmonatigen «Tagen» und «Nächten», über die astronomischen Details zu Erdachse und Polarkreis und über die Lage von Thule, um schliesslich mit der Wiederaufnahme der Antipoden-Frage zu schliessen. Dieser kleine Exkurs ist bereits in der Edition von 1518 zu finden.

– Gestirne und Schatten in Indien: ⁵⁹ Einen weiteren stark astronomischkosmografisch geprägten Exkurs flicht Vadian bei Melas Bericht (3,61) ein, dass in Indien keine nördlichen Gestirne mehr aufgingen und die Schatten

⁵⁶ Vadianus 1518, S. 2r «zonis quinque» bis S. 10r. Die loca aliquot sind eine Neuerung der zweiten Edition.

⁵⁷ Vadianus 1522, S. 156 e (An Luna) bis S. 160. Ein gleichnamiger Exkurs findet sich in Vadianus 1518, 87v «an Luna».

⁵⁸ Vadianus 1522, S. 183 d (Syderum cardine) bis S. 185.

⁵⁹ Vadianus 1522, S. 197 b (*Umbrae*) bis S. 199.

nach Süden fielen. Vadian kommentiert das Verhalten der Schatten und die Sonnenbahnen unter verschiedenen Tierkreiszeichen und Breitengraden. Er zitiert und erläutert wie gewohnt verschiedene Stellen aus der antiken Überlieferung zu diesem Thema, bewertet sie und zieht Schlussfolgerungen. Auch die erste Ausgabe der Kommentare enthielt eine solche Abhandlung.⁶⁰

– Taprobane und die südliche Hemisphäre:⁶¹ Mela vermutet in 3,70, dass Taprobane (Sri Lanka) eher der Anfang einer anderen Oikumene bzw. die «prima pars orbis alterius» sei, als nur eine recht bedeutende Insel. Damit spricht er ein Thema an, das Vadian (wie bereits anhand des Antipoden-Exkurses deutlich wurde) sehr am Herzen lag, weshalb er hier zu einem langen und durchaus didaktischen Referat über die Lage von Taprobane gemäss Plinius ansetzt, wobei er die ausgewählten Zitate und die Überlieferungen von vor Ort gesehenen Gestirnskonstellationen detailliert und schrittweise erläutert. Der Leser wird immer wieder direkt angesprochen, wodurch eine Art Lehrgespräch zu den verschiedenen Pliniusstellen entsteht. Zum Schluss wird noch eine Stelle aus Vergils Georgica zitiert und das Lemma mit einer Bemerkung zur «obscura translatio» ⁶² einer Strabonstelle beendet. Ein solcher kosmografischer Exkurs ist ebenfalls bereits in der Ausgabe von 1518 zu finden.

Weiter zeichnet sich im Kommentar die Tendenz ab, dass Vadian Berichte über seltsame Phänomene, wunderkräftige Landschaften oder auch ungewöhnliche Tiere weniger geografisch ordnet, sondern eher nach similia einbindet. Das gilt sowohl für Informationen aus seinem eigenen, selbst verifizierten Wissensschatz, als auch für das Einweben antiker Berichte über vergleichbare Besonderheiten oder Wunder der Natur. Da Vadian gerade zu den Regionen, die Mela im ersten Buch bespricht, kein eigenes und kaum aktuelles Wissen vorzuweisen hat, arbeitet er hier stark mit Vergleichen. Oft referiert er, was andere antike Autoren Zusätzliches oder Gegensätzliches an Wissen bieten, oder fügt vergleichbare Vorkommnisse an Orten der Welt hinzu, welche ihm persönlich besser bekannt sind. Gerade Letzteres ermöglicht es ihm, im Rahmen der Besprechung von Regionen, die er eigentlich nur über Lektüren kennengelernt hat, über Vergleichbares an anderen Orten der Welt zu berichten, das er selbst gesehen hat, oder wozu er zuverlässige Zeugen anführen kann. Ein Beispiel für diese Vorgehensweise ist jene Stelle, wo Vadian in einem Lemma zu den Nilkrokodilen nach der Diskussion von Plinius' und Senecas Ausführungen einen kurzen Autopsie-Bericht einbringt und erzählt, wie er in Wien selbst junge Krokodile besichtigen und eine gewisse Ähnlichkeit mit den ein-

⁶⁰ Vadianus 1518, S. 107r «Umbrae» bis 108r.

⁶¹ Vadianus 1522, S. 202 l (Taprobane) bis 205.

⁶² Vadianus 1522, S. 204 (202 l Taprobane).

heimischen Eidechsen feststellen konnte.⁶³ Nicht selten basiert die Verortung ganzer Exkurse prinzipiell auf dieser Vorgehensweise. So gibt es eine Gruppe digressiver Lemmata, die entweder geografisch an völlig verschiedenen Orten auftretende Besonderheiten auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit einer Station in Melas Text in Zusammenhang bringen und so Bekannteres mit Fremdem und Seltsamem verbinden; oder die sich auf Grund eines von Mela genannten Phänomens zu diachronen Betrachtungen und Diskussionen der Meinungen antiker, mittelalterlicher und neuzeitlicher Autoren entwickeln.

Solch geografische Neuverortungen über Ähnlichkeiten oder geografisch motivierte wissenschaftliche Belehrungen findet man in folgenden Exkursen:

– Wetterloch am Kamor und Pilatussee: ⁶⁴ Bei der Beschreibung der Cyrenaica erwähnt Mela (1,39) Felsen, die dem Südwind heilig waren und bei menschlicher Berührung einen Sturm heraufbeschworen. Im Lemma dazu (S. 33 c (Rupes)) berichtet Vadian von ähnlichen, angeblich wundertätigen Orten in seiner Heimat, nämlich dem Wetterloch am Kamor und dem Pilatussee in der Nähe von Luzern. Bei dieser Gelegenheit erzählt er ausführlich, wie er mit Freunden eine Wanderung zum sagenumwobenen See unternommen habe, um die Sache mit eigenen Augen zu schauen. Der Exkursionsbericht ist dem Lemma erst 1522 hinzugefügt worden, nachdem der erste Abschnitt des Lemmas ebenfalls überarbeitet worden war. ⁶⁵

– Träume und Schlaf:66 Die Atlanten träumen, so Mela (1.43), im Gegensatz zu allen anderen Sterblichen nicht, wenn sie schlafen – diese Aussage dient Vadian mit dem Lemma «visere datur» als Aufhänger für einen siebenseitigen Exkurs über das Wesen und die Eigentümlichkeiten von Schlaf und Traum. Im Verlauf seines Referates erläutert er antike Theorien von Lukrez, über Aristoteles und Plinius bis hin zu Darlegungen des mittelalterlichen Gelehrten und Begründers eines christlichen Aristotelismus, Albertus Magnus. Es wird unter anderem diskutiert, wie Träume im Geist entstehen, wobei auch Meinungen zum Verhältnis zwischen Geist (spiritus) und Seele (anima) referiert werden. Die Rolle der Affekte wird angesprochen und auch jene der Imaginations- und Wahrnehmungskraft. Schliesslich werden noch verschiedene Schlaf- und Wachzustände sowie deren Einfluss auf die Träume oder auch die Traumdeutung erwähnt. Ein Fokus auf Aristoteles und Albertus Magnus ist unbestreitbar,

⁶³ Vadianus 1522, S. 52 b (Crocodilos): «[...] Ipse Viennae vidi, Venetiis advectos complures cubitorum 6 et tenellos etiamnum unius cubiti, lacertis nostratibus grandiusculis admodum similes, nisi quod colore plerunque sunt flavo. [...]»

⁶⁴ Vadianus 1522, S. 33 c (*Rupes*) bis S. 34. Ausführlich Kapitel 7.2. Zum Lemma der Edition von 1518 siehe Vadianus 1518, S. 21v «*Rupes*».

⁶⁵ Siehe im Kapitel 7.2.1.

⁶⁶ Vadianus 1522, S. 37 a (Visere datur) bis S. 44.

wobei Vadian eine enorme Fülle von Aussagen verschiedenster Autoren zusammenträgt und kritisch beleuchtet. Demzufolge dient dieser reichhaltige Exkurs ebenfalls der Inszenierung eigener Gelehrsamkeit. Das Lemma ist für die zweite Edition erweitert worden.

- Nilüberschwemmungen und Schneeschmelze:⁶⁷ In Mela 1.53 wird die Möglichkeit angesprochen, dass geschmolzene Schneemassen von den Bergen Äthiopiens zum Anschwellen des Nils führen könnten. Vadian bespricht die Problematik der Nähe zur Sonne, die, wie er zeigt, auch andere Autoren anführen. Er hält fest, dass in Äthiopien durchaus Schnee fällt, und schweift schliesslich ab in eine ausführliche, stark auf astronomischen Überlegungen basierte Diskussion verschiedener Erklärungen für die Nilüberschwemmungen bei Autoren wie Aristoteles, Strabo und Seneca. Ausserdem nimmt er sich Zeit für persönliche Schlussfolgerungen und didaktische Tipps bezüglich Urteilsbildung.
- Lage der Nilquelle und die sommerlichen Überschwemmungen: Dieses Lemma folgt dicht auf jenes zu den Nilüberschwemmungen und bezieht sich auf das Kapitel 54 im ersten Buche Melas, wo nun die Möglichkeit zur Sprache kommt, dass der sommerliche Wasserhochstand ein Indiz für die Lage der Nilquellen in der südlichen Hemisphäre sei. Wie bereits im digressiven Lemma zu «Nilüberschwemmungen und Schneeschmelze» nutzt Vadian hier die Gelegenheit, zugehörige Theorien und poetische Zeugnisse ausführlich zu erörtern, die eigene Meinung darzulegen und astronomische Belehrungen einzuflechten.

Im zweiten und dritten Buch berichtet Vadian deutlich häufiger aus eigener Anschauung oder mit Verweis auf ihm persönlich bekannte Augenzeugen, da Melas Weltumsegelung nun Regionen erreicht, die er und seine Zeitgenossen bewohnt oder bereist haben. Hier gibt es einiges aus der zeitgenössischen Politik und Gesellschaft zu berichten oder alte Stereotype zu korrigieren und dabei auf Veränderungen einzugehen, die so manche antike Überlieferung als überholt entlarven. Im dritten Buch verstärkt sich diese Tendenz in auffälliger Weise, während im zweiten Buch gerade bei griechischen und italienischen bzw. ehemals römischen Regionen noch mehrheitlich Verweise auf Nennungen in der antiken Literatur (oft auch in der Dichtung) zu finden sind. Eingewoben sind immer wieder eigene Reiseerfahrungen und Loblieder auf zeitgenössische Gelehrte oder auf modernes Wissen. Im zweiten Buch sind die Lemmata in eher unauffälliger Länge gehalten, nur jenes zu Epidauros wächst sich zum Exkurs gegen den Aberglauben aus. Dann, als die Reise gewissermassen in

⁶⁷ Vadianus 1522, S. 52 e (Sive quod Solutae) bis S. 54. Vgl. Vadianus 1518, S. 28r-29r «sive quod solu.».

⁶⁸ Vadianus 1522, S. 55 g (Hyems sit) bis S. 57. Vgl. Vadianus 1518, S. 30r-31r «Hyems sit».

die eigene Welt führt, tauchen Exkurse auf, die sich ausgehend von speziellen Heiligtümern oder Ritualen rasant zu eigenständigen religiösen, oft kirchenkritischen und von reformatorischem Gedankengut geprägten Vorträgen, ja Predigten, entwickeln.

Zu den religiösen Exkursen, in denen die Reformation anklingt, zählen folgende:

– Exkurs gegen den Aberglauben und falsch verstandene Heiligenverehrung:⁶⁹ Mela erwähnt im zweiten Buch (Mela 2.49) bei der Beschreibung der Peloponnes nebenbei den Asklepios-Tempel von Epidauros. Vadian fügt als zusätzliche Information das Brauchtum der Votivtäfelchen nach Valerius Maximus hinzu und liefert sich damit gleichsam selbst das Stichwort für das eigentliche Interesse seines Exkurses. Er übt Kritik an der Weiterführung des abergläubischen Votivglaubens in der zeitgenössischen Kirche, hält einen Vortrag über dämonische Wundertätigkeit, spricht sich ausführlich und unter Bezug auf verschiedene Kirchenlehrer gegen voreiligen Wunderglauben aus und lässt schliesslich die Heiligen in einer Prosopopöie gleich selbst für echtes Gebet, für das Vertrauen auf göttliche Gnade und gegen vordergründige Heiligenverehrung plädieren.⁷⁰ Zum Schluss zitiert Vadian Augustinus, warnt vor falschen Ermahnungen und rät dazu, sich auf die Heilige Schrift anstatt auf allerlei Blendwerk zu verlassen. Dieser Exkurs ist nur in der zweiten Edition zu finden.

- Die Problematik von Gold in der Kirche und luxuriösen Christus-Darstellungen:71 Mela erzählt 3,86, dass Gold bei den Äthiopiern häufiger sei als Erz, weshalb sie Letzteres für wertvoller hielten und aus Gold Ketten für die Übeltäter machen würden. Dieser Topos der umgekehrten Wertvorstellungen veranlasst Vadian (nach einem kurzen Blick auf die ähnliche Überlieferung bei Solinus und Macrobius), den antiken Text hinter sich zu lassen und zu einer regelrechten Predigt über die problematische Liebe der Christen zum Gold anzusetzen. Er kritisiert die Vergoldung von Heiligenbildern und Reliquien, die kostbaren Gottesdienstgefässe und die Prunksucht in den Kirchen allgemein, welche in krassem Gegensatz zur Armut und dem Verzicht Christi stehe. Er prangert an, dass die Religion mehr nach Gepränge als nach wahrhafter pietas strebe. Rhetorisch ausgefeilt lässt er im Dialogstil Gegenargumente vorbringen, um sie zu entwerten, lässt Laktanz und Hieronymus für seine Anliegen sprechen und legt schliesslich dar, welche schlichte Art der Malerei den Christusdarstellungen, die die Armut und Einfachheit Christi und seiner Jünger ins Zentrum rücken müssten, eigentlich angemessen wäre. Die Aus-

⁶⁹ Vadianus 1522, S. 116 a (Epidaurii) bis S. 118. Siehe auch Frohne 2010, S. 97-113.

⁷⁰ Vadian markiert diese Stelle in der zugehörigen Marginalie selbst als «Prosopopeia».

⁷¹ Vadianus 1522, S. 212 a (Plus auri) bis S. 214.

führungen werden mit einem Rückblick auf die Äthiopier und die Nichtigkeit des Goldes abgeschlossen. Dieser reformatorisch geprägte Exkurs fand erst Eingang in die zweite Edition der Kommentare.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt, der besonders im dritten Buch angesiedelt ist, stellt die «Antibarbaries-Thematik»⁷² dar. Denn besonders bei der Beschreibung Galliens und Germaniens wird der neuzeitliche Leser immer wieder mit antiken Barbaren-Zuschreibungen konfrontiert. Vadian nimmt in unzähligen Lemmata zu den verschiedensten Barbaren- bis Menschenopfer-Behauptungen Stellung, betont stets, wie sich nun in den Ländern nördlich der Alpen kultivierte Völker mit prosperierenden Städten entwickelt hätten und wie sich die Gelehrsamkeit von Italien her erfolgreich jenseits der Berge festgesetzt und ausgebreitet habe. Er ergänzt den veralteten Basistext durch lobende Landesbeschreibungen dieser Gegenden und stellt auch die eigene Heimat ins beste Licht. Kultur, Gelehrsamkeit und wirtschaftliche Kraft der Länder nördlich der Alpen werden betont. Unter diesem Blickpunkt haben sich folgende Lemmata zu ambitionierten Exkursen ausgeweitet:

– Der Rheinexkurs:⁷³ Mela beschreibt 3, 24 kurz den Verlauf des Rheines – Vadian setzt ein Lemma, in dem er zuerst den Rhein als berühmtesten aller germanischen Flüsse klassiert und sich dann auf den oberen Flussverlauf (vor allem Alpen und Bodensee) konzentriert, eine *laus urbium* der Städte und Orte um den Bodensee anstimmt und schliesslich die Vorzüge seiner eigenen Heimat, St. Gallens, herausstreicht. Darauf widmet er sich ausführlich der Kriegstüchtigkeit der Helvetier, wobei er einen historiografischen Abschnitt zur Schlacht bei Marignano (1515) einfügt, um dann mit den grossen Städten der Eidgenossenschaft und einem Lob auf die Schweizer und ihre herausragenden Gelehrten sowie einer Umwertung der damals gängigen Bauernpolemik zu schliessen. Dieses Lemma zum Rhein wurde in der zweiten Ausgabe stark erweitert.⁷⁴

– Germanien – Land der Gelehrten:⁷⁵ Kurz nach der Beschreibung des Rheines kommt Mela zu jener Germaniens. Er umreisst seine Ausdehnung und beschreibt die Bewohner als «immanis sunt animis atque corporibus»⁷⁶. Hier holt Vadian zu einer ausführlichen Germanien-Apologie aus und nutzt besonders das positive Germanenbild des Tacitus, um zu zeigen, dass bereits in der Antike Germanen nicht durchweg als «Barbaren» angesehen wurden.

⁷² Siehe dazu Kapitel 6.5.

⁷³ Vadianus 1522, S. 167 e (Rhenus) bis S. 170.

⁷⁴ Vgl. dazu auch Suter-Meyer 2014.

⁷⁵ Vadianus 1522, S. 171 c (Immanes) bis S. 174.

⁷⁶ Mela 3,25.

Schliesslich geht er auf die Sprache ein, auf die (noch bestehende) Kriegstüchtigkeit und die neue Hinwendung zu den griechischen und lateinischen Wissenschaften. Es folgen ein ausführliches Gelehrtenlob (sogar ein Gedicht, das die aufblühende literarische Bildung in der *Germania* besingt, wird eingebunden), etymologische Hintergründe zu «*Germani*» und «*Alemani*», Landesbeschreibungen, Abschnitte zur zeitgenössischen Historiografie sowie Überlegungen zur Zusammengehörigkeit von Helvetiern und Germanen, wobei Erstere besondere Beachtung finden. Dieser Exkurs ist bereits in der Ausgabe von 1518 zu finden und wurde für die zweite Edition erweitert.⁷⁷

- Sarmatische Salzbergwerke:78 Melas Beschreibung zu Sarmatien, dem Gebiet zwischen Weichsel, Wolga, Schwarzem Meer und Ostsee, erfolgt in drei Kapiteln (Mela 3,33-35); Sarmatien wird dabei als Land nomadischer (damit städteloser sowie kulturloser) und kriegerischer Reiterstämme dargestellt. Vadian versteht Sarmatien in erster Linie als Polen, über das er landesbeschreibend, historiografisch und in Bezug auf die Bildung berichtet. Als Mela in 3.35 behauptet, ein sarmatisches Mädchen müsse ewig Jungfrau bleiben, wenn es nicht einen Feind getötet habe, bemerkt Vadian schlicht, nichts dergleichen sei heute noch üblich. Dann wendet er sich vom Stichwort virginitas des Basistextes gänzlich ab, berichtet kurz über die selbst beobachteten Reitkünste in der Region und erklärt darauf, dass er an dieser Stelle die Salzbergwerke Polens der Welt offenbaren wolle, da diese alles, was aus der Antike über Salzabbau bekannt sei, übertreffen würden. Es folgt ein detaillierter, bildhafter Bericht über seinen Besuch der Förderanlagen in Wieliczka und Bochnia. Die Gastfreundschaft, die er hier genossen hat, wird im Anschluss ebenfalls herausgestrichen. Dieser Exkurs (nur in der zweiten Edition vorhanden) ist Vadians umfangreichster Beitrag zu Sarmatien und zeichnet das Bild einer reichen, technisch hochentwickelten Region.

Die patriotischen Tendenzen sowie die Versuche, die nördlichen Völker, denen Vadian sich verbunden fühlte (Germanen, Helvetier und Sarmaten bzw. Polen), in ein möglichst gutes Licht zu rücken, indem er ihre wirtschaftliche und technische Kraft, das Aufblühen der Bildung sowie den Verbund von Kriegstüchtigkeit und Sittsamkeit herausstreicht, finden sich gemeinsam mit den entsprechenden Exkursen vornehmlich im dritten Buch. Auch astronomischgeografische Exkurse mit didaktischem Aufbau sowie wiederholte Anklänge an reformatorisches Gedankengut sind in diesem letzten Buch präsent, das durch seine hohe Dichte an Exkursen hervorsticht. Während das erste Buch mit dem

⁷⁷ Vadianus 1518, S. 95r «Immanes» bis S. 96r.

⁷⁸ Vadianus 1522, S. 180 b (Virginitas) bis S. 183.

Antipoden-Lemma den längsten Exkurs aufweist, fand Vadian im dritten offenbar am meisten Beweggründe, die Weltbeschreibung Melas um gelehrte und belehrende Referate zu ergänzen und massive landesbeschreibende Zusätze, Korrekturen überholter Volksbilder, Autopsie-Berichte zu bemerkenswerten menschlichen Errungenschaften und kirchenkritische Mahnreden einzubinden.

5. Mit dem antiken Autor um die Welt: Der dienende Kommentator

5.1 Antiker Periplus als neuzeitliche Wissenskarte: Strukturelle Subordination und Selbstbild des Kommentators

Ein kommentierender Text, werde er nun von seinem Autor commentarius oder scholia genannt, bezieht seine ursprüngliche Daseinsberechtigung aus dem Basistext, auf den er sich bezieht. Er ist der Grundstein, welcher die Überlegungen des Kommentators erst ins Rollen bringt. Daher standen sich in der humanistischen Philologie der Begriff textus als Bezeichnung für den Basistext und der commentarius gegenüber, der dabei als «jene Äusserungsform, die einen textus zum Gegenstand hat»,2 fungierte. Zweifelsohne gilt das auch für Vadians Mela-Kommentar – was aber nicht ausschliesst, dass die Intensität, mit der sich der commentarius mit dem eigentlichen textus beschäftigt, stark variieren kann. Im Folgenden wird der Blick auf jene Momente in Vadians Kommentar gerichtet, in denen er eng verbundene und dienende Formen der Textbegleitung und -erläuterung annimmt und so jenen herkömmlichen Funktionen und Rollen eines commentarius Genüge tut, wie wir sie gewöhnlich auch in der modernen Literaturtheorie finden. Gemäss Assmann etwa ist der commentarius ein Text, der sich massgeblich auf einen anderen bezieht, «Weg weisend und begleitend neben einen anderen tritt».3 Genettes ausführlichere und auf formaler Ebene gehaltene Definition der Anmerkung weist in die gleiche Richtung, denn er spricht von einer «Aussage unterschiedlicher Länge (ein Wort genügt), die sich auf ein mehr oder weniger bestimmtes Segment des Textes bezieht und so angeordnet ist, dass es auf dieses Segment verweist oder in dessen Umfeld angesiedelt ist.»4 Dazu gesellt sich der «immer partielle Charakter des Bezugstextes, und folglich auch der immer lokale Charakter der angemerkten Aussage».5 Vadians Kommentare ordnen sich hier gerade bezüglich Organisationsprinzip und Lavout ein. Seine Aussagen haben als mit Wörtern des Basistextes verbundene Lemmata einen lokalen Charakter, der dann inhaltlich deutlich wird, wenn sie dem Basistext (also dem antiken

I Vadian sprach im Titel der Ausgabe von 1518 von adiectis scholiis, in jenem von 1522 von commentarii. Siehe die Titelblätter Vadianus 1518 und Vadianus 1522.

² Assmann 1995, S. 19.

³ Assmann 1995, S. 28.

⁴ Genette 1989, S. 304 f.

⁵ Genette 1989, S. 305.

Haupttext) dienen, indem sie Erklärungen zu Sprache oder Inhalt für den Leser bereitstellen.

Vadians Kommentar begleitet Melas Gang um die Welt eng; dabei er tritt gemeinsam mit dem antiken Text auf und ist direkt im Text verlinkt (Abbildung 17): Der Haupttext befindet sich in der oberen Mitte der Seite und ist dank grösseren Lettern deutlich vom kleineren, enger gesetzten und kursiv gedruckten Kommentartext (der ihn oben, seitlich und unten umrahmt) unterscheidbar – die Lemmata sind Seite für Seite mit hochgestellten Referenzbuchstaben im Bezugstext verortet. So wird visuell für eine klare und schnelle Orientierung gesorgt, die durch die Wiederholung der betroffenen Satzfragmente aus dem Haupttext als Lemma-Titel erhöht wird. In der Regel stehen sie auf derselben Seite wie ihr Bezugstext; sehr lange Anmerkungen unterbrechen den Haupttext allerdings; sie werden in dieser Hinsicht durch die Druckorganisation privilegiert. Die hochgestellten Buchstaben im Basistext fungieren als Fussnoten (wobei die Zählung auf jeder Seite neu beginnt), bilden gemeinsam mit dem Bezugswort die Lemma-Titel und erlauben eine eindeutige Zitierung, was eine Neuerung gegenüber der ersten (in Wien gedruckten) Edition von 1518 ist (Abbildung 18).

«Rahmenkommentare»,6 wie der vorliegende, kamen im 16. Jahrhundert häufig zum Einsatz.7 Die gleichzeitige Präsentation erleichtert eine basistextbezogene Leseweise des Kommentars, der bei Vadian in der Regel den grösseren Raum pro Druckseite beansprucht und so nicht gerade den Anschein eines fakultativen Textes macht.8 Die typografische Differenzierung zwischen den beiden Texten (besonders in der zweiten Edition) bietet Orientierung und Abgrenzung, ohne die Vernetzung zwischen Text und Kommentar aufzugeben.9 Auf struktureller und formaler Ebene folgt Vadians Kommentar der antiken Weltbeschreibung, die dem Leser als eine Art Karte im darum

- 6 Englisch auch «Frame-commentary», siehe Enenkel und Nellen 2013a S. 50. In den Beständen der Vadiana in St. Gallen finden sich noch immer verschiedene kommentierte Druckwerke der Zeit, die Vadian gelesen und mit zahlreichen Randnotizen versehen hat. Darunter gibt es mehrere Rahmenkommentare, meist aber ohne bezifferte Verlinkung im Haupttext; zum Beispiel den von Johannes Baptista Pius kommentierten Lukrez (VadSlg 721 [K1]), der als Rahmenkommentar mit vorausgehender *Interpretatio* und *Vita* organisiert ist. Ein weiteres Beispiel in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbiliothek St. Gallen ist das mit zahlreichen handschriftlichen Marginalien Vadians versehene Exemplar einer kommentierten Sphaera-Ausgabe des Johannes de Sacrobosto: VadSLg Inc 703 (K1–K2); Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 362 f.
- 7 Vgl. Füssel 1995–1999, S. 135 f. Gemäss Füssel trat erst 1532 eine Änderung in der Satzanordnung ein, als Robertus Stephanus seinen Servius-Kommentar jeweils dem Haupttext in kleineren Lettern folgen liess.
- 8 Zu den Grundzügen der fortlaufenden Kommentierung siehe Stillers 1988, S. 68 f.
- 9 Vgl. Enenkel und Nellen 2013a, S. 50.

POMPONII MELAE LIBRYM PRIMYM COMMEN

TARIA.

PROOEMIVM.

Ggredior. Signate in re difficili ufus est uerbo:nam ea potissimum aggredi uidemur,quæmas iori conatu & uiribus magis intentis, persiciutur. b Imped.opus. Ideo, ut Pli. libro ter tio ait, infinitum id quoque existimarut, nec temere sine aliqua reprebensione trastatu, Haud ullo in genere uenia iustior est. si modo minime mirum est, hominem genitum non omnia huma na nouisse. c Cöstat enim Græca, Latina, Barbara, eas; exotica partim, partim indige

POMPONII MELAE COSMOGRAPHI DE ORBIS SITV LIBER PRIMVS INCIPIT.

PROOEMIVM.



RBIS SITVM DICERE
daggredior, b impeditu
opus, & facundiæ minieme capax. Costat enim
ferè ex getiu locorumg
nominibus, & eoru dper
plexo satis ordine, que
persequi songa est magis, quam benigna ma
teria. Veru aspici tamé

tognosciás dignissimum: b& quod, si non ope ingenii 'orantis, at ipsa sui contemplatione precium
'operæ attendentium labsoluat. Dicam auté aliâs
plura, & exactius. Nunc autem ut quæg erunt clarissima, & strictim: ac primo quidé, quæ sit forma
totius, quæ maximæ partes, quo singulæ modo sint
utás habitétur, expediá. Deinde rursus oras omnium. & litora ut o stra p extraça sunt, atqut ea s subit,
ac circuluit pelagus. Additis quæ s natura regionű,
incolarumán memoranda sunt. Id quo facilius sciri
possit, atque accipi, paulo altius summa repetetur.

na uocabula clegantem contextu uix admittunt: denig; o in immensa mul titudine labor est, quo ordine singula coerceatur. d Perplexo intrica to. e Longa est magis que fasti diu magis, quam gratia pariat :que enim breuia funt modo non obscura, gratiam mercntur, longis aute quod multam lectionem expostulant, fastis diŭinesse solet. f Benigna, gras tiosa. g Verum aspici. Geogra phiæ comendatio eft, qua nulla pro= pe ad reru humanaru cognitione do. Arina magis attinet. b Et qd'. Quod opus,inquit, si scriptoris indu. stria & ingenio comptum elegansq: ficri nequit, nominum asperitate idipsum impediete, ex re tame er ipsa sui contemplatione, frugem attenden tibus afferre cosueuit. i Oran tis.narratis,scribentis. k Ope ræ.laboris ipsorum attendentiŭ per compensationem,scilicet ex emolumé to. ĺ Absoluat, pariat, efficiat. Per hæc aut fuma authoris modestia adparet, adeo ingenij sui opem extenuantis, cum rebus ipfis tamē fuopt**e** ingenio claris, non minus lucis, summa elegantia sua, o mirado ordine, quo in hoc opercusus est, adiccerit. Dicam aute. Hic locus inde

cat Pomponium aut scripsise que té por seuitia interciderint, aut maiora his de situ orbis suisse scripturu. Id quod lib. tertio in Britannie situ, his quoq; uerbis innuise mibi uidenu. Britannia qualis sit, quales q; generet, mox certiora & magis explorata dice tur; pm se silicet, ampliori ope instituto, ut ego intellizo, qua qua ad alios quoq; reservi possit. n Deinde. Prius enim toto in maximas partes diusso, summatim eas describit, binc à Mauritania orsus singillatim pomne digreditur. o Intra. Ad sinus, quos terras aperies occanus secit. p Extra. Ad extimú oceanú q Subit. Hoc ad sinus reservad est, quor u potissimi quatuor sunt, duo à Meridie, ab Occasu unus, & unus à Septé trione, de qbus suo loco mentio set. r Circiluit. ambit, & ad oceanú reserva. s Additis id enim Gæographorum est, ut locis enumeratis, reliqua pasim, que aut uatura, aut hominum ingenio, rebus ue gestis memoratu digna sunt, nestant, ut in Catechesi diximus.

Abbildung 17: Auf der ersten Seite des Kommentarteils in der Edition von 1522 wird deutlich, wie die beiden Texte gut verlinkt und drucktechnisch eher gleichberechtigt daherkommen.

POMPONII MELAE LIB. I.

IOACHIMI VADIANI HELVETII IN POMPONII LIBRYM PRIMVM SCHOLIA SEQVVNTVR.



Ggredior. Signate in re difficili usus est uerbo, nam ea potissimu aggredi uidemur, quæ maiori conatu & uiribus magis intétis, perficiuntur. Imped. opus. Ideo, ut Pli. libro tertio air, infinitum id

quoq existimarut, nectemere sine aliqua reprehensióe tractatu, Haud ullo in genere uenia iusti.

POMPONII MELAE COSMOGRA;
PHI DE ORBIS SITV LIBER.
PRIMVS INCIPIT.
PROEMIVM.



Rbis situ dicere aggredior/impe; na uocabula elegate ditu opus, & facundie minime cas denig & in immensa pax. Constatenim fere ex gentium multitudie labor est, locorup nominibus, & eog per; Pernleyo

plexo satis ordine: quem persequi longa est maz intricato: Longa est magis/q benigna materia. Verú aspici tamen coga magis. Ideoga fastidit magis, q gratiz parés que enim breuia sunt monon obscura, graziatendentium absoluat. Dicam aŭt alias plura, exactius. Nunc aŭt ut que er erunt clarissima, exactius. Nunc aŭt ut que erunt clarissima, espostulat, fastidiu magina, partes: quo singulæ modo sint, uto haz bitentur, expedia. Deinde rursus oras omnium, estatio est, qua nul estatio estatio

in genere uenia iuftior eft, fi modo minime mirum eft, hominem gentiñ non bia huana nouisse. Con ftat enim. Græca, Lati na.Barbara, eag exoz tica ptim, parti idige na uocabula elegaré etextű uix admittüt, denig & in immenfa erceant. [Perplexo. magis, q gratiæ parés quæ enim breuia funt aut o multa lectioné expostulát, fastidiú in ci.Gæographiæ comnan cognitione do

Arina magis attinet. [Et quod. Quod opus, iquit, si scriptoris industria & in genio comptu elegania fieri nequit, nominu asperitate idipsum impediete ex re tamen & ipfa sui contemplatione, frugé attendentibus afferre consuer uit. Oratis. narratis, scribentis. Operæ. laboris ipsog attendentiu per copensationé ex emoluméto. [Absoluat, pariat, efficiat. Per hacaut summa autoris modestia adparet, adeo ingenii sui opem extenuatis, cum rebus tñ fuopte ingenio daris, non minus lucis, fumma elegantia & mirado ordine, quo in hoc opere usus est, adiecerit. [Dica aut. Hic locus indicat Pompo/ nium aut scripsiffe quæ tempor sæuitia interciderint, aut maiora his de fitu orbis fuiffe scripturu, Id qd' lib. tertio in Britannia situ, his quoq uerbis innuisse mihi uidet. Britania qualis sit quales generet, mox certiora &magis explorata dicent:per me scilicet,ampliori opere instituto, ut ego intelli go,quang ad alios quoq, referri possit. Deinde. Prius enim toto in maxiv mas partes diuifo, fummatim eas reponit, hinca Mauritania orfus fingilla tim per oia digreditur. [Intra. Ad finus quos terras aperiens oceanus fecit. [Extra. Ad extimu oceanu. [Subit. Hoc ad fin referedu eft, quor potissimi

Abbildung 18: In der Edition von 1518 fehlt die Buchstabenzählung der Lemmata und ihre Verlinkung im Basistext. Drucktechnisch sind die beiden Texte weniger deutlich voneinander abgehoben.

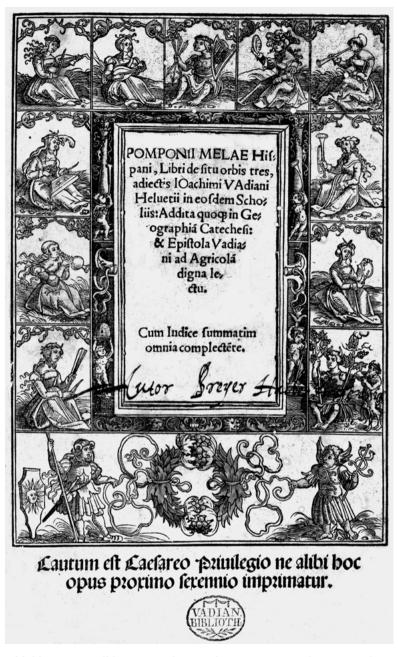


Abbildung 19: Titelblatt von Vadians Mela-Kommentaren der ersten Edition von 1518. Hier spricht Vadian von «Scholiis», nicht von «commentariis».

aufgebauten Wissensnetz dient. Zwischentitel gliedern den antiken Text, zahlreiche gedruckte Marginalien verweisen auf Themen und Probleme, die in den Kommentaren besprochen werden. Eine selektive Lektüre ist möglich, weil Index und Marginalien den Kommentartext «durchsuchbar» gestalten. In der durchgängig lokalen und sichtbaren Verortung im Haupttext manifestiert sich der Charakter des Hilfsdiskurses, dessen Darlegungen in einzelnen Segmenten des Bezugstextes wurzeln.

Wie weit sich der Kommentar nach der literarischen Weltumsegelung Melas ausrichtet, klingt in Formulierungen des Selbstbildes des Kommentators an, der sich oft als Begleiter und Wegweiser des Lesers durch die Fülle des angesammelten geografischen Wissens aus antikem Text und neuzeitlichen Ergänzungen darstellt. Für den Charakter seiner Anmerkungen findet er denn auch unterschiedliche Worte, so bezeichnet er sie im Titel seiner zweiten Ausgabe als commentarii, 10 wobei er in der ersten Ausgabe von 1518 noch von scholia¹¹ gesprochen hatte. Neu verzichtet er auf eine Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen. Die Bevorzugung von commentarii kann als Zugeständnis an eine sich abzeichnende stärkere Verbreitung dieses Begriffes im Gelehrtendiskurs gelesen werden. Möglicherweise könnte aber auch der grössere Umfang der zweiten Ausgabe ausschlaggebend gewesen sein;12 jedenfalls verzichtet Vadian hier sowohl auf eine Definition als auch auf eine Vereinheitlichung der Begriffe: Manchmal spricht er von scholia, an anderen Stellen von commentarii. 13 Es scheint mir daher aufschlussreicher, einen Blick auf die Aussagen zur Interpretation seiner Rolle als Kommentator und zur

- 10 Vadianus 1522, Titelblatt: «Pomponii Melae de Orbis Situ Libri Tres, accuratissime emendati, una cum Commentariis Ioachimi Vadiani Helvetii castigatioribus et multis in locis auctioribus factis.»
- 11 Vadianus 1518, Titelblatt: «Pomponii Melae Hispani libiri de situ orbis tres adiectis Ioachimi Vadiani Helvetii in eosdem scholiis.» Vgl. Kapitel 2.1.
- 12 Nach Ueli Dill wird der Terminus «scholia» gerne für Kurzkommentare verwendet, die eher Einzelprobleme behandeln, um diese von ausführlicheren, Wort für Wort oder Satz für Satz erläuternden Kommentaren abzugrenzen. Siehe Dill 2004, S. 93. Lefèvre sah sich ebenfalls veranlasst, den Begriff scholia von commentaria hinsichtlich der Ausführlichkeit und der durchgängigen Besprechung eines Werkes (im Sinne eines Gesamtkommentares) zu unterscheiden. Siehe Dill 2004, S. 116 f.
- 13 Vadian legte bei der Überarbeitung der Kommentare das Hauptaugenmerk auf Erweiterungen, Korrekturen oder auch Umformulierungen, was aber in keiner Art und Weise bedeutet, dass er sämtliche Jahresangaben oder besondere Begrifflichkeiten kontrollierte und anpasste. Es finden sich immer wieder Stellen, die offenbar unbesehen übernommen wurden. Zum Beispiel bezieht er sich auf Seite 169 der zweiten Ausgabe mit dem Satz «quae anno ab hinc tertio prope Mediolanum [...] incruduit» auf die Schlacht von Marignano (1515), die 1522 natürlich bereits sieben Jahre zurücklag. Mit solchen «Ungereimtheiten» muss der Leser rechnen. Siehe Vadianus 1522, S. 169.

Funktion seines Textes zu werfen, als dem Ringen um Begrifflichkeiten möglicherweise mehr Bedeutung zuzumessen, als er es wohl selbst getan hatte.¹⁴

Im Widmungsbrief der ersten Ausgabe von 1518 an Franz Gaisberg, den Abt des Klosters St. Gallen, verglich Vadian die philologisch-textkritische Arbeit mit der eines Arztes. Dieses Bild fiel in der zweiten Edition der Streichung des Briefes zum Opfer, welche mit der Verschlechterung des Verhältnisses zum Abt zusammenhängt.¹⁵ Wie er hier seine Aufgabe gegenüber jener seines Vorgängers Hermolaus Barbarus, der die erste kritische Edition des Melatextes besorgt hatte, abgrenzt, illustriert sein Rollenverständnis als Kommentator. Hermolaus Barbarus' Leistung beschreibt Vadian dahingehend, dass er die «de terrae situ libros laceros antea et innumeris mendis depravatos» ¹⁶ in den früheren Glanz zurückversetzt habe, wobei er Gesundes unverändert gelassen, kranke Glieder aber, welche die Fäulnis weitertragen könnten, entfernt oder geheilt habe. ¹⁷ Vadian selbst will ein Stück weitergehen und interpres der Bücher Melas sein:

Porro qui interpres est, sensusque scriptoris explicat, perinde agit atque illi solent, qui pulchri et sani corporis liniamenta spectantibus indicant, quemque usum singuli haheant artus enumerant.¹⁸

Wer nun aber ein Ausleger ist, erklärt den Gedankengang des Schreibers und handelt schliesslich ganz so, wie jene es zu tun pflegen, die die Umrisse eines schönen und gesunden Körpers den Zuschauern zeigen und jeglichen Nutzen, den die einzelnen Glieder haben, erklären.

Als interpres zeigt Vadian dem Leser den antiken Text: Er legt die Gedankengänge des Autors offen und zeichnet die Umrisse des Textes (liniamenta

- 14 Vgl. Stillers 1988, S. 40, der darauf hinweist, dass die Bedeutung des humanistischen Kommentares weniger an seiner Form als viel mehr an dem «Bild, das der Kommentator von sich selbst entwirft, an seiner Reflexion über sein Verhältnis zur Antike, zu den antiken Texten im Besonderen und über den ihm zukommenden Auftrag» gemessen werden könne.
- 15 Der Abt hatte Vadian offenbar enttäuscht, was er in der praefatio von 1522 kurz anspricht. Vgl. auch Bonorand und Haffner 1983 S. 121, Anm. 7. Johannes Kessler, ein zeitgenössischer reformatorischer Prediger und der erste Biograf Vadians, war der Meinung, dass Vadian es bereut habe, die erste Ausgabe seiner Mela-Kommentare dem Abt Franz Gaisberg gewidmet zu haben. Dazu Bonorand und Haffner 1983 S. 290; Johannes Kessler als Verfechter der Reformation und Schreiber einer Chronik derselben (Sabbata) beschuldigte den Abt auch der Prunksucht, Geldgier und Bildungsfeindlichkeit.
- 16 Vadianus 1518, Reverendo Patri et Domino, Domino Francisco etc. a2r: (die früher verstümmelten und durch unzählige Schreibfehler entstellten Bücher über die Lage der Erde.)
- 17 Vgl. das Regest bei Bonorand und Haffner 1983 S. 28, sowie Vadianus 1518, Reverendo Patri et Domino, Domino Francisco etc. a2r. Ein ähnliches Bild findet man bei Poliziano in der zweiten Centuria unter dem Stichwort «de divininatione», wo er seine philologische Kommentierungsarbeit mit jener des Aeskulap vergleicht, der den zerstückelten Hippolyt zusammenflickte und erweckte. So Stillers 1988, S. 42.
- 18 Vadianus 1518, Reverendo Patri et Domino, Domino Francisco etc. a2r.

corporis), den Verlauf und die Entwicklung nach und macht den Nutzen (usum) der einzelnen Text-Glieder (singuli artus) deutlich. Man könnte meinen, Vadian wolle einen commentarius in der von Assmann definierten Form gestalten: als einen Paratext, der den Text Melas wegweisend begleitet. Assmann erklärt den Kommentar als eine Art Metatext, weil er «über einen anderen Text handelt». 19 Dieses «Handeln über einen anderen» Text umschreibt Vadian seinerseits mit dem Bild des medizinischen Gelehrten, der den Lesern wie Anatomieschülern einen gesunden Körper (gewissermassen einen korrekten Text) vorführt und den Nutzen oder die Funktionen der einzelnen Segmente lehrt. Vadians Bild des interpres verweist auf das eines Lehrers. Als solcher empfiehlt er dem Leser später (am Anfang des ersten Buches) mit dem Hinweis «Nisi vero illa ad picturam refers o Lector quisquis es, nec Melam nec interpretem Vadianum intelliges»²⁰ eine konkrete Lektürestrategie: Denn die Karte als Visualisierung der Umrisse jenes «Körpers», den Mela und Vadian als sein Ausleger beschreiben, erachtet er als grundlegend für das Verständnis der geografischen Texte. Die Visualisierung dient der Orientierung und verhilft der Geografie, angewendet und damit nützlich zu werden. Die Anwendbarkeit – den praktischen Nutzen (usus) – des überlieferten und erklärten Wissens unterstreicht Vadian mehrfach. Er trägt damit dem Umstand Rechnung, dass Widmungs- und Vorworts-Paratexte in seiner Zeit üblicherweise darauf ausgerichtet wurden, «den Nutzen, Wert, Sitz im Leben»²¹ darzulegen und damit einen Nachweis für den Sinn der Publikation des vorgelegten Werkes zu liefern. Entsprechend bewirbt er sein Vorgehen, das er dahingehend beschreibt, dass er vor allem auffallende oder dunkle bzw. unklare Stellen²² auswähle und da, wo es die Rätselhaftigkeit gewisser Abschnitte verlange, ausführlicher werde.²³ Ganz wie ein Lehrer behält er sich vor, bei Bedarf auch einmal auszuholen.

Diesen Grundsätzen bleibt Vadian später in der *praefatio* zur *Catechesis*, die 1522 den Widmungsbrief an den Abt ersetzte, treu. So lobt er dort ebenfalls zuerst die Grundlagenarbeit seiner Vorgänger, die die alten Werke von den Spuren der Barbarei befreit und ihren Glanz wiederhergestellt hätten.²⁴

- 19 Assmann 1995, S. 28.
- 20 Vadianus 1522, S. 17 g (*Incedit*): (Wenn du aber, o Leser, wer auch immer du bist, jenes nicht auf eine Karte beziehst, wirst du weder Mela noch seinen Kommentator Vadian verstehen.)
- 21 So Enenkel 2015, S. 10.
- 22 Vadianus 1518, Reverendo Patri et Domino, Domino Francisco etc. a2r: «Ego vero, quamquam ingenue fateor supra Hermolai lucubrationes eruditis et multo Geographiae studio exercitis nullo amplius in Melam commentario opus esse, tamen interpres esse operis adeo recepti scriptoris libens volui, ceterum non omnium adeo, quae in eo sunt, sed aut insignium, aut obscurorum magis [...].»
- 23 Vadianus 1518, Reverendo Patri et Domino, Domino Francisco etc. a2r: «[...] nisi quid amplius locorum non nullorum obscuritas desiderasset, [...].»
- 24 Vadianus 1522, In Catechesim et suos in Pomponium Melam Commentarios Praefatio, [S. 1]:

Hier vergleicht er die Irrwege der Bücher Melas mit jenen des Odysseus und lobt Hermolaus Barbarus als Retter und Heiler, indem er sich wieder der Metaphorik der Krankheit bedient.²⁵ Zusätzlich erklärt er sein eigenes Ziel damit, dass er den so bekannten Weltbeschreiber Mela nun mit seinen eigenen Studien beladen ins Licht und zur Schar der lernbegierigen germanischen Jugend auslaufen lassen wolle, um dieser die Kenntnis der Orte der Erde und des kosmografischen Wissens zuzuführen.²⁶ Damit geht er deutlich weiter und zeigt, dass er den Basistext als Aufhänger für die Vermittlung seiner Studien nutzt. Denn neben der antiken Weltbeschreibung veranlassen der Nutzen und die umfassenden Kenntnisse, die das Studium der Geografie mit sich bringen, Vadian zu seinen Anmerkungen.²⁷ Den Blick lässt er über Mela hinausschweifen und hält es so: «ut locis Melae non paucis (omnibus non potuimus) ex illustrium scriptorum consensu indicato lucem daremus.»²⁸ Das Wissen anderer Autoren wird genutzt, um Mela zu erhellen oder zu ergänzen. Anhand der Zitate in seinen Anmerkungen soll die avida literarum iuventus²⁹ sehen, was sie sich von anderen Autoren erhoffen kann. Auf diese Weise autorisiert Vadian seine Kommentierungsstrategie, die als Vermittlung von Wissen anhand eines Basistextes notgedrungen eher wortreich ausfalle.

- «Cum aliis illustrium doctrinarum professoribus aetate nostra gratiam habere studiosi debent, [...] ut veterum scriptorum [...] tamquam postliminio reversa doctrinae monumenta a dira barbariei servitute vindicarent et innumeris abstersis maculis redintegrata veritate, pristino nitori, quoad fieri posset, restituerent.»
- 25 Vadianus 1522, In Catechesim et suos in Pomponium Melam Commentarios Praefatio, [S. 1]:
 «[...] nisi in tenui et plane Ulyssaeo Pomponii Melae terra marique iactati, et nihil non experti
 scriptoris corpusculo, tercentum loca post infamem illam pugnam reperta fuissent: quae partim
 purulenta coaluerant, partim exesa tabo marcorem in reliquum traxerant corpus, praesenti
 haud dubie veneno classicum authorem confectura, si non Hermolaum illum Barbarum, quem
 Plinianae valetudinis Aesculapium vocare soleo ad ulciscendam barbariem, et Pomponium
 etiam ex integro curandum, literarum miserta demum fata destinassent. [...]»
- 26 Vadianus 1522, In Catechesim et suos in Pomponium Melam Commentarios Praefatio, [S. 2]: «Equidem ut consilii nostri rationem studiosis expediam, et quid Hermolao vel Pomponii nomine debeamus, ostendam, praeclarum illum de orbis situ scriptorem, commentationibus nostris onustum, in lucem et studiosae iuventutis Germanicae manus exire hac tantum causa volebam, ut studio bonarum literarum, quod paucos intra annos incredibili doctrinarum accessione amplecti illa coepisset, locorum terrae notitiam, coeli ratione adhibita, quam cosmographiam appelant, potissime coniungeret, etc.»
- 27 Vgl. Vadianus 1522, In Catechesim et suos in Pomponium Melam Commentarios Praefatio, [S. 2 f.].
- 28 Vadianus 1522, In Catechesim et suos in Pomponium Melam Commentarios Praefatio, [S. 2]: (dass ich an vielen Stellen Melas, an allen kann ich nicht, aus der festgestellten Übereinstimmung der berühmten Autoren Klarheit schaffe).
- 29 Vadianus 1522, In Catechesim et suos in Pomponium Melam Commentarios Praefatio, [S. 2]: (die literaturbegierige Jugend).

5.2 Die Vermittlung von Geografie als Dienst am Leser

Dass dieser Kommentar eben auch grundsätzlich von der Geografie als Wissenschaftsdisziplin handelt, macht der Kommentator und Editor in vorausgeschickten Paratexten zum Geografieunterricht deutlich. Hier, in der Catechesis. unterscheidet Vadian die Geografie von der Kosmografie und grenzt sie von den verwandten Disziplinen der Topographia, Topothesia und Chorographia ab.30 Seiner Meinung nach zählt der Kosmograf Regionen, Städte, Flüsse und Meere nur auf, um die Grenzen einer Region zu bestimmen, während der Geograf seinen Aufzählungen eine historische Dimension hinzufügt und auch die Ursprungsgeschichten der Städte, Geschlechter, Nationen und Völker, Namens-Aitiologien und besondere Sehenswürdigkeiten der Natur oder herausragende Menschenwerke einbezieht.³¹ Das ist die Geografie, die Vadian zur «Schlüsselkompetenz»³² erklärt und die seiner Meinung nach für das Verständnis der antiken Literatur und selbst der heiligen Schrift grundlegend ist. Er erklärt, wer die Geografie vernachlässige, verhalte sich ungebührlich und sei ungebildet, da die Geografie jede Wissenschaftsdisziplin vervollständige.33 Vadians Schwager Konrad Grebel preist im einleitenden Widmungsbrief der Ausgabe von 1522 das Verdienst des Kommentares dahingehend, dass der Leser mit diesem Werk die «parentis Naturae mirificam maiestatem intus cognoscere»34 und sie ohne Mühe (sine negocio) betrachten können werde. «Et tradit Gaeographiam aureorum studiorum, non segniter amplectendam ductricem: post hunc nemo tam feliciter, nemo tam docte »35 erklärt Grebel und macht neben der Bedeutung der Geografie auch die enorme Gelehrsamkeit

- 30 Vgl. Friedrich 2003, S. 84–86 zu den Begrifflichkeiten bei Ptolemäus, den Vorbildern und Ansprüchen der «Chorographia».
- 31 Vadianus 1522 Catechesis: Quid Geographia, Cosmographia, Topographia, Topothesia, Chorographia, [S. 1]: «Cumque Gaeographus praeter locorum enumerationem et historiam addat, et plerumque quae civitatum quae gentium, nationum populorum origo fuerit, atque unde data rebus nomina, tum et illustria nonnumquam naturae sive miranda opera indicans, in terrae situ multo esse uberior soleat, Cosmographus non alio fine regiones, oppida amnes, maria montesque enumerat, quam ut vel terminos statuat regionum.» Vgl. auch Klecker 2012, S. 82.
- 32 Klecker 2012, S. 82, sie nutzt diesen Begriff für die Sonderrolle, die Vadian der Geografie zuschreibt.
- 33 Vadianus 1522, Catechesis: Quantam utilitatem in se Gaeographiae Studium habeat, [S. 4]:
 «[...] Ego non inciviles solum, sed inhumanos esse assero, qui eam artem negligunt, per quam
 omnibus aliis ingenuis disciplinis aliquid ornamenti accedit. [...]»
- 34 Vadianus 1522, Conradus Grebelius Tigurinus Helvetius, vere candido lectori, a2r: (die wunderbare Pracht der Mutter Natur im Innern erkennen).
- 35 Vadianus 1522, Conradus Grebelius Tigurinus Helvetius, vere candido lectori, a2r: (Und er lehrt die Geografie der goldenen Studien, die nicht leicht zu umfassende Führerin: nach ihm tat das niemand derart fruchtbar, niemand so gelehrt.)

des Kommentators stark, dessen unermüdliche Lektüren, Beobachtungen und Erklärungen das Werk auszeichnen würden. Vadians Text lebt aus dieser Perspektive ebenfalls von der Performanz des Kommentators. Die Person Vadians, sein Wissen und seine Vermittlungskompetenz bürgen für die Qualität des vorgelegten Kommentarwerkes, das damit als authentischer Text und als lesenswert gekennzeichnet wird. Solche Beglaubigungen waren in der Frühen Neuzeit üblich und wichtig für die Glaubwürdigkeit der Publikation. Der Kommentator als Autor der Anmerkungen und Herausgeber des Textkonglomerats muss persönlich inklusive seines sozialen und gelehrten Netzwerkes für seinen Text einstehen, um erfolgreiche und glaubwürdige Wissensvermittlung betreiben zu können.³⁶

In Persona wendet sich Vadian nach dem eigentlichen Kommentar in einem Brief an seine Leserschaft und bezeichnet Verbesserungen und Erklärungen der Bücher Melas als Dienst am Leser, von dem er sich nur wünsche, dass er seine Arbeit gutheisse. Vadian insistiert dabei, dass dies sein einziger Wunsch gewesen sei und dass ihn keinerlei Ehrgeiz oder Ruhmesgier getrieben habe. ³⁷ Lesern, die möglicherweise seine Ausführlichkeit rügen könnten, erwidert Vadian:

Scio non defuturos qui modestiam nostram non agnituri, verbosa nos commentaria edidisse contendent. Liberum sit illis, vocare quo velint nomine.³⁸

Ich weiss, dass jene nicht fehlen werden, die unsere Bescheidenheit nicht gelten lassen; sie werden behaupten, dass wir wortreiche Kommentare herausgegeben haben. Es soll ihnen freistehen, mit welchem Namen sie sie bezeichnen wollen.

«Wortreiche» oder «weitläufige» Kommentare, so lautet die im Raum stehende Kritik an seinem Werk. Dieses ist durchaus für solche Vorwürfe anfällig – immerhin übertreffen die neuzeitlichen Beiträge Melas Weltbeschreibung um Längen. Dass derlei als Makel ausgelegt werden könnte, dagegen bringt der Kommentator Argumente vor. Das Ringen um die richtige Bezeichnung überlässt er aber den Kritikern. Er spielt sogar damit, indem er die verbosa commentaria als den Verhältnissen angepasst darstellt:

Ego tenuia [sic!] breviaque praegustamenta, in tanta coeli, terrarum, gentium oppidorum, marium, fluminum, montium varietate, quae scripsi, aegre ab initio

- 36 Vgl. dazu Enenkel 2015, S. 17. Seine Ausführungen zum Autor müssen auf den Kommentator übertragen werden, gerade weil dieser im gedruckten Werk als federführender Herausgeber und Vermittler auftritt, während der antike Autor mit seinem Text verschmilzt und zum Objekt der Tradierung wird.
- 37 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori: «Habes tandem candidissime lector, quisquis es [...] in tres emendatissimos Pomponii libros, utcumque absoluta, et intra paucos menses subcisivis laboribus a me conscripta scholia, quae boni consulas velim. Id enim, bona numina testor, cum hunc laborem suscepissem, unice erat in votis [...] Quod ad me attinet, nulli gloriae locus esto, nam nulla me urget ambitio.»
- 38 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori.

scholiorum titulo dignabar, quod viderem minimum esse ex immensitate quadam intermina quod deprompsissemus, etiam si longius fusiusque, quam ipse author, quem interpretati sumus scripsimus.³⁹

Ich hielt die schlichten und kurzen Anregungen, die ich, bei der so grossen Vielfalt des Himmels, der Länder, Völker, Städte, Meere, Flüsse und Berge, geschrieben habe, zu Beginn kaum des Titels «Scholien» für würdig, weil ich sah, dass es nur das wenigste aus der gewissermassen endlosen Unermesslichkeit war, was wir hervorgeholt hatten, auch wenn wir länger und ausführlicher als der Autor selbst, den wir erklärt haben, geschrieben haben.

In einer Hyperbel wird auf die *immensitas* der Welt selbst verwiesen, die des Versuchs einer Beschreibung oder Erklärung spottet. Den Bescheidenheitstopos schon fast *ad absurdum* führend, nennt Vadian seine Anmerkungen *tenuia breviaque praegustamenta* und verstärkt mit dem Bild der schlichten Vorspeise den Kontrast zur ungeheuren Grösse des Unternehmens «Weltbeschreibung», was durch die Aufzählung ihrer Teilaspekte wie Himmel, Länder, Völker und so weiter zusätzlich betont wird. Bescheidenheit und Antithese gipfeln in der Behauptung, es sei das Minimum aus der endlosen *immensitas* herausgeholt worden, auch wenn der Kommentartext länger als der Text des erläuterten Autors geworden sei. Die Bezeichnung *scholia* als Chiffre für besonders kurze an Randnotizen grenzende Erklärungen nimmt einerseits die Kommentarbezeichnung aus der ersten Edition und den dortigen Bescheidenheitstopos im Widmungsbrief an den Abt Gaisberg auf und passt sich anderseits in die markant vorausgeschickte Bezeichnung als *tenuia breviaque praegustamenta* ein.

Die Rechtfertigung der Länge seiner Anmerkungen ist ein Topos – nicht nur im Brief an den Leser, auch im Verlauf der Kommentare kommt Vadian immer wieder darauf zurück. An einer Stelle nutzt er den Vorwurf der geschwätzigen Kommentare, indem er die Spitze des Argumentes gegen seine Kritiker wendet und als Grund für den Verzicht auf weitere Ausführungen darstellt. So erklärt er fast etwas schnippisch am Endes des Lemmas zu Gallia:

Referrem hoc in loco quae Gallorum origo, quae nominis ratio, nisi viderem invito mihi extuberare scholia, ut plane non scholia, sed verbosa commentaria cuipiam videri possint.⁴⁰

Ich hätte an dieser Stelle etwas über den Ursprung der Gallier und über ihre Bezeichnung gesagt, wenn es dann nicht gegen meinen Willen schiene, als würde ich die «Scholien» aufschwellen lassen, so dass sie irgendjemandem ganz und gar nicht mehr als Scholien, sondern als wortreiche Kommentare erscheinen könnten.

³⁹ Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori.

⁴⁰ Vadianus 1522, S. 133 (Gallia).

Vadian kokettiert mit dem Vorwurf der Langatmigkeit, der in verbosa mitschwingt, und spricht Kritiker direkt und unter wörtlicher Anspielung auf seine Rechtfertigung im Brief an den Leser an. Auch hier dient die Bezeichnung scholia als Chiffre für marginale Anmerkungen, die invito mihi (wie Vadian seine Bescheidenheit inszenierend behauptet) dazu tendieren, zu verbosa commentaria anzuschwellen. Dabei ruft Vadian mit extuberare das Bild beulenartiger Geschwülste für seine Kommentarauswüchse auf; etwas schnippisch reibt er dem Leser gleichsam Verpasstes unter die Nase, um im gleichen Atemzug seinen Verzicht auf den historisch-etymologischen Exkurs mit einem Augenzwinkern als die Kritik beherzigendes Vorgehen zu verkaufen. Humorvoll setzt Vadian so den tendenziell ausufernden Kommentaren gleichsam in «Echtzeit» Grenzen.

Bedeutung und Reichweite der Geografie macht er oft zum Grund für lange Ausführungen. Gerne inszeniert sich Vadian dabei als Diener des Textes und des Lesers. Als Motivation für das eigene Arbeiten werden meist die jugendlichen Studierenden angeführt: Sie seien es, «quorum gratia laboremus». ⁴¹ Dazu tritt die Inszenierung des Wunsches, man wolle über das vorgelegte Werk möglichst vielen nützlich sein. Der beschworene Nutzen der Geografie als Wissenschaft und der Wille des Gelehrten, über seine Kommentare eben diese zu vermitteln und sich dadurch nützlich zu machen, gehören zusammen. ⁴² Die dringend nötige Vermittlung geografischen Wissens wird ebenfalls zum Grund für die Ausführlichkeit seiner Kommentare erklärt:

Porro quod noscendae terrae studium intermissum hodie a nostris magna parte intelligebam, non potui abstinere, quin passim ex nobilibus authoribus in medium adductis locis, hisque paulo diligentius expositis, quae non vulgaria, aut omnino protrita viderentur, studiosam iuventutem admonerem, quanta ingenuis illis studiis neglectis, in caligine ignorantiae versaretur, quantaque cura, studio, diligentia optimi quique et receptissimi scriptores, eas artes, quae hodie vel doctioribus quibusdam despectui sunt, tractaverint.⁴³

Weil ich ferner erkannte, dass das Bemühen, die Länder kennenzulernen, heute von den Unseren grösstenteils unterbrochen wurde, konnte ich mich nicht enthalten, überall mit Stellen aus den in den Mittelpunkt geführten Autoren (die auch etwas sorgfältiger dargelegt wurden und nicht allbekannt zu sein oder gar gänzlich missach-

⁴¹ Siehe Vadians Ausführungen Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori.

⁴² Vadian verspricht im Brief an den Leser auch weitere Werke oder Bemühungen um die Gelehrsamkeit der Jugend und unterstreicht dies mit der Bitte um ein langes (Gelehrten-) Leben. Siehe Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus, Helvetius Candido Lectori: «[...] Neuqe id quidem Hercule alio studio, et ut prodesse multis pergam, tantum Deus optimus maximus vitam mihi longiorem esse velit. [...]»

⁴³ Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori.

tet schienen) die lerneifrige Jugend darauf aufmerksam zu machen, in welch grossem Nebel der Unwissenheit sie verblieb, weil die heimischen Studien vernachlässigt worden waren, und darauf, wie gerade die besten und zuverlässigsten Autoren mit derart grosser Aufmerksamkeit, mit Eifer und Sorgfalt diese Künste, welche heutzutage selbst von gewissen gebildeteren Leuten verachtet werden, behandelt haben. Die Vernachlässigung der Geografie dient als implizites Argument für die Notwendigkeit sorgsamer und deshalb ausgedehnterer Ausführungen. Explizit erklärt er sie zum Anlass, Melas Weltbeschreibung mittels zusätzlicher Stellen anderer Autoren zu versehen. Indem er weitere Belege gerade auch von unterschätzten Autoren vorführt und sorgfältig bespricht, will er der Jugend die Beschränktheit ihres Wissenshorizontes vor Augen führen und ihr zeigen, dass bedeutende und verlässliche Autoren auf dem Gebiet der Geografie vieles bieten. Die Versammlung und Besprechung passender Vergleichsstellen ist denn auch ein wichtiger Aspekt der Kommentierungsmethode. Vadian benutzt aber keineswegs nur Werke antiker Gelehrter. Explizit und deklariert zieht er neueres bzw. zeitgenössisches Wissen hinzu; denn sowohl eine gute Erklärung der antiken Weltbeschreibung als auch eine angemessene Vermittlung von geografischem Wissen bedingen eine erfolgreiche Einordnung in den zeitgenössischen Diskurs. Sein Vorgehen formuliert Vadian im Brief an den Leser unter Verweis auf das Streben nach höchster Glaubwürdigkeit mit «pro veritatis custodia sine discrimine recentissimos, simul et vetustissimos in his scholiis nostris citaverim». 44 Er sieht keinen Grund, jüngeren Autoren, weil ihnen allein altersbedingt weniger Autorität zuerkannt wird, einen Platz in seinem Werk zu verweigern - er wendet sich ausdrücklich gegen den Usus, neuere Autoren aus Prinzip zu vernachlässigen, und hält fest, dass dieses Vorgehen in keiner Weise jenem der antiken Autoren selbst entspreche. 45 Im Verlauf seiner

- 44 Vadianus 1522, *Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori*: (Für die Bewahrung der Wahrheit habe ich ohne Unterschied die neusten und zugleich die ältesten Autoren in diesen meinen Scholien zitiert.)
- 45 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori: «Quamquam pro veritatis custodia sine discrimine recentissimos, simul et vetustissimos in his scholiis nostris citaverim, aliam rationem secutus ac illi solent, qui contra veterum consuetudinem ita desitae vetustati inhiant, ut neminem iuniorum suae paginae concedant locum: tamquam aut illis praeclusa industriae via sit, animis nostris penuria quadam rerum emorientibus, aut hi non vel recentissima ediderint, quando quod multiplici lectione et varia experientia comparatum esset, ediderunt». Auch Plinius der Ältere verweist am Anfang seiner Geografie, die im dritten Buch der Naturalis Historia beginnt, darauf, dass er nicht einem einzigen Gewährsmann folge, sondern jeweils jenem, der am besten geeignet sei (Plin. Nat. 3,1). Bereits in der Catechesis schrieb Vadian: «Gaeographiam, multa variorum authorum lectione nitentem, levioris operae, et captus facilis, mirifice tamen ubere fructu, et cuius neminem umquem poenituerit.» Siehe Vadianus 1522, Catechesis: Quid Geographia, Cosmographia, Topographia, Topothesia, Chorographia, [S. 2].

Anmerkungen rechtfertigt Vadian seine breite Lektüreauswahl wiederholt, so erklärt er im Lemma zu den Frauen der Augilen:

Nec vero vitio dari mihi velim, quod vel recentissimos scriptores cito, cum ea etiam quae viderim, quaeque audierim, ubi locus postulabit, his nostris hypomnematibus sim inserturus: neque illa mihi, quae paucorum est, facultas datur, ut in tanta festinatione, pleraque omnia digna scitu e fontibus magis, quam limpidis rivis doctrinarum adferam: [...]¹⁶

Und ich möchte mir nicht vorwerfen lassen, dass ich gerade die neuesten Schreiber schnell mit diesen Dingen, die ich gesehen, und alles, was ich gehört habe, wo es die Stelle erfordern wird, in diese meine Bemerkungen eingliedern werde: Ich habe nämlich nicht die Möglichkeit (die nur wenige haben), bei der so grossen Eile die ganze grosse Anzahl wissenswerter Dinge mehr aus den Quellen als aus den klaren Flüssen der Wissenschaften anzuführen.

In ungewohnter Weise spricht Vadian hier von *Hypomnemata*, schriftlichen Bemerkungen oder Notizen; so verbindet sich der Bescheidenheitstopos mit dem Bild des eiligen Zusammensuchens (cito / tanta festinatione) und der schriftlichen Notiz und verweist auf die kompilierenden Angebote neuerer Werke, welche Wissen leichter, schneller und ohne den gesamten originalen Zusammenhang oder auch ohne die raren Einzelausgaben zugänglich machen. Den Vorteil verarbeiteten Wissens verdeutlicht Vadian schliesslich mit dem Bild der «limpidis rivis doctrinarum»: Die Menge und Klarheit gelehrten, diskutierten Wissens (doctrina) werden gegenüber den puren Quellen, welche die Wissenschaftsflüsse zwar speisen, aber nicht die Kraft des aus den Quellen vereinten Wissensflusses haben, bevorzugt. Wo es eine Textstelle (locus) erfordert, will Vadian relevantes, weiterführendes Wissen einbinden und diskutieren. Blosse Quellenvergleiche oder Versammlung altehrwürdiger Vergleichsstellen werden nicht angestrebt. Er kompiliert nicht, er will Wissen vermitteln.

Gerade am Anfang der Chorografie, wo Mela selbst zuerst sein Vorgehen in einem Prooemium umreisst, nutzt auch Vadian die Gelegenheit, den Leser an die antike Geografie, ihre Schwierigkeiten und ihre Relevanz heranzuführen. Die ersten Lemmata sind als eine Art gestaffelte Einleitung vornehmlich von dienenden und erklärenden Funktionen geprägt: Das erste Lemma gilt dem Verb «aggredior»,⁴⁷ mit dem Mela ausdrückt, dass er die schwierige Aufgabe, die Welt zu beschreiben, in Angriff nehme. Vadian erklärt, es sei bezeichnend (signate), dass Mela gerade dieses Wort bezüglich einer schwierigen Sache

⁴⁶ Vadianus 1522, S. 45 h (Foeminis eorum) bis 46.

⁴⁷ Mela, 1,1. In Vadians Ausgabe lautet der Text folgendermassen: «Orbis situm dicere aggredior, impeditum opus, et facundiae minime capax. Constat enim fere ex gentium, locorumque nominibus, et eorum perplexo satis ordine, quem persequi longa est magis, quam benigna materia.» (Vadianus 1522, S. 1).

wähle: «nam ea potissimum aggredi videmur, quae maiori conatu et viribus magis intentis perficiuntur.» Er verweist den Leser auf Anwendung und Bedeutung des Ausdrucks und verdeutlicht mit seiner Erklärung gleichzeitig, dass Melas Unterfangen gross und anspruchsvoll sei (der antike Autor [Mela 1,1] nennt es ein impeditum opus). Die Beschwerlichkeit dieser Aufgabe führt Vadian weiter aus, indem er zum ersten Mal den in den Kommentaren zweifelsohne meist zitierten antiken Fachmann für Geografie einbringt: Plinius. Hier, im zweiten Lemma (bezeichnenderweise jenem zu impeditum opus), bietet Vadian dem Leser eine erste parallele Lektüre dieser beiden Autoren, wobei er erklärt, dass Plinius im dritten Buch seiner Naturgeschichte aus demselben Grund wie Mela von einem unendlichen, weder leicht noch fehlerlos behandelbaren Unterfangen spreche. Zusätzlich bringt der humanistische Kommentator im Anschluss den Aspekt der Fehleranfälligkeit und der unerreichbaren Vollständigkeit dieser Wissenschaftsdisziplin ins Spiel und zitiert erneut Plinius:

[...] Haud ullo in genere venia iustior est, si modo minime mirum est, hominem genitum non omnia humana novisse.50

Bei keiner anderen Gattung ist Nachsicht gerechter, wenn es gerade hier am wenigsten verwunderlich ist, dass der Mensch nicht alles, was die Menschheit betrifft, weiss. Mit diesem Plinius-Zitat endet das Lemma zum *impeditum opus*. Vadian wirbt gleichsam um Verständnis für die gezwungenermassen bruchstückhaft bleibende Weltbeschreibung, fügt eine stellvertretende *captatio benevolentiae* ein und nutzt die Autorität des grossen antiken Naturhistorikers Plinius als Illustration und Nachweis der Bedeutung seines Unterfangens. Die Problematik der Grösse des Themas, des angemessenen Umfangs und die Grenzen des (vermittelten) Wissens scheinen im gewählten Zitat ebenfalls auf.

Weiter erklärt Mela in seinem Prooemium, dass rhetorische Eleganz wegen des kargen Inhalts (der faktisch nur aus einer komplizierten Reihenfolge von Völker- und Ortsnamen bestehe) nicht möglich sei. Mit der Aussage «Quem persequi longa est magis, quam benigna materia»⁵¹ legt Mela den Fokus darauf, dass die Materie trotz ihres Umfanges doch nicht allzu viel Diskussionsstoff biete, also nicht sonderlich dankbar oder fruchtbar für eine literarische Ver-

⁴⁸ Vadianus 1522, S. 1 a (aggredior): (Denn wir schienen hauptsächlich solche Dinge «in Angriff zu nehmen», die nur durch ein grösseres Unternehmen und mit sehr grosser Kraft vollbracht werden können.)

⁴⁹ Vadianus 1522, S. 1 b (Imped.op.): «Ideo, ut Pli. Libro tertio ait, infinitum id, quoque existimarunt, nec temere sine aliaqua reprehensione tractatum. [...]». Vgl. Plin. Nat. 3,1.

⁵⁰ Vadianus 1522, S. 1 b (Imped. op.); Zum Vergleich Plin. Nat. 3, 1: «haut ullo in genere venia iustiore, si modo minime mirum est hominem genitum non omnia humana novisse.»

⁵¹ Vadianus 1522, S. 1, Vgl. Mela, 1, 1: (Ihr, dieser Anordnung von Namen und Völkern, nachzufolgen, ist mehr ein umfangreicher Stoff, als ein fruchtbarer.)

arbeitung sei. Darin, dass der Stoff hauptsächlich aus einer Ansammlung von Namen besteht, sieht der Kommentator Vadian nun den Grund dafür, dass Mela sein Vorhaben als facundiae minime capax (Mela 1,1) bezeichnet. Die verschiedenen griechischen, lateinischen, barbarischen, exotischen und einheimischen Begriffe verunmöglichen elegante Ausdrucksformen: «elegantem contextum vix admittunt». Die Herausforderung liegt für ihn darin, in der Menge eine Ordnung zu schaffen. Wenn Mela im Folgenden betont, dass das Werk sehr würdig sei, beachtet und gelesen zu werden, wenn auch weniger wegen der geistreichen Ausdrucksweise als vielmehr wegen der Betrachtung der Sache selbst, Hiest Vadian Melas Aussage als Bekräftigung der Relevanz der Geografie: Diese Auslegung begründet er im Lemma zu verum aspici, in welchem er zunächst festschreibt, worauf sich Mela seiner Meinung nach mit dem Satz verum aspici tamen cognoscique dignissimum bezieht:

(g verum aspici.) Gaeographiae commendatio est, qua nulla prope ad rerum humanarum cognitionem doctrina magis attinet.55

Gemeint ist der Wert der Geografie; beinahe keine Wissenschaft hat mehr Einfluss auf die Erkenntnis der irdischen Dinge als sie.

Die Geografie definiert Vadian als Schlüsseldisziplin für das Wissen über die menschliche Welt oder die Erkenntnis der irdischen Dinge schlechthin. «Aspici [...] cognoscique dignissimum» macht er zur empfehlenden Eigenschaft der Geografie; in commendatio klingt der besondere Wert dieser doctrina, welchen er im Nachsatz ausführt, an. Man könnte auch vermuten, dass sich hier ein Druckfehler eingeschlichen hat und eigentlich «Gaeographiae commentatio» hätte gesetzt werden sollen; dann würde das Studium der Geografie ins Zentrum gerückt, welches in besonderem Masse zur «rerum humanarum cognitionem» beitrüge. Das scheint vor dem Hintergrund der pädagogischen Absichten Vadians durchaus adäquat, allerdings lässt sich das nicht belegen – einzig die orthografische Ähnlichkeit der beiden Wörter würde als nicht gänzlich stichhaltiges Argument dienen. Unter diesen Vorbehalten sei es aber in Betracht zu ziehen. 57

- 52 Vadianus 1522, S. 1 c (constat enim): (Lassen einen gewählten Zusammenhang nicht zu.)
- 53 Vadianus 1522, S. 1 c (constat enim): «[...] Denique et in immensa multitudine labor est, quo ordine singula coërceantur.»
- 54 Vadianus 1522, S. 1: «Verum aspici tamen cognoscique dignissimum: et quod, si non ope ingenii orantis, at ipsa sui contemplatione precium operae attentium absolvat.» Vgl. Mela 1, 1.
- 55 Vadianus 1522, S. 1 g (verum aspici).
- 56 (Betrachtung der Geografie / Schilderung der Geografie.)
- 57 Wollte man einen Fehler vermuten, müsste er sich bereits in die Ausgabe von 1518 eingeschlichen haben, denn auch da steht *commendatio* (Vadianus 1518 1r). Das wäre insofern plausibel, als zahlreiche Lemmata unbesehen übernommen wurden, ohne dass etwa Zeitangaben angepasst wurden. Vgl. das Lemma zum Rhein, Vadianus 1522, S. 169 (167 e *Rhenus*), wo die Schlacht zu Marignano noch wie in der Edition von 1518 mit *«anno ab hinc tertio»* angegeben wird. Siehe auch Suter-Meyer 2014, S. 405.

Nachdem Vadian der Geografie ihren Platz im Reigen der Wissenschaften zugewiesen und Melas bescheiden formulierte Werbung für das Lesen seiner Weltbeschreibung paraphrasiert hat, folgen Lemmata mit Vokabular-Hilfen: Die Bedeutung von «orantis» wird mit den Synonymen «narrantis, scribentis» angegeben; bei «operae» soll ein Vergleich das Verständnis erleichtern und für «absolvat» werden ebenfalls bedeutungsähnliche Wörter angeboten. 58 Im Lemma l zu absolvat entkräftet Vadian Melas Bescheidenheitstopos:

[...] Per haec autem summa authoris modestia adparet, adeo ingenii sui opem extenuantis, cum rebus ipsis tamen suopte ingenio claris, non minus lucis, summa elegantia sua, et mirando ordine, quo in hoc opere usus est, adiecerit.⁵⁹

Durch das hier aber wird die äusserst grosse Bescheidenheit des Autors sichtbar, der so sehr die Arbeit seines Geistes kleinmacht, obwohl er den berühmten Sachen selbst doch hauptsächlich durch seine Begabung, durch seine äusserste Gründlichkeit und mit der bewundernswerten Anordnung, der er sich in diesem Werk bedient, nicht wenig an Glanz hinzufügt.

Vadian identifiziert die Stelle für den Leser als Bescheidenheitstopos und erläutert dessen Funktionsweise, zeigt aber im Rahmen seiner Erläuterung auch, welches Verdienst er Mela anrechnet: Zum einen die summa elegantia, die nicht nur eine gewählte, sondern auch eine korrekte und gründliche Darstellung umfasst, zum anderen den mirandus ordo; die bewundernswerte Ordnung. Diese narrative Struktur, mit der das geografische Wissen in eine Reihenfolge gebracht wird, erläutert Mela (1, 2) so: Zuerst werde er über die Gestalt des Ganzen sprechen, dann über die Hauptteile und wie sie jeweils beschaffen und bewohnt seien, um dann ihre Küstenlinien innen und aussen - so wie sie vom Meer bespült werden⁶⁰ – mit ihren Ländern zu beschreiben: «additis quae in natura regionum incolarumque memoranda sunt». 61 Gleich mehrfach griff Vadian verdeutlichend in die Erzählstrategie entlang der Küstenlinie ein (die Lemmata «n deinde.», «o intra.», «p extraque.», «q subit.» und «r circumluit.») und veranschaulicht für den studentischen Leser die Vorgehensweise; etwa, dass Mela zuerst nur die Hauptteile grob umreisse und dann von Mauretanien ausgehend die Länder durchschreite. 62 Ausserdem finden sich wieder Vokabelangaben und paraphrasierende Verständnishilfen, die gerade den Einstieg in

⁵⁸ Vadianus 1522, S. 1 h (et quod), i (orantis), k (operae) sowie l (absolvat).

⁵⁹ Vadianus 1522, S. 1 l (absolvat).

⁶⁰ Vadianus 1522, S. 1: «ac primo quidem, quae sit forma totius, quae maxime partes, quo singulae modo sint atque habitentur, expediam. "Deinde rusus oras omnium, et litora ut °intra Pextraque sunt, atque ut ea qsubit, ac r circumluit pelagus.»

⁶¹ Vadianus 1522, S. 1 (vgl. Mela 1, 2): (Hinzugefügt soll werden, was in der Natur dieser Gegenden und ihrer Einwohner bemerkenswert ist.)

⁶² Vadianus 1522, S. 1 n (deinde): «Prius enim toto in maximas artes diviso, summatim eas describit, hinc a Mauretania orsus singillatim per omnia digreditur.»

den Text für einen studentischen Leser erleichtern sollen.⁶³ Danach hält Vadian am Schluss dieses Abschnittes bei *additis* Grundlegendes fest:

Id enim Gaeographorum est, ut locis enumeratis reliqua passim, quae aut natura aut hominum ingenio rebusve gestis memoratu digna sunt, nectant, ut in Catechesi diximus.⁶⁴

Dies ist nämlich die Aufgabe der Geografen, dass sie die aufgezählten Orte allenthalben mit den übrigen Dingen, welche entweder wegen ihrer Natur oder wegen der Begabung der Menschen oder ihrer Taten eines Berichtes würdig sind, verknüpfen, wie ich es in der *Catechesis* gesagt habe.

Vadian erklärt das, was Mela als seine Deskriptionsstrategie deklariert hat, zur Kernaufgabe des Geografen schlechthin, die sich wiederum optimal mit der angepriesenen Ordnungsstrategie, aber auch mit Vadians Rolle als Kommentator trifft: Die Orte werden verknüpft – sozusagen verlinkt – mit den Berichten über Besonderheiten der Natur, der menschlichen Werke und Taten, die memoratu digna sind. Mit dem Verweis auf die Catechesis, sein einleitendes Unterrichtsplädoyer für das Geografiestudium, lässt er jene generellen Ausführungen in Melas chorografischer Vorgehensweise wurzeln. Implizit stellt er seine eigenen Beiträge so nicht nur in den Dienst, sondern auch in die Schaffenstradition des antiken Autors und legitimiert im Grunde die eigenen (auch die digressiven) Ergänzungen als der Sache geschuldet, welcher er sich als Vermittler von Geografie in gleichem Masse wie der antike Autor selbst verpflichtet sieht.

5.3 Der *commentator docens* und die Frage der Leserfreundlichkeit

Wenn Vadian die Arbeits- und Vorgehensweise Melas erläutert, einordnet und geradezu rechtfertigt, nimmt er gleichsam die Rolle eines Lehrers ein, der seinen Studenten die Vorzüge des behandelten Autors näherbringt. Dabei fungiert der Kommentar immer wieder als Metaebene, wo Gesagtes neu formuliert, verdeutlicht oder reflektiert wird. Allenfalls daraus resultierende Fragen oder Unklarheiten werden zur Sprache gebracht, und der Kommentator schafft via Anmerkungen eine Unterrichtssituation, in der dem antiken Autor selbst neue Worte in den Mund gelegt werden. Als dieser beispielsweise nach der Übersicht über die Hauptteile der Erde etwas verschachtelt die weitere Route

⁶³ Siehe die Lemmata Vadianus 1522, S. 1 0 (intra), p (extra), r (circumluit).

⁶⁴ Vadianus 1522, S. 1 s (additis).

seines Periplus umreisst (Mela 1, 24), eröffnet Vadian ein Lemma und lässt den antiken Schreiber das Gesagte in vereinfachter Weise wiederholen:

«Litora», inquit, «a Mauritania exorsus, ut mare nostrum undique cohibent, legam. Inde egressus freto, quaecunque cingit oceanus, calamo sequar, donec instituti operis cursus eo, unde initium habuit, revertatur.»⁶⁵

Er (sc. Pomponius Mela) sagt, «von Mauretanien beginnend umsegle ich die Küsten, wie sie unser Meer überall umschlossen halten. Von da aus der Meerenge heraustretend, werde ich allem, was der Ozean umgürtet, mit dem Stift folgen, bis der Lauf des unternommenen Werkes dahin, wo es seinen Anfang hatte, zurückkehre.»

Vadian lässt Mela in der Ich-Form konkreter formulieren: Den im Originaltext mit «unde terras nostrum pelagus ingreditur, et ab iis potissimum, quae influenti dextra sunt» 66 beschriebenen Ausgangsort nennt er nun Mauretanien, den Verlauf der Reise bzw. der Beschreibung formuliert er neu. Der Kommentator inszeniert einen direkt an den Leser gewandten Auftritt des Hauptautors, der nun auch die originale Metaphorik des «peragratisque omnibus quae mare attingunt» 67 mit «calamo sequar» aufschlüsselt: Dadurch wird die Strategie des literarischen periplus sprachlich illustriert und das Bild eines Schreibers, der mit dem Stift den Verlauf seines Werkes auf einer Karte einzeichnet, aufgerufen. Vadians fingierte Erklärung Melas imaginiert gleichsam eine ungezwungene Gesprächssituation zwischen Hauptautor und Leser, wobei der Kommentar als Plattform fungiert, wo der antike Autor gleichsam selbst Verständnisprobleme löst.

Der Kommentator schaltet sich nach Melas Statement wieder ein, knüpft bei «calamo sequar» an und vertieft die Nuancen von legere, das Mela sowohl im Orginal als auch in Vadians inszenierter Erklärung verwendet:

Figurate autem dixit legere, pro eo quod est breviter et compendio describere, atque explicare. Nautae autem et oram stringere, et litus legere dicuntur, cum cominus praeter navigant.⁶⁸

Bildlich hat er aber ‹auflesen/sammeln› gesagt, für das, was ‹mit wenigen Worten und mit einer Abkürzung beschreiben und erklären› bedeutet. Man sagt, dass die Seefahrer sowohl *‹oram stringere*› als auch *‹litus legere*›, wenn sie unmittelbar vorbeisegeln.

Vadian legt hier dar, dass Melas Vergleich des eigenen Schreibens mit einem nahen, unmittelbaren der Küste Entlangsegeln eine Chiffre für kurzes und bündiges, eher oberflächliches Beschreiben der Welt ist. Für die Anwendung

⁶⁵ Vadianus 1522, S. 24 e (stringere litora).

⁶⁶ Vadianus 1522, S. 24 (vgl. Mela, 1, 24): (wo das Mittelmeer in die Länder tritt, und vor allem jene, die rechts des einfliessenden Meeres liegen).

⁶⁷ Vadianus 1522, S. 24 (vgl. Mela, 1, 24): (nachdem alle Gegenden, die an dieses Meer stossen, durchwandert wurden).

⁶⁸ Vadianus 1522, S. 24 e (stringere litora).

von legere im nautischen Bereich bringt er am Ende des Lemmas noch je ein illustrierendes Zitat aus Vergils Aeneis und aus Plinius' Naturgeschichte.⁶⁹ Damit bedient Vadian die Rolle des unterrichtenden Kommentators, der den Leser in der lateinischen Sprache unterweist und zugleich literarisches Wissen darlegt. Rainer Stillers spricht in diesem Zusammenhang (analog zum «poeta docens») vom «commentator docens», der nicht nur die im kommentierten Text «enthaltenen Lehren explizit macht» und «die Art und Weise des Lehrens herausstellt», sondern den Basistext nutzt als «Anlass für die Ausbreitung von Wissen [...], das der Text eigentlich nicht anspricht, das der Kommentator jedoch sozusagen bei passender Gelegenheit mitliefert».70 Solche wissensvermittelnden Momente bindet Vadian an Melas Ordnung, die sein Schreiben bestimmt: Denn so wie Mela die Welt durchwandert und den Küsten entlang segelt, Gesehenes sammelt und kurz beschreibt (an manchen Orten im Vorbeigehen doch verweilt), folgt ihm wiederum Vadian mit seinen Anmerkungen, mit denen er den Leser durch die antike Weltbeschreibung führt, die gewissermassen als Karte für seine Beiträge fungiert.

Die zahlreichen Binnenverweise innerhalb des Kommentars sind ein Ausdruck davon; sie tauchen häufig in den Lemmata zu Melas Übersichtsbeschreibungen (im Druck jeweils mit *summa descriptio* bezeichnet) auf. Zum Beispiel findet man in der *summa asiae descriptio*, die S. 16 beginnt, bei der ersten Nennung der Amazonen nur einen Verweis auf Strabo und eine kurze Definition, die mit der Bemerkung «*de his suo loco scribemus*»⁷¹ abgeschlossen wird. Auch bei den *Hyperborei* wird der Leser nach einem kurzen Seitenblick auf Plinius und Solinus mit «*De quibus amplius lib. 3 referemus*»⁷² ins dritte Buch verwiesen. Ausführliche Anmerkungen richtet Vadian nach Mela aus und verlinkt sie dort, wo auch der antike Autor ein Thema ausführlich und nicht nur in einem Überblick bespricht. So die Regel.

Denn Vadian macht das Ringen des Kommentators um Leserfreundlichkeit zum Thema und legitimiert damit Schwerpunktverschiebungen oder grössere Beiträge seinerseits. Zum Beispiel kündigt Vadian bei der Beschreibung Spaniens, die Mela mit der Ausdehnung der Pyrenäen beginnt,⁷³ an:

Nos in studiosorum gratiam, generatim hoc in loco, quae ad eius terrae uberiorem notitiam facere videntur, paucis praefabimur.⁷⁴

⁶⁹ Vadianus 1522, S. 24 e (stringere litora). Vgl. Verg. Aen. 3, 292 und Plin. Nat. 4, 94.

⁷⁰ So Stillers 1988, S. 54.

⁷¹ Vadianus 1522, S. 18 f (Amazones).

⁷² Vadianus 1522, S. 18 g (Hyperborei).

⁷³ Vadianus 1522, S. 138, Vadian setzt den Zwischentitel Hispania. Vgl. Mela 2, 85.

⁷⁴ Vadianus 1522, S. 138 (*Hispania*). Keine Lemmaziffer gedruckt, dafür Zwischentitel im Kommentarteil übernommen.

Wir werden zu Gunsten der Lerneifrigen an dieser Stelle im Allgemeinen mit wenigen Worten die Dinge vorausschicken, die zu einer reichhaltigeren Kenntnis des Landes zu führen scheinen.

Der Kommentator dient nicht nur dem Haupttext. Er dient auch der Geografie, bzw. ihrer Vermittlung, und damit dem Leser - sein Ausholen verbessert die Leserfreundlichkeit und die Wissensgliederung. Die Unterstützung der studiosi und die Herstellung eines gut lesbaren sowie sinnvollen Aufbaus gibt Vadian immer wieder als Beweggründe für ausführlichere Anmerkungen an. Im einleitenden Lemma zur Beschreibung Italiens behauptet er zunächst, er werde es wie Mela halten und dieses Land kaum behandeln, denn Mela habe völlig recht damit, dass ja alles bereits bekannt sei. Dennoch stellt er gleich eine Bedingung: Er bleibt nur dabei, wenn es sich nicht abzeichnet, dass zu Gunsten der lernbegierigen Jugend (studiosae iuventutis gratia) mit seinen Zitaten und Erläuterungen die Sache, welche Pomponius eher ankündigt als abhandelt (indicat magis, quam exponat), verständlicher (planiorem) und einfacher (faciliorem) würde.75 Vadian liefert mit «maxime quod vaga lectio in teneris animis non proficit»76 die Begründung für diese strategische Entscheidung. Mit dieser didaktischen Überzeugung macht er deutlich, was sich bereits anhand paraphrasierender und stark Inhalt erläuternder Lemmata abzeichnete: Die Ausrichtung nach den Bedürfnissen der studiosi ist keine Floskel, vielmehr hat der Kommentar einen didaktischen Anspruch. Stillers ist der Meinung, dass sich im Kommentator Lehrer und Historiker durch den Anspruch, beim Leser wirken zu wollen, verbinden.⁷⁷ Eine Wirkungsabsicht sowie ein Führungsanspruch werden aber auch dann deutlich, wenn Vadian in die Rolle des Lehrers schlüpft und dem studentischen Leser ganz unmittelbar und persönlich Anweisungen für sein Lektüreverhalten gibt. Dazu gehören die Lektüreempfehlungen. So zitiert Vadian im Lemma zum Aetna auf S. 152 aus dem ersten Buch de rerum natura des Lukrez⁷⁸ und befiehlt dann: «Lege lib. Decimoquarto Silium, e tertio Aeneid. Maronem».79 Er druckt für den Leser also ein Beispiel aus der Dichtung ab, in dem der ausbrechende Aetna

⁷⁵ Vadianus 1522, S. 123 e (Italia): «[...] Et Mela suis id verbis testatur, quando ait: Pauca dicentur, nota sunt omnia etc. Nos quoque intactam eam reliquissemus, nisi (quod alibi itidem nos permovit) studiosae iuventutis gratia ex his quos citavimus, quae Pomp. indicat magis, quam exponat, adiectis qualibuscunque commentariis, planiorem facilioremque efficere visum esset: maxime quod vaga lectio in teneris animis non proficit. » Vgl. auch Mela 2, 58.

⁷⁶ Vadianus 1522, S. 123 e (*Italia*): (ganz besonders, weil eine planlose Lektüre in jungen Geistern nichts bewirkt).

⁷⁷ Stillers 1988, S. 55.

⁷⁸ Siehe Vadianus 1522, S. 152 a (Aetna), vgl. Lucr. 1, 722-725.

⁷⁹ Vadianus 1522, S. 152 a (*Aetna*): (Lies das vierzehnte Buch des Silius und das dritte von Vergils Aeneis).

beschrieben wird, um die anderen beiden Stellen muss sich dieser dann aber selbst bemühen. Auf diese Weise bleibt Vadian der nötigen Kürze verpflichtet und zeigt dem *studiosus* zugleich, wo er noch fündig wird, beziehungsweise, welche Literatur ebenfalls konsultationswürdig ist. Der Kommentarteil bietet ab und zu ein thematisches Stellenverzeichnis, wobei die vorgebrachten Zitate durchaus Lust auf mehr machen sollen. Vadian beginnt das Lemma zur Stadt Iope, velche gemäss Mela und der Tradition vor der Sintflut gegründet worden war, mit der Bemerkung:

De huius situ nemo fidelius Egesyppo lib. Belli Iudaici tertio: quae equidem adscripsissem, nisi ad alia festinanti mihi, nimis vel invito commentarius accresceret. Lege Plin. Cap. 13. Lib quinti. Andromedae fabulam apud Ovid. Lib. 4 Transform. Meminit Higinus lib. 2 belluae, cui dicebatur exposita fuisse Andromeda, [...].82

Niemand berichtet über deren Lage zuverlässiger als Heggesippus⁸³ im dritten Buch über den Judäischen Krieg: Dies hätte ich freilich hinzugeschrieben, wenn nicht gegen meinen Willen der Kommentar allzu sehr wüchse, während ich zu anderen Dingen hineile. Lies Plinius, das 13. Kapitel im fünften Buch.⁸⁴ Die Geschichte Andromedas findet man bei Ovid, im 4. Buch der Metamorphosen [Ov. Met. 4, 663-739]. Hyginus [Hyg. Fab. 64,1] erwähnt im zweiten Buch das Ungeheuer, für das der Sage nach Andromeda ausgesetzt worden war [...].

Vadian sammelt mehrere Stellen zum Mythos, der mit der Stadt verbunden wird, und merkt jeweils kurz an, was sie abdecken. An den Anfang stellt er jene Darstellung, die er für die beste hält, und beteuert, wie gerne er sie für den Leser gleich mitabgedruckt hätte, wenn da nicht das Problem mit dem Umfang wäre. So bewirbt er doch noch jenen Text, der dann der Selektion anheimfällt. Dabei handelt es sich nicht zwingend um eine floskelhafte Entschuldigung; die angesprochene Stelle bei Hegesippus hätte tatsächlich ein sehr langes Zitat ergeben. Vadian, der nicht *per se* seitenlange Exkurse scheut, beabsichtigt nicht jedem zuverlässigen Autor mehrere Kommentarzeilen allein für eine Zitatwiedergabe zu opfern. Er bietet umfassende Stellenangaben, die er in der Regel charakterisiert und nicht nur auflistet. Ausgewählte Zitate nimmt er auf, aber nur, wenn sie seiner Absicht dienen – der ins Unermessliche anzusteigen drohende Umfang des Werkes zwingt ihn tatsächlich (auch wenn er das durchaus

⁸⁰ In der Praefatio S. 2 hatte Vadian dies als Teil seiner Strategie angegeben. Siehe oben.

⁸¹ Vgl. Mela 1,64; Iope oder Ioppe ist eine Stadt in Südpalästina, das heutige Jaffa südlich von Tel Aviv.

⁸² Vadianus 1522, S. 67 e (Iope).

⁸³ Die lateinische Bearbeitung der Geschichte des jüdischen Krieges von Josephus Flaccus wurde Heggesippus zugeschrieben und erstmals 1510 in Paris gedruckt. Kölner Druck von 1515 (VD 16 H 1253), Digitalisat online einsehbar. Siehe Heges. 3, 222–225.

⁸⁴ Vgl. Plin. Nat. 5, 70. Die Kapitelzahlen für Plinius' Naturgeschichte stimmen bei Vadian nicht mit den modernen überein.

zu seinen eigenen Gunsten inszeniert) zu einer Auswahl, die blosse Kopien in keiner Weise präferiert: Das Lemma zu Iope hat nämlich die stattliche Länge einer guten Druckseite, da Vadian nach den Stellenausgaben im Zusammenhang mit Andromeda und dem Seeungeheuer noch einen Bericht über gewaltige Fischknochen, die er selbst gesehen hat, einfügt, um im Anschluss noch auf Jerusalem zu sprechen zu kommen und eine kleine Abhandlung über Probleme des jüdischen Volkes zu halten. Es zeigt sich, dass Vadian für Themen, die ihm persönlich wichtig sind, Platz schafft; dazu passende (kurze und aussagekräftige) Zitate baut er ein; dass der Kommentar hingegen durch lange Abschnitte aus anderen Werken zu einer Art Florilegium anschwillt, vermeidet er. Als Wissensvermittler behält Vadian die Karten in der Hand.

5.4 Leser, nutze Karten!

In diesem Zusammenhang sei an dieser Stelle der Fokus auf ein besonderes Anliegen des *commentator docens* alias Vadian hingewiesen: die Karten. Denn der ideale Leser, wie er Vadian offenbar vorschwebt, sollte sie bei der Lektüre des Kommentarwerkes benutzen.

In seiner eigenen Ausgabe, die heute noch in der Vadiana (der vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen) eingesehen werden kann, hatte er eine gedruckte Weltkarte (inkl. Bezeichnung *America*) des Petrus Appianus (Druck von 1520) sowie handgezeichnete und kolorierte ptolemäische Karten einbinden lassen. ⁸⁵ Vadian selbst besass die von Jacobus Angelus de Scarperia übersetzte lateinische *Cosmographia* des Ptolemäus in der von Lienhart Holle 1482 in Ulm gedruckten Version, die gemeinsam mit modernen Karten des Nicolaus Germanus herausgegeben worden war. ⁸⁶ Die ptolemäische *Cosmographia* spielte nach ihrer Wiederentdeckung im Europa des 15. Jahrhunderts

- 85 Weltkarte: Tipus Orbis Universalis Iuxta Ptolomei Cosmographi Traditione Et Amerigo Vespucii Aliorumque Lustrationes A Petro Apiano Leysnico Elucbrat Anno Domini 1520. Es handelt sich um das Exemplar mit der Signatur VadSlg Ms 65 M. Laut einem Artikel in den Cartographica Helvetica zu den Manuskriptkarten im Umfeld von Vadians Lehrtätigkeit in Wien von Rudolf Gamper und Florian Mittenhuber handelt es sich um die üblichen sechsundzwanzig ptolemäischen Länderkarten, welche meist das achte Buch der Geografie begleiteten, allerdings sind es trapezförmige Projektionen (Donis-Projektion nach Nicolaus Germanus), nicht rechtwinklige Plattkarten. Siehe Gamper et al. 2018, S. 45, Vgl. Frohne 2010, S. 21 und 22. Zu kartografischen Drucken ausgehend von Ptolemäus, aber unter Einbezug von Vespucci, insbesondere Waldseemüller und Ringmann, sowie Schöner und Appian siehe Wawrik 2008.
- 86 Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 366, Signatur in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSlg Inc 784. (Marginalien und Unterstreichungen von Vadian, aus seinem Besitz).

eine grosse Rolle – sie wurde zur Grundlage der modernen Kartografie.⁸⁷ Die ptolemäischen Karten in Vadians persönlichem Mela-Kommentar-Exemplar wurden aus dem Waldseemülleratlas von 1513 abgezeichnet und finden sich in einigen Ausgaben der Vadianischen Kommentare.⁸⁸

Für die Veranschaulichung der Weltbeschreibung hält Vadian Karten für elementar; erste Wahl waren die gut verfügbaren ptolemäischen Karten. Auf Seite 138, im Lemma zu den Pyrenäen und der Ausdehnung Spaniens, schliesst Vadian eine umfangreiche Stellensammlung zu verschieden Regionen und Orten mit der Bemerkung: «Vide tabulam Europae secundam Ptol. et adhibe quae scribit capite primo tertii libri Plinius.» Mit solchen Formulierungen fordert er seinen Leser auf, Ptolemäus-Karten zu benutzen und sie mit anderen Angaben in Verbindung zu bringen; er legt seinen Lesern eine simultane Lektüre von Kartenmaterial und literarischem Periplus ans Herz. Die Hinweise auf die ptolemäischen Tafeln treten gerade gegen Ende des Kommentars oft nur noch verkürzt auf – wie etwa auf S. 186, wo das Lemma zu g Cyrus direkt mit dem Hinweis «vide tabulam asiae ptol. quintam» beginnt.

Besonders in den ersten zwei Büchern streut Vadian solche Aufforderungen häufiger ein und formuliert die Vorteile aus. Gerade in Lemmata zu Grenzziehungen zwischen Erdteilen oder der geografischen Ausdehnung von Ländern und Regionen treten Binnen- und Kartenverweise zusammen und scheinen dem Leser ein Innehalten zu Gunsten der Orientierung und Veranschaulichung nahezulegen. Bei Melas Beschreibung der Ausdehnung Asiens im Bereich des Indischen Ozeans sowie des Roten und Persischen Meeres (Mela 1, 9) erklärt Vadian im Lemma zu «h Euxinus.»:

De hoc mari suo loco referemus. In his enim, quae in universum Pomponius de terrae effigie, et partibus affert, unicum ex picturae demonstratione emolumentum est. Faciant studiosi periculum meo periculo, et quod assero verum esse deprehendent.⁹²

- 87 Scafi und Beitscher 2015, S. 102.
- 88 Gamper et al. 2018, S. 45 f.
- 89 Vadianus 1522, S. 138 a (*Hispania*): (Siehe auf der zweiten Karte zu Europa des Ptolemäus und ziehe hinzu, was Plinius im ersten Kapitel des dritten Buches schreibt).
- 90 Im universitären Unterricht war es zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich, Karten beizuziehen. Das hatte Vadian in Wien ebenfalls getan, «seither propagierte er die Benutzung von Karten in der Geographie». So Gamper 2017, S. 108 und 267. Vgl. Gamper et al. 2018, S. 49 und 52. Vadian setzte auch im Frühjahr 1523 im Rahmen einer lateinischen Vorlesung zur Apostelgeschichte vor St. Galler Geistlichen Karten ein, als er bei Erklärungen zu den Missionsreisen des Paulus eine geografische Vorlesung einschob. Diese geografischen Erläuterungen waren gemeinsam mit einem *Introductorium in geographiam* (einem bereits 1519 in Wien entstandenen Manuskript) die Grundlage für die später edierten *Epitome*. Siehe Gamper 2017, S. 160. Eine erste Einschätzung des der Forschungs bislang unbekannten *Introductorium* leisten Gamper et al. 2018, S. 55 f.
- 91 Vadianus 1522, S. 186 g (Cyrus).
- 92 Vadianus 1522, S. 16 h (Euxinus).

Über dieses Meer berichte ich an seiner Stelle. Bei den Dingen nämlich, die Pomponius im Allgemeinen über die Gestalt der Erde und ihre Teile beiträgt, entsteht ein Gewinn einzig durch die Veranschaulichung einer Karte. Die Lerneifrigen sollen es auf meine Gefahr hin riskieren und sie werden bemerken, dass wahr ist, was ich behaupte.

Vadian versichert dem Leser nachdrücklich, dass sich der Blick in ein Kartenwerk lohnt, wenn die reine Beschreibung eines aussergewöhnlich guten räumlichen Vorstellungsvermögens bedarf und daher möglicherweise eher verwirrt als klärt. Sich an Melas Beschreibungs-Fahrplan haltend, will er zu den erwähnten Orten noch nichts Genaueres sagen und verweist auf die Detailbeschreibungen, zu denen sich detaillierte Kommentare gesellen. Vadian wechselt im Kommentar gleichsam auf die Metaebene, indem er dem Leser sinnvolle Hilfsmittel ans Herz legt und ihn humorvoll in die richtige Richtung zu lenken versucht. Die Dringlichkeit der Kartennutzung mit «unicum ex picturae demonstratione emolumentum» betonend, wechselt er mit «Faciant studiosi periculum meo periculo, et quod assero verum esse deprehendent» in einen fast neckenden Tonfall und interagiert mit dem Leser auf einer persönlichen, geradezu vertrauten Ebene, ohne vom Wahrheitsanspruch seiner Aussage abzurücken.

Offenbar geht Vadian sowohl von allfällig selektiven Lesern wie auch dem didaktischen Nutzen der Wiederholung aus; denn nur wenige Zeilen zuvor hat er bereits ein Lemma zur Form des Mittelmeeres mit einer Aufforderung zur Kartenbenutzung abgeschlossen – ebenfalls in belehrendem, aber strengerem Tone, indem er *studiosissimum quemque* dazu ermahnt, an solchen Stellen besser Karten zu konsultieren, wodurch sich ähnliche Lagen leichter vergleichen lassen.⁹³

Durch solche Häufungen führt er einen Durchleser eng und hat gleichzeitig gute Chancen, selbst einen selektiven Leser zu erreichen. Die Rolle des «vorausblickenden Reiseführers» und Lehrers nimmt er auch im nachfolgenden Lemma «k Tanais.» ein, wo er darauf verweist, dass von Don und Nil später ausführlich die Rede sein werde, und dem Leser rät, zu den Grenzverläufen doch die entsprechenden Ausführungen in der Catechesis zu konsultieren. Auch auf den folgenden Seiten, die in Melas Text noch immer der Überblicks-Beschreibung Asiens, dessen Grenzflüssen und wichtigsten Regionen und Meere gewidmet sind (Mela 1, 8-14), streut er zahlreiche Bin-

⁹³ Vadianus 1522, S. 15–16 i (Arctius): «[...] Libet vero hoc in loco studiosissimum quemque monere, ut et hunc Pomponii, et similes locos frequenter ad picturam adhibeat, unde sibi facilem a locorum conformi situ memoriam comparet.»

⁹⁴ Vadianus 1522, S. 16 k (Tanai): «De Tanai, et Nilo maximis amnibus suis in locis, quod scitu dignum est referemus, quod ad limites pertinet trium terrae partium, in Catechesi nostro, quod ad rem facere videbatur, retulimus.»

nenverweise, Aufforderungen zur Kartenbenutzung und konkrete Verweise auf Ptolemäus-Tafeln mit abweichenden oder besonderen Einträgen ein. ⁹⁵ Auf Seite 17 folgt der eingangs zitierte Aufruf, der Leser, wer auch immer er sei, solle sich auf eine Karte beziehen, wenn er Pomponius oder Vadian selbst verstehen wolle. ⁹⁶ Danach folgen unzählige Ptolemäus-Karten Angaben. Das letzte Lemma zur «Summa Asiae descriptio» ⁹⁷ schliesst mit der Bemerkung, der studiosus lector solle doch die Orte, wie Mela sie aufzähle, nun um der Erinnerung willen mit einer Karte vergleichen; ⁹⁸ damit schliesst Vadian an den vorangegangenen Hinweis auf Seite 17 an und versucht auch den trägsten Leser, der selbst die unzähligen konkreten Kartenzitate nur überlesen und nicht genutzt haben sollte, endlich zur Kartenbenutzung zu animieren. Dass er auch bei der Summa Europae Descriptio (Mela 15-19) den Nebensatz «ut ex picturae et tabulis facile cognoscitur» ⁹⁹ einflicht, entspricht der Strategie des stetigen Wiederholens.

Den Umgang mit der Karte soll der Leser ähnlich halten, wie es der Kommentator mit der antiken Weltbeschreibung tut: So wie Vadian Melas *periplus* erweitert, soll der Leser – so beharrt Vadian auf Seite 28 (er spricht die Wiederholung mit *rursum* selbst an) – nicht nur die Karten in fleissigem Gebrauch halten, sondern aktiv werden: «si quae a Ptolemaeo signata loca non sint, eo modo inserta locent, quo in Catechesi demonstravimus». ¹⁰⁰

- 95 Etwa Vadianus 1522, S. 17 g (Incedit): «[...] Nisi vero illa ad picturam refers o Lector quisquis es, nec Melam, nec interpretem Vadianum intelliges.»; S. 18 (17 t Ariane): «[...] ut et Ptolemaeus tabula Asiae nona indicat. [...]»; S. 18 c (Scythis proximi); f (Amazones); g (Hyperborei); S. 19 d (Massagetae): «[...] Ptolemäus eos tab. Asiae. 7 in Margiana, et Sacarum tractu ponit, verum de ulterioribus rectius intelligimus. [...]»; e (Cadusii): «[...] Ptolemaeus tab. Asiae 5 utroque inter Medicas gentes ad Caspium locat»; g (Cimmerii); h (Scythae); n (Armenii); S. 20 a (Gallograeci): «[...] et Ptol. lib. 5. Tab. autem Asiae prima indicat [...]»; d (Pisidae); m (Assyrii); q (Arabia); x (Cilicia): «Hos locos maritimos ordine quo diximus, Pomp. Abunde persequitur adusque Tanais fontes. Singula igitur ut descripta sunt, suis in locis clarissima per virili reddemus. Interim haec, ut enumerat, memoriae gratia ad picturam sudiosus lector conferat.»
- 96 Vadianus 1522, S. 17 g (Incedit): «[...] Nisi vero illa ad picturam refers o Lector quisquis es, nec Melam, nec interpretem Vadianum intelliges.»
- 97 Vadianus 1522, S. 16-20.
- 98 Siehe Vadianus 1522, S. 20 x (Cilicia): «Hos locos maritimos ordine quo diximus, Pomp. Abunde persequitur adusque Tanais fontes. Singula igitur ut descripta sunt, suis in locis clarissima per virili reddemus. Interim haec, ut enumerat, memoriae gratia ad picturam sudiosus lector conferat.»
- 99 Vadianus 1522, S. 21 i (Similis).
- 100 Vadianus 1522, S. 28 b (Cartenna): «[...] Libet autem hoc loco rursum monere studiosos lectores, ut tabulas frequenti in usu habeant: et si quae a Ptolemaeo signata loca non sint, eo modo inserta locent, quo in Catechesi demonstravimus.» Übersetzung der zitierten Stelle: Vadianus, 1522, ebd.: (Wenn gewisse Orte von Ptolemäus nicht verzeichnet worden sind, sollen sie so untergebracht und eingesetzt werden, wie ich es in der Catechesis gezeigt habe.)

Interessanterweise gibt es bei den drei überlieferten Schweizer Mela-Kommentar-Exemplaren mit eingebundenen Karten nichtptolemäische Einträge (unterschiedliche Tintenfarben), die sich fast ausschliesslich auf Karten Mittel- und Osteuropas beschränken und zum Beispiel im Gebiet der Eidgenossen die Städte Fribourg, Bern, Solothurn, Basel und auch Konstanz verzeichnen. 101 Auf den Tafeln der St. Galler Exemplare wurden neu die Regionen Westfalia, Hassia, Ruingia, Bohemia, Schlesia, Marchia, Pomera, Polonia und Moravia eingetragen. Mittenhuber gibt als Quelle für die zeitgenössischen Eintragungen die Tabulae modernae des Strassburger Ptolemäus-Druckes von 1513 (Ringmann / Walsdseemüller / Schott; VD 16 P 5207) an. 102 Er weist auch darauf hin, dass Einträge wie Cracovia olim Carrhodunum oder Sarmatia Europeae nunc Polonia «ein klares Bemühen, moderne und antike Geografie miteinander in Verbindung zu bringen»¹⁰³ zeigen, bzw. dass hier die ptolemäischen Karten als Folie dienen, «mit denen die modernen geografischen Realitäten in Beziehung gesetzt werden». Vadians Vorgehensweise, anhand der antiken Weltbeschreibung aktuelles geografisches Wissen zu vermitteln, entspricht diesem Zeitgeist. Der stetige Blick auf die Unterschiede und auf die Entwicklung der alten und neuen Sicht auf die Welt manifestiert sich im Umgang mit der Literatur und mit dem Kartenmaterial.

Die Aufforderungen zur Kartennutzung werden im zweiten Buch seltener – im dritten sind sie fast inexistent, was aber auch damit zusammenhängt, dass hier kaum übergreifende Beschreibungen gemacht werden. Mit dem *studiosus* ist Vadian an fortgeschrittener Stelle ungeduldiger: Bei der Beschreibung der Grenzen Thrakiens sagt er unmissverständlich:

Inspice tab. 9. Europae Ptol. et quo excursu hae iaceant terrae, quasque finitimas habeant, duce pictura discito. Cassum enim est et frivolum omne illiusmodi studium, si picturam neglexeris.¹⁰⁴

Betrachte die neunte ptolemäische Karte zu Europa und du sollst unter der Führung der Karte lernen, in welchem Verlauf die Länder liegen und welche sie als allernächste haben. Unnütz und wertlos nämlich ist jegliches derartige Bemühen, wenn du die Karte vernachlässigt hast.

Vadian spricht streng und deutlich, geradezu bissig, seine Überzeugung aus: Ohne Karte macht Geografie keinen Sinn. Der Versuch, sich Länder und

¹⁰¹ Siehe Gamper et al. 2018, S. 49.

¹⁰² Gamper et al. 2018, S. 46–49, sie vermuten den Strassburger Druck als Vorlage der handschriftlichen Mela-Karten vermutet.

¹⁰³ So Gamper et al. 2018, S. 49: Die Manuskriptkarten entstanden im Rahmen der der ersten Publikation der Mela-Kommentare und weisen inhaltliche Bezüge zu den vorangegangenen Vorlesungen auf.

¹⁰⁴ Vadianus 1522, S. 99 (THRACIA).

Grenzverläufe einzuprägen, ist ohne Karte ein nichtiges, ein geradezu albernes Unterfangen.

In Verbindung mit einem Kartenwerk kann und soll Vadians Kommentar also zum geografischen Selbststudium dienen. Bereits in der einleitenden *Catechesis* hatte Vadian ja seine Vorstellung von sinnvollem Geografieunterricht dargelegt und die Karten «als unerlässliches Hilfsmittel für die Vermittlung geografischer Grundkenntnisse» ¹⁰⁵ empfohlen; dennoch ermahnt er auch im Kommentartext selbst den Leser unablässig, diese Lektürestrategie wirklich zu verfolgen, und erinnert stets aufs Neue an ihre Vorteile.

Elemente des angeleiteten (Selbst-)Studiums sind auch in anderen Zusammenhängen sichtbar und wurzeln in der Nähe, die zwischen neuzeitlichem Kommentar und der damaligen Vorlesungspraxis bestand. Daher wird nun der Fokus auf jene Momente gelegt, in denen der Kommentar gewissermassen Funktionen der Vorlesung aufnimmt.

5.5 Der Kommentar als didaktische Methode jenseits der Vorlesungen

Wie Vadian die Rolle des *commentator docens* übernimmt, wurde dargelegt, aber es zeigte sich auch ein mitgedachter selektiver Lesemodus. So treten Unterricht und Nachschlagewerk zusammen – das Kommentarwerk kann als Instrument des Geografiestudiums oder auch als eine Art Nachschlage-Skript genutzt werden, um hinsichtlich spezifischer Interessen darauf zurückzugreifen.

Ein didaktischer Anspruch manifestiert sich in Textstrukturen und Kommentierungsstrategien, die von der frühneuzeitlichen Vorlesungspraxis herrühren. Aus dieser entstanden denn auch Vadians Kommentare: Bereits in der eigenen Studienzeit wurde Vadians Interesse an Geografie von seinem Lehrer, dem bekannten Humanisten Konrad Celtis, geweckt; Vadian traf damals auf den geografischen Schriftsteller Pomponius Mela, mit dem er sich dann viele Jahre ausgiebig beschäftigte. ¹⁰⁶ Im Sommer 1514 interpretierte er, nun selbst Lehrer, zum ersten Mal mit seinen Studenten die drei Bücher Melas und kündigte bereits an, seine *Annotationes* zu Mela veröffentlichen zu wollen. ¹⁰⁷ Der

¹⁰⁵ Gamper et al. 2018, S. 53. Auszüge der Übersetzung jenes Abschnittes der Catechesis von Mittenhuber, wo es um das Drehen der Karten zur besseren Veranschaulichung geht, wurde auch bei Gamper 2017, S. 109 abgedruckt. Verwiesen wird dabei auf Vadianus 1518, Catechesis, C21.

¹⁰⁶ Näf 1944, S. 263.

¹⁰⁷ Näf 1944, S. 263. Dies wird aus verschiedenen Briefen deutlich, vergleiche dazu besonders Näfs Anmerkungen 4 und 5, ebenda.

Kommentar wuchs aus seinen Vorlesungen zu Mela – er verkörpert sozusagen Vadians Studien zur Chorografie Melas und auch manches darüber hinaus; es entstand ein Kommentarwerk, das die Studenten «in Wesen und Methode der Geographie» einführen sollte und «eine monströse Sammlung geographischen Wissens und geographischer Kenntnisse» 108 darstellte. Die Nähe zu den Vorlesungen der Jahre 1517 und 1518 in Wien zeigen erhaltene Studenten-Mitschriften zum geografischen Kompilator Solinus und zur Chorografie des Pomponius Mela. 109 Darin finden sich Eintragungen an den Rändern und zwischen den Zeilen, die sich offenbar auf lateinische Begriffserklärungen Vadians sowie Quellenangaben und Parallelstellen beziehen. 110 Gamper unterscheidet die handschriftlichen Notizen in interlineare Synonyme (zwecks Textverständnis), Begriffe an den Rändern zur Orientierung im Text, ausformulierte Kommentare und Verweise auf die Werke anderer antiker Autoren (Plinius, Ptolemäus, Strabo, Mela und andere) mit Quellenangaben, Erklärungen zum historischen Umfeld, Eigentümlichkeiten der Landschaft oder der Vegetation bis hin zu religiösen Hintergründen und Bezügen zur eigenen Gegenwart eine Besonderheit in dieser Solinus-Ausgabe sind marginale Kartenskizzen nach Ptolemäuskarten.¹¹¹ Die verschiedenen Arten der Mitschriften entsprechen Bereichen, welche die Erläuterungen in Renaissance-Kommentaren oft (wenn auch je nach Text oder Gattung in unterschiedlicher Intensität) bedienten; Stillers hatte etwa bei Polizianos Auslegungen die Ebenen Textkritik, Sprachliches, Sacherläuterungen, Rhetorisches und Poetisches/Poetologisches unterschieden, wobei die letzte Ebene basistextabhängig ist und grundsätzlich nicht von starren Kommentierungssystemen ausgegangen werden darf. 112 Ein Beispiel für eine Mitschrift aus Vadians eigener Studentenzeit findet man in einer reinen Textausgabe des antiken Kompilators Solinus, in der Vadian die Erklärungen aus der Vorlesung seines Lehrers Johannes Camers festgehalten hat: er unterstrich, strich durch, umschrieb und versah den Text mit margi-

¹⁰⁸ Näf 1944, S. 265.

¹⁰⁹ Siehe dazu Frohne 2010, S. 27 sowie S. 207, Anm. 25. Es handelt sich um Eintragungen in einer Mela- sowie in zwei Solinus-Ausgaben, welche sich in der Kantonsbibliothek Luzern und der Zentralbibliothek Zürich befinden. Es ist jeweils ein Hinweis auf Vadian und den Vorlesungsbeginn vermerkt. Die Solinus-Ausgabe (Solinus, Gaius Iulius: Iulii Solini polyhistor sive de mirabilibus mundi opus. Bologna: Benedictus Hectoris Faelli, 1500), Zentralbibliothek Zürich, ist über e-rara zugänglich.

¹¹⁰ Frohne 2010, S. 27.

¹¹¹ Siehe Gamper und Mittenhuber (in Vorbereitung), sie vermuten, dass Vadian in seiner Solinus-Vorlesung ebenfalls Ptolemäuskarten einsetzte. Unter dem folgenden Link findet sich eine Kartenzeichnung Italiens im unteren Bereich von fol. 13r der genannten Solinus-Ausgabe in der ZB Zürich.

¹¹² Vgl. Stillers 1988, S. 71 f.

nalen Notizen, welche er mit Verbindungslinien lokalisierte.¹¹³ Dieser Vorgehensweise kamen die Drucker des 16. Jahrhunderts entgegen, indem sie bei klassischen Texten Metallstangen zwischen die Letternzeilen legten, wodurch grosszügige Zeilenabstände entstanden. Zudem liessen sie breite Ränder frei, damit Platz für handschriftliche Zusammenfassungen des lateinischen Textes und für Kommentare blieb.¹¹⁴ Heinrich Bullinger annotierte in seiner Studienzeit¹¹⁵ ebenfalls eine derartige Solinus-Ausgabe; hier weist Paul Dover nach, dass viele der handschriftlichen Marginalien Bullingers von Camers kommentierter Solinus-Ausgabe aus dem Jahr 1520 inspiriert waren.¹¹⁶ Er nutzte Camers Kommentar offenbar als Lektüreunterweisung und -wegleitung.¹¹⁷ Da die Kommentare der Renaissance und des Humanismus aus universitären Vorlesungen heraus entstanden¹¹⁸ und die Methode der humanistischen *lectio*¹¹⁹ abbildeten, erreichte der Unterricht gewissermassen eine grössere Verbreitung über die kommentierten Drucke.

In der *lectio* war es üblich, dass der Dozent zuerst den antiken Text las, eventuell eine Paraphrase bot, um dann Satzfragment für Satzfragment seine Erläuterungen, Ergänzungen, Vorbehalte oder Verweise anzubringen. Unter anderem gehörten die Klärung grammatikalischer Fragen, die Hilfestellungen zu sprachlichen Problemen und Hinweise auf stilistische Besonderheiten (durchaus auch im Sinne einer Spracherziehung) zu den Charakteristika der humanistischen Kommentare;¹²⁰ diese Elemente interessieren hier, da sich in dieser pädagogischen Funktion die dienende Rolle des Kommentators mit jener des Dozenten vereint. Der humanistische Kommentar bildete nicht nur den universitären Unterricht ab – er hatte als Lehrmittel oder -methode einen enormen Einfluss auf Unterricht und Bildung. Konkret beeinflusst wurden gemäss Enenkel «reading and writing practices; the formation, organization, authorization, and transmission of knowledge; and the reception of the clas-

- 113 Der Solinusdruck aus Vadians Besitz mit seinen Vorlesungsnotizen ist in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen erhalten. Signatur: Vad Slg Inc 735 (K4). Solinus 1498: Solinus, Gaius Julius. Polyhistor sive de mirabilibus mundi. Brescia 1498, herausgegeben von Bartolinus Atriensis. Auf dem letzten Blatt recto besagt die Notiz «Susceptae sunt haec ex ore Ioannis Camerarii Picenii hominis doctissimi Viennae Anno 1508.»
- 114 Grafton 1999, S. 291.
- 115 Dover 2014, S. 176. Paul Dover zeigt auf, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass Bullinger diese Solinus-Ausgabe in seiner Studienzeit in Köln las und annotierte.
- 116 Dover 2014, S. 176-181.
- 117 Vgl. Dover 2014, S. 177 und 180.
- 118 Buck 1975, S. 9. Bereits der mittelalterliche Marginalglossen- oder Rahmen- bzw. Klammerkommentar ging nach Powitz «aus der Situation des Unterrichts, insbesondere der Universitätsvorlesung» hervor und wurde mündlich tradiert als Diktat des Dozenten. So Powitz 1981, S. 39.
- 119 Grafton 1999, S. 291.
- 120 Vgl. Buck 1975, S. 11 f. Siehe auch Enenkel und Nellen 2013a, S. 17.

sics». ¹²¹ Sie formten die universitäre Bildung und hatten, wie bereits an Vadians Beispiel gezeigt wurde, den Anspruch, einen praktischen Nutzen (*usus*) zu haben, indem sie den klassischen Text möglichst umfassend vermittelten, um Wissen zu generieren, moralisch zu erziehen, Identität zu schaffen und eben schulische sowie sprachliche Bildung zu unterstützen. ¹²²

Eine wichtige pädagogische Funktion des Kommentars waren Hilfestellungen zum Erlernen der lateinischen Sprache als Werkzeug für Wissensaneignung und Bildung. 123 Das Vorgehen im Unterricht, bei dem der Lehrer Satz für Satz auf grammatikalischer oder syntaktischer Ebene erklärte und mit den Studenten Synonyme sammelte, nimmt Vadian in vielen Lemmata auf. Daneben sind Paraphrasen sowie kurze rhetorische Analysen des Textes stets vertreten. Diese Elemente zielen darauf ab, die Lateinkenntnisse studentischer Leser zu verbessern – Vadian hat sie vorwiegend bei schwierigen Stellen oder als Einstieg eingestreut. 124 Es gibt sehr viele Beispiele kürzester Lemmata, die nur Synonyme versammeln, wie etwa das Lemma «n Aditum.» auf Seite 17, das einzig die passenden Synonyme «Fauces, introitum, angustias» 125 auflistet. Es finden sich auch kurze Umformulierungen wie im Lemma «b Pronis.», wo mit «recta fronte pendentibus» die Bedeutung «vorwärts geneigt / sich vorwärts neigend» des Adjektivs pronus umschrieben wird, und zwar syntaktisch in Melas Text als Substitut verwendbar. 126 Im bereits oben angesprochenen Lemma «labsolvat.» treten eine rhetorische Ausdeutung des Bescheidenheitstopos und die Nennung zweier Synonyme für absolvat zusammen. 127 Eine kurze Textanalyse inklusive Bewertung findet man auf Seite zwei, wo Mela (1, 3) die Aufteilung der Erde in vier Teile anspricht. Zu Melas Bezeichnung «quidquid id est» für das, was Welt genannt wird, meint Vadian:

Bene Pomponius alius negocij molestiam subterfugiturus dixit, quicquid id est. Nam quid mundus, aut qualis esset, non una opinione a vetustis disputatum est: idque explicare non est Gaeographi magis, quam Philosophi, cui illa curae esse debent. Ad Melae modestiam anxia illa deserentis, haec Plinii ex lib. Secundo verba pulchre

- 121 Enenkel 2014b, S. 3.
- 122 Enenkel 2014b, S. 4.
- 123 Zur Bedeutung der lateinischen Sprache für die Aneignung von Bildung und Kultur siehe auch Füssel 1995–1999, S. 122 f., der aus einem Gedicht von Vadians Lehrer Celtis aus dem Jahr 1592 zitiert, in dem die Sprache der Römer als Zeichen und Zier der Bildung bezeichnet wird (S. 123): «Iamque Romano erudiendus ore / Induis pulchrum decus expetendo, / Quae probant docti ingenuo calentes / pectoris igne.» (Celtis, Ode 1, 11)
- 124 Zu den didaktischen Kommentarfunktionen siehe Enenkel und Nellen 2013a, S. 18 f.
- 125 Vadianus 1522, S. 17 n (Aditum).
- 126 Vadianus 1522, S. 45 b (*Pronis*).
- 127 Vadianus 1522, S. 1 l (absolvat): «Pariat, efficiat. Per haec autem summa authoris modestia adparet, adeo ingenii sui opem extenuantis, cum rebus ipsis tamen suopte ingenio claris, non minus lucis, summa elegantia sua, et mirando ordine, quo in hoc opere usus est, adiecerit.»

accedunt. Furor est (inquit) profecto furor, egredi ex eo (orbem intelligens elementorum) et tanquam interna eius cuncta plane iam sint nota, ita scrutari extera: quasi vero mensuram eius rei possit agere, qui sui nesciat: aut mens hominum videre, quae mundus ipse non capiat, haec ille. $[\dots]^{128}$

Gut aber sagte Pomponius, weil er der Beschwerlichkeit einer anderen Aufgabe entfliehen will, «was auch immer es ist». Denn was, oder wie die Welt wäre, wurde von den Alten nicht einstimmig erörtert: Und dies zu erklären ist weniger die Aufgabe des Geografen als vielmehr die des Philosophen, der sich um diese Dinge kümmern muss. Zur Bescheidenheit Melas kommt die berüchtigte Angst etwas zu übersehen, folgende Worte des Plinius aus dem zweiten Buch pflichten dem bei: Es ist Wahnsinn (so sagt er), tatsächlich Wahnsinn aus der Welt herauszutreten und wie (wenn ihr Innerstes bereits völlig bekannt sei) so das Äussere zu erforschen: als wenn sich aber mit dem Mass dieser Sache beschäftigen könnte, wer sein eigenes nicht kennt: oder als ob der Verstand der Menschen sehen könnte, was die Welt selbst nicht erfasst, [...] Den studentischen Lesern eröffnet Vadian mit diesem Lemma zur unauffälligen Apposition «quicquid id est» zu «omne igitur hoc» (Mela 1, 3) eine neue, implizite Textebene, indem er postuliert, dass Mela die Frage, was denn unter «Welt» zu verstehen sei, zu umgehen versuche. Die Entscheidung, darauf nicht einzugehen, bewertet der Kommentator als bene, da dieses Problem sehr kontrovers diskutiert wurde, wobei er mit eben diesem Hinweis dem Leser eine Erklärung für die Auslassung bietet und ihm zugleich eröffnet, wo er fündig würde; nämlich in der Philosophie, deren Aufgabe es ist, zu erklären «quid mundus, aut qualis esset». Vadian sieht nicht nur den Bescheidenheitstopos, sondern auch die Angst des engagierten Schriftstellers vor Auslassungen, welche ein Leser beanstanden könnte. Mittels Plinius' Zitat illustriert er einerseits Melas Verzicht als ein bescheidenes Einsehen der begrenzten menschlichen Erkenntnisfähigkeit, anderseits legitimiert er gleichsam seinen Ausschluss philosophischer Fragen und die Fokussierung auf die Geografie. Um zu zeigen, was es mit «non una opinione a vetustis disputatum est» auf sich hat, fügt er paraphrasierend und zusammenfassend einen kleinen Einblick in die widersprüchlichen Meinungen bekannter Philosophen an. 129

Bekanntlich leistet Vadian nicht nur hie und da Paraphrasen des Basistextes, sondern führt andere Autoren an. Präsentierte Parallelstellen erläutert er

¹²⁸ Vadianus 1522, S. 2 a (quicquid id est).

¹²⁹ Siehe Schluss des Lemmas: Vadianus 1522, S. 2 a (quicquid id est): «[...] Unum tamen esse philosophorum Princeps Aristoteles libro de coelo primo probat, cuius sententiam Thales Thaletisque studiosi ante asseruerant, Contra Democritum, Epicurum et eorum discipulum Metrodorum, qui innumerabiles in infinito mundos faciebant, finitus est, et infinito tamen ob partium magnitudinem similis: et cum rerum omnium certius sit, similis incerto videtur, ut Plin. indicat, Contra Seleucum, qui mundum infinibilem esse dixit, ut in Philosophorum placitis Plutarchus scribit.»

bei Bedarf ausführlicher. Etwa im Lemma zur schwimmenden Insel Chemmis zitiert Vadian sofort Herodot (2, 156), der sagt, er habe die Insel weder schwimmen noch sich bewegen sehen und wundere sich, solches zu hören. ¹³⁰ Vadian interpretiert dessen Aussage kurz und bringt dann seine Meinung ein:

Nam Herodot.¹³¹ Ego (inquit) eam neque innatantem vidi, neque se moventem: et hoc audire admiratus sum, si verum est insulam natare posse. Haec ita scripsit tanquam dubitet natare insulas posse. Ego me hercle nil ambigo: nam Seneca gravis author, lib. Nat. q. 3 insulas in Lydia plerasque, quarum lapides pumicosi sunt, et leves, natare ait, authore Theophrasto.¹³²

Denn Herodot sagt: Ich habe diese aber weder schwimmen noch sich bewegen sehen: Und ich wunderte mich dies zu hören, wenn es wahr ist, dass eine Insel schwimmen kann. Er schrieb dies so, als ob er zweifeln würde, dass Inseln schwimmen können. Ich, beim Herkules, bezweifle nichts dergleichen: Denn Seneca, ein zuverlässiger Autor, sagt im dritten Buch der *naturales quaestiones*, dass mehrere Inseln in Lydien, deren Steine löchrig und leicht seien, schwimmen, wobei Theophrast der Gewährsmann ist.

Auf der Ebene der Präsentation passender Intertexte zitiert Vadian Herodot, wobei er das Zitat mit dem eingeklammerten *inquit* als solches markiert. Die anschliessende Interpretation deutet mit «*Haec ita scripsit tanquam dubitet*» die Aussage, wodurch er dem Leser nicht nur den Inhalt des Zitates leichter verfügbar macht, sondern auch gleich das Thema der nachfolgenden Überlegungen, nämlich die Frage nach der Berechtigung der Zweifel Herodots, auf den Tisch bringt. Inwiefern und wann Zweifel angebracht sind, ist für den Kommentator eine pädagogisch wertvolle Frage. Einen voreiligen Studenten, der durch das Eingangszitat schon fast dazu animiert wird, mit Herodot zu zweifeln, mahnt er nun durch seinen emphatisch formulierten Konter (*Ego me hercle nil ambigo*) und den Hinweis auf den ebenso bedeutenden antiken Autor Seneca, der tatsächlich von schwimmenden Inseln berichte, zur Vorsicht. Herodots Argument für seine Zweifel, er habe selbst nie eine Insel schwimmen oder sich bewegen sehen, entkräftet Vadian mit dem Zitat von Senecas Bericht,

¹³⁰ Siehe Vadianus 1522, S. 57 a (Chemnis). Vadian besass gemäss dem von ihm selbst vor seinem Tod veranlassten Katalog die lateinische Herodot-Übersetzung von Laurentius Valla, allerdings wurde sie nicht überliefert, siehe Schenker-Frei et al. 1973, S. 136, Nr. 439 «Herodoti Halicarnassaei historia Laurentio Valla interprete». Die Stelle bezieht sich auf Herodot 2, 156. Vgl. oben Kapitel 4.3, wo diese Stelle als Beispiel für typische Lemmastrukturen dient.

¹³¹ Im Druck steht «Hetodo.», es handelt sich um einen Druckfehler, es müsste «Herodo.» heissen.

¹³² Vadianus 1522, S. 57 a (Chemnis), Vgl. auch Herodot 2, 156, wobei Vadian eine lateinische Übersetzung benutze und so von Differenzen zur modernen Textedition dieses Autors ausgegangen werden muss.

¹³³ Leider ist unklar, mit welcher lateinischen Übersetzung Vadian gearbeitet hat.

der selbst bei *Cutiliae* eine schwimmende Insel gesehen habe, darüber hinaus schwimme auch noch eine im See Vadimon und bei Staton.¹³⁴ Doch nicht nur Seneca lässt der Kommentator gewissermassen gegen Herodot halten: *«hunc sequutus Plin. Lib. 2. Cap. 77»*¹³⁵ doziert er und führt direkt noch eine Paraphrase aus Plinius an, dem grossen Geografen der Antike, (wobei er zuerst wörtlich zitiert, dann im Text springt und nur noch rafft):

Hunc sequutus Plin. lib. 2. cap. 77.¹³⁶ ad Cutilias, inquit, aquas opaca sylva, quae nunquam die ac noctu eodem loco visitur. Idem in Lydiae lacu Nymphaeo, Calaminas dictas adeo mobiles esse scribit, ut, non ventis solum, sed conto etiam quo libeat impellantur.¹³⁷

Diesem war auch Plinius im 77. Kapitel des zweiten Buches gefolgt. Er sagt: «Bei den Cutilischen Gewässern ist ein dunkler Wald, der niemals bei Tag oder Nacht an derselben Stelle gesichtet wird.» Derselbe schreibt, in einem lydischen See bei Nymphaion seien die sogenannten Calaminischen Inseln sehr beweglich, so dass sie nicht nur durch Wind, sondern auch durch eine Ruderstange, wohin es beliebt, fortgestossen werden.

Plinius hatte zu diesen Inseln abschliessend angemerkt, dass sie im Mithridatischen Krieg vielen Bürgern eine Zuflucht gewesen seien;¹³⁸ diese Information nimmt Vadian nicht auf, da sie seinem Interesse nicht dient. Er beschneidet die Stellen, um seine Argumentation zu Gunsten der Beweglichkeit gewisser Inseln zuzuspitzen. Entsprechend fügt er nach einem kurzen Hinweis über die Verbesserungen der Textsubstanz durch Hermolaus Barbarus noch Plinius' Bericht über tanzende Inseln (Plin. Nat. 2, 209) an, dem er auch noch Martianus Capellas Beschreibung (unter Berufung auf Varro) (Mart. Cap. 9, 928) hinzugesellt und das Lemma abschliesst. ¹³⁹ So stellt er Herodot, dessen Zweifel gewissermassen jene eines ungläubig staunenden Lesers vertreten und als Stachel für die Diskussion dienen, gegenteilige Meinungen und Berichte glaubwürdiger Autoren gegenüber. *In exemplo* führt er vor, dass *mira* (zu

- 134 Vadianus 1522, S. 57 a (Chemnis): Idem, Ipse (inquit) ad Cutiliam, natantem insulam vidi: et alia in Vadimonis lacu vehitur, alia in Stationensi est etc. Vgl. Sen. nat. 3,25,7; Vadians Drucktext weicht von der modernen Textedition ab.
- 135 Vadianus 1522, S. 57 a (Chemnis): (Diesem folgte auch Plinius im 2. Buch, Kapitel 77).
- 136 Nach moderner Zählung Plin. Nat. 2,209.
- 137 Vadianus 1522, S. 57 a (*Chemnis*). Vgl. auch Herodot 2, 156, wobei Vadian eine lateinische Übersetzung benutzte und so von Differenzen zur modernen Textedition ausgegangen werden muss.
- 138 Vgl. Plin. Nat. 2,209: «[...] in Lydia quae vocantur Calaminae, non ventis solum, sed etiam contis quo libeat inpulsae, multorum civium Mithridatico bello salus.»
- 139 Vadianus 1522, S. 57 a (Chemnis): «[...] Non possum non reponere Capellae verba, quae de iisdem ex nono libro haec sunt: in Lydia Nympharum insulas dicunt, quas etiam recentior asserentium Varro se vidisse testatur, quae in medium stagnum a continente procedentes, cantu tibiarum primo in circulum motae dehinc ad litora revertuntur. Hactenus Martianus.»

denen Mela die Insel rechnete) nicht etwa mit *incredibilia* gleichzusetzen sind. Während also der Basistext das schwimmende Chemnis als Merkwürdigkeit der beschriebenen Länder bezeichnet, nutzt der Kommentator die Gelegenheit, eine Disputation zu eröffnen und zu zeigen, dass solche *mira* von gewichtigen Autoren mehrfach und augenscheinlich bezeugt wurden. Hier vermittelt Vadian nicht einfach ein wenig weiterführendes Wissen, sondern er warnt den Leser implizit durch Selektion und Präsentation der Zitate und Paraphrasen vor vorschnellen Zweifeln; er mahnt ihn gleichsam mittels didaktischer Aufbereitung zu kritischer Wissensaneignung.

Wissen generieren, nicht nur akkumulieren; anleiten und mit moralischem Anspruch Bildung verbreiten sind Ziele, die Kommentare der Zeit verfolgen¹⁴⁰ und auch Vadians Schreiben prägen. Der didaktische Anspruch beinhaltet in diesem Sinne eine Erziehung zum guten Menschen, eine umfassende Bildung, die anregt und aktiviert. Das ist der angestrebte Nutzen (utilitas), dem sich Vadian auch im Brief an den Leser verschrieb und den er zum Kern seiner Bemühungen erklärte. 141 Als er dort ankündigte, mit einem späteren Werk (profitierend von höherem Alter, der damit verbundenen gefestigteren Lektüren und mehr Weisheit) sich ein Andenken setzen zu wollen, tat er dies unter der Maxime, stets anderen nützen zu wollen; so betonte er, er strebe dies nur an, «ut prodesse multis pergam, tantum Deus optimus maximus vitam mihi longiorem esse velit.» 142 Die Bedeutungsnuancen von prodesse mit Dativ decken auch «gut» oder «förderlich für etwas sein» auf moralischer oder erzieherischer Ebene ab: So fordert der Kommentator in manchen auf den ersten Blick textorientierten Anmerkungen (die der Struktur der lectio folgen, paraphrasieren und Kontextualisierung betreiben) den Leser zu kritischem Nachdenken über die Gesellschaft und sich selbst auf.

Ein Beispiel findet sich im zweiten Buch, wo der antike Autor schreibt (Mela 2,10), dass die Satarchen Gold und Silber nicht gekannt, sondern nur Tauschhandel betrieben hätten. Bereits im Basistext klingt eine leise Luxuskritik an, wenn Gold und Silber als *maximas pestes* bezeichnet werden und so die Ambivalenz des Goldes¹⁴³ als Symbol für Reichtum, aber auch für die Angst vor dessen Verlust, für Habgier und Verderben mit dem Bild des utopisch anmutenden, von den Verführungen der Zivilisation unberührten Wilden verbunden werden. Vadian nimmt Melas Gedankenanstoss des verderbenbringenden Goldes auf: Er fügt ein Lemma zu *pestium* ein: Als Ausgangspunkt formuliert

¹⁴⁰ Vgl. Dazu auch Enenkel und Nellen 2013a, S. 22.

¹⁴¹ Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectoris.

¹⁴² Vadianus 1522, *Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectoris*: (Damit ich weiterhin vielen nützlich bin, wolle der beste und grösste Gott mir nur ein längeres Leben geben).

¹⁴³ Vgl. Broser 2012, S. 159.

er eine Erklärung für die Gleichsetzung von «auri et argenti» mit «maximarum pestium» 144: Es gebe nämlich kein Verbrechen, das nicht durch Gold oder Silber angeregt worden sei - nichts sei schädlicher für das öffentliche Wohl als die dürstende Habgier. 145 Der Kommentator schreibt die avaritia als Treibkraft für das von Gold und Silber verursachte Unheil fest, wodurch er indirekt eine Begründung für die mit der Marginalie «avaritia» auf den Punkt gebrachte Ausrichtung seiner Erklärung liefert und die Bedeutungsebene anzeigt, mit der er arbeitet. Mit perbelle empfiehlt der Kommentator jene Überlieferung, nach der der Pythische Apollon den Spartanern auf die Frage, woran ihre Republik einst zu Grunde gehen werde, mit avaritia geantwortet habe, wie Cicero im zweiten Buch seiner Offizien geschrieben habe. 146 Der Leser sieht mit dem Aufruf dieser Szene nicht nur Vadians Postulat, dass die Habgier der grösste Schaden für den Staat sei, durch den im ethisch-philosophischen Spätwerk Ciceros überlieferten Orakelspruch bestätigt, sondern erhält einen Lektürehinweis auf eine Stelle im zweiten Buch von de Officiis, wo das Potential der avaritia, den Staat zu verderben, auf vermögende Völker hin verallgemeinert wird: «id uidetur non solum Lacedaemoniis sed etiam omnibus opulentis populis praedixisse». 147 Diese Worte wurden im Kommentartext nicht mehr zitiert, sie konnten aber von informierten oder nachschlagenden Lesern leicht mitgedacht werden. Die unspezifische Stellenangabe der Anmerkung «Cic. Scribit lib. de Officiis 2»148 verweist allgemein auf das zweite Buch der Offizien, in dem Cicero jene Arten von Pflichten behandelt, «die zur Ausgestaltung des Lebens beitragen, d. h. die Art der Erschaffung der Gegenstände, die die Menschen sich zunutze machen: Macht und Reichtum», 149 wie es dort im Prooemium heisst. Darauf wird ein studiosus gerade wegen der ungenauen Angabe treffen, wenn er vom Kommentator angeregt dieses Buch zur Hand nehmen sollte. Die ersten Sätze des zweiten Buches widmet Cicero interessanterweise ganz grundsätzlich der Frage des Nutzens - Reflexionen, die Vadian bei seiner Stellenangabe möglicherweise im Hinterkopf hatte. Ob er aber seine Quelle aus Eile nur allgemein

¹⁴⁴ Mela 2, 10: «Satarchae auri argenti que maximarum pestium ignari vice rerum commercia exercent [...].» Bei Vadianus 1522, S. 97 f.

¹⁴⁵ Vadianus 1522, S. 97 g (pestium): «Nullum enim est sceleris genus ad quod auro argentove non impellamur: nec quicquam publicae saluti magis noxium, quam, quae haec sitit avaritia. [...]»

¹⁴⁶ Vadianus 1522, S. 97 g–98 (pestium): «Unde perbelle Pythius a Lacedaemoniis interrogatus, qua re statum reipub. amissuri essent? Avaricia respondit, ut Cic. Scribit lib. de Officiis 2.» Vadian bezieht sich auf Cic. off. 2,22,77: «itaque quod Apollo Pythius oraclum edidit Spartam nulla re alia nisi auaritia esse perituram id uidetur non solum Lacedaemoniis sed etiam omnibus opulentis populis praedixisse.»

¹⁴⁷ Čic. off. 2, 22, 77: (dies scheint er nicht nur den Lakedaimoniern, sondern allen reichen Völkern vorausgesagt zu haben.)

¹⁴⁸ Vadianus 1522, S. 97 g-98 (pestium).

¹⁴⁹ Cic. off. 2, 1, Übersetzung nach Gunermann und Cicero 2007, S. 143.

angab oder eine Spur aus der Weltbeschreibung in Ciceros weit bekanntes Werk legen wollte, muss dahingestellt bleiben; eine textimmanente Anregung mit Wirkungspotential hinsichtlich weiterführender philosophisch-moralischer Überlegungen beinhaltet eine derartige Verweisstrategie allemal.

Eine etwas andere Ermunterung für in ähnlicher Weise inspirierende Lektüre findet sich denn auch am Ende dieses kurzen Lemmas, wo mit «nec inelegans illud est ex captivis Plaut.»¹⁵⁰ der Vers «Odi ego aurum: Multa multis saepe suasit perperam»¹⁵¹ aus den Captivi des Plautus angepriesen wird. Der Kommentator schliesst auf der lehrenden, moralischen Ebene, bietet dem Leser aber im Sinne des delectare einen «Eyecatcher» bzw. einen eingängigen Vers aus Plautus (der von den Humanisten geschätzt wurde) zur Unterhaltung.¹⁵² Bemerkenswert ist, dass es sich bei den Captivi um eine Komödie handelt, die Albrecht als ungewöhnlich bezeichnet und meint: Es «steht die Zeichnung menschlicher Schwächen und Vorzüge im Vordergrund, das Possenhafte wird durch feine Ironie ersetzt».¹⁵³ Der didaktische Anspruch des Kommentartextes beschränkt sich also nicht allein auf docere und prodesse, sondern beinhaltet Elemente, die dem Leser gefallen (placere) oder ihn erfreuen sollen (delectare).

Die Strategie des Zitierens mit Wirkungsstrukturen, die je nach Wissensstand und Lernwille Hintergrundwissen aufrufen oder zu dessen Aneignung anregen, sind Bestand des didaktischen Arsenals. So können docere, prodesse, placere und delectare je nach Leser variieren und konkurrieren nicht zwingend. Eine interessante Stelle ist in diesem Zusammenhang ein Lemma zur Vaterschaftsanerkennung bei den Garamanten. Gemäss Mela anerkennen dort die Väter, welche keine festen Ehefrauen haben, ihre Kinder einzig aufgrund der Ähnlichkeit.¹⁵⁴ Vadian kritisiert in der Anmerkung Seite 45 «d Formae similitudine.», dass das trügerisch sei – die Mutter sei geburtstechnisch nicht anzweifelbar, die Ähnlichkeit könne aber hauptsächlich von ihr stammen oder ganz fehlen oder derart zusammengemischt sein, dass sie schwer erkennbar sei.¹⁵⁵ Die abschliessende Bemerkung, dass manchmal Gesicht und Nase vom

¹⁵⁰ Vadianus 1522, S. 98 (97 g pestium): (Ebenfalls geschmackvoll ist Folgendes aus «die Gefangenen» des Plautus).

¹⁵¹ Plaut. Capt. 328 (Ich hasse das Gold, oft hat es viele zu Falschem überredet).

¹⁵² In der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen ist ein von Johannes Baptista Pius kommentierter Plautus-Band aus dem Jahr 1500 aus Vadians Besitz mit einem Register von Vadians Hand überliefert. Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 103, Signatur: VadSlg Inc 713; Plautus integer cum interpretatione Ioannis Baptistae Pii, Mailand 1500 (Ulrich Scinzenzeler).

¹⁵³ So von Albrecht 2003, S. 136.

¹⁵⁴ Siehe Mela 1,45: «Nulli certa uxor est. Ex his qui tam confuso parentium coitu passim incertique nascuntur quos pro suis colant formae similitudine agnoscunt».

¹⁵⁵ Vadianus 1522, S. 45 d (Formae similitudine): «Formae similitudine. Bello quidem indicio, verum persaepe fallaci. Quanquam pater prolem suam esse, nulla re magis quam similitudinem agnoscit: mater quia peperit, dubitare non potest. Porro quod avis plerunque maternis

Vater, die Augen von der Mutter stammen und die Ähnlichkeit sich so kaum übertragen habe, dekoriert Vadian mit dem Fazit: «ut hoc Maronis subinde locum habeat: sic oculos, sic ille manus, sic ora gerebat.» 156 Auf den ersten Blick erscheint dieses Vergil-Zitat als blosser Schmuck – wohl als delectare-Element gedacht –, allerdings löst es ohne Kontext auch eine gewisse Irritation aus, da der Inhalt nicht so recht zur vorangegangenen Aussage passen will. Erst der Hintergrund der Aeneis macht deutlich, dass der Kommentator mit diesem Vers darauf anspielt, dass Ähnlichkeiten gerne eher angenommen werden, als dass sie tatsächlich sichtbar sind. Denn der Vers stammt aus jener Szene im dritten Buch der Aeneis, wo Andromache in Ascanius ihren eigenen verstorbenen Sohn wiederzuerkennen glaubt und ihn daher beim Abschied mit Geschenken überhäuft und sagt: «cape dona extrema tuorum, o mihi sola mei super Astyanactis imago». 157 Trauernd in Ascanius ihren Sohn sehend, sagt sie mit jenen von Vadian zitierten Worten, so seien doch seine Augen, so seine Handbewegungen und sein Gesichtsausdruck gewesen. Informierte Leser erkannten und schätzten vermutlich den Subtext, mit dem thematisiert wird, wie eine trauernde Frau in einen (über)lebenden Knaben eine Ähnlichkeit mit ihrem verstorbenen Sohn projiziert. Die Neugier eines studiosus auf den ursprünglichen Zusammenhang konnte auf diese Weise angestachelt werden. Das Zitat bediente also den docere-Aspekt (durch seinen Inhalt als auch die implizite Anregung zur Vergil-Lektüre) oder würzte «nur» die Lektüre des Gelehrten.

Die Wahl der Materialauslage indessen liegt beim Kommentator, der durch seine pädagogische Selektion Einfluss nimmt – diese Absicht formuliert er im Rahmen des Einführungs-Lemmas zu Ägypten Seite 46 f. Nach allgemeinen Worten zu Namen, Grösse und Fruchtbarkeit des Landes, den berühmten Städten und einer Auflistung grober Literaturangaben zu Äusserungen wichtiger Autoren über dieses Land, meint er:

Nos ex optimis quibusque racemationem facturi, id solum conabimur, ut Pomponii lectio cupidae iuventuti clara fiat, et simul compendio locorum sine labore fidus lector instituatur.¹⁵⁸

paternisve adsimiles gignimur, interim dissimiles parentibus: nonnunquam masculi mulierum, puellae marium facies gerunt, similitudine indita: quin etiam os, nasusque patris cum sint, oculi matris esse pergunt, nec adeo translatitia similitudo est, ut hoc Maronis subinde locum habeat: sic oculos, sic ille manus, sic ora gerebat.»

- 156 Vadianus 1522, S. 45 d (*Formae similitudine*): (sodass diese Stelle Vergils oft gilt: So waren seine Augen, so bewegte er die Hände, so das Gesicht.) nach Verg. Aen 3,490.
- 157 Verg. Aen. 3, 488–489: (nimm die letzten Geschenke der deinen, oh, du einziges Abbild meines Astyanax, das mir noch bleibt).
- 158 Vadianus 1522, S. 47 (46, *Aegyptum*). Dieses Lemma ist im Haupttext nicht via Buchstaben verknüpft, es wurde aber abgesetzt und in Kapitalien mit *AEGYPTUS* überschrieben.

Wir wollen aus den jeweils besten (Autoren) eine Nachlese machen, dies werden wir nur unternehmen, damit der wissbegierigen Jugend die Lektüre des Pomponius klar wird und damit gleichzeitig der treue Leser ohne Anstrengung mit einer Zusammenfassung von Stellen ausgerüstet wird.

Die Selektion manifestiert sich als Fokussierung auf die besten Autoren, die Absicht dahinter wird zum einen als Lektürehilfe für den lernenden, jugendlichen Leser, zum anderen als Stellensammlung für den selbstständig sich weiterbildenden, bereits fortgeschrittenen Leser dargestellt. Diese Form von Auswahl soll den Ansprüchen unterschiedlicher Lesergruppen genügen – die Stellenzitate (es finden sich in den kurzen Lemmata S. 47 a bis e verschiedene Zitate aus Lukan, Tibull, Ovid, aber auch Seneca) fungieren durchaus als eine Art Literaturschau, eine Blütenlese zum Thema Ägypten, die je nach Wissens- und Lektürestand der Leser informieren, anregen oder unterhalten sollen und als thematischer Lektürekanon dienen. Die am Nutzen orientierte Strategie des Kommentars spiegelt sich in dieser Mischung von Dienst am Leser, sprachlich-literarischem Unterricht anhand des Basistextes und in der auf die Förderung eines produktiven, aktiven Lesers hin vorgenommenen Stellenauswahl, welche von spezifischen bis hin zu allgemeinen Angaben wie «lege omnia haec apud Herod. Lib. 4»¹⁵⁹ reicht.

Die Stellensammlungen sind als didaktische Angebote einzuordnen und stellen Elemente der Kommentierungsstrategie dar, welche gewissermassen über textliche Wirkungsstrukturen den Leser und seine Lektüre beeinflussen – Wolfgang Isers Konzept des impliziten Lesers scheint an solchen Kommentarstellen greifbar zu werden. 160 Der Text entwickelt Iser zufolge Wirkungsstrukturen, welche die Sinnkonstitution, die der Leser beim Akt des Lesens selbst vornimmt, beeinflussen oder anregen. Wobei gemäss Iser Lesen als Prozess einer dynamischen Wechselwirkung zwischen Text und Leser zu verstehen ist. 161 Das literarische Werk entsteht gleichsam durch das Gelesenwerden, durch die Erfassung. Bedeutung wiederum erhält es erst durch die Sinnkonstitution, die der Leser während der Lektüre abhängig von seinen individuellen Voraussetzungen und Kenntnissen vornimmt. 162 Dass Vadian sowohl lerneifrige als auch gelehrte Leser intendiert, passt sich ein, denn gemäss Iser «bezeichnet das Konzept des impliziten Lesers eine Textstruktur, durch die der

¹⁵⁹ Vadianus 1522, S. 98 i (Interia): (Lies dies alles bei Herodot im vierten Buch.)

¹⁶⁰ Iser entwarf dieses literaturtheoretische Konezept hauptsächlich für fiktive Texte (vgl. dazu Iser 1984, S. 66). Ein Übertragungsvorgang, «durch den sich die Textstrukturen über die Vorstellungsakte in den Erfahrungshaushalt des Lesers übersetzen» (So Iser 1984, S. 67) lässt sich aber bei Stellensammlungen oder scheinbar rein additiven Zitaten und Paraphrasen als Effekt der Kommentierungsstrategie feststellen.

¹⁶¹ Iser 1972, S. 176.

¹⁶² Iser 1984, S. 37-40.

Empfänger immer schon vorgedacht ist». 163 Es umschreibt also «einen Übertragungsvorgang, durch den sich die Textstrukturen über die Vorstellungsakte in den Erfahrungshaushalt des Lesers übersetzen». 164 Die Präsentation selektionierter Textfragmente aus Klassikern, zugeschnitten auf die Thematik und die Diskussion, die der Kommentartext anstossen soll, sind Wirkungsstrukturen, die die Aktualisierung des Textes und seine Wahrnehmung durch den Leser ein Stück weit lenken, vor allem aber seine Produktivität aktivieren und ihn zu einer eigenen Interpretation, einem eigenen Blick auf die Welt, führen wollen. Dasselbe gilt für die Darbietungen von referierten Wissensmeinungen und philosophischen Überlegungen, welchen der Kommentator seine präferierten Sinn- und Bedeutungskonstitution durch die Paraphrase beigepackt hat. In Zusammenhang mit einer derartigen Anregung zur Wissensaneignung, -beurteilung und -nutzung dürfen die wiederholt auftauchenden Aufforderungen zur eigenständigen Wahrheitsfindung gelesen werden. In der Anmerkung zum Fluss Tanais (Don) führte Vadian in der bereits besprochenen Manier Ansichten verschiedener antiker Autoren auf, diskutiert ihre Differenzen, um schliesslich das Lemma mit dem Satz «Tuum est lector elicere quod vero duxeris similius» 165 zu beschliessen. Die Verantwortung darüber, was für wahr, möglich oder wahrscheinlich gehalten wird, übergibt der Kommentator dem Leser; wobei hier die Lesergruppen mit «lector» vereinheitlicht werden. Gelesenes abwägen ist eine Aufgabe, die allen Lesern, nicht nur den studiosi oder der cupida iuventus, obliegt.

Vadian versorgt seine Leserschaft mancherorts mit Varianten und erwartet, dass der Leser selbst aktiv, ja produktiv wird. Er soll die Dinge gegeneinander abwägen, sie durchdenken und schliesslich zu seiner eigenen Erkenntnis gelangen. Die Gattung Kommentar erlaubt ihm in besonderem Masse, seine Hilfestellungen und sein Wissen direkt verbunden mit einem antiken Text als Nutzobjekt darzulegen, das dem Leser zur Entwicklung einer eigenen Überzeugung dienen kann. So inszeniert er die Präsentation seiner Selektion häufig unter Betonung der Deutungs- und Nutzungsfreiheit seines Lesers.

Lektürevorschläge und -aufforderungen bindet der Kommentator aber gerne auch in ganz konkreter, direkter Manier ein: Auf Seite 21 schreibt Vadian im Rahmen der Überblicksbeschreibung Europas: «de cuius laudibus si legere

¹⁶³ Iser 1984, S. 61.

¹⁶⁴ Iser 1984, S. 67.

¹⁶⁵ Vadianus 1522, S 91 d (*Tanais*): (es ist deine Aufgabe, Leser, zu ermitteln, was du für das Wahrscheinlichste hältst.)

voles, Strabonem legito¹⁶⁶ libro tertio.»¹⁶⁷ Es finden sich auch Wertungen, etwa in einem Lemma zu angeblich stummen Völkern, da paraphrasiert Vadian aus Plinius' Naturgeschichte und aus de Civitate Dei des Augustinus,¹⁶⁸ um danach zu empfehlen: «Lege Augustinum, qui melius doctiusque quam Plinius, cuius haec verba sunt: [...]».¹⁶⁹ Der dozierende Kommentator bezieht Stellung, legt dem Leser aber vorerst die Augustinus-Passage ans Herz. Diese Strategie unterstützt die Produktivität des Lesers, der so, ohne den Kontext selbst mitbringen zu müssen, bereits zu einer ersten Meinungsbildung befähigt wird. Dass Vadian dennoch das Plinius-Zitat nachliefert, soll wohl die vorangegangene Bewertung unterstreichen. Spezifische Leseempfehlungen mit klaren Angaben finden sich immer wieder.¹⁷⁰

In einem längeren Exkurs (unter anderem zur Frage nach dem Umgang mit Heiligen) fordert der Kommentator den Leser auf, selbst zu lesen – denn hier hat Vadian bereits eine grosse Anzahl von Lehrmeinungen ausführlich besprochen; das kann er nicht in jedem Falle. Dass er dem Leser nicht alles bietet, spricht er an:

Augustinus quoque de Eleemosynae fructu simile quid referens libri 21 in fine, de sanctis, qui in humanis erant, intellexit; id quod me silente ex ipsa lectione deprehenditur¹⁷¹ Ähnlich drückt es auch Augustinus gegen Ende des 21. Buches vom Gottesstaat aus, wo er über die Frucht der Barmherzigkeit und die verstorbenen Heiligen spricht; ich muss das hier nicht vortragen; man kann es selbst lesen.¹⁷²

Die Feststellung, dass man das ja in seine Lektüre einbauen könne, ist faktisch eine Aufforderung an den Leser, genau dies zu tun. Ihm wird die Augustinus-Lektüre schmackhaft gemacht. Der Kommentator übergeht die Stelle nicht, sondern markiert sie mit der Floskel als wichtig. Dasselbe erreicht er andernorts, wo er seinen Verzicht auf weitere Referate mit «Porro omnia mihi diligentissime reddidisse videtur libro 15 Ammianus.» 173 entschuldigt und Ammian bewirbt.

- 166 Ich habe legito hier als Imperativ von legere übersetzt. Es könnte sich aber auch um eine noch seltenere Schreibweise für lectito (ich lese mit Aufmerksamkeit) handeln, was mir hier aber unwahrscheinlich zu sein scheint.
- 167 Vadianus 1522, S. 21 a (*Europa*): (Falls du Lobreden darüber lesen willst, so sollst du Strabo lesen, im dritten Buch.)
- 168 Vadianus 1522, S. 215 e (Muti Populi), Bezug auf Plin. Nat. 6,187 und Aug. Civ. 16,8.
- 169 Vadianus 1522, S. 215 e (*Muti Populi*): (Lies Augustinus, der schreibt besser und gelehrter als Plinius, dessen Worte folgende sind: [...]).
- 170 Etwa Vadianus 1522, S. 96 f. (at ille): «[...] Lege Plin. Cap. 12. Lib4, Philostratum lib. et in Germaniae situ Tacitum. [...]»
- 171 Vadianus 1522, S. 117 (116 a Epidaurij).
- 172 Übersetzung hier zitiert nach Frohne 2010, S. 105.
- 173 Vadianus 1522, S. 133 (*Gallia*): (Weiter scheint mir Ammian alles im 15. Buch äusserst sorgfältig wiedergegeben zu haben.)

Der Kommentar, entstanden aus Vorlesungen, bewahrt in vielen Textstrukturen Elemente des Unterrichtens. Der Kommentator wird zum Dozenten, der seine Anmerkungen zwar entlang des Basistextes organisiert, sie aber über weite Strecken in den Dienst des Unterrichts stellt und gerade studentischen Lesergruppen Anleitung, Lektüreempfehlungen, Ermutigungen und Aktivierungen zur eigenständigen Gelehrsamkeit bietet. In dieser vermittelnden Lehrerrolle, die den Blick über den Basistext hinausrichtet, wird der Kommentator zunehmend präsenter, mischt sich mehr ein, beurteilt den Hauptautor sowie die beigezogenen Experten kritisch und schreibt sich dem Kommentartext aktiv als Mitredner ein, der selbst Autorität beansprucht und Wissen nicht nur akkumuliert, sondern auch diskutiert. Von dieser aktiven und in der Person des Gelehrten persönlich präsenten Kommentatoren-Rolle handelt das nächste Kapitel dieser Studie.

6. Weltwissen im Kommentar: Kritisieren, autorisieren und akkumulieren

Der Kommentator Vadian versammelt entlang der Weltbeschreibung Melas einen ungeheuren Wissensschatz, den er dem Leser gefiltert präsentiert und diskutiert. Es wurde bereits deutlich, dass dabei didaktische Intentionen verfolgt und der Leser sozusagen durch das Dickicht des tradierten Wissens geführt wird. Oft greift Vadian in Melas Erzählstruktur ein, um in einem retardierenden Moment Meinungen und weiterführendes Wissen zu vergleichen und Kritik anzubringen. Verpflichtet ist dieses Vorgehen der humanistischen Unterrichtsmethode, wobei der Kommentar zum Transfermedium wird, das die Türen aller möglichen Wissenschaftsdisziplinen öffnet und als «a kind of universal greenhouse for the generation, organization and transfer of knowledge» dient. Enenkel und Nellen weisen darauf hin, dass gerade wegen fehlender Vorgaben Kommentare dank «chameleon-like adaptility and amorphous charakter»² die Verbindung unzähliger Themen und Wissenschaftsdisziplinen mit dem vermittelten Haupttext erlauben und so einen Zugang oder Einblick in einen enzyklopädischen Wissensschatz darstellen. Dazu kommt, dass auch die Gattung des Haupttextes, die Chorografie, als «flexible wissenskompilatorische Gattung verstanden werden» muss, in der Verknüpfungen verschiedenster Informationen unter dem Ordnungsprinzip der Landeskunde möglich waren.³ Vadians Kommentar integriert in Melas Weltbeschreibung vielfältiges Wissen über die Welt – der commentator docens amtet auch als arbiter, der das akkumulierte Wissen, dessen Wahrheitsgehalt und dessen Bedeutung taxiert und diskutiert.

Der Kommentator geniesst in der Art, wie er das Wissen einbindet, die Texte deutet, querliest oder plündert (wie Enenkel es ausdrückt),⁴ eine grosse Freiheit und vielfältige Möglichkeiten zu literarischem Aktionismus. Damit bringt er nicht zuletzt auch die eigene Persönlichkeit, seine Gelehrsamkeit sowie sein literarisches und politisches Umfeld ein. Denn der frühneuzeitliche Kommentator sieht in seiner Aufgabe mehr als blosse Texterläuterung im Sinne des Autors.⁵ Er ist präsent als urteilender und selektionierender Gelehrter und inszeniert sich selbst gerade via Kritik an der Überlieferung als Wissensautorität. Im Folgenden wird gezeigt, wie sich in solchen Strategien und

- I Enenkel und Nellen 2013a, S. 18.
- 2 Enenkel und Nellen 2013a, S. 18.
- 3 Vgl. Friedrich 2003, S. 86.
- 4 Enenkel 2013, S. 79.
- 5 So Enenkel 2013, S. 80.

den auffälligsten Topoi der persönlich präsente und als Autorität auftretende Kommentator manifestiert.

6.1 Kritik an tradierten Wissensbeständen und der Einbezug neuer Erkenntnisse

Kritik an überlieferten Berichten, an Widersprüchen oder «falschen» Inhalten sieht Vadian als Teil seiner Aufgabe, da ein Mensch nicht alles wissen könne.⁶ In der Schrift «loca aliquot», die dem Druck von 1522 beigegeben wurde, erklärt Vadian neben der Marginalie «decipi humanum est»,⁷ dass Plinius ebenfalls anderen Autor auf den Leim gekrochen sei und dass es wichtig sei, sich bewusst zu sein, dass die alten Autoren auch nur Menschen gewesen seien; man müsse abwägen und es mit Plinius so halten:

Authorem neminem unum sequar, sed ut quemque verissimum in hac parte arbitrabon.⁸ Ich werde nicht einem einzigen Autor folgen, sondern jeweils demjenigen, den ich beim entsprechenden Teil für den glaubwürdigsten halte.

Vadian nutzt damit Plinius' Strategie aus dessen Vorwort zum dritten Buch der *Naturales Historiae*, das die Geografie zum Thema hat.⁹ Wie in vielen Kosmografien der Zeit tauchen in Vadians Kommentar Monstrositäten auf. Bei ihm aber steht die Diskussion um deren Wahrscheinlichkeit im Zentrum. Daher wendet er sich im Brief an den Leser gegen jene, die ihre Werke mit Bildern von Ungeheuern schmücken, um sich beim Pöbel anzubiedern und den Verkauf anzukurbeln.¹⁰ Selber berichtet er kritisch über *monstra* und streicht Unwahrheiten hervor. Ein Beispiel sind die im Index verzeichneten *Foeminae hirsutae*.¹¹ Gemäss Mela gab es auf einer Insel südlich von Afrika (Mela 3, 93) Frauen mit Ganzkörperbehaarung, die «sine coitu marum»¹² von selbst frucht-

- 6 Vgl. Kapitel 5.5: Im Zusammenhang mit der Aufgabe der Geografen wies Vadian mit Plinius darauf hin, dass ein Mensch unmöglich alles wissen könne. Vgl. Plin. Nat. 2,4 und Vadianus 1522, S. 2 a (*Quicquid id est*). Es handelt sich um eine Anlehnung an Plin. Nat. 3.1, «si modo minime mirum est hominem genitum non omnia humana novisse».
- 7 Vadianus 1522, Loca aliquot ex Pomponianis Commmentariis repetita, Aa4 v: (getäuscht zu werden ist menschlich).
- 8 Vadianus 1522, Loca aliquot ex Pomponianis Commmentariis repetita, Aa4 v.
- 9 Vgl. Plin. Nat. 3.1.
- 10 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori: «At sunt hodie fustuaria poena digni, qui lucri gratia qualibet picturas, modo illae gratiam ex coloribus monstrisque intersertis pariant, imperitae plebeculae ostentare audent, nugas suas celatum iri sperantes, quod exterarum gentium immanitate, ne Europa quidem tota nobis hodie pateat.»
- 11 Die Darstellung der Ungeheuer an den Rändern der bekannten Welt war eine genrespezifische Lesererwartung.
- 12 Mela, 3, 93: (ohne mit Männern zu schlafen); «super eos grandis litoris flexus grandem insulam includit, in qua tantum feminas esse narrant toto corpore hirsutas et sine coitu marum sua

bar seien. Mela hielt das für glaubwürdig und begründet: «hoc Hanno rettulit, et quia detracta occisis coria pertulerat fides habita est.»¹³ Die angeblich mitgebrachten Felle der Frauen beurteilte Mela als handfesten Beweis für deren Existenz. Vadian lässt das vorerst stehen und ergänzt, dass Hanno die Häute dem Tempel der Juno in Karthago gestiftet habe. Vehement widerspricht er Mela aber bezüglich der von Männern unabhängigen Fortpflanzungsfähigkeit:

Quod autem sine marium concubitu gignant, fabulosum esse indubium est: nisi Zephyro, in quem inclinant, foecundas esse eas quis putet, eo modo quo in Hispania Asturum equae: concinnae enim illis et hae nugae sunt.¹⁴

Dass sie aber ohne männlichen Beischlaf gebären, ist zweifellos ein Märchen: Ausser irgendwer glaubt, dass diese durch den Zephyr-Wind, zu dem sie sich legen, fruchtbar sind, auf dieselbe Weise wie die Stuten der Asturer in Spanien: Zu jenen nämlich gehört jenes und dies hier sind Spinnereien.

Die Selbstbefruchtung der behaarten Frauen wird ohne Beweisführung als unglaubwürdig eingestuft. Die Vorstellung befruchtender Winde als Alternative zur gänzlich eigenständigen Befruchtung mag in Spanien gelten, hier aber nicht. Menschliche Fortpflanzung ohne Mann ist ausgeschlossen, dafür findet Vadian mit *«hae nugae sunt»* klare Worte.

Eine Beurteilung durch den Kommentator selbst findet auch bei Berichten zu besser bekannten Gebieten statt. Dann werden Widersprüche in den Überlieferungen sichtbar gemacht. Wie etwa in einem Lemma, das die Donau als einen wichtigen Grenzfluss des römischen Reiches und als zweitgrössten Strom des Mittelmeeres nach dem Nil bespricht. Während die erste gedruckte Marginalie zu diesem Lemma mit «Danubius» das Thema klärt, wird in der zweiten mit «Herodoti et Aristotelis incuria» Kritik an der Überlieferung angekündigt. Es geht um die Lokalisierung der Donauquellen, die Herodot völlig misslinge: «Falsissime vero omnium Herodotus, qui libro secundo in Celtis et Pyrenaeis iugis Istrum oriri credidit». Nach dieser klaren Ansage erläutert der Kommentator die Hintergründe der falschen Annahme und weist darauf hin, dass auch bei Aristoteles und Apollonius ähnlich falsche Angaben tradiert werden. Eine bessere Darstellung biete Plinius. Auch im

sponte fecundas, adeo asperis efferis que moribus, ut quaedam contineri ne reluctentur vix vinculis possint.»

- 14 Vadianus 1522, S. 216 e (Foeminas).
- 15 Vadianus 1522, S. 96 f (at ille).
- 16 Vadianus 1522, S. 96 f (at ille).

¹³ Mela, 3, 93: (Dies berichtet Hanno, dem man Glauben schenken muss, da er Häute mitgebracht hatte, die getöteten Frauen abgezogen waren); Übersetzung nach Brodersen und Mela 1994.

¹⁷ Vadianus 1522, S. 96 f (at ille): (Gänzlich falsch aber bei allem ist Herodot, der im zweiten Buch glaubt, die Donau entspringe in den Gebirgsketten Südgalliens und der Pyrenäen.)

Zusammenhang mit der Mündung des Flusses sieht Vadian Unstimmigkeiten: «de ostiorum numero non convenit», 18 erklärt er und konkretisiert das mit einem Referat der Varianten bei Plinius, Tacitus, Ptolemäus, Dionysius, Strabo, Herodot, Ammianus und Valerius Flaccus, wobei er beim Tacitus-Referat mit «nisi fallor»19 die eigene Aussage relativiert. Möglicherweise verzichtete er auf eine Überprüfung der Stelle. Jedenfalls wirkt ein derartiger Einschub auf den Rezipienten auflockernd und ehrlich, was implizit für die Zuverlässigkeit des Kommentators sprechen soll. Die Sammlung verschiedener Meinungen antiker Grössen zu einem bestimmten Streitpunkt fasst Lestringant unter dem Begriff «Dialogismus»²⁰ zusammen. Dieses Verfahren nutzt Vadian häufig bei Wissensdiskussionen, wobei er sich meist persönlich in die Diskussion einschaltet. Er nutzt mehrfach antike Kompilatoren, über die er ältere, weniger oder gar nicht mehr zugängliche Autoren mit einbezieht. So etwa zu Beginn des Donau-Lemmas «at ille» auf Seite 96, wo Vadian die Einordnung der Donau als zweitgrössten Mittelmeerstrom Sallust zuschreibt und mit «ut capite septimo libridecimi Gellius testatur»21 offenbart, dass er den Verweis auf Sallust aus zweiter Hand hat.²² Im nachfolgenden Lemma «Danubius est»²³ findet sich ein Beispiel dafür, wie Vadian den Wissensdialog auch auf die eigene Zeit erweitert und sich persönlich einschaltet. In der ersten Person auftretend hält er fest, er wisse sehr wohl, dass Aeneas Silvius Piccolomini (der spätere Papst Pius II.) in seiner Beschreibung Europas eine abweichende Meinung vertrete. Dann bindet er den Leser selbst in den Dialog ein und befördert ihn mit «an vero bene sentiat, candidi lectoris iudicium est»²⁴ zum Schiedsrichter.

Die Kritik an Wissensbeständen (ebenso wie der Einbezug neuerer) prägt Vadians Kommentar und war in der Zeit der Humanisten, gerade was landeskundliches Wissen anbelangte, naheliegend. Während im Laufe des 15. Jahrhunderts mit den Geografen Ptolemäus, Strabo (beide ins Lateinische übersetzt), den geografischen Büchern der *naturalis historia* von Plinius dem Älteren, den *naturales quaestiones* Senecas sowie den Werken von Pomponius Mela, Solinus und Dionysius Periegetes ein Grundbestand geografischer

¹⁸ Vadianus 1522, S. 97 (96 f at ille): (Über die Zahl der Mündungen ist man sich nicht einig.)

¹⁹ Vadianus 1522, S. 97 (96 f at ille).

²⁰ Lestringant 2012, S. 46.

²¹ Vadianus 1522, S. 96 f (at ille): (wie Gellius im siebten Kapitel des 10. Buches bezeugt). Vgl. ebd.: «Hunc secundum Nilum amnium maximum, qui in mediterraneum pelagus fluunt, Sallustius scripsit, ut capite septimo libri decimi Gellius testatur.»

²² Siehe Gell. 10, 7, 1: «Omnium fluminum, quae in maria, qua imperium Romanum est, fluunt, quam Graeci τὴν εἴσω θάλασσων appellant, maximum esse Nilum consentitur. Proxima magnitudine esse Histrum scripsit Sallustius.»

²³ Vadianus 1522, S. 97 a (Danubius est).

²⁴ Vadianus 1522, S. 97 a (Danubius est), davor ebd.: «[...] Non ignoro Silvium Aeneam in Europae descriptione sentire aliter: an vero bene sentiat [...]».

Wissensliteratur verfügbar wurde und zugleich neue Beschreibungen Europas und Asiens (etwa jene des Aeneas Silvius Piccolomini) hinzukamen, drängten sich den Gelehrten zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch Entdeckungsfahrten sowie durch den Blick auf die eigene Umgebung, die längst nicht mehr mit den Beschreibungen der Antike im Einklang war, Revisionen der Überlieferung auf.²⁵ Die Gelehrten im deutschen Sprachbereich setzten sich damit auseinander, wobei gerade in Wien am auf Celtis zurückgehenden *Collegium poetarum et mathematicorum* das Interesse gross war.²⁶ Kritik an der Überlieferung und sorgfältiges Abwägen der Wissensbestände hatte sich da etabliert und prägte daher auch Vadians Strategie der Wissensakkumulation.

Obwohl dies und die Rezeption der Berichte über neue Länder in Wien im Trend lag, war längst noch nicht in allen Gelehrtenkreisen Kritik an antiken Autoren akzeptiert und der Einbezug neuer Autoren keine Selbstverständlichkeit; dafür legt gerade die zweite Edition der Kommentare in besonderem Masse Zeugnis ab. Enenkel und Nellen sind der Meinung, dass sich Kommentatoren der frühen Neuzeit im Allgemeinen nicht verpflichtet fühlten, neues, kürzlich entdecktes oder gar empirisches Wissen einzubauen; dennoch spielte es in vielen Kontexten eine Rolle.²⁷ Bei Vadian in hohem Masse: Er bindet andauernd neues und empirisches Wissen in seine Kommentare ein. Diese Vorgehensweise verteidigte und erklärte er im Brief an den Leser, wo er den Einbezug neuerer Autoren deklarierte²⁸ und betonte:

Et est alias nusquam maior recentioribus adhibenda fides, quam in terrae noscendae situ, in gentium moribus, in naturae locorum perquisitione²⁹

Es muss auch nirgendwo anders den modernen Autoren grössere Zuverlässigkeit anerkannt werden als bei der Erkundung der Lage der Länder, bei den Sitten der Völker oder bei der Erforschung der Natur der Orte.

Dieser Standpunkt kann im Anschluss an Ptolemäus gelesen werden, der in seiner Kosmografie ebenfalls festhielt, dass wegen der auf der Erde stattfinden-

- 25 Vgl. Vogel 1992, S. 79 f.
- 26 Vogel 1992, S: 84 f., 67-80. Ebenso Wuttke 1992, passim.
- 27 So Enenkel und Nellen 2013a, S. 65. Sehr unterschiedlich verhält sich das gerade in Kommentaren zu antiken Wissenschaftswerken. So wurden in Kommentaren zu Mela im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert oft die Entdeckungen der neuen Welt genannt, während jene zu Plinius Naturgeschichte aus derselben Zeit nicht darauf eingehen. Auch in Aristoteles-Kommentaren, in denen es etwa um Zoologie oder den menschlichen Körper ging, fand empirisches Wissen, selbst bereits etabliertes, kaum Eingang; vgl. Enenkel und Nellen 2013a, S. 66.
- 28 Vgl. oben, Kapitel 5.2, hier Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori:
 «Quamquam pro veritatis custodia sine discrimine recentissimos, simul et vetustissimos in his
 scholiis nostris citaverim, aliam rationem secutus ac illi solent, qui contra veterum consuetudinem ita desitae vetustati inhiant, ut neminem iuniorum suae paginae concedant locum.»
- 29 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori.

den Veränderungen im Laufe der Zeit die neueren Untersuchungen zu benutzen seien.30 Vadians «Prinzip vom Vorrang der Neueren vor den Alten» fusst also gewissermassen in der Antike selbst, wird von ihm aber auf die gesamte Geografie erweitert, was gemäss Vogel als «deutliche Zäsur gegenüber der Erdbeschreibung der Klassiker und des Mittelalters»³¹ gewertet werden darf. Es entstand sozusagen ein methodischer Grundstein der modernen Erdwissenschaft, die mehr auf aktuelle Beobachtung als auf literarische Überlieferung baute. Entsprechend kam Kritik in vielen Themenbereichen vor - Vadian ging davon aus, dass die Berichte der antiken Autoren kartografisch und ethnologisch nicht auf dem neuesten Stand waren und deswegen der Überprüfung bedurften, so wie sich auch das Aussehen und die Naturverhältnisse der Orte wandelten. Die Veränderung ist für ihn ein bedeutender Faktor, den er im Brief an den Leser mit «mutantur enim pleraque intereuntque, quae dum illi scriberent, maxime floruere»32 umschreibt. In ihr wurzelt das Problem der antiken Überlieferung, das Vadian im Zusammenhang mit der absoluten und relativen Grösse Europas, Asiens und Afrikas formuliert:

Hoc si ad Melae, et Ptolemaei tempora referimus, verum est. Hodie autem ut deprehensus est [...]³³

Dies ist wahr, wenn wir uns auf die Zeit des Mela und des Ptolemäus beziehen. Heute aber wurde erkannt, dass [...].

Dabei erklärt er seine Korrektur Melas wie des Ptolemäus als zeitbedingt notwendige Änderung, die nicht an der grundsätzlichen veritas ihrer Berichte kratzen muss. Vadian schreibt seine Überzeugung fest, dass auch Wissen dem historischen Prozess unterworfen ist.³⁴ Nur einige Zeilen weiter nutzt er dieses Argument erneut, wenn er sagt, «hoc ad vetustae picturae fidem retuli Pomponius. Hodie falsu esse nemo nescit.»³⁵ Die Identifikation der Fehlerquelle schützt nicht nur die Autorität der antiken Autoren, sondern legitimiert auch die von Vadian als notwendig dargestellte Korrektur und Präsentation der falsa. An anderer Stelle erklärt er seine vorgetragenen Zweifel an Mela mit einer Differenz zu Ptolemäus, weist aber auf die Geringfügigkeit der Abweichung hin und relativiert, dass niemand deswegen an der Sorgfalt Melas böswillig

³⁰ So Vogel 1992, S. 89, unter Verweis auf Ptolemäus' Kosmografie 1. Buch, 5. Kapitel. Siehe dazu ebd. Anm. 101.

³¹ So Vogel 1992, S. 89.

³² Vadianus 1522, *Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori*: (Die meisten Dinge verändern sich nämlich, und jene gingen unter, die damals, als jene schrieben, am meisten erblühten.)

³³ Vadianus 1522, S. 17 a (Quantum Europa, et Africa).

³⁴ Vgl. auch Vogel 1992, S. 103 zu Vadians Auffassung, dass die Irrtümer der antiken Autoritäten zeitbedingt und historisch zu erklären sind.

³⁵ Vadianus 1522, S. 17 d (tam lata): (Dies bezog Pomponius auf die Wahrheit einer alten Karte. Heute weiss ieder, dass das falsch ist.)

Kritik üben könne³⁶: Auf diese Weise wehrt er zugleich mögliche Vorwürfe ab, die seiner Sachkritik, die er stets als Wahrheitssuche deklariert, Krittelei oder fehlenden Respekt vor dem Altertum unterstellen könnten. Die zeitliche Komponente betont er entsprechend oft, wenn er *falsa* hervorhebt.³⁷ Indem er verschiedentlich die Differenzen der Autoren aufzeigt und darauf basierend vorführt, wie er sich seine Meinung bildet, präsentiert er sich als vielbelesenen, kritischen und reflektierenden Kommentator, der dazu steht, wenn er nach weiterer Lektüre eine Meinung revidieren muss.³⁸ So stellt er seine Kritik grundsätzlich als der Sache und seiner Wissensaneignung geschuldet dar.

Eine besondere Relevanz erhielt die Frage nach dem Umgang mit der Kritik an den antiken Autoren und dem Einbezug, bzw. der Bevorzugung, neuerer Autoren im Rahmen der Zonendiskussion, der sich Vadian im gut elfseitigen Lemma zu den Antipoden, aber auch bei anderer Gelegenheit, widmete: Die zweite Ausgabe der Kommentare enthält die neue Schrift «loca aliauot», die sich lemma-extern zu diesem Themenkomplex äussert und gewissermassen eine Verteidigungsschrift gegen Angriffe von Johannes Camers darstellt. Camers war ein ehemaliger Lehrer Vadians, der sich an Vadians Beweisführung zur Existenz von Antipoden (gegen wichtige antike Autoren) in der ersten Ausgabe von 1518 störte. Denn diese Frage sowie jene nach der Bewohnbarkeit und der Durchquerbarkeit der Zonen nahm bereits in der ersten Edition einen besonderen Platz ein. Schon damals wurde Vadians Brief an Rudolph Agricola den Jüngeren, der dieses Thema zum Inhalt hatte, ins Werk aufgenommen.³⁹ Separat wurden der Fragebrief des Agricola Iunior und Vadians Antwort im Jahr 1515 in Wien bei Johannes Singrenius erstmals gedruckt und in Agricolas Widmungsbrief an Kaspar Ursinus als kleines Stegreifwerk dargestellt.40 Besondere Bedeutung erhielt Vadians Brief später, weil er zu den ersten Schriften überhaupt gehört, in denen der Begriff «America» benutzt wird. Die

³⁶ Siehe Vadianus 1522, S. 23 (22 k Nec usquam):

³⁷ Zum Beispiel Vadianus 1522, S. 23 b (longior tamen): «Hoc falsum esse satis constat: plus enim, ut hodie deprehensa est, latitudini, quam logitunis habet [...]», sowie an unzähligen weiteren Stellen.

³⁸ Siehe dazu etwa Vadianus 1522, S. 27 f (Sittianorum): «In mediterraneo. Plinius inquit colonia Cirta Sittianorum cognomine. Strabo Sanasi, et successorum regiam esse asserit. Fuit aliquando haec mea sententia, ut Saitanorum, non Sittianorum legendum esse contenderem: Herodoto motus, qui libro secundo praefecturam in Aegypto Saitanam, et Saitanos reges potentissimos facit, ut inde Coloniam ductam esse divinaverim. Sed ut minus quicquam asseram, Plinii facit authoritas. Non me praeterit, esse quosdam qui per Sittici coloniam apud Ptolemaeum libro quarto Cirtam intelligant, et Sitticos Ptolemaeo illos esse quos Sittianos Pomponius, et Plinius nominet.»

³⁹ Zu Rudolph Agricola Junior aus Wasserburg am Bodensee und dessen Kontakt zu Vadian siehe Bonorand und Haffner 1983, S. 216.

⁴⁰ Bonorand und Haffner 1983, S. 183-185.

dortigen Erläuterungen zur Antipodenfrage und zu den Erkenntnissen aus den Entdeckungsfahrten, darunter den Berichten des Vespucci, wurden dann im Mela-Kommentar von 1518 nachgedruckt und im Titel mit «Addita [...] Epistola Vadiani ad Agricolam digna lectu»⁴¹ angepriesen. Hier nahm Vadian etwa Stellung zur Tatsache, dass der Kirchenvater Augustinus in de civitate dei und auch Lactanz sich klar gegen die Existenz von Antipoden aussprachen. Er schreibt dem fragenden Agricola zum Beispiel:

Was du über die Antipoden schreibst, ist nicht so schwierig, wie es dem scheinen mag, der die verschiedenen Autoren liest, die durch ihre mal widersprechende, mal verworrene Lehre meist erreichen, dass der Verstand eines Lesers derart durcheinandergebracht wird, dass er überhaupt nicht mehr weiss, wohin er zielen oder welchen Henkel er schliesslich ergreifen soll. Zuerst und vor allem: dass es Antipoden gibt, steht nach mathematischen Demonstrationen und den Reisen der Kosmografen, die dies völlig überzeugend darlegen, ausser Frage.⁴²

Vadian macht klar, dass hier nicht Argumente oder Gedankenspiele weiterhelfen, sondern dass neue Berechnungen, Erkenntnisse und Erfahrungen Antworten liefern. Dank der Reisen der Geografen darf getrost über den Horizont der antiken Welt hinausgeblickt werden. Wuttke wies in einem Aufsatz zu den Reaktionen des deutschen Humanismus auf die Entdeckungsfahrten darauf hin, dass diese gerne als Grosstat gewürdigt wurden, wobei die Überbietung der Antike und die bedeutende Ergänzung der ptolemäischen Geografie betont wurde.⁴³ Die daraus resultierenden Erkenntnisse dienen der geografischen aemulatio des antiken Wissensstandes - was gerne in ebendiese literarische Tradition gestellt wird, etwa wenn die Entdeckungen als Erfüllung von Vergils Ankündigung, es gebe Länder jenseits der Säulen des Herakles, dargestellt oder die Seefahrer mit den Argonauten verglichen wurden.⁴⁴ Die Aktualisierung des antiken Weltbildes, die Vadian via Kommentar betreibt, findet bereits in seinem Brief an Agricola statt, der als Begleittext und Manifest für neues Wissen Eingang ins Druckwerk zu Mela fand. Da, wo Vadian den neuen Erdteil «America» nach Vespucci nennt, fasst er einige Hauptpunkte der Neuerungen zusammen:

Ex recentiorum autem inquisitione, si Americam a Vespuccio repertam, et eam Eoae terrae partem, quae terrae a Ptolemaeo cognitae adiecta est, ad longitudinis habitatae rationem referimus, longe ultra hemisphaerium habitari terram constat: Imo non

⁴¹ Frohne 2010; Vadianus 1518, vgl. zudem Bonorand und Haffner 1983, S. 183, 216 f.

⁴² Zitiert nach Vogel, S. 86, der aus der 1518er-Ausgabe zitiert, in der zweiten Ausgabe befindet sich diese Stelle in Vadianus 1522, Rursum Epistola Vadiani [...] ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, [S. 7].

⁴³ Wuttke 1992, S. 20.

⁴⁴ Siehe dazu Wuttke 1992, S. 21.

usque adeo immensum pelagus interesse inter extimum ab America occidens et oriens Ptol. Postremum, quin fere toto globi ambitu terra habitationis frequentia culta sit, quod ex Geographicae descriptionis globulo perpulchre dinosci potest. 45

Aus der Untersuchung der Neueren steht fest, dass weitaus mehr als eine Hemisphäre der Erde bewohnt wird, wenn wir das *America*, das Vespucci gefunden hat, und jenen Teil des Morgenlandes, der an die Ptolemäus bekannten Gebiete angrenzt, zum Mass der bewohnten Länge hinzufügen. Ja es liegt eben kein riesiges Meer zwischen dem äussersten Westen hinter America und dem fernsten Osten, sondern vielmehr besitzt die Erde fast um die ganze Kugel herum eine grosse Zahl von bewohnbaren Gebieten, was man auf einem zur geografischen Beschreibung dienenden kleine Globus wunderschön erkennen kann.⁴⁶

Die Inquisitio recentiorum dient Vadian als Quelle und Beleg dafür, dass die bewohnte Welt, wie sie die Antike - hier stellvertretend Ptolemäus - kannte, neu definiert werden muss: Es wurden nach dem Bericht von Vespucci neue Erdteile (und zwar solche auf der südlichen Hemisphäre) entdeckt. Deswegen steht fest, dass die bewohnbaren Gebiete ganz anders um den Globus verteilt sind, als bisher angenommen – und dies kann man sich anhand der neuesten Form von Karte, des Globus nämlich, vor Augen führen. Das Sensationelle liegt für Vadian und seine Gelehrtenfreunde darin, dass Vespucci mathematischastronomisch belegt, dass es sich nicht nur um irgendwelche neu entdeckten Inseln im Westen handelt (unbekannte Inseln zu finden war in dieser Zeit nicht gerade weltbewegend), die zu Indien gehören sollen, sondern dass es sich um bewohnte Länder südlich des Äquators handelt, die zu einer weiteren grossen Landmasse gehören, welche im Wissen des Ptolemäus und der anderen antiken Geografen nicht existierte. 47 Mit Vespuccis Mundus novus-Brief konnten Vadian und seine Kollegen gegen die verbreitete Auffassung des einflussreichen Kirchenlehrers Augustinus in de civitate dei argumentieren, der die Antipoden oder Gegenfüssler als Fabelgeschichte einstufte, da es unsinnig sei zu glauben, der Ozean hätte überquert und so allfällig weiteres Land bevölkert werden können.48 Die Antipodenfrage als «zentraler Punkt der nunmehr weiter ausgreifenden Diskussion über die Erdgestalt»49 deckte auf, dass es Irrtümer und «fundamentale konzeptionelle Unklarheiten»50 bei den Alten gab.

⁴⁵ Vadianus 1522, Rursum Epistola Vadiani [...] ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, (S. 7).

⁴⁶ Übersetzung zitiert aus Vogel 1992, S. 86 f.

⁴⁷ Zur grösseren Beachtung Amerigo Vespuccis im Gegensatz zu «de insulis nuper compertis» des Kolumbus bei den Wiener Gelehrten siehe Vogel 1992, S. 64–67.

⁴⁸ Vgl. Aug. Civ. 16.9 sowie ausführlicher Vogel 1992, S. 82-84.

⁴⁹ Vogel 1992, S. 84.

⁵⁰ Vogel 1992, S. 84.

6.2 Der Streit über den Umgang mit der Tradition

Bereits in der ersten Ausgabe der Kommentare hat Vadian mehrfach mit «Solini incuria»⁵¹ Fehler in dessen Collectanea rerum memorabilium aufgezeigt. Als Pomponius Mela im dritten Buch Indien beschrieb, äusserte sich Vadian einleitend zur Lage dieses Landes und die wichtigsten Berichte dazu, indem er besonders auf Plinius und Strabo (beiläufig aber auch auf Solinus) verwies, wobei er im Nachsatz erwähnte, dass bei diesem Schriftsteller bislang alles kümmerlich und verdorben vorliege – er hoffe nun (so sagte er in der 1518er Ausgabe), dass Johannes Camers den Text wieder in Ordnung bringen werde.⁵² Der ehemalige Lehrer und Freund Vadians arbeitete nämlich an einer korrigierten und kommentierten Ausgabe der Collectanea rerum memorabilium des Solinus, die 1520 erschien.53 Er hatte sich allerdings an Vadians Solinuskritik gestört und versuchte sie in seiner neuen Ausgabe zu widerlegen, wodurch Vadian seine eigene wissenschaftliche Autorität und Zuverlässigkeit in Frage gestellt sah. Auch seine Freunde sahen ihn von Camers angegriffen; so drängte ihn etwa Collimitius zur schriftlichen Wehrhaftigkeit, nannte Camers in einem Brief an Vadian «illum omnium Germanorum illustrium osorem» 14 und stellte diesen gewissermassen als eingebildeten Italiener und Hasser der deutschen Gelehrten dar.55 Während Vadian in der zweiten Ausgabe der Mela-Kommentare im erwähnten Lemma zu Indien das Lob Camers stehen liess und nur den Verweis auf die besagte Ausgabe, die ja unterdessen erschienen war, strich, 56 publizierte er zusätzlich seine 1521 verfasste ausführliche Schrift loca aliquot, in der er zur Kritik an Solinus und an den Kirchenvätern in der Frage der

- 51 Näf 1944, S. 173. In der zweiten Ausgabe findet sich dieser Hinweis sogar als Indexeintrag (*«Solini incuria 29, 111, 153, 161, 208, 217»*). So Vadianus 1522, Index.
- 52 Mela, 3, 61. Vadianus 1522, S. 196 [d] (Notissima) (Zwischentitel: INDIA): «[...] nec indiligenter pleraque Solin. Quanquam in illo scriptore prope omnia hactenus edita mutila corruptaque sunt.», Vadianus 1518, S. 1071: «[...] Nec indiligenter plaeraque Solinus quamquam in illo scriptore prope omnia hactenus edita corrupta inversaque sunt. Emendata et in suum redacta ordinem, ut speramus, a Ioanne Camerte Picentino doctissimo viro nec minus de bonis literis quam sacris merito, qui propediem multi laboris foeturam super Solino studiosis ut nobis retulit, impertiet. [...]». Bei diesem Lemma fiel die Buchstabenzählung dem Zwischentitel zum Opfer und wurde hier der Vollständigkeit halber in eckigen Klammern ergänzt.
- 53 Siehe dazu Näf 1944, S. 173 f. Schirrmeister 2013, D. Geografie, 3. Loca aliquot; Bei Camers Solinus-Ausgabe handelt es sich um VD 16 S 6965; gedruckt in Wien bei Singrenius und Alantsee 1520.
- 54 Zitiert nach Näf 1944, S. 174.
- 55 Bonorand 1983, S. 243 f.
- 56 Vadianus 1522, S. 196 [d] (Notissima) (Zwischentitel: INDIA): «[...] Emendata et in suum redacta ordinem, a Ioanne Camerte Picentino doctissimo viro, nec minus de bonis literis quam sacris merito, qui propediem multi laboris foeturam super Solino studiosis, ut nobis retulit, impertiet.»

Antipoden sowie zu unzähligen weiteren angefochtenen Stellen explizit gegen die Einwände Camers Stellung bezog. ⁵⁷ Vadian geht auf die korrupte Überlieferung des Solinus ein, diskutiert entlang der Kritikpunkte Camers Themen wie die Gestirnkonstellation bei der Gründung Roms, die Donauquellen, die Antipoden oder die Lage des Paradieses. Einige der angerissenen Punkte wird er Jahre später in den *Epitome trium terrae partium* wiederaufnehmen. ⁵⁸

Der Gelehrtenstreit zwischen Camers und Vadian entstand aus der Grundsatzfrage, inwiefern und ob Kritik an der Überlieferung angebracht sei, und wurzelte in der spezifischen Bemängelung des von Vadian als korrupt betrachteten Solinus. Vadians Reaktion auf Camers Vorwürfe diente dabei vor allem der Vertiefung des Antipoden- und Zonendiskurses, an dem sich manifestiert, wie zentral Vadian diese kosmografischen Fragen für eine Beschreibung der Welt erachtete. Kleine Veränderungen am auch 1522 mitgedruckten Brief an Agricola, zeigen durch eine verschärfte Rhetorik ein selbstbewusstes Einstehen für die kritische Leseweise der Tradition und die Würdigung neuen Wissens; so bemerkt Vadian zum Beispiel im Gegensatz zur ursprünglichen Version von 1515 an einer Stelle:

Sed sunt qui huiusmodi demonstrationibus minus fidei adhibeant, ut hi solent, qui suum agellum nunquam egressi, totum orbem angustae sepis ambitu circumscribunt, docti nihilominus, ut sibi videntur, et magnae naturae conscii. At nesciunt quantum eorum animos fallax philautiae levitas obfascinet.⁵⁹

Aber es gibt Leute, die wenig Zutrauen zu derartigen Darlegungen haben, so wie es jene zu tun pflegen, die niemals ihr kleines Gut verlassen und den ganzen Erdkreis ringsherum mit einem engen Zaun umgeben, sich dabei aber gleichwohl für gelehrt und der ganzen Natur kundig halten. Sie wissen aber nicht, wie sehr die täuschende Oberflächlichkeit der Selbstliebe ihre Sinne verdunkelt.60

Die Spitze dieses Vergleichs ist zweifelsohne gegen Camers gerichtet, wobei Vadian ihn und weitere innovationsscheue Leser als reine Büchergelehrte darstellt, die sich im Rahmen ihrer kosmografischen Lektüren und Arbeiten weigern, über ihre künstlich gesteckten Grenzen hinauszudenken, geschweige

- 57 So vermerkt es sowohl der Titel der zweiten Ausgabe als auch der ausführliche Titel der Schrift selbst. Im zugehörigen Widmungsbrief an Johannes Fabri erklärt sich Vadian ebenfalls diesbezüglich. Siehe auch Bonorand und Haffner 1983, S. 134–136. Im Widmungsbrief hielt er fest, dass er nach der Kritik an unzähligen Stellen seiner Kommentare sich zu einer Antwort verpflichtet gefühlt habe, ohne seinen einstigen Lehrer verletzen zu wollen. Camers bezog in der Antilogia 1522 gegen die loca aliquot seinerseits erneut Stellung. Ebd. S. 137–141. Zum Gelehrtenstreit siehe auch Näf 1944, S. 173–176.
- 58 Siehe Schirrmeister 2013, D. Geographie, 3. Loca aliquot.
- 59 Vadianus 1522, Rursum, Epistola Vadiani [...] ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, (S. 7).
- 60 Übersetzung zitiert nach Vogel 1992, S. 91.

denn sie zu überschreiten, um zu sehen und zu entdecken. Er spricht ihnen ihre Gelehrsamkeit, ihr Wissen als Einbildung ab, weil sie mit dem *angusta sepes* sowohl ihren Blick auf die Erde als auch ihren Geist beschränken. Ihre *fallax philautiae levitas* hindert seiner Meinung nach ihr Denken, verdunkelt ihren Geist, ohne dass sie sich dessen bewusst sind. Wahres Denken, offenes Wissen und die aus der Reflexion entstehende Erkenntnis schliessen sie aus – daher sind sie für Vadian nicht mehr *docti* oder *magnae naturae conscii*.⁶¹

Zweifelsohne fusste Vadians kosmografisch-geografisches Interesse im damaligen Umfeld der Universität Wien, die bekannt war für kosmografischgeografische Studien und mit der Humanisten wie Regiomontanus (der sich ebenfalls zur Antipodenfrage geäussert hatte), Peter Apian oder Collimitius verbunden waren. 62 Die Gelehrten in Wien beschäftigten sich bereits zu Vadians Studienzeit mit der Rezeption der Entdeckungsfahrten. 63 Auch Kaiser Maximilian interessierte sich offenbar für derartige Berichte. Er wurde zum Beispiel über die Entdeckung einer «anderen Welt» von einem Berater, Matthäus Lang, informiert, der zudem eine Karte zur südlichen Hemisphäre gezeichnet hatte; auch die Cosmographia introductio von Waldseemüller und Ringmann wurde dem Kaiser persönlich gewidmet. Ebenso zeigen Briefe von Johannes Fuchsmagen (Rat zur Führung der Universität Wien, von Kaiser Maximilian eingesetzt), dass die Kunde der neuen grossen Weltkarte und des Globus aus der Produktion Waldseemüller von 1507 nach Wien drang. 64 Cuspinian, der mit Vadian befreundet war, kannte die Vespucci-Berichte, und Georg Collimitius verarbeitete als mathematischer Astronom die Informationen der geografischen Entdeckungen.⁶⁵ Diese Gelehrten, mit denen Vadian in Wien vernetzt war, befassten sich ebenfalls mit den Berichten über Länder jenseits der bekannten Oikumene und der damit zusammenhängenden Frage nach der Existenz der Antipoden sowie der Beschaffenheit der südlichen Hemisphäre und boten Vadian Material. Wie Vogel zusammenfasst, fanden die Entdeckungen «in Wien seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts ein breites Echo».66

Vadian wählte mit seinem Kommentar eine Methode, die andere Gelehrte oder Studenten einlud, selbst tätig zu werden, zu vergleichen und die verschiedenen Ansichten quer durch die Zeiten zu beurteilen.⁶⁷ Der lange Exkurs zu

- 61 Vogel bespricht die Diskussion zwischen Vadian und Camers anhand dessen Solinus-Kommentar und der *loca aliquot* Vadians sowie der erneuten Reaktion Camers auf diese 1522 in der Schrift *antilogia*. Dazu Vogel 1992, S. 91–103.
- 62 Johnson 2008, S. 52-54.
- 63 Siehe dazu Vogel 1992, S. 67-70.
- 64 Ebenfalls Vogel 1992, S. 71.
- 65 Vogel 1992, S. 75 f.
- 66 Vogel 1992, S. 76.
- 67 Vgl. auch Johnson 2008, S. 57.

den Antipoden prägt Vadians Werk auch dadurch, dass er gleich zu Beginn Melas Text über gute elf Seiten unterbricht, auf unzählige weitere Lemmata verweist, die ähnliche Fragen etwa in Zusammenhang mit Ebbe und Flut, dem Schatten und der Lage Taprobane als Insel der südlichen Hemisphäre erörtern. Zusätzlich wird die Thematik durch die nachgelagerten Druckbeigaben ergänzt. Hier manifestiert sich in neuer Form, welchen Umgang mit falschen oder nicht mehr aktuellen Informationen Vadian bevorzugt: Auf der Suche nach Wahrheit ist eine kritische und für moderne oder Augenzeugenberichte offene Leseweise notwendig. 68 Denn mit der Bewohnbarkeit der heissen Zonen liess sich die Ökumene auf die gesamte Kugel ausdehnen - mit der Überzeugung, dass nicht nur die nördliche Hemisphäre bevölkert und erreichbar ist, wurde der Sockel des antiken kosmografischen Wissens gekippt.⁶⁹ Die Annahme einer unbewohnbaren und undurchquerbaren heissen Zone am Äquator wurde hinfällig, die Zonenlehre musste neu gedacht werden und gerade dank der portugiesischen Entdeckungen durfte es als sicher gelten, dass es Antipoden gibt. So formulierte Vadian im Brief an Agricola «primum omnium Antipodas esse indubium est, mathematicis idipsum demonstrationibus, et Cosmographorum diligenti observatione evidentissime indicantibus»70 und unterstreicht das gegen Schluss mit «in summa, ut de hac tua quaestione finem faciam, tam esse certum debet Antipodas esse, quam sunt cogniti tibi digitique unguesque tui.»71 Die Erde besass also nicht nur astronomisch, sondern auch als Oikumene eine Kugelgestalt.

Der Antipodenexkurs selbst stellt auch ein Lehrstück für den Umgang mit dem überlieferten und neu errungenen Wissen dar. Hier zeigt sich Vadians Zugehörigkeit zum deutschen Renaissance-Humanismus nach Celtis, der gemäss Dieter Wuttke «eine von der Antike inspirierte, für umfassende Erkenntnis aufschliessende Bildungs- und Erziehungsbewegung ist, in der – modern gesagt – musisch-künsterlisches Schaffen, Geisteswissenschaften sowie Mathematik und Naturwissenschaften gleichberechtigte, ja unverzichtbar

⁶⁸ Siehe Vogel 1992, S. 102 zu Vadians Standpunkt, dass die Autorität eines Schriftstellers nie die richtige Erkenntnis hemmen dürfe.

⁶⁹ Besse 2003, S. 65 zum Kugelkonzept und dem Sprechen über die Erde (terra, sphaera, orbis, orbis terrarum etc.) vgl. auch S. 28–33.

⁷⁰ Vadianus 1522, Rursum Epistola Vadiani [...] ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, Ff 4 r [Antipodes esse indubium est]: (Zunächst vor allem ist es nicht anzweifelbar, dass es Antipoden gibt, weil Mathematiker ebendies selbst durch Beweise und durch die sorgfältige Beobachtung der Kosmografen auf offensichtlichste Art und Weise offenbaren).

⁷¹ Vadianus 1522, Rursum Epistola Vadiani [...] ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, Gg r: (In der Hauptsache, damit ich hinsichtlich dieser deiner Frage ein Ende mache, muss es so sicher sein, dass es Antipoden gibt, wie dir deine Fingernägel bekannt sind.) Vgl. Besse 2003, S. 68 f.

einander zugeordnete Partner sind».⁷² Wuttke bezeichnet es ausserdem als «Charakter» der Bewegung des deutschen Renaissance-Humanismus, dass eine positive Einstellung gegenüber Erfahrungswissen und Entdeckungen herrschte, ja dass dieses auch eingefordert wurde.⁷³ Wie neue Erkenntnisse, Berechnungen und Beobachtungen neben den Auszügen aus der antiken Tradition Teil der Wissensdiskussion sein können und dazu dienen, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, macht Vadian auch im Lemma zur Zonendiskussion deutlich.⁷⁴

6.3 Der Antipodenexkurs als Lehrstück

Bevor Pomponius Mela zur eigentlichen Weltbeschreibung entlang der Küstenlinie kommt, beschreibt er am Anfang des ersten Buches die Welt als Erdganzes, definiert die Himmelsrichtungen, erklärt die bewohnte Erde als in der Mitte liegend, vom Meer umschlossen, in zwei Hempisphären geteilt und in fünf von Osten nach Westen verlaufende Zonen geschieden. Er vertritt die antike Fünfzonenlehre, nach der die mittlere wegen der Gluthitze und die äussersten wegen der Kälte unbewohnbar sind. Dazwischen liegen die bewohnten gemässigten Zonen. Jene südlich des Äquators wird von den Gegenbewohnern, den Antipoden oder Antichthonen, bevölkert. Gemäss Mela weiss man (wegen der unüberwindbaren Gluthitzezone) über die Menschen der südlichen Hemisphäre nichts, daher müsse man über die nördliche, «unsere», Oikumene sprechen.⁷⁵ Dieser kurze Blick auf das Ganze genügt Vadian nicht. Das zeichnete sich schon auf der zweiten Kommentarseite ab, die die Kapitelüberschrift «Mundi in Partes quatuor divisio» 76 trägt. Hier lassen Vadians Anmerkungen nur den ersten zwei Sätzen Melas zur Welt und den Himmelsrichtungen Platz. Seine Überlegungen führen den Leser zu Plinius, Vitruv, Cicero und Aulus Gellius, anhand deren Fehler Vadian die Sonnenaufgänge im Laufe der Jahreszeiten und unter Berücksichtigung der Wendekreise diskutiert und so «insigini Auli Gellii errore»⁷⁷ via Kritik Wissen ausbreitet. Seine Ergänzungen

⁷² Wuttke 2014, S. 107.

⁷³ Wuttke 2014, S. 107.

⁷⁴ Klaus A. Vogel (Vogel 1992, S. 89 und ebd. Anm. 101) vermutet, dass Vadian gewissermassen Ptolemäus folgt, der im fünften Kapitel seiner Kosmografie festhalte, dass man wegen Veränderungen der Erde im Laufe der Zeit sich stets nach neuen Erkenntnissen richten müsse und dass beim Zeichnen der Karten immer die neuesten Nachrichten (nach kritischer Prüfung) zu berücksichtigen seien.

⁷⁵ Vgl. Mela 1, 3-4.

⁷⁶ Vadianus 1522, S. 2.

⁷⁷ Vadianus 1522, S. 2 d (Partibus differt).

zur Oberfläche der Erde, der Neigung der Pole und zur Kugelgestalt von Erd- und Meeresteilen führen denn durch Auszüge der antiken Überlieferung, wenn Vadian erklärt:

Terram autem extare supra undas ut pomum natans, aut levem quempiam ex ligno globum undis innatantem, qui credunt valde dicipiuntur: hoc enim modo multa falsa forent, quorum deprensa veritas est. Terrae ergo superficiem quae extra undas eminet, ita eminere credamus, ut ex ea et circumfluentibus undis corpus rotundum in sese undique recurrens efficiatur. [...] Strabo certe libro tertio non dubitat rotundam una cum mari terram esse, unamque et eandem cum aequoribus superficiem habere. De hoc aliisque ad quae aliquando studiosum lectorem remittemus in epistola Rudolphum Agricolam, plura disseruimus. [...]⁷⁸

Diejenigen, die glauben, dass die Erde nämlich über die Wellen herausrage, wie ein schwimmender Apfel, oder dass sie wie irgendeine leichte Kugel aus Holz auf den Wellen schwimme, täuschen sich sehr: So nämlich zeigen sich gerade viele Dinge als falsch, deren Wahrheit jetzt erkannt worden ist. Wir wollen glauben, dass die Oberfläche der Erde also, welche aus den Wellen hervorsteht, so herausragt, dass sie aus dieser und den umfliessenden Wellen von überall auf sie zurücklaufend einen runden Körper bildet. [...] Strabo zweifelt sicherlich im dritten Buch nicht daran, dass die Erde gemeinsam mit dem Meer rund ist, und dass sie eine einzige und dieselbe Oberfläche mit dem Meerwasser hat. Dazu und zu weiterem, zu dem wir den eifrigen Leser bisweilen verweisen, haben wir im Brief an Agricola noch mehr erklärt. Überholte Vorstellungen charakterisiert Vadian als täuschend, den Leser führt er mit credamus persönlich an die korrekte, neue Ansicht heran, indem er seine Auswahl als den neuen Erkenntnissen geschuldet darstellt. Der Verweis auf Strabo, mit dessen Auffassung sich seine deckt, kann die Zuverlässigkeit seiner Aussage stützen und stellt sie zugleich in eine antike Tradition, deren veritas noch Bestand hat. Der Binnenverweis auf den Agricolabrief markiert die Bedeutung der Thematik im Werkganzen und integriert die eigenen, ausgelagerten Ausführungen in den Kommentarteil. Rückverweise an späteren Kommentarstellen unterstreichen ebenfalls die Bedeutung der Thematik. Zum Beispiel am Anfang des dritten Buches, wo Mela ankündigt, nun jenen «circuitus quem ut initio diximus cingit oceanus»⁷⁹ zu beschreiben; hier schreibt Vadian in der Anmerkung zu circuitus, dass ein Widerspruch zu Cicero und Macrobius bestehe, welche der Überzeugung gewesen seien, dass ein dazwischenströmender Ozean die gemässigte Zone der Gegenbewohner von der unseren trenne; wie er (mit dem inklusiven docuimus formulierend) im ersten

⁷⁸ Vadianus 1522, S. 2-3 f (Terra sublimis).

⁷⁹ Mela, 3, 1: (Umkreis, den – wie anfangs erwähnt – der Ozean umringt); zitiert nach Brodersen und Mela 1994, S. 141.

Buch gelehrt habe. ⁸⁰ Damit verweist er am Anfang des dritten Buches mit einer Anmerkung⁸¹ über die Theorien zum Einfluss des Mondes auf Ebbe und Flut auf sein längstes Lemma und veknüpft seine Reflexionen in diesem Gezeitenexkurs mit ebenjenen am Anfang der Kommentare. Die kritische Lektüre als Teil der Wissensdiskussion, gewissermassen als Strategie des gelehrten Strebens nach Erkenntnis, wird zum Topos; die Apologie des Infragestellens grosser Autoritäten wird zum lemmaübergreifenden Diskurs.

Zweifel und Kritik, wissbegierige Leser und ein diensteifriger Kommentator, der einen Weg durch die falsa und recta der unzähligen Lehrmeinungen bieten will, prägen auch das letzte Lemma vor dem Antipoden-Diskurs: Vadian leitet eine rhetorische Frage zur Teilung der Hemisphären mit «dubitari potest?»82 ein, unterstreicht die Gewissheit seiner Ansicht kurz darauf mit «non nesciam», 83 markiert seine Ausdeutung von Melas Worten mit «verior omnino sensus est, Melam voluisse [...]»84 und verweist auf eine bekannte Meinung, wie sie vom römischen Enzyklopädisten Martianus Capella (5. Jh.) vertreten werde, 85 um dann einen Blick auf Ptolemäus und ins dritte Buch Melas zu werfen. Die Diskussion um kosmografisch-geografische Details beginnt also bereits vor dem Antipodenlemma. Sie nimmt die Strategie der Interpretation, Beurteilung und allfälliger Verwerfung vorweg. Danach setzt die grosse Zonen- und Antipoden-Diskussion auf Seite drei im Lemma «b Zonis quinque.» ein, wo zuerst in einem einleitenden Satz festgehalten wird, dass Mela die Aufteilung in zwei gemässigte Zonen, zwei kalte an den Polen und eine heisse (daher unbewohnbare) am Äquator, wie sie in der antiken Tradition verbreitet sei,

- 80 Vadianus 1522, S. 155 b (Circuitus): «Unus, unoque amplexu extantis terrae superficiem ambiens, contra Ciceronis et Macrobii sententiam: qui ut libro primo docuimus, vetustatis incertam sequuti fidem, Antoecorum et Antipodum temperatam a nostra, interfluente Oceano circumcirca separari putarunt.»
- 81 Siehe Vadianus 1522, S. 156 e (An Luna), es handelt sich um ein exkursives Lemma (S. 156–160), das hier der Einfachheit halber auch «Gezeitenexkurs» genannt wird. Unter anderem nimmt Vadian zu Kritikern Stellung, die seinen wissenschaftlichen Bemühungen mangelnde Erkenntnis unterstellen würden, indem sie ihm vorwerfen, er würde die Lehrmeinungen und Irrtümer gleichsam blind aburteilen, wie die Menschen in Platons Höhlengleichnis, die doch nur Schatten und nicht die Dinge selbst sehen. Vgl. die Auszüge bei Frohne 2010, S. 139–143.
- 82 Vadianus 1522, S. 3 a (eademque).
- 83 Vadianus 1522, S. 3 a (eademque).
- 84 Vadianus 1522, S. 3 a (eademque): (Gänzlich richtiger ist die Meinung, dass Mela [...] wollte).
- 85 Vadianus 1522, S. 3 a (eademque): «[...] sicut notissimum etiam horizontem faciunt, et nulla variante elevatione, terram ut sita est partiuntur, quo modo et Capella Martianus libro sexto partitus est.» Martianus Minneus Felix Capella verfasst im 5. Jahrhundert ein enzyklopädisches Werk mit dem Titel De nuptiis Philologiae et Mercurii, das wohl als Lehrbuch der artes liberales konzipiert war und Einfluss auf die abendländische Bildungslandschaft sowohl des Mittelalters als auch der frühen Neuzeit hatte.

anspricht. ⁸⁶ Dann folgt das mit elf Druckseiten längste Lemma des gesamten Werkes. Dass dieses exkursive Lemma eine grosse Bedeutung beansprucht, wird zum einen durch die massive Verschlagwortung im vorgelagerten Index deutlich, wo gut 30 Einträge in dieses Lemma führen. Zum anderen durch die erwähnten Druckbeigaben, auf die im Laufe des Lemmas wiederholt als vertiefende Lektüre verwiesen wird, und nicht zuletzt durch die in Kapitalien und gesperrt gedruckte einleitende Erklärung zur Intention. Der Schritt weg vom blossen Kommentieren, hin zur konkreten, feingegliederten und grosszügigen Füllung einer (Wissens-)Lücke in Melas Beschreibung von Welt, wird gerechtfertigt: Mit «*NE TAMEN HOC IN LOCO*, *studiosis aliqua in parte fuisse culpari possimus*» ⁸⁷ wird das Lemma als notwendig und gerechtfertigt, ja als Dienstleistung für die interessierten und eifrigen Leser inszeniert (Abbildung 20). Darauf umreisst Vadian sein Programm:

paulo altius nobis summa repetenda est, ut ubi bene, et ubi non bene (nam et Pomponius cum vetustate lapsus est) Mela senserit, intelligatur.⁸⁸

[deshalb] muss ich das Ganze ein wenig weiter hervorholen, damit verstanden wird, wo Mela richtig und wo er nicht richtig geurteilt hat (denn auch Pomponius hat sich gemeinsam mit dem Altertum geirrt).

Er will also den Hauptgegenstand, den Inbegriff der Zonenfrage (summa) hervor- beziehungsweise in den Kommentar hineinholen: Hierhin (auch wenn oder gerade weil Mela das Thema nur streift) gehört für Vadian eine ausführliche Besprechung von «bene» und «non bene sentire». Es geht darum, aufzuzeigen, was noch als gültig zu betrachten ist und welche Ansichten Melas gegenwärtig als Fehler oder Irrtum eingeschätzt werden müssen. Die Bemerkung «Pomponius cum vetustate lapsus est» lässt anklingen, dass die kritische Einschätzung anderer tradierter Lehrmeinungen ebenfalls Eingang findet. Danach fasst Vadian zusammen, dass Mela grundsätzlich mit der heissen, den kalten und der südlichen temperierten Zone, welche eben von Gegenbewohnern besiedelt sei, richtigliege. Schlecht und falsch sei dagegen seine Annahme, dass eben diese südliche Oikumene uns fremd sei, weil die dazwischenliegende heisse Zone nicht überwindbar sei. Ebenso falsch findet er die Temperatureinschätzung. Darauf kündigt er mit «quae falsa esse suis ipsius verbis comprobabimus» an, dass er dies nun nachweisen werde. Wiederum in Kapitalien und

⁸⁶ Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque): «Zonarum distributio in temperatas duas, quae a polis duas attingunt ob frigus inhabitatas, mediam vero ad aequinoctialem ob aestum inhabitabilem, iam inde a vetustissimorum traditione vulgatissima est.»

⁸⁷ Vadianus 1522, S. 3 b (*Zonis quinque*): (Damit wir aber an dieser Stelle nicht beschuldigt werden können, die Lerneifrigen im Stich gelassen zu haben [...]).

⁸⁸ Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque).

⁸⁹ Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque): «Recte enim asserit et vere, mediam infestare aestum, [Mela non ubique bene sentit.] et frigus ultimas, reliquasque habitabiles paria agere anni

autem extare supra undas ut pomum natans, aut leucm quempiam ex ligno globum undis innatantem, qui cre dunt ualde decipiuntur: hoc enim modo multa falsa forent, quorum deprensa ueritas est. Terræ ergo superficie que extra undas emmet, ita eminere credamus, ut ex ea & circumfluentibus undis corpus rotundum in sese undia: recurrens efficiatur. Inde & illud est, quod in tali rotudo aliud terræ centru esse, aliud gravitatis quod mundo respondet, deprehenditur . Strabo certe libro tertio non dubitat rotundam una cum mari terram ese,

cingitur undig mari: " eadem'g in duo latera, qua hemisphæria nominantur, ab oriente divisa ad oc= casum, zonis quinque distinguitur. Mediam æstus infestat, frigus ultimas. Reliquæ habitabiles paria agut anni tempora, ueru no pariter. Antichthones altera, nos altera incolimus. Illius situ ob ardorem intercedenteis plaga incognito: huius dicedus est.

unama; or candem cu aquoribus fus perficiem habere. De hoc alijsq;, ad que aliquando studiosum le ctore remittemus, in ep:stola ad Rudolphum Agricolam.plura differuimus. Sub. limis. extans, eo modo quo diximus.

a Eademg. Dubitari poteft, an hemishbæriaper mediatorem an per horizontem rectum potius diuifa in telligat? Nam & mediator totuhoc

quod ex terre o undarum nexu rotundum est in duo pariadiuidit, altero in Austrum, in Septentriones altero secundum latitudinem, siuc (ut Gellius uocat) deuergentiam expanso. His enim per omnia paritas est, licet diuerso tempore astatem & reliqua anni tempora sortiantur : quanquam non nesciam & aquinoctialem hori zontem effe posse, sed his tantum qui (si qui sunt) sub polis siti sunt. Verior omnino sensus est, Melam uoluise. totius terre excursum in duo hemishbæria à limite Orientis, in limitem Occasus dividi: idq; potissimum respe-Au fibere recte, in qua linea meridiana, sicut est notissimum, etiam borizonte faciunt, o nulla uariante cles uatione, terram ut sita est partiuntur, quo modo & Capella Martianus libro sexto partitus est. Hoc autem des monstrabitur commode, si ab Occidente habitabili spatium longitudinis in. 180. gradus per aquinoctialem hemi cycli spatio duxerimus. Nam illinc Ptolemæus quoq; longitudinis mensurationem orsus est. Quod si commune fententiam sequimur, nullus horizon est à quocung; habitatæ terræ puncto ductus, quin terram in hemisphæriaduo dividat. Cæterum quo minus priorem sententiam despectui habeamus sacit, quod libro tertio Pomponius de Taprobane locutus, primam partem orbis eam alterius ex Hipparchi sententia dicit, tanquam Austrino hemisphærio hoc modo à nostro Septentrionis seiuncto. Quando & Macrobius putauit inter hunc & illum nescio quem Oceanum intercedere. b Zonis quing; Zonaru distributio in temperatas duas, que à polis duas attingunt ob frigus inhabitatas, mediam uero ad equinoctialem ob estum inhabitabilem, iam inde à uetustissimorum traditione unizatissima est. NE TAMEN HOC IN LOCO, studiosis aliqua in par te defiasse culpari possimus, paulo altius nobis summa repetenda est, ut ubi bene, o ubi non bene (nam o Pom ponius cum uetustate lapsus est) Mela senserit, intelligatur. Recte enim aserit & uere, mediam infestare estu, Mela no ubige O frigus ultimas, reliquas q; habitabiles paria agere anni tempora, sed no pariter: illam Antichthonas, nos hac bene sentit. incolere . Male autem & falso scribit alteram temperatam nobis incognitam esc,idq; ob intercedentis plage ardorem:quasi ucro qua inter tropicos est plaga habitari nequeatto maior sit sub aquatore, quàm sub tropicis astus, que salsa ese suis ipsus uerbis comprobabimus. PRAMVM autem de Zonis dicemus, mox ut ha- Zonari discri bitentur, er an habitari queant, relaturi. Zonaru discrimen belle Probus Grammaticus, ait, è manu accipi pos= me ex Probo. se,si læuam contra ora nostra in ortum Solis uersa,digitis expansis introspexerimus:ut ubi policx est ibi Zonā effe arcticam , que & Septétrionalis uocatur, intelligamus nimio rigore inhabitabilem. Pollici proximo digito temperatam nostram, quam astivalem nominat, indicari. Vt medius digitus aquinoctiali adusta, & inhabitabili secundum uctustos, respondebit. Quartus alteram temperatam ostendet, quam byemalem Probus nominat, quod Sol in eam inclinans nobis hyemem relinquit, sicut in nostram ascendens, estatem aperit, diesq; longiores facere folct. Digitus minimus, quintam Zonam referet, Notiam & Australem dictam ob gelu perpetuum, & si cut Septentrionalis nostra, inhabitabilem. Has quatuor minoribus parallelis, tropicis uidelicet duobus, & arcti co antarcticog, circulo segregari recte Mathematici ascrunt. Libet hoc loco, Martiani de Zonis uerba ex libro eius sexto reserre: quoniam elegantia sunt, er erroribus tamé notandis, quibus lector alioqui seduci poset quinque Zonis aspersa. Orbis (inquit) terra, in quing; Zonas, sue melius sascias dico pro rerum diversitate discernitur, quarum verba. tres intemperies multa, ob contrariorum nimietatem relegauit: nam dua axi utrinq; confines, algore immenso & frigoribus, desertionis causas, pruinis mergentibus præbuere . Media uero flammis & anhelis ardoribus torridata, propinquantes animantium inburit accessus. Aliæ autem duæ, uitalis auræ halitu temperatæ, habita tionem animalibus indulscrunt, que quidem per totius rotunditatem telluris incurue, tam supernum hemisphæ

Martiani de

Abbildung 20: Bereits auf der dritten Seite unterbricht Vadian den Basistext für seinen längsten Exkurs, der die Zonen der Erde und damit die Existenz der Antipoden bespricht.

POMPONII MELAE

est unam habet supernatem, quam nos habitamus, or ambit Oceanus, or aliam infernatem. Sed hac superior ini

rium , quam inferius ambierut. Nam utiq; terra duas fui partes hemicyclorum quadant diuerfitate despicit sid.

tium habet à solari ortu. Illa inchoat à Solis occasu, quem circulum Graci horizonta perhibent . Verum quia illæ Zonæ uolubilitatem utriusq; partis includunt, decem utring; circulo suo faciunt regiones, è quibus hæc quæ

crobij error.

Capelle et Ma à nobis habitanor, est una . & c. His Capelle uerbis rem fidelissime tradentibus, bic error inest, quod hemishhe= rium nostrum, Occano ambiente, o uasto internallo discludente, ab inferiori seiungi existimat . In quo errore Macrobius libro somnij secundo uolutus , Zonas temperatas in terra , interfluo oceano undiquag; seiungi putauit, ita ut due in nostro hemispherio, due uero in inseriori Periocoru nostroru & Antipodum site e Sent: 😇 totam nobis cognitam terram,quam uetusti in partes tres diviserunt,ad Zonam nostram 😇 Arstoam frigi dam attinere credidit, pudendo me hercule errore, ut inferius oftendemus. Illa uero fecutus Capella decem Zo narum regiones fecit, quing; scilicet nostri hemisphærij, o inferioris quing, quætame per uolubilitate utriusq

Locus Virgil. partis correspondeant, o sub conformi coeli rotatu subsidant. Ad quam opinionem illud Maronis libro Georg. primo facili fensu accederet. Et uia fecta per ambas Obliquus qua se signorum uerteret ordo Nam cum costet, Zodiaci excursum tropicis terminari,in ambas temperatas signa non exeunt, sed per ambas potius exustas, ea scilicet que nostri est hemisphærij & que inferioris : na ha duas regiones (ut Capella sentit) saciunt. Sed ne hac quide curiosa magis, quam acuta sentetia bene quadrat, melius Macrobio interpretante, q Virg. per præpositio nem pro inter familiariter posuise ait. Quanquam Probus pari errore ueterum authoritate Zodiacum p tres Zonas medium ferri afferit, Maronem autem que de Zonis scripferit, ex Eratosthenis libro hexametris uersi-

Strabonis sen- bus scripto, cui titulus sit, Hermes, in sua transtulisse ait. Strabo in libri secundi fine, Ceeli Zonas quing; ponit, tentia de Zo- quibus illa quinq; in terris fascia respondeant, es eiusdem nominis esse ait, qua in imis es qua in superioribus funt. Libro uero tertio terram cum aqua rotundam effe cum tradidiffet, totam eam per æquatorem, & alteri ex Coluris per polos excurrentem, arcticum atq; aquinoctialem rectis angulis intersecantem, in quatuor quartas dividit, in quarum duabus in Septentrionem inclinantibus, locus temperatæ intermedius est, cuius mea dictas Septentrionalis tanta sit, quantum est spatium quod ab Arctico ad polum pertinet. Australis uero pars tanta, quantum interuallum fit inter folftitialem o mediatorem in regione equinoctiali, ut idem o in alijs la teribus ad commensurationem meridiani fiat. Quod uerum esse etiam ex recentiorum traditione constat qui il lam coluri partem, quæ est inter tropicum Cancri, o circulum arcticum, propè duplam ese aiunt ad maxima Solis declinationem, maximam autem declinationem que. 23. graduum est, o. 50. minutorum, equale effe arcui qui inter poli punctum est, o circulum arcticum: unde reliquum est, ut temperata Zona alterius magnitudinis duplum respondeat. Verum quod Strabo ait, in altero istorum laterum nostram habitabilem locată esse. 😊 tanquam infulam mari circumallui:nimirum in corum sententiam abit, quæ nostram habitatam à reliquis 😊 Cleomedis de presertim meridianis Oceano separarifalso asseruerunt. De Zonis hactenus. Nunc ut babitétur uideamus. To

triplici habita ta illa rotundicorporis moles in Meridicm, Septentrionem, ab Ortug; & Occasu habitata, quia rotunda est. te terre diuer secit ut accolis, ex situs uarietate, alia atq; alia nomina esent. Que Cleomedes in libro de Cœlestibus ordini-

sitate sentetia. bus, suorum temporum placita reserens, per Zonarum temperatarum ambitus tantum ita distribuit ut prima dimidiam uerlus Arclum nos homines, Alteram autem dimidiam terræ circuuerlæ illi qui nobis Periœci, id est circucole sunt inhabitent. Qui uero è regione nostra temperata, trans torridam Zonam habitarent illos nos bis antecos ese dixit quod aduer fum latus inhabitent. Qui dimidiam lateris corum circunersi tenerent, cos no bis Antipodes esc, illis autem periœcos, quemadmodum periœci nostri illis Antipodes sunt. Que quanquam ue re Cleomedes diferuit, tamen quod temperatarum tantum meminit, o multa hodie comperta funt, que igno rauit antiquitas. Que observata sunt diligentius, o acutius à recentioribus disputata, libet hoc in loco referre: quod si cui longiuscule digressus uidebor, is mihi ueniam uel ob hoc dabit, quod studiosis in re non protrita Qui proprie admodum, scituuero dignisima, pro mea uirili prodesse uolucrim. PER IOE CI itaq, boc est circumcole, periocci dican- hi funt qui fub codem parallelo, er meridiano per polos ducto, babitant: dico autem fub codem parallelo, per tur ex recenti. quod Antipodes secluduntur: quibus tametsi semper idem qui nobis meridianus est, diuersos tamen semper es orum traditio equali latitudine ab equatore distantes parallelos habent. Ideo haud quanquam est opus cam hemisharij aut latitudinem, aut longitudinem inter Periocos effe, que in Antipodum fitu de sideratur. Misi sub equatore circu lo, oppositis lateribus unius meridiani habitantes Periœcos dicere uellemus: quos constat ad maximi paralleli mensuram sub qua iacerent, hemisphærio, id est centum nonaginta gradibus distare ad diametri oppositionem. Sed rectius equatori sectionem relinquimus totius rotudi in hemisphæria maxima duo, alterum Arctoum, Au.

> strinum alterum, ut Strabo dividit in fine secundi. Reliquis autem à medio discedentibus parallelis & Periœco rum & Antocorum fitum tribucmus. Quod fi habitantes fub hoc parallelo, præter id quod Antipodes dicutur

> > (ut docebimus)

Abbildung 21: Die Kapitalien im Kommentartext gliedern nur grob, in den gedruckten Marginalien findet der Leser dagegen bemerkenswerte Irrmeinungen, besondere Stellen und die Meinungen wichtiger Autoren hervorgehoben.

gesperrt gedruckt wird mit «PRIMUM» der erste Programmpunkt genannt und eine Gliederung der Lektüre vorgenommen. In der Rolle eines Dozenten erklärt Vadian in der ersten Person Plural, dass er zuerst über die Zonen und ihre Bewohnbarkeit berichten werde, um dann die Zonenunterschiede nach Probus Grammaticus und darauf nach Martianus Capella einzuordnen.⁹⁰ Mit dieser Sprechhaltung schafft er ein unmittelbares und inkludierendes Verhältnis zum Leser. Ein langes wörtliches Martianus Capella-Zitat, das er entsprechend seiner vorangegangenen Inhaltsangabe genau da abbricht, wo die Antipoden zur Sprache kommen,91 charakterisiert Vadian vorgängig als elegant, aber mit Fehlern behaftet, durch die der Leser vom Weg abkommen könnte.92 Dem so gewarnten Leser legt er dennoch die entsprechende Stelle bei Capella vor, wobei er dessen Fehler mit der gedruckten Marginalie «Capellae et Macrobii error» und dem Hinweis «His Capellae verbis rem fidelissime tradentibus, hic error inest, quod [...]»93 thematisiert (Abbildung 21). Wie die Marginalie vermerkt, lokalisiert er bei dieser Gelegenheit denselben Fehler im Somnium Scipionis des Macrobius und bezieht bereits den nächsten wichtigen Autor zum Thema ein.94 Auf diese Weise identifiziert Vadian für den Leser vorab das Kernproblem bei antiken Autoren wie Capella und Macrobius: Nämlich dass sie davon ausgehen, dass ihre bekannte Erde (bzw. Oikumene) mit den Erdteilen Afrika, Asia und Europa sich in der nördlichen temperierten Zone und in die arktische reichend befinde: «pudendo me hercule errore, ut inferius ostendemus» 55 ruft da Vadian aus. Mit der persönlichen Präsenz 66 bezieht er in

tempora, sed non pariter: illam Antichtonas, nos hanc incolere. Male autem et falso scribit alteram temperatam nobis incognitam esse, idque ob intercedentis plagae ardorem: quasi vero quae inter tropicos est plaga habitari nequeat: et maior sit sub aequatore, quam sub tropicis, quae falsa esse suis ipsius verbis comprobabimus.»

- 90 Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque): «PRIMUM autem de Zonis decemus, mox ut habitentur, et an habitari queant, relaturi. Zonarum discrimen belle Probus Grammaticus, ait, e manu accipi posse [...] Libet hoc loco, Martiani de Zonis verba ex libro eius sexte referre: [...].»
- 91 Vgl. Mart. 602-604.
- 92 Vadianus 1522, S. 4 (3 b Zonis quinque): «quoniam elegantia sunt, et erroribus tamen notandis, quibus lector alioqui seduci posset aspera. Orbis (inquit) terrae, in quinque [...].»
- 93 Vadianus 1522, S. 4 (3 b *Zonis quinque*): (Obwohl diese Worte des Capella die Sache äusserst zuverlässig überliefern, ist hier ein Fehler drin, weil [...]).
- 94 Siehe Vadianus 1522, S. 4 (3 b Zonis quinque). [Capellae et Macrobii error]: «[...] His Capellae verbis rem fidelissime tradentibus, hic error inest, quod hemispharium nostrum Oceano ambiente, et vasto intervallo discludente, ab inferiori seiungi existimat. In quo errore et Macrobius libro somnii secundo volutus, Zonas temperatas in terra, interfluo oceano undiquaque seiungi putavit, [...].»
- 95 Vadianus 1522, S. 4 (3 b *Zonis quinque*): (ein schimpflicher Irrtum, beim Herkules! Wie ich weiter unten nachweisen werde.)
- 96 Vadian nutzt an verschiedenen Stellen emphatische Ausrufe, um auf seine Anliegen und Überzeugungen aufmerksam zu machen. Im Unterkapitel zur Autopsie 6.6 zeigt sich das ebenfalls.

der Rolle des informierten und kritischen Gelehrten sowie als Dozent klare Stellung, seine Kritik ist Grundlage der anschliessenden Wissensdiskussion, die von diesem Irrtum aus entwickelt wird. Vom Allgemeinen ins Detail schreitend handelt er die zugehörigen Wissensfelder (wie Jahres- und Tageszeiten am Äquator, den Wendekreisen oder an bestimmten Breiten und Längen; oder die Gegen- und Nebenbewohner) ab.

Das Lemma ist lang, aber nicht weitschweifig: Es folgt einer sichtbaren Struktur und einem klar gegliederten Aufbau. Kapitalien und gedruckte Marginalien ermöglichen eine Orientierung bezüglich Argumentationslinie und Inhalt. Die Darlegung der Intention des Lemma-Autors sowie die Bekräftigung der Notwendigkeit des Exkurses selbst kann durchaus als *captatio benevolentiae* gelesen werden, die legitimierend, aber auch werbend wirkt. Das angesprochene Kernproblem von Melas Ausgangslage (das die kritischhistorische Leseweise legitimiert und fordert) als *propositio* klärt den Leser über die Haltung des referierenden Kommentators und über sein Ziel auf: Eine ausführliche Demonstration, wie und wo die Überlieferung bezüglich Lage und Existenz der Antipoden irrt. Die Behandlung des genannten Kernproblems der Zonenfrage⁹⁷ beschliesst Vadian mit «*De Zonis hactenus: nunc ut habitentur videamus*»; ⁹⁸ daneben eine gedruckte Randnotitz, die Kleomedes als ersten zu diesem Punkt besprochenen Autor vermerkt.

Mit dem griechischen Astronomen Kleomedes⁹⁹ aus der römischen Kaiserzeit, der erst in der Renaissance in einer lateinischen Übersetzung verfügbar wurde, erklärt Vadian, wie die Zonen bewohnt würden, und erläutert dessen Begriffe: die Periöken (die *circumcolae*, die auf derselben Hemisphäre, aber auf der anderen Seite der Kugel leben), die *antoeci* (die auf der anderen Hemisphäre sozusagen uns gegenüber leben) und die *Antipodes* (die hier als Periöken der Antöken beschrieben werden, die also auf der anderen Hemisphäre und der anderen Seite der Kugel leben).¹⁰⁰ Danach bespricht Vadian zuerst die Periöken, was drucktechnisch wieder mit Kapitalien herausgestrichen wird – eine entsprechende Inhaltsangabe findet sich in der zugehörigen Marginalie.¹⁰¹ Auch

- 97 Vadian hatte neben Capella und Macrobius auch noch Probus, Vergil, Cicero und Strabon beigezogen. Siehe Vadianus 1522, S. 4 (3 b *Zonis quinque*).
- 98 Vadianus 1522, S. 4 (3 b Zonis quinque): [Cleomedis de triplici habitatae terrae diversitate sententia]; (Soviel zu den Zonen: Nun wollen wir sehen, ob sie bewohnt werden).
- 99 Kleomedes kompilierte astronomisches Wissen (Kosmologie, Zonen der Erde, Tages- und Jahreszeiten und anderes).
- 100 Siehe Vadianus 1522, S. 4 (3 b Zonis quinque).
- 101 Vadianus 1522, S. 4 (3 b Zonis quinque): [Qui proprie perioeci dicantur ex recentiorum traditione] «PERIOECI itaque hoc est circumcolae, hi sunt qui sub eodem parallelo, et meridiano per polos ducto habitant: dico autem sub eodem parallelo, per quod Antipodes secluduntur: quibus tametsi semper idem qui nobis meridianus est, diversos tamen semper et aequali latitudine ab aequatore distantes parallelos habent. [...]»

auf der nächsten Seite, die noch immer den Periöken gewidmet ist, tauchen sie im obersten Textbereich erneut gesperrt und in Kapitalien gedruckt auf. Auf Berechnungen und Erklärungen basierende Grundsätze zu den Tages- und Nachtlängenverhältnissen werden ebenfalls mit Marginalien und Kapitalien markiert, so dass die jeweiligen Unterthemen und die Gliederung der Argumentation auf einen Blick erfassbar sind: So zeigt die Marginalie «Quae Perioecis nobiscum communia sunt» 102 auf der Höhe des gesperrten «PERIOECIS» im Fliesstext die Stelle an, wo dargelegt wird, was die eigene Wohnlage mit jener der Periöken gemein habe. Mit «primo» und «secundo» werden die Gemeinsamkeiten aufgeführt. Dann werden sie nach der gut sichtbaren Bemerkung «VERUM ut haec clariora fiant» 103 genauer erläutert. Auf diese vertiefenden Erklärungen weist die Marginalie «Duae propositiones pulchrae» hin. Die zweite propositio sticht gesperrt und in Kapitalien («SECUNDUM») heraus, während daneben gedruckte Marginalien die zeitgenössischen Mathematiker Andreas Stiborius und Geogrius Collimitius¹⁰⁴ ankündigen. Im Kommentartext werden die beiden Gelehrten zusätzlich (ganz im Sinne der Werbung für modernes Wissen) als «digni posteritatis praeconio Mathematici» 105 vorgestellt und ihre Verdienste mit «nuper [...] deprehenderunt» geehrt. Mit ihnen löst Vadian ein, was er zuvor bei Kleomedes' Sicht auf die bewohnten Erdteile avisierte:

Quae quanquam vere Cleomedes disseruit, tamen quod temperatarum tantum meminit, et multa hodie comperta sunt, quae ignoravit antiquitas. Quae observata sunt diligentius, et acutius a recentioribus disputata, libet hoc in loco referre: quod si

¹⁰² Vadianus 1522, S. 5 (3 b Zonis quinque).

¹⁰³ Vadianus 1522, S. 5 (3 b Zonis quinque), [Duae propositiones pulchrae].

¹⁰⁴ Georg Tannstetter (1482–1535) alias Collimitius drängte ihn, sich gegen die Anfeindungen Camers in der Antipodensache zu wehren. Vgl. Näf 1957, S. 86, 94 sowie Näf 1944, S. 177–182, der Collimitius als Vadians nächsten persönlichen wie wissenschaftlichen Freund Vadians während der Wiener Zeit darstellt. Collimitius und Vadian widmeten sich gegenseitig mehrere Schriften; er war insbesondere als Astronom und Mathematiker bekannt – seine naturwissenschaftlichen, kartografischen sowie astronomisch-astrologischen Schriften und Editionen waren sehr verbreitet, wegen des posthumen Verlustes seiner Bibliothek wurden nur kümmerliche Reste seiner Korrespondenz überliefert; in Vadians Briefwechsel ist er aber die meistgenannte Person; auch im Mela-Kommentar führt ihn Vadian mehrfach als Gewährsmann besonders in astronomischen Fragen an. Vgl. Bonorand 1983, S. 249–254. Andreas Stiborius (Stöberl) (1464–1515) war Konrad Celtis nach Wien gefolgt, wo er lehrte und unter anderem zusammen mit Georg Collimitius (Tannstetter) anfangs des 16. Jahrhunderts den Ruhm der zweiten Wiener Mathematikerschule begründete. Er war Lehrer des Collimitius, welcher Vadian das Mela-Exemplar des Stiborius zur Verfügung gestellt hatte. Siehe dazu Bonorand 1980, S. 213. Auch zu ihm bestand Briefkontakt.

¹⁰⁵ Vadianus 1522, S. 5 (3 b *Zonis quinque*): (Der Verherrlichung durch die Nachwelt würdige Mathematiker).

cui longiuscule digressus videbor, is mihi veniam vel ob hoc dabit, quod studiosis in re non protrita admodum, scitu vero dignissima, pro mea virili prodesse voluerim. 106 Obwohl Kleomedes dies richtig erörterte und obschon er doch nur die Gemässigten erwähnte, wurde auch vieles heute in Erfahrung gebracht, was das Altertum nicht wusste. Dieses wurde sorgfältiger beobachtet und von den modernen Autoren geistreicher erörtert, es beliebt an dieser Stelle darüber zu berichten: Wenn ich auch irgendjemandem etwas weiter abzuschweifen scheine, soll er mit mir nachsichtig sein, weil ich den Wissbegierigen in dieser nicht gerade breitgetretenen, aber äusserst wissenswürdigen Sache im Rahmen meiner Kräfte nützen will.

Versöhnlich, aber auch einschränkend verbindet Vadian die Würdigung des Kleomedes mit jener der recentiores und unterstreicht seine Überzeugung, dass sowohl die Berücksichtigung alten als auch neuen Wissens notwendig ist. Er betont, dass vieles im Altertum einfach noch nicht bekannt war - heute aber als comperta und disputata bezeichnet werden kann. Mit derselben Wendung wie zu Beginn des Lemmas (hoc in loco) sowie mit der dialogischen Reaktion auf eine fingierte Reklamation der Weitschweifigkeit (cui longiuscule digressus videbor) sucht er den Leser für sich und die nun folgende Darlegung des Neuen vor dem Spiegel des Alten zu gewinnen. Er stellt sie unter Verweis auf die Exklusivität des Wissens - nicht «protrita» und gerade deshalb «scitu vero dignissima» – als bedeutend und besonders reizvoll dar. Die Wahl von protrita spielt auf das Bild des Entdeckens an: Der Leser kann dank Vadian gewissermassen als Vorreiter noch kaum bekannte Wissensgefilde betreten und durchstöbern. Das omnipräsente Selbstbild des Kommentators als pflichtbewusster Dozent, der sich dem prodesse studiosis verschrieben hat, wird in legitimierender und werbender Weise wieder bemüht.

Nachdem Schritt für Schritt die wichtigsten Eigenschaften der periökischen Wohnlage aufgegliedert und festgelegt wurden, macht sich Vadian an eine detailliertere Beweisführung, deren Wichtigkeit er mit der Marginalie «nota» unterstreicht und die er wieder in die Form eines fingierten Dialoges kleidet, indem er drucktechnisch hervorgehoben in der Art einer occupatio einen fiktiven kritischen Einwand des Lesers formuliert: «POSSET autem quispiam dubitare, quo nam modo id contingeret, ut noctis et diei paritas Perioecis esset [...]». ¹⁰⁷ Ein direktes Gespräch mit einem lernenden oder zweifelnden Leser fingierend lehrt Vadian und führt mit Einschüben wie «hoc dubium hoc ipso discutitur, quod» ¹⁰⁸ die Wahrheit für sich beanspruchend die Argumenta-

¹⁰⁶ Vadianus 1522, S. 4 (3 b Zonis quinque).

Vadianus 1522, S. 5 (3 b *Zonis quinque*): (Es könne aber irgendjemand daran zweifeln, auf welche Weise denn dies gelänge, dass bei den Periöken Nacht und Tag gleich lang seien, [...]).

¹⁰⁸ Vadianus 1522, S. 5 (3 b Zonis quinque): (Dieser Zweifel wird durch sich selbst zerstreut, weil ...).

tion ins Detail. Dabei verweist er auf eine weitere enzyklopädische Geografie seiner Zeit, die *Commentarii urbani* des Raphael Volaterranus (Maffei, 1451–1522), welche er selbst besass. Es handelt sich dabei um ein in humanistischen Kreisen verbreitetes Werk, das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in mehreren Auflagen gedruckt worden war und in lateinischer Sprache «einen Überblick über das Wissen der Zeit, exzerpiert und zusammengestellt»¹⁰⁹ bot. Das Werk gehört zu den einflussreichsten Enzyklopädien der Zeit, die Entdeckungen ebenfalls einbezogen.¹¹⁰

Im Rahmen seiner Erklärungen verweist Vadian auf als gültig betrachtete Angaben Ciceros in de divinatione, 111 um nur wenige Zeilen später eine andere Cicerostelle in de natura deorum, die er mit «Nondum autem video quomodo verum esse possit quod M. Cicero libro de natura secundo ait» 112 als streitbar einordnet, als Ausgangspunkt einer weiteren detaillierten Problemerläuterung zu nehmen (wieder mit der Marginalie «nota» markiert). Der nächste Punkt in seiner Argumentation ist schliesslich der Tatsache gewidmet, dass es einfach sei, zu den Periöken zu gelangen 113 – der aufmerksame Leser wird aufgrund der vorangegangen strukturierten Gliederung hier bereits damit rechnen können, dass die Frage des transitus folgerichtig auch im Zusammenhang der ausstehenden Besprechung der Antoeken und Antichthonen, wo sie besondere Brisanz hat, geklärt werden wird. Schliesslich beendet Vadian auf Seite sieben mit «sed de Perioecis satis» 114 deren Besprechung, um nun mit derselben drucktechnischen und rhetorischen Vorgehensweise den nächsten Punkt abzuarbeiten.

Wieder verweist Vadian auf den Brief an Agricola. Ausserdem wird die Argumentation jetzt durch die Zahl der beigezogenen Autoren und der Fehlerkritik deutlich dichter, schärfer und apologetischer. Der dialogische Ton bleibt bestehen – die Marginalien verweisen weiterhin auf Eckpunkte in der Beweisführung, wobei Verweise auf Fehleridentifizierungen vorherrschen – so etwa auf Seite acht: [Galeotti error], [Martiani Capellae grandia errata], [Albertus nullam stellam sub polis apparere ait.], [Baptistae Pii incuria], [Lucretii error], [Alberti Magni de situ Antipodum non satis clara descriptio]. Als er sich gegen die Meinung des Kirchenlehrers Augustinus wendet, nimmt er ihn zunächst in Schutz, indem er den Fehler historisiert, wohl um die Kritik als frei von

¹⁰⁹ So Bähr 2006, S. 409. Vadian besass die in Paris gedruckte Edition von 1511. In der Vadianischen Sammlung ist sie unter VadSlg Inc 797 einsehbar und mit Unterstreichungen und Marginalien von seiner Hand versehen. Vgl. auch Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 222.

¹¹⁰ Vgl. Bähr 2006, S. 409, 413.

¹¹¹ Vadianus 1522, S. 5 (3 b Zonis quinque).

¹¹² Vadianus 1522, S. 6 (3 b *Zonis quinque*): (Noch sehe ich aber nicht, wie es wahr sein kann, was M. Cicero im zweiten Buch über die Natur der Götter sagt).

¹¹³ Vadianus 1522, S. 6 (3 b Zonis quinque): [Perioecorum ad se facilis transitus est].

¹¹⁴ Vadianus 1522, S. 7 (3 b Zonis quinque).

schlechten Absichten erscheinen zu lassen. ¹¹⁵ Gegenüber Lukrez findet er heftigere Worte. Er nennt ihn einen «autorem [...] hallucinantem», ¹¹⁶ relativiert aber dann doch, dass die Sache «suis temporibus haud satis, nec exacte compertum» ¹¹⁷ gewesen sei, um in einer Antithese das Verdienst der modernen Gelehrten mit «hodie non sine magna Mathematicorum perquisitione fidem capere potuit» ¹¹⁸ als superatio der Unzuverlässigkeit des alten Wissens herauszustreichen.

Harsche, aber klare Kritik belebt den Text und hilft die Vielzahl besprochener Lehrmeinungen verschiedener Zeitalter einzuordnen. Ausrufe wie zum Beispiel «miranda me Hercule incuria», als Vadian auf einen gemeinsamen Fehler des Albertus Magnus und Martianus Capellas aufmerksam macht, sollen die Aufmerksamkeit des Lesers erhöhen und markieren die Autorität, die der Kommentator für seine nachfolgende Berichtigung beansprucht.

Gegen den Vorwurf der Krittelei wappnet sich Vadian immer wieder von neuem. Oft, indem er seine Person durch scheinbare Urteilsverzichte wie «Quid igitur in his Alberto tribuendum, docti iudicent» ¹¹⁹ in den Hintergrund rückt. Autoren generell zu verurteilen, weigert er sich – der Verweis auf die Zeitumstände als Ursprung von Irrtümern wird zum variantenreichen Topos. Nach der kritischen Auseinandersetzung mit teilweise fehlerhaften Angaben des Albertus Magnus zur Antipoden-Region beteuert er, er wolle diesem so grossen Mann, dem widerspruchsfrei der erste Platz der lateinischen interpretes

- 115 Vgl. Vadianus 1522, S. 8 (3 b Zonis quinque): «[...] Scimus quidem et Augustinum nono cap. decimusexti libri de civitate Dei. Antipodum positioni nihil tribuisse, quod qua causa factum sit, alibi abunde explicavimus, sanctissimum Antistitem a calumnia tutati, qui iustis causis adactus non potuit non negare, quod magno errore suae aetatis viri aliquot Mathematici prodidissent. [...]»
- bei Cicero und Gellius vor, wobei gerade Cicero in de natura deorum Epikur mit «halucinatus est» (Cic. nat. 1, 72,) ein Daherschwafeln unterstellt. Vadian, der de natura deorum im Kommentar zitiert, schreibt hier diese Tätigkeit Lukrez zu, welcher in der Tradition des Epikureismus stand. Wohl lehnt er sich damit an Ciceros Urteil an. Dabei ist aber auch zu beachten, dass Vadian Kritik nicht selten polemisch formuliert. In den loca aliquot verwendet er mehrfach das Wort hallucinari, um Fehler (etwa des Solinus) zu bekräftigen. Siehe zum Beispiel Vadianus 1522, Loca aliquot ex Pomponius [...], fol. Aa 2r (Abschnitt 4): «Libro ii Melae, ubi de Rhamnunte sit mentio, dixi haud dubie hallucinatum, ut plerunque soleat, Solinum videri, [...] Quam annotationem nostram Camers cum observasset, indignatus, Hinc, inquit, Solinum, ut solet plerunque, hallucinatum dicunt.» Weiter ebd. fol. Aa 4 r: «[...] hallucinatum esse Plinium videri sibi ait». Das Wort taucht in den loca aliquot noch an weiteren Stellen auf.
- 117 Vadianus 1522, S. 8 (3 b Zonis quinque): (Zu seiner Zeit nicht genügend und nicht genau bekannt).
- 118 Vadianus 1522, S. 8 (3 b Zonis quinque): (heute konnte dies nicht ohne grosse Nachforschung der Mathematiker Zuverlässigkeit gewinnen).
- 119 Vadianus 1522, S. 9 (3 b *Zonis quinque*): (Was also in diesen Dingen Albertus zugestanden werden muss, sollen die Gelehrten beurteilen).

Aristotelis gebühre, lieber nacheifern als ihn wegen doppeldeutiger Meinung zu missbilligen. ¹²⁰ Er verknüpft die *laus Alberti* mit der Verteidigung seines Vorgehens, stellt sich dabei gar in dessen Tradition – als *interpres Melae* will er den *interpres Aristotelis* imitieren. Wie Albertus findet er sich selbst in der Rolle des Wahrheit und Erkenntnis suchenden Auslegers überlieferten Wissens wieder. Dabei greift gerne er auf Fachleute seiner Gegenwart und vergangener Zeiten zurück; in diesem Sinne verweisen seine Zeilen auf der Metaebene auf sein eigenes Schreiben:

Quod si eruditiorum iudicio lapsus est, errorem non ingenio, quod omnium artium capax erat, sed temporibus tribuo. Nam de Antipodibus maximi scriptores, maxime perplexe ante eum tradiderant.¹²¹

Und wenn er sich nun wegen des Urteils von Fachleuten irrt, rechne ich den Fehler nicht seinem Verstand, der in allen Künsten befähigt war, sondern den Zeiten an. Denn über die Antipoden haben die grössten Schriftsteller vor ihm schon äusserst verworren berichtet.

Das Ausmass des *error* relativiert sich, da grosse Gelehrte ihn ebenfalls nicht bewältigen konnten. Die Leistung Vadians und seiner gebildeten Zeitgenossen wird implizit erhöht, dennoch gelten für sie dieselben Voraussetzungen: Sie profitieren zwar von den modernen Innovationen, aber auch ihr Urteilsvermögen ist dem Wandel der Zeiten ausgesetzt. Sie beanspruchen zwar, dass sie in der Sache der Antipoden nun nicht mehr *perplexe* berichten, doch ihre Erkenntnisse werden möglicherweise dereinst ebenfalls mit dem Prädikat *«errores»* versehen werden.

Nach der ausführlich-kritischen Besprechung der Darstellung des Albertus Magnus, die Vadian mit der Bemerkung «in hoc autem cum vetustate lapsum Albertum non dubito»¹²² schliesst, markiert er mit «NUNC» und der Marginalie «An media Zona sit habitabilis» den Übergang zur grossen Frage, ob denn nun die mittlere Zone bewohnbar sei und damit durchquerbar. Das in Grossbuchstaben hervorstechende «NUNC» steht für die eigene aktuelle Zeit und schliesst an die bereits vorher durchgängig als Argumentationsgrundlage benutzte Historisierung von Wissen an. Das alte Bild eines grossen, die südliche und nördliche Oikumene trennenden und undurchsegelbaren Ozeanes überwindend, schickt Vadian mit «nunc ut habitari queant videamus»¹²³ eine

¹²⁰ Vadianus 1522, S. 9 (3 b Zonis quinque): «[...] Ego tantum virum, cui inter omnes qui latine scripserint Aristotelis interpretes, primus citra controversiam locus debetur, imitari malo, quam in ancipiti sententia culpare.»

¹²¹ Vadianus 1522, S. 9 (3 b Zonis quinque).

¹²² Vadianus 1522, S. 9 (3 b Zonis quinque): (Bei dieser Sache aber zweifle ich nicht, dass Albertus gemeinsam mit dem Altertum irrt.)

¹²³ Vadianus 1522, S. 9 (3 b *Zonis quinque*): (Jetzt wollen wir erkennen, dass sie bewohnt werden können).

Einladung zum gemeinsamen Begreifen und Erkennen voraus, der eine sorgfältige Herleitung mit einer klaren Einordnung in richtige und falsche Lehrmeinungen folgt, in deren Rahmen die Zonenlehre (auf Grund ausgewählter alter Autoren wie Ptolemäus) auf den neusten, revolutionären Stand gebracht wird, dem sich der Zeitgenosse zu stellen hat. Denn so verständnisvoll sich Vadian für die zeitbedingte, mangelnde Erkenntnis gewisser Autoritäten gab, für Zweifel an seiner Darlegung der neuen Sicht auf die Bewohnbarkeit der Zonen und damit auf die Existenz von Antipoden kennt er kein Pardon. Während Albertus Magnus mangels besseren Urteils im eigentlichen Sinne nicht falsch lag, so ist gemäss Vadian diese Bewohnbarkeit jetzt ausreichend erkannt worden, so dass niemand «sine apertissima ignorantiae suspitione» 124 daran zweifeln kann.

Gleichsam in der Klimax dieses Lemmas, da wo Vadian seinen Leser an die Essenz der Frage nach den Antipoden heranführt, unterbricht er sein Lehrgespräch. In einem retardierenden Moment vor der Besprechung der neuesten Erkenntnisse aus der «Navigatio ex Lisbona in Callicut» 125 und der Beobachtungen des Vespucci sinniert Vadian frei über den spärlichen Kontakt zu den Antöken. Der Kommentator schafft Platz für eigene Reflexionen und Überzeugungen, welche die Marginalie «Cur rarus Antoecorum ad nos transitus»126 anzeigt. Der Humanist argumentiert aus einer neuen Perspektive, nämlich auf eher moralphilosophischer Ebene: Dass selten Antöken zu uns kommen, liege weder am Ozean (wie es Macrobius und weitere vermuteten) noch an der Gluthitze (wie andere überzeugt waren). Wieder spricht Vadian den Leser persönlich an. Ohne eine konkrete Autorität zu nennen, aber mit «hodie experimur»127 seine Angaben auf eine Ebene mit den Erkenntnissen der vorher genannten zeitgenössischen Gelehrten und jenen aus den Entdeckungsfahrten hievend, sagt er, die Antöken seien eben zufrieden mit dem, was sich innerhalb ihrer Grenzlinien befinde, wobei er mit dem Ausdruck «suorum terminorum prope contenti» den Verzicht auf Grenzüberschreitung betont. Sie würden in Wohlstand und ruhig leben, den Frieden mehr als den Krieg lieben; nackt und an vielen Orten in Unkenntnis von Waffen. 128 Vadian entwirft die Antöken als Gegenwelt, die er aber nicht mit dem Adjektiv mirus

¹²⁴ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): (ohne offensichtlichste Unwissenheit).

¹²⁵ So die Marginalie Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque).

¹²⁶ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): (Warum die Übersiedlung von Antöken zu uns selten ist).

¹²⁷ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): «Quod autem rarus illorum ad nos transitus est, non Oceanis, ut Macrobius et alii, non aestus, ut iidem opinati sunt, intercipit: sed magis, quemadmodum hodie experimur, [...]».

¹²⁸ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): «[...] quod suorum terminorum prope contenti in multa rerum copia, quieti vivunt, pacisque, quam belli magis amantes, nudi et multis in locis armorum nescii degunt».

versieht, das er oft für seltsame Völker, Rituale oder Naturereignisse bemüht. Vielmehr stellt er die Schilderung als zuverlässige neue Erkenntnis dar. Den Kontrast zum Eigenen hebt er mit dem Selbstbild hervor, das er mit dem inlusiven nos auch zu jenem des Lesers macht. Es scheint im negativen Vergleich mit den Antöken auf, wenn er sagt, dass sie nicht so sehr wie «wir» durch die Frage nach der anderen Seite der Erde gequält würden. So dient der Blick auf die Gegenwelt der kritischen Beleuchtung der eigenen Beweggründe. Der Antrieb der unruhigen Suche der eigenen Leute wird mit «aut armorum gloriae cupiditate, aut quae nihil non penetrat, avaritia duce» 129 festgeschrieben. Vadians Darstellung des paradiesisch-primitiven Zustands der Antöken führt dem Leser die dunklen Seiten der eigenen Neugier vor Augen. 130 Es geht dem Humanisten nicht um die geografische Erfassung oder einer descriptio der Antöken, sondern um eine moralische Kritik an einer von avaritia oder von der cupiditas gloriae getriebenen Forschungssucht, die er selbst im Brief an den Leser mit der Beteuerung «Quod ad me attinet, nulli gloriae locus esto, nam nulla me urget ambitio» 131 von sich weist. Das Problem der Menschen seiner Kultur (er spricht zusammenfassend von Europa) ortet er in der Unfähigkeit, die eigenen Kräfte zu bändigen:

Mirum est, Europam tanquam suarum virium non capacem nullam cognitae terrae partem armis non tentasse.¹³²

Es ist erstaunlich, dass Europa, seinen eigenen Kräften derart nicht gewachsen, jeden Teil der bekannten Welt mit Waffen in seine Gewalt zu bringen versucht hat. Wenn Vadian sich mit «mirum est» zum Eigenen und Nahen, zu Europa, wendet, nutzt er Worte, mit denen er üblicherweise Schilderungen einleitet, deren Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit als gering, eher fremd, sonderbar und oft als noch zu beweisen eingestuft werden. In der Umkehr der Vorzeichen in der Narrative des Fremden und des Eigenen konfrontiert er den Leser mit einer ungewohnten Perspektivierung: Das Europa, das seinen eigenen Kräften nicht mehr gewachsen ist und jeden bekannten Erdteil mit Waffengewalt zu erobern versuchte, wird gewissermassen zu den mirabilia mundi gezählt.

- 129 Vadianus 1522, S. 11 (3 b *Zonis quinque*): (entweder aus Gier nach Kriegsruhm oder unter der Führung der Habgier, die gänzlich alles durchdringt).
- 130 Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): «Adeo proculdubio non solliciti, an his in locis ubi nos sumus homines habitent, ac nos fuimus, anxie iam olim, an ubi illi sunt, homines essent, nostris aut armorum gloriae cupiditate, aut quae nihil non penetrat avaritia duce pervestigantibus». Vgl. auch Frohne 2010 die auf Seite 38–43 den Abschnitt zur Zufriedenheit der Antöken und der Defizite Europas bis zur Erwähnung der Erkenntnisse des Vespucci mit einer (leider nicht ausgewiesenen) Auslassung übersetzt.
- 131 Vadianus 1522, *Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori*: (Was mich betrifft, so soll es keinen Ort für Ruhm geben, denn mich drängt kein Ehrgeiz). Übersetzung nach Frohne 2010, S. 147.
- 132 Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque).

Ein hintergründiges Staunen begleitet den sonderbaren Frieden und die Unversehrtheit, welche der Erdteil Europa durch die Aggressionen gegen die anderen errungen haben soll: sozusagen ein einseitiger, innerer Frieden dank Abschreckungsstrategie. Die Kriegslust ist aber negativ konnotiert: Aus der Gier nach Ländern, Reichtum, Ruhm und gewissermassen auch nach Wissen, die Europa antreibt, resultiert eine Unversehrtheit, eine gewisse Sicherheit und Frieden. Mit einer guten Portion Selbstbewusstsein meint der referierende Humanist zudem, falls es jemand gewagt hätte, Europa herauszufordern, wäre es ohnehin siegreich geblieben, schliesslich wurden sowohl die mächtigen Herrscher Xerxes und Darius vertrieben sowie die (mit «insolens» als unmässig oder auch unverschämt bezeichnete) Stadt Karthago gänzlich ausgelöscht: «exstincta». 133 Mit den Erfolgen der grossen Kriege der Griechen und Römer illustriert Vadian die Stärke Europas und lässt seine eigene Zeit aus der siegreichen, griechisch-römischen Tradition herauswachsen. In der Eigenschaft, die er in der Marginalie mit «externi imperii semper cupida fuit» 134 umschreibt, ortet er eine gewisse Überlegenheit.

Nach dem Blick auf die Vergangenheit schlägt er den Bogen zur Gegenwart. In einer Antithese wird Europa mit «suis viribus lancinata» ¹³⁵ als selbstzerstörerisch und von den eigenen Kräften zerfleischt beschrieben. lancinare beschreibt das Zerfleischen und Zerreissen der Beute durch Raubtiere. Das Wort kam in brutalen Szenen zum Zuge; zum Beipsiel in Senecas Tragödie Thyestes. Da erzählt der Bote im Wechselgesang mit dem Chor mit lancinare, wie Thystes unwissentlich seine Söhne in dem gebratenen Fleisch, das ihm sein Bruder Atreus vorsetzt, verzehrt, ¹³⁶ wobei die brutalen sprachlichen Bilder das noch ahnungslose Geschehen unheilschwanger überschatten. In Vadians Bibliothek befand sich ein Manuskript der Tragödien Senecas sowie der kommentierte Druck des Gellio Bernardino Marmitta und Daniele Gaetani von 1505 (Venedig). ¹³⁷ In Senecas Schrift de ira wird des weiteren mit lancinare ausgedrückt, dass die brutale Wut in ihrem Rasen ganze Völker zerfleische. ¹³⁸ Weiter findet

¹³³ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque).

¹³⁴ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): (nach fremden Reichen immer begierig).

¹³⁵ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): (zerfleischt durch die eigenen Kräfte).

¹³⁶ Sen. Thy. 778-779: Lancinat gnatos pater / artus que mandit ore funesto suos. (Übersetzung nach Thomann und Seneca 1969, S. 159: Die Söhne verzehrt der Vater, er kaut sein eigen Fleisch und Bein mit mörderischem Munde).

¹³⁷ Vgl. Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 86 und 97. Es handelt sich um den Druck «*Tragodiae Senecae cum duobus commentariis: videlicet Bernardini Marmitae et Danielis Galetani poe. cla. Venetiis 1505*», Signatur VadSlg Inc 718 (K3), aus dem Besitz Vadians. Gemäss Schenker-Frei S. 36, Nr. 97 mit Marginalien von Vadian.

¹³⁸ Sen. Dial. 3–5, 3, 19, 5: non enim gai saevitiam, sed irae, propositum est describere: quae non tantum viritim furit sed gentes totas lancinat, sed urbes et flumina et tuta ab omni sensu doloris converberat.

sich bei Horaz in den Epoden ein ähnliches Bild, wenn er Rom als durch die eigenen Kräfte einstürzend beschreibt.¹³⁹ In einem derartigen Endzeitszenario bewegt sich auch Vadians Beschreibung des zerrissenen und erschlafften Europa, das ausserdem durch fremde Kräfte aus dem Osten bedrängt wird – eine Wiederholung der antiken Zustände, aber mit umgekehrten Vorzeichen: Die aktuelle türkisch-osmanische Bedrohung wird als Herausforderung auf der Ebene Rom-Karthago oder Griechenland-Dareios und Xerxes geschildert; allerdings scheint ihr Europa nicht mehr gewachsen zu sein.

Hodie proh dolor viribus nostris nescio qua desidia languentibus, Thurcam immanem non solum ex Asia (ubi dudum potissima ecclesiae sedes fuit) non pellimus, sed in Euorpa, et ea quidem eius parte, quae fertilissima et locorum celebritate memoratissima est, ita sustinemus, ut eius libidinem stipendiis etiam annuis, et ultro oblatis tributis alere et fovere non vereamur.¹⁴⁰

Heute vertreiben wir, leider ach, mit unseren Kräften, die durch (ich weiss nicht welchen) Müssiggang erschlaffen, den grausamen Türken nicht nur nicht aus Asien (wo doch vor kurzem der mächtigste Sitz der Kirche war), sondern ertragen ihn in Europa, und zwar in dem Teil, der sehr fruchtbar und wegen der Bekanntheit der Orte sehr berühmt ist, so dass wir uns nicht scheuen, seine Liederlichkeit durch jährliche Abgaben und mit aus freien Stücken angebotenen Tributen zu fördern und zu unterstützen.

«hodie» markiert die Aktualität der Situation und impliziert die Zuverlässigkeit der Angabe. Der Leser wird aus der wunderbar-siegreichen Vergangenheit auf den Boden der Gegenwart zurückgeholt. Mit der Türkenfrage bringt Vadian einen heissen Diskurs seiner Zeit ein. Die Eroberung Konstantinopels im Jahr 1453, auf die er anspielt, führte dem Abendland auch zu Vadians Zeit die eigene Ohnmacht und Zerrissenheit vor Augen; immerhin sollten die Türken schon sieben Jahre später (1529) vor den Toren Wiens stehen. Vadians Darstellung des schwachgewordenen Europa knüpft an die Diskussion über die politisch-militärische Handlungsunfähigkeit und die mangelhafte christliche Einheit Europas an, in der «die türkische Bedrohung zum Agens» urde und unter anderem auch in Konflikten der Glaubensspaltung mitspielte und in unzähligen Schriften zu finden ist. Vadians Klage über den Verfall der alten

¹³⁹ Hor. Epod. 16, 1–2: «Altera iam teritur bellis civilibus aetas / suis et ipsa Roma viribus ruit.» Siehe Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 109 für die Horaz-Ausgabe (Horatii Flacci lyrici poetae opera. Cum Quatuor commentariis et figuris nuper additis, Venedig 1505, per Doninum Pincium) aus Vadians Besitz, mit seinen Marginalien, Signatur VadSlg Inc 714. Vgl. Frohne 2010, S. 212, Anm. 5. Es ist kaum vermessen, davon auszugehen, dass Vadian sowohl die genannten Senecawerke als auch die Epoden des Horaz bekannt waren.

¹⁴⁰ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque). Vgl. auch Frohne 2010, S. 40 f.

¹⁴¹ Vgl. Guthmüller und Kühlmann 2000, S. 7.

¹⁴² Guthmüller und Kühlmann 2000, S. 1.

Grösse und den Verlust fruchtbarer und berühmter Gegenden schliesst an die Krisenstimmung an, die sich in reformatorisch gesinnten Kreisen damals in Geschichtsdeutungen, Prophetien und Endzeitängsten niederschlug. 143 Die osmanische libido, die durch die Abgaben, welche das schwächelnde Europa zu zahlen bereit ist, noch unterstützt wird, verleiht der Bedrohung aus dem Osten eine moralische Komponente; die «desidia» der eigenen Zeit schwächt die vires, die militärische und schöpferische Kraft. Europa ist unfähig, Eindringlinge zu vertreiben. Seine kriegerische Stärke führt nicht mehr zu Erfolg und Sieg, sondern zur Selbstzerfleischung und -zerstörung. Entsprechend hat Europa der Liederlichkeit oder Genusssucht des Thurca immanis nichts mehr entgegenzusetzen. In Vadians Klage über den Niedergang der alten Werte Europas treffen sich Endzeitangst und Gesellschaftskritik; der Leser soll moralisch bewegt und belehrt werden.

Nach Art einer Ringkomposition schliesst Vadian sein Sittenbild Europas, indem er wieder die als Spiegel dienende Gegenwelt der friedlich-primitiven Völker im Innern und im Süden (*qui interiore et austrina habitant*)¹⁴⁴ aufruft.¹⁴⁵ Die moralischen Reflexionen führt er zurück in die Weltbeschreibung, indem er auf einer astrologischen Ebene Parallelen zwischen den Charakteren der Völker und dem Nachthimmel zieht.

[...] coelo ipsorum quacunque causa mitiore, quam sit nostrum: quod ursis, quod serpentibus, ¹⁴⁶ quod telis, et anguibus, tum et Perseo et Hercule ad pugnam natis olim viris bona pars Arctoi lateris insignis est, animis nostris parem fortasse naturae ferociam inspirantibus. [...]¹⁴⁷

Der Himmel dieser selbst ist aus irgendeinem Grunde milder als der unsere, der mit Bären, Schlangen, mit Geschossen und Drachen¹⁴⁸ versehen ist, und dann zeichnet sich ein guter Teil der nördlichen Seite sowohl durch Perseus als auch Hercules, einst

- 143 Vgl. Andermann 2000, S. 29–63, besonders S. 51; wo Andermann darauf hinweist, dass im Protestantismus Endzeitängste in Verbindung mit den Türken, «die Furcht vor dem Osmanen als Antichristen [...] deutlich stärker ausgeprägt» waren.
- 144 Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque).
- 145 Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): «[...] sane qui interiora et austrina habitant, ut non petuntur, ita nec petunt ipsi alios armis, coelo [...]».
- 146 Serpens steht übertragen für das Sternbild des Drachen oder für die Schlange, die der Schlangenträger (ebenfalls Sternbild) am nördlichen Himmel in der Hand hält.
- 147 Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque). Vgl. auch Frohne 2010, S. 41 und 212, Anm. 9, die vermutet, dass Vadian an monströse Wesen an den Rändern mittelalterlicher Weltkarten denkt. Eine Ansicht, die ich nicht teile. Ich halte es für eindeutig, dass Vadian (dessen Argumentation sich bei diesen Themen oft auch auf die Tierkreiszeichen bezieht) hier die Sternbilder der nördlichen Hemisphäre meint.
- 148 Anguis steht im übertragenen Sinn für das Sternbild des Draco, des Drachen zwischen den beiden Bären am nördlichen Himmel. So bei Verg. Georg. 1, 205 und 244.

zum Kampf geborene Männer, aus, die vielleicht unseren Herzen eine dieser Natur passende Wildheit einhauchten.

Der scharfe Predigtton verklingt, als Vadian den Leser auf die Sternbilder der nördlichen Hemisphäre hinweist; den grossen (und kleinen) Bären (stehen für den Norden), die Schlange (Schlangenträger und Schlange) oder möglicherweise Hydra (Sternbild Wasserschlange, allerdings nur teilweise auf der nördlichen Halbkugel, dafür in Bezug mit Herkules stehend), den Pfeil (der vom nachher noch genannten Herkules auf den Adler abgeschossen worden sein soll) und den Drachen (der einen grossen Teil des Himmels überspannt); das ist seine Auswahl an sich auf dem nördlichen Nachthimmel tummelnden Sternbildern, welche allesamt bei Ptolemäus beschrieben worden waren und in bekannten mythischen Erzählungen der Antike vorkommen. Mit Herkules und Perseus nennt Vadian zwei in der frühen Neuzeit noch beliebte Halbgötter, wobei er mit der Bezeichnung viris ihre menschliche Herkunft herausstreicht und sie gleichsam als Urväter der streitlustigen nördlichen Völker festschreibt. Der Stolz auf die kriegerischen Erfolge der eigenen Herkunftskultur bei den als heldenhafte und inspirierende Menschenkrieger verstandenen Heroen Herkules und Perseus klingt mit - sie sollen den nördlichen Völkern die positiv konnotierte ferocia, den wilden ungezügelten Mut sowie die Kampfund Kriegslust eingehaucht haben. Die utopisch anmutenden, friedliebenden Gegenweltvölker der südlichen Hemisphäre, die «pacis quam belli magis amantes» gleichsam im Nichtangriffspakt mit den Nachbarn und «nudi» und «multis in locis armorum nescii» vor sich hinleben, erscheinen in ihrem unschuldig-paradiesischen Zustand als bar jeglicher höheren Kultur. Aus ihrer Nacktheit und Unwissenheit wird der Schluss gezogen, dass ihnen die Neuund Habgier fehlt, dass sie keine Fragen zur Welt und ihren Grenzen haben. Die Ambivalenz der «vadianischen» Utopie ist deutlich: Er kontrastiert mit den naiv-friedfertigen Antipoden zwar negative Beweggründe für den Forschungsund Eroberungsdrang. Doch die unzähmbaren Kräfte Europas haben in alter Zeit zu Kriegsruhm und gar zu Frieden und Sicherheit verholfen; die armorum gloriae cupiditas und die alles durchdringende avaritia haben einfach überhand gewonnen, die Trägheit hat Europa geschwächt, seine Kräfte wenden die Gewalt gegen innen, so dass es äussere Bedrohungen und den damit einhergehenden Verfall der Moral nicht mehr genügend abzuwehren vermag – das wird als Wurzel des Übels dargestellt. Die Klagen über den Verlust der inneren und äusseren Stärke klammern die kontrastierenden Verhältnisse bei den Antöken ein. Ihre Betrachtung schärft in erster Linie den Blick für die eigenen Probleme.

Dieses Innehalten an der Schlüsselstelle des Lemmas erhöht die Spannung. Ausserdem könnte der Kommentator, der die Besprechung der Antöken mit Marginalien und Indexverweisen beworben hatte, darauf spekulieren, dass dem

selektiven Leser eine moralisierende Beschwörung der eigenen vom Niedergang bedrohten Überlegenheit, verpackt in eine Besprechung der Antöken, gewissermassen untergeschoben wird. Wobei eine solche rhetorisch stilisierte Kurzpredigt, die das docere im Sinne einer moralischen Erziehung zum Ziel hatte und den Leser zum Nachdenken animieren (movere) wollte, zum einen eine Inszenierung der Gelehrsamkeit und moralischen Autorität des Kommentators darstellt und zum anderen durchaus der Erwartungshaltung des damaligen Lesers entsprach. Nicht zuletzt, weil der Diskurs um Kriegs- und christliche Selbstkritik sowie die Legitimation der Türkenkriege zur Verteidigung des Glaubens sowohl Humanisten als auch (zukünftige) Reformatoren beschäftigte. 149 Der «bellum iustum»-Gedanke ist Vadians Darstellung inhärent, wenn er beklagt, dass Europa, sich selbst zerfleischend, durchdrungen von Habgier der liederlichen und grausamen Bedrohung aus dem Osten, eben nicht mit der hier nötigen und wünschenswerten Kampfkraft entgegentritt. Die gegenweltlichen Entwürfe evozieren, dass es in der nördlichen Hemisphäre (wäre da nicht die moralisch-kriegerische Degeneration) anders laufen könnte: Wie einst, als – mirum est – eine Art expansiver Frieden herrschte; eine Sicherheit, gewährleistet durch die gloria armorum.

Die Verbindung zwischen den kriegerischen Sternbildern und der wilden Natur führt die gesellschaftskritischen Reflexionen wieder in die Kosmografie zurück. Mit Albertus Magnus stellt der Lemma-Autor die Frage nach der *rari transitus causa* erneut, um jetzt aus der literarisch-wissenschaftlichen Perspektive zu antworten:

Albertus rari transitus causam existimat solitudinum intra tropicos multis in locis vastitatem, quas superare diffcillimum sit: 150

Albertus vermutet als Grund für den seltenen Übergang die Furchtbarkeit der Einöden an vielen Orten zwischen den Wendekreisen, die sehr schwierig zu überwinden seien.

Mit den alten, verbreiteten und nicht sonderlich streitbaren Argumenten des Albertus Magnus für die seltenen Kontakte wird das Thema neu formuliert und der Blick auf die bekannten geografischen Verhältnisse der Wüstengegenden des afrikanischen Kontinentes gerichtet. Die Schlussfolgerung «superare difficillimum sit» fasst prägnant das Argumentationsfeld zusammen, das Vadian

¹⁴⁹ Vgl. dazu auch Schindling 2006 (passim), interessant in diesem Zusammenhang auch die Ausführungen zum Ringen des Erasmus um die Frage der Berechtigung des Türkenkrieges, S. 356 f. Schindling erklärt zudem, dass sich in der Reformation neue Fronten in der Kriegskritik bildeten, wobei die Reformatoren im Gegensatz zum pazifistischen Kirchenkritiker Erasmus von Rotterdam die scholastische Lehre vom gerechten Krieg beibehielten. Gerade Zwingli, mit dem Vadian in engem Kontakt stand, lehnte den Krieg weder zur Verteidigung des Vaterlandes noch des (neuen) Glaubens ab. Ebd. S. 358 f.

¹⁵⁰ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque).

mit Sandwüsten und -stürmen illustriert. Zur alten Wissenschaft, vertreten durch das Albertus-Magnus-Referat, gesellt sich dann auch der Blick auf die Fabelgeschichten, die sich um diese Gegenden ranken, wobei der Kommentator den Leser mit der Formulierung «Quidam fabulis, ut natura est mortalium, oblectati» 151 aus der Gruppe der Leichtgläubigen herausnimmt. Er beansprucht eine überlegene Position, wenn er mit dem Leser auf jene blickt, die wegen der erdichteten Geschichten tatsächlich glauben, man könnte die andere Hemisphäre nicht erreichen, weil es in der heissen Zone zum Beispiel Berge gebe, welche Menschenfleisch derart stark anziehen würden, 152 dass eine Durchquerung der Gegend schlicht unmöglich sei. 153 Diese Menschenfleisch anziehende Version des Magnetberges, wie sie etwa in Felix Fabris Evagatorium¹⁵⁴ erzählt wird, dient Vadian als Exemplum für unglaubwürdige Erfindungen, die zu den weniger bekannten Erdregionen kursierten und als Holzschnitte allerlei Werke der Reise- und Weltbeschreibungsliteratur schmückten. Der Kontrast soll die Errungenschaft der auf Beobachtungen beruhenden, wissenschaftlichen Berichte hervorheben und das eigene Schreiben von jenen Fabelgeschichten abgrenzen. Dann lenkt er den Blick auf die eigene Zeit und bringt die Entdeckungsfahrten ein: «Hodie vero, ut se habeant omnia haec, ex victrice illa navigatione Regum Portugalliae in Callicut Indiae, diligenti observatione deprehensum est.»155 Die Gegenwart wird mit dem vorangestellten hodie betont, die Wissensquelle genannt - sie ist nun aber nicht mehr literarischer Natur. Die Erkenntnis gelang durch eine Seereise, per Empirie und sorgfältige Beobachtung. So konnte erfahren werden, dass (wie Vadian nun ausführt) weder Gluthitze noch senkrecht fallende Sonnenstrahlen die Durchfahrt verunmöglichen. Zum besonderen Lohn für die Mühen der Reise wird die Erkenntnis des Vespucci (wieder kommt das Verb deprehendere zum Zuge)

- 151 Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): (Gewisse, die sich an Märchen/Gerede ergötzt haben, wie es die Natur der Sterblichen ist, [...].)
- 152 Die Geschichte der Magnetberge am Rande des Meeres, welche Schiffe mit Eisenanteilen dem Untergang weihten, war im Mittelalter populär und unter anderem im verbreiteten enzyklopädischen Werk des Vinzenz von Beauvais (*Specula maius*, aus dem 13. Jh.) nachzulesen, siehe dazu Hiestand 1993, S. 95, der ebd. in Anmerkung 70 darauf hinweist, dass dieser Magnetberg bei Felix Fabri (1439–1502) im *Evagatorium* auch Menschen anziehen soll. Oft wurden Magnetberge aber im hohen Norden vermutet. Siehe dazu Hennig 1953, Bd. 3, S. 319–323.
- 153 Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): «Quidam fabulis, ut natura est mortalium, oblectati, temperatam alteram inaccessam nostris ideo crediderunt, quod montes esse ad torridam inter medios accepissent, ad quos Magnetis carnem humanam avidissime trahentis magna vis esset, quae nullos prorsus homines transmitteret. Hodie [...]».
- 154 Hiestand 1993, S. 95, in Anmerkung 70.
- 155 Vadianus 1522, S. 11 (3 b *Zonis quinque*): (Heute aber haben wir durch sorgfältige Beobachtung und aus jener siegreichen Schiffahrt des Portugiesischen Königs nach dem indischen Calicut erfahren, dass dies alles sich so verhält).

erklärt, der jetzt als Wissenschaftler, nämlich als «insignis mathematicus» 156 bezeichnet wird. Herausgefunden habe nämlich Vespucci, dass entgegen der alten Überzeugung kein undurchdringliches Weltmeer (oceanus) bestehe, das jene Landmasse von unserer gänzlich abschneide. Sie reicht über die heisse Zone hinaus und erstreckt sich bis jenseits des Parallelkreises des Steinbocks (Wendekreis) zum Süden hin; mit den jeweiligen Gestirns- und Wendekreisen macht Vadian konkrete Angaben und meint schliesslich, das könne niemand bezweifeln, nichts liege dem erfahrenen Mathematiker so auf der Hand wie die Bestimmung der Breitengrade. 157 Als schlagendes Argument in der Antipoden-Diskussion nutzt der Humanist also den von den Seefahrern erbrachten, empirischen Beweis, dass die heisse Zone durchquerbar sei. Er stellt diese auf Erfahrung, Berechnung und Beobachtung beruhenden Erkenntnisse über das überlieferte Buchwissen der Antike.

In der Folge bespricht Vadian ausführlich und vielseitig die Lage und die klimatischen Verhältnisse bei Antöken sowie Antipoden. Er legt dar, dass die heisse Zone nicht nur durchquerbar, sondern sogar bewohnbar ist und bespricht, ob Taprobane (das heutige Sri Lanka) Teil der anderen Hemisphäre sei. Auch die damals in diesem Zusammenhang immer wieder aufkommende Frage nach der Lage des Paradieses wird behandelt. Plinius, Vergil, Macrobius, Albertus Magnus, Ptolemäus, aber auch mittelalterliche (darunter arabische) Astronomen werden besprochen und einige von ihnen in einem kolloquial-dialogischen Stil und mit spitzer Feder regelrecht zerpflückt. 158 Vertreter seiner eigenen Zeit werden genannt, darunter wiederum sein Lehrer Georg Tannstetter (Collimitius), ein humanistischer Naturwissenschaftler, der mit der ausführlichen Marginalie «Georgius Collimitius Mathematicus» herausgestrichen wird und dessen Ruhm und wissenschaftlicher Leistung Vadian einen Abschnitt voller Lob widmet. Gute zwei Seiten später werden schliesslich noch

¹⁵⁶ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque), Vgl. auch Frohne 2010, S. 42 f.

¹⁵⁷ Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): «Quodque unicum omnium laborum praemium esse potuit, deprehendit Vespuccius insignis mathematicus, terram nusquam Oceano (ut illi crediderunt) a nostra omnino interceptam, et trans torridam, et ultra Capricorni parallelum in Austrinum, non minori latitudine, quam parallelus noster a Cancri tropico abest, extendi: inibique frequentem esse aethiopum habitationem. Nec est quod dubitet quisquam: nihil enim tam sub manu est perito Mathematico, quam locorum observare latidudinem.»

¹⁵⁸ Siehe Vadianus 1522, S. 12 (3 b Zonis quinque). Es handelt sich unter anderem um den italienischen Arzt und Astrologen Pietro d'Abano (1250–1316), Haly Abenragel (Ein arabischer Astrologe aus dem 11. Jahrhundert, dessen Werke 1485 in Venedig ins Lateinische übersetzt gedruckt wurde), Nicolau Iudaeus, der italienische Astronom Francesco Capuano di Manfredonia, später als Johannes Baptista Capuanus bekannt (schrieb einen einflussreichen Kommentar zum Tractatus de Sphaera des Sacrobosto im 16. Jahrhunder). Vgl. auch Boner 2011, S. 14–18; zerpflückt werden Durand de Saint Pourcai und Marsilius von Inghen in Vadianus 1522, S. 13 (3b Zonis quinque), Zu Capuanus, vgl. Lynn Throndike 1949, S. 41 f. und Bonorand 1962, S. 36 f.

die Bedingungen in den äussersten, arktischen Zonen besprochen, und das längste und erste exkursive Lemma des Kommentars abgeschlossen.

Das Zonen-Antipoden-Lemma bleibt trotz seiner Länge thematisch nahe am antiken Basistext, weil es Melas Darstellung der Zonen aufnimmt und (anstelle einer kurzen Ausdeutung seiner Worte) es sich zum Ziel macht, diesen Themenkomplex ausführlich, diachron und kritisch zu durchleuchten. Im Grunde führt der Kommentator in der Rolle eines Dozenten dem Leser in exemplo vor, wie er die wissenschaftliche Überlieferung zu einem spezifischen Thema kritisch durchforsten sollte. Ungereimtheiten in den Argumentationen und Widersprüche werden ohne Scheu vor der Autorität des Altertums aufgedeckt und für glaubwürdig Befundenes als solches festgeschrieben. Schliesslich lässt Vadian den Leser in dieser übersichtlichen, entlang der Fragestellung und der grossen Argumentationslinien strukturierten Unterrichtseinheit den Grundsatz seines geografischen Arbeitens verfolgen, welcher seinen Kommentar massgeblich prägt: Wo moderne mathematische Erkenntnisse, Beobachtungen und Erfahrungen die Überlieferung übertrumpfen, wird die alte Weltsicht korrigiert - ohne aber als Ganzes verworfen zu werden. «Hodie» wird dabei zu einem schlagenden Argument, weil es für neues, aber auch für selbst eruier- und verifizierbares sowie für soeben nachgewiesenes und berechnetes Wissen steht.159

In diesem Zusammenhang ist es besonders auffällig, dass Vadian bei der «Cur rarus Antoecorum ad nos transitus» 160-Frage den Entwurf seiner Antöken-Gegenwelt mit «hodie experimur» charakterisiert, während er den Blick auf die alten Kriegserfolge des expansiven und wehrhaften Europa mit «mirum est» in die Welt der potenziellen Sagen versetzt. Gleichzeitig leitet er die Klage über die wegen allgemeinen Müssigganges schwindenden Kräfte des einst sagenhaft erfolgreichen Europas mit «hodie proh dolor...» 161 ein. Die militärische Degeneration Europas stellt er damit als gegenwärtige Tatsache dar, wobei er die grundsätzlich grössere Wildheit der nördlichen Hemisphäre mit den wilderen Sternbildern in Verbindung bringt und so eine gewisse Kontinuität zwischen der grossen mythischen Vergangenheit und der noch andauernden Gier nach der Fremde herstellt. Wenn er Albertus Magnus' Argumente für die Schwierigkeit der Passage verwirft, und ihre Unglaubwürdigkeit in der Darstellung jener, die gemäss der Natur des Menschen schauerliche

¹⁵⁹ Dass Vadian Erfahrung und physikalische und astronomische Überlegungen den Vermutungen von alten Autoren vorzieht, offenbart sich auch im Brief an Agricola schön. Vgl. dazu die Ausführungen von Vogel 1992, S. 86–88.

¹⁶⁰ Frohne 2010; Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): [Warum selten Antöken zu uns kommen].

¹⁶¹ Frohne 2010; Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque).

Geschichten wie jene über Menschenfleisch anziehende Magnetberge gerne glauben, gipfeln lässt, zeichnet er eine dem unsicheren und fabelhaften Wissen verhaftete Vergangenheit. Sie bildet das Gegenstück zum dritten Punkt, den er im Zusammenhang des *transitus rarus* mit *«hodie»* markiert: Die Ablösung der Vergangenheit durch die neuen Erkenntnisse aus den Seefahrten. Denn in *«hodie vero ut se habeant omnia haec [...] deprehensum est»* ¹⁶² wird ein klarer Wahrheitsanspruch der neuen Erfahrungen transportiert.

Die Überzeugung, dass der Blick auf die Welt und und das Wissen über sie sich im Laufe der Zeit verändern, offenbart sich zum einen in den Zuschreibungen von mirum und hodie, zum anderen in der Antithese von militärischer Schwäche und dem Siegeszug neuer Erkenntnisse. Vergangen und wundersam erscheint die alte Kriegskraft, überholt und fabulös ist das einstige Wissen zu Überwindbarkeit der Passage zu den Antipoden – dagegen hat man «heute» die in Frieden und Unwissenheit lebende Gegenwelt erkannt, an der sich die gegenwärtige moralische und kriegerische Schwäche der eigenen Welt spiegelt, deren gegenwärtige Stärke und Grösse in der Errungenschaft durch Beobachtung und Berechnung gewonnener Erkenntnisse, eines neuen und wahren Wissens, liegt. Der moralisierende Einschub mag nicht zuletzt den Leser zur Annahme führen, dass die Wissenschaft als neues Erfolgsrezept für das zerrissene Europa dienen könnte. Der Auftritt des Kommentators als eine Art Schiedsrichter oder Führer in der Glaubwürdigkeit der Überlieferung ist im Antipodenexkurs massgeblich. Vadian führt anhand eines heissen Diskurses der Zeit vor. was er unter kritisch-historischem Lesen und unter lektürebasierter Wahrheitsfindung versteht, für die der Blick in die Gegenwart und auf das neue Wissen unentbehrlich erscheint.

Am Ende des Antipodenlemmas, wo die Sprache noch auf die partielle Bewohnbarkeit der kalten Zone kommt, vergleicht Vadian die Situation in manchen Regionen der kalten Zone mit jener in den heimischen Bergen, wo in den Sommermonaten das Vieh auf den Alpweiden reichlich Nahrung findet, während dort im Winter wegen Eis, Schnee und Nebel die Gegend nicht mehr bewohnbar ist; aus dieser Erfahrung oder Kenntnis heraus schliesst er darauf, dass wohl auch die Polargebiete, die das Altertum für *«inhabitabilia»* hielt, im Sommer teilweise bewohnbar seien. ¹⁶³ Bei *Mirabilia*-Betrachtungen – also

¹⁶² Frohne 2010; Vadianus 1522, S. 11 (3 b Zonis quinque): (Heute aber, erkannten wir [...], dass sich all diese Dinge so verhalten).

¹⁶³ Vgl. Vadianus 1522, S. 14 (3b Zonis quinque): «Consimile apud nos, quibus continua est habitatio in montius altioribus contingit: hi enim per aestivos menses lato virore amoeni nos sustinent, et pecori pascenti copiosum ministrant pabulum: at hyeme ob glaciem, nives, nubes, ipsumque in alto intolerabile frigus evenit, ut habitari nequant. Itaque non dubito, quin multa loca ad poli regionem semper inhabitabilia crediderit vetustas, quae tamen per aestatem, et

Diskussionen um wundersame Orte, Naturerscheinung oder Völker – greift Vadian immer wieder auf eine derartige Strategie der Plausibiliserung durch eigene Beobachtungen oder Erfahrungen zurück. Dieses Vorgehen prägt den Kommentar ebenso wie die Prämisse zeitbedingter Veränderungen, die im Folgenden mit «mutatio temporum» überschrieben wird.

Das Antipoden-Lemma böte zweifelsfrei noch viel Potential für tiefergreifende und weiterführende Studien, besonders unter Berücksichtigung der spezifischen kosmografischen Diskussionen; hier wurde ihm aber nun genug Platz zugestanden, in diesem Sinne mögen auch hier Vadians Abschlussworte des Lemmas gelten: «De his hactenus retulisse sufficiat: quae si rei amplitudinem respicis, paucis: si Melae obscuritatem perpendis non satis copiose: si promissa commentaria studiose lector expostulas, non longis omnino, aut fastidium parituris, disseruisse nos fortasse tibi videbimur». 164

6.4 Das Argumentationsprinzip der mutatio temporum

Die Autorität, die Vadian in der Rolle des arbiter beansprucht, legitimiert er oft mit dem Hinweis auf eine mutatio temporum. Sie ist die Grundlage für die Autorisierung seiner kritischen Leseweise. Vadian beruft sich auf jene grundlegende Auffassung der Geografie als einer sich verändernden Wissenschaft, wie er sie bereits in der einleitenden Catechesis festgeschrieben hat. Da erklärt er, dass im Gegensatz zur Cosmographia, die sich auf Axiome (also auf feste Grundsätze) stütze, die Geografie diese Konstanz nicht aufweise; sie sei weder eine eindeutige noch eine sichere Wissenschaft, sowohl wegen des Laufes der Jahrhunderte als auch wegen der heterogenen Überlieferung. Das liegt gemäss Vadian daran, dass die Zeit eben alle Werke der Sterblichen verändere. 165

Ähnlich klingt es im Brief an den Leser, wo er seine Forderung nach der Berücksichtigung moderner Autoren gerade in der Geografie mit «mutantur

- dierum in his locis longitudinem, habitabiles fiant, utcunque aliqui radiorum obliquitatem causentur. [...]»
- 164 Vadianus 1522, S. 14 (3b Zonis quinque): (Es soll nun hinreichend genügen, über diese Dinge gesprochen zu haben: Was, wenn du die Grösse der Sache berücksichtigst, mit wenigen Worten geschah: Wenn du die Unverständlichkeit Melas in Erwägung ziehst, war es nicht genug ausführlich. Wenn du, eifriger Leser, dich über die lang angewachsenen Kommentare beklagst, wird es dich vielleicht dünken, dass wir nicht wegen des Länge überhaupt oder, um Überdruss hervorzubringen, dies ausführlich erörtert haben.)
- 165 Vgl. Vadianus 1522, Catechesis: Quid Geographia, cosmographia etc.; [S. 2]: «Illud etiam discrimen est, quod Cosmographia cum certis quibusdam axiomatibus utatur, certa sibique constans manet. Geographia cum seculorum decursu, tum vero multifaria illustrium scriptorum traditione (ut omnia mortalium opera tempus mutat) nec semper consona sibi, nec certa est».

enim pleraque intereuntque, quae dum illi scriberent, maxime floruere»¹⁶⁶ begründet. Er scheint dies geradezu ad extremum zu führen, wenn er ergänzt:

Minime vero dubites candide lector, urbes multas a Pomponio redditas, quarum ne rudera quidem hodie extent: earum nihilominus ita nos meminimus, ut extare etiamnum et florere videri possent, quod non absque consilio factum est. 167

Keinesfalls aber sollst du, redlicher Leser daran zweifeln, dass viele Städte von Pomponius aufgezählt worden sind, von denen heute nicht einmal mehr ihr eingestürztes Gemäuer sichtbar ist: An sie erinnern wir uns trotzdem, damit sie auch jetzt noch da zu sein und zu blühen scheinen können, was mit voller Absicht geschieht.

Ein allfälliger Untergang ist demnach kein Grund dafür, in einer aktualisierten Weltbeschreibung Themen zu verschweigen oder unkommentiert zu lassen. Der Leser soll sich aber bewusst sein, dass viele Elemente, gerade Städte, in Melas Geografie gänzlich der Vergangenheit angehören. Durch die verbundenen Darstellungen Melas und Vadians sollen sie in der Lektüre auferstehen. Die Kenntnis historischer, poetischer und naturkundlicher Werke des Altertums soll mit einer greifbaren *memoria* – mit einer Erinnerung, Erzählung oder gewissermassen mit einer Vorstellung – versetzt werden, so dass sie wirken kann. Vadian wählt *proficere*, das «weiterkommen», «gewinnen» und «bewirken» ebenso wie «gedeihen» im Sinne einer guten Entwicklung umfasst. ¹⁶⁸ Er erinnert mit rhetorischen Fragen daran, wie viele einst wichtige Städte bei Homer, Vergil, Thukydides oder Livius genannt werden, um dann zu unterstreichen, es sei gut, sie zu kennen und zu wissen, nicht wo sie sind, sondern wo sie waren. ¹⁶⁹ Denn:

Porro et illud prudentiam iuvat scire, quo modo plurimae ex illis interierint. 170

Ferner schliesslich nützt jenes, nämlich genaue Kenntnis darüber in Erfahrung zu bringen, wie die meisten von jenen untergegangen sind.

Der Nutzen für den Leser liegt im Lernprozess. Die Argumentation schliesst sich implizit an Ciceros Darstellung der *historia* als *magistra vitae*¹⁷¹ an. Das

- 166 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori: (Die meisten Dinge nämlich verändern sich und gehen unter; die blühten am meisten, während jene schrieben.) Davor: «Et est alias nusquam maior recentioribus adhibenda fides, quam in terrae noscendae situ, in gentium moribus, in naturae locorum perquisitione:»
- 167 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori.
- 168 Vgl. die folgende Ausdeutung in Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori: [...] «Nam dum ipsam animo vetustatem sequimur, dum historicos, poetas, eosque qui insignes naturae vires scrutari sunt, legimus, evenire solet, ut nisi promptam vel eorum quae desierint memoriam habeas, nihil proficias.»
- 169 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori: «Quot claras urbes in Catalogo illo suo graeci roboris in Troiam euntis Vatum pater Homerus enumerat, quarum paucae extent? Quot Maro passim? Quot Thucydides? Quot Livius? Ut alios praeteream. Quas scire praestat, non ubi sint, sed ubi fuerint:»
- 170 Vadianus 1522, Ioachimus Vadianus Helvetius Candido Lectori.
- 171 Vgl. Cic. Orat. II, 36.

Wissen um die vergangenen Zustände und Abläufe unterstützt die Erkenntnis des gegenwärtigen Lesers. Eine Aufzählung der aktuell wichtigsten Städte und Völker der Erde erklärt Vadian dabei explizit als ausserhalb seiner Aufgabe, dafür müssten die siegreichen Könige und Völker sorgen; er selbst geht von Melas Narrativ aus. Dass er im Kommentar dennoch immer wieder den Blick auf Bedeutung und Entwicklung heutiger Städte schweifen lässt, führt er nicht aus und belässt den Schwerpunkt beim Wert der Kenntnisnahme der vergangenen Welt und ihrer Entwicklung. Friedrich weist daraufhin, dass in der frühneuzeitlichen Landeskunde Wissen sowohl unter «Anerkennung der Vergänglichkeit der Zustände ganz allgemein» als auch «unter Betonung der Historizität bestimmten tradierten Wissens»¹⁷² versammelt wurde. Dass die antiken Landesbeschreibungen gerade den eigenen Regionen nicht mehr gerecht wurden, kann in diesem Sinne als «Gründungsimpuls der deskriptiven Geographie des Humanismus»¹⁷³ verstanden werden.

Das Prinzip der Veränderung im Laufe der Zeit betrifft aber keineswegs nur Städte und Völker der Erde. Wie im Brief an Agricola deutlich gemacht wird, erstreckt es sich auch auf die Erde selbst: Nicht immer seien dieselben Orte der Erde wasserreich oder trocken, das verändere sich gemeinsam mit der Fülle der Flüsse. Auch sei die Aufteilung zwischen trockener Erde und Meer nicht immer gleich gewesen.¹⁷⁴ Die *mutatio rerum* ist die Grundlage einer äusseren Legitimation der Notwendigkeit, Kritik zu üben, neue Autoren oder eigene Beobachtungen einzubringen. Sie ist geradezu ein Topos in Vadians Kommentierung – als Stütze vieler Argumentationsstränge oder als Legitimation für Eingriffe in die antike Sicht auf die Welt. Dem Rezipienten wird an unzähligen Stellen die Prämisse «Was früher richtig war, muss es heute nicht mehr zwingend sein» untergeschoben. Die *mutatio rerum*, die mit jener der Zeiten einhergeht, ist nicht nur ein Argument für neues und eigenes Wissen, sondern auch ein Anlass, selbst als Geograf tätig zu werden.

Dabei bietet der Basisautor Mela dem Kommentator Steilvorlagen, um eine *mutatio temporum* als im antiken Periplus bereits angelegtes Prinzip des Wandels der Welt festzuschreiben. Im Zusammenhang mit Numidien erzählt Mela, dass man im Landesinnern (in weiter Entfernung von der Küste) auf wunder-

¹⁷² Friedrich 2003, S. 87.

¹⁷³ Friedrich 2003, S. 87. Wie Friedrich ausführt, gilt das gerade für Flavio Biondos *Italia illustrata*, aber zweifels ohne auch für Celtis *Germania illustrata* – Idee, in deren Dunstfeld viele landesbeschreibende Werke der deutschen Humanisten anzusiedeln sind.

¹⁷⁴ Vgl. Vadianus 1522, Rursum, Epistola Vadiani [...] ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, [S. 7], [terrae mutantur]: «Non semper eadem loca terrae aquosa sunt, aut arida, sed permutantur secundum fluviorum generationes et defectus: et non semper hoc quidem mare, hoc autem terra perseverat: sed sit, ut sit mare ubi est arida, ubi autem nunc mare, iterum hic terra etc. Ex recentiorum autem inquisitione, si Americam a Vespuccio repertam, [...]».

same Weise (sofern dem Glauben geschenkt werden dürfe) Fischgräten, Reste von Meeresschnecken, Muscheln, abgeschliffene Flusssteine, ja sogar im Felsen haftende Anker finden könne; dies seien Spuren davon, dass diese Felder einst vom Meer überflutet gewesen waren. 175 Die Stelle erhielt ein Lemma, begleitet von der Marginalie «terrae mutantur» (die so auch im Agricola-Brief an der erwähnten Stelle zu finden war). 176 Vadian verstärkt in seiner Anmerkung den von Mela noch vorsichtig mit «si fidem res capit» 177 und «mirum» relativiert vorgebrachten Sachverhalt mit einem Chor ähnlich gesinnter antiker Stimmen: Zuerst wird mit «terras mutari accessu recessuve maris perpetuo ex Aristotele et Pontano docuimus» 178 ein unspezifischer Rückverweis gemacht, der sich (wie ein Durchleser wohl annehmen würde) auf das Lemma «e Ocenanum admissum» (Marginalie «Mare terras adimit et restituit») auf Seite 25 bezieht, welches sich ebenfalls mit der mutatio terrae beschäftigt. Es geht von Melas Beschreibung Gibraltars aus, wo Herkules als Unterbrecher des einst durchgehenden Gebirgskammes dargestellt wird, der so dem Meer ermöglicht habe, sich ins Landesinnere zu ergiessen und das Mittelmeer zu bilden. 179 Sozusagen in einer Entmythologisierung der Welt erklärt der Kommentator hier, dass die «prisca fabulositas», die Erzählfreude des Altertums, Herkules zugeschrieben habe, was durch den Wechsel der Natur geschah. Er hält fest, dass da, wo heute das Mittelmeer sei, früher kein Meer gewesen sei. Dies sei absolut wahr und gehe aus zuverlässigen Überlieferungen wie Naturbeobachtungen hervor:180

- 175 Vgl. Mela, 1, 30; Melas Text in Vadianus 1522, S. 28: «interius et longe satis a litore (si fidem res capit) mirum admodum spinae piscium, Muricum Ostreorumque fragmenta, saxa attrita (uti solent) fluctibus et non differentia, marinis infixae cautibus anchorae. Aliaque huiusmodi signa atque vestigia effusi olim usque ad ea loca pelagi, in campis nihil alentibus esse, invenirique narrantur.»
- 176 Siehe Vadianus 1522, Rursum, Epistola Vadiani [...] ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, [S. 7], [terrae mutantur].
- 177 Melas Text in Vadianus 1522, S. 28.
- 178 Vadianus 1522, S. 28 (c *Interius*): (Dass die Erden [festen Erdteile] sich durch Zu- und Abfluss des Meeres [hier nicht zwingend Ebbe und Flut] fortlaufend verändern, haben wir aus Aristoteles und Pontanus gelernt). Giovanni Pontano (1429–1503) war ein Vertreter des italienischen Renaissance-Humanismus. Vadian hatte zu einer Ausgabe dessen *Liber meteorum* eine Dedikationsepistel an Konrad Greben (1517) beigegeben und eine Vorlesung dazu gehalten. (Näf 1944, S. 142, S. 155 Anm. 1, S. 247 sowie Schirrmeister 2013, G. Ausgaben, Nr. 24: «Ioannis Ioviani Pontani poetae divini, ad L. Franciscum filium, meteororum liber. Cum Epistolio Vadiani, quo docetur, quod pulchrum sit, bonis literis, bonas artes coniungere. Wien: Joh. Singriener, [Frühjahr] 1517. VD 16, P 4217.» Dieses Werk ist nicht mehr Teil der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen.
- 179 Vgl. Mela, 1, 27 und Vadianus 1522, S. 25 f.
- 180 Vgl. Frohne 2010, S. 42 f., Vadianus 1522, S. 25 e (Oceanum. admissum): «Quod naturae varietate contingit, prisca fabulositas tribuit Herculi. Marem autem nostrum ubi hodie est, aliquando non fuisse, cum historiarum fide, tum virorum in Physicis insignium testimonio, a vero neutiquam abhorret.»

Nam et Aristoteles lib. Meteo. Secundo, in terrae mariumque situ, et circa partes variatione, perpetuam esse vicissitudinem ostendit: ut quae prius arentia, nudaque fuerint, iam nunc aquis obruta delitescant: rursum vero plerasque hodie terras extare, quae olim undis pressae fuerint.'81

Denn auch Aristoteles zeigt im zweiten Buch der Meteorologie, 182 dass es in der Lage von Landmassen und Meeren und der Veränderung um die Gegenden herum eine ewige Abwechslung gibt: Dass die, die früher trocken und nackt waren, jetzt schon von Wassermassen überschüttet sind und sich verstecken: Dagegen wiederum existieren heute Länder, welche einst von Wassermassen bedeckt waren. 183

Mit Aristoteles wird dem Prinzip der mutatio terrae Glaubwürdigkeit und Autorität verliehen. Da diese Veränderung geradezu unglaublich und wundersam erscheint, aber, wie der Kommenator betont, als sicher und wahr bewertet werden muss, schwingt unterschwellig mit, dass eine mutatio temporum in Bezug auf das Wissen über die Welt und die entsprechende Überlieferung folglich ebenso sicher sein muss. Mit dem Vergleich der begrenzten Lebenszeit von Pflanzen und Tieren, der Reifung von jugendlichem Erblühen bis hin zum Welken im Alter, wird nahegelegt, dass auch die Teile der Erde unterschiedlichen Zeit- oder Lebensaltern unterworfen sind und so auch ihre Lage unsicher ist; die Sterblichkeit der Menschen und ihr kleines Blick- und Erfahrungsfeld im Verhältnis zur Grösse der Erde mahnt den Leser an die Kürze der Menschenalter und die nie an die Ewigkeit der Zeiten heranreichende menschliche Überlieferung. 184 Das sollen Verse des Humanisten Giovanni Pontano (gleichsam als eines modernen Nachfolgers des Aristoteles) illustrieren. Am Anfang fassen sie zusammen: «Mutantur in aevum Singula, et incoeptum alternat natura tenorem, quodque dies antiqua tuli, hoc auferet ipsa.»185 Es folgt das Bild eines pflügenden Stieres auf der heute versunkenen Ebene, über der nun ein Schiff durch die Fluten schwimmt. 186

- 181 Vadianus 1522, S. 25 e (Oceanus. admissum).
- 182 Gemäss Frohne 2010, S. 214, Anm. 15 Aristoteles 2, 2, 357a.
- 183 Vgl. auch die Übersetzung bei Frohne 2010, S. 43, deren Übersetzung etwas anders gewichtet ist.
- 184 Siehe Vadianus 1522, S. 26 (25 e Oceanum. admissum): «Huius modi autem mutationes, quae nobis vel maxime videri possunt, ad elementorum magnitudinem, et terrae globum relatae, prope nullam habent proportionem [...] nam et hanc esto quandoque facta sit, remota tamen antiquitas, longa interveniente oblivione, delere solet». Vgl. die Übersetzung, Kommentierung den Abriss einer Interpretation der Stelle bei Frohne 2010, S. 42–45, 157–159.
- 185 Vadianus 1522, S. 26 (25 e *Oceanum. admissum*): (Übers. nach Frohne 2010, S. 45: Die einzelnen Dinge ändern sich in Ewigkeit, und die Natur wechselt ihren begonnenen Lauf, und was der vergangene Tag brachte, wird er auch wieder fortragen).
- 186 Vadianus 1522, S. 26 (25 e Oceanum. admissum): «Hoc mare, quod nunc ingenti duo litora tracto Europam Libyamque secat non fabula quondam Tellus una fuit. Medio stetit aequore Taurus insudans sulco atque attrito vomere fessus. Nunc mersa tellure natat vento acta carina. Hactenus Potanus». Das Lemma wird schliesslich mit einem Ambrosius-Zitat abgeschlossen,

Jene Leser, die nicht selektiv vorgingen, führt Vadian an dieser Stelle bei Mela, wo die *mutatio terrae* auf fossiler Ebene, in steinernen oder vielmehr versteinerten Zeugen sichtbar und via Bekräftigung durch den Kommentator auch glaubhaft gemacht wird, zurück zur vorher geleisteten argumentativen Beweisführung, indem er mit inklusiver erster Person Plural (*docuimus*) und der Nennung der Hauptbezüge sein Lemma auf dem Gelernten aufbaut. Hier ordnet er auch Küstenveränderungen, die über die gezeitenbedingten hinausgehen, via Plinius und Herodot ein. Dabei ist zu bemerken, dass Herodots Behauptung, das Meer von Memphis habe einst bis an die Berge der Aithiopen gereicht, Teil des Plinius-Zitates ist. 187 Danach findet sich ein ausgewiesenes Ovid-Zitat aus dem 15. Buch:

Vidi ego, quod fuerat quondam solidissima terra, Esse fretum, vidi factas ex aequore terras, Et procul a pelago conchae iacuere marinae, Et vetus inventa est in montanibus anchora summis ect. ¹⁸⁸

Ich habe selbst gesehen, wie ehemals festes Land zu Meer und Meer wieder zu Land geworden war. Fern von der See lagen Meermuscheln, und auf Bergesgipfeln fand man einen alten Anker. 189

Die Versanfänge sind jeweils in Kapitalien gedruckt worden – das Ovid-Zitat wiederholt in poetischer Form das von Mela noch unter dem Vorbehalt «si fidem res capit» Geschilderte; doch mit «vidi ego» wird es zur Beobachtung. Der Kommentator nutzt Ovids Autorität und wählt das Zitat so, dass dieser gleichsam selbst das Wort ergreift und als Augenzeuge fungiert, der der Veränderung von Land- und Meeresgegenden den Status eines Faktums verleiht. Mit Strabon lässt Vadian danach die Stimme eines Geografen folgen, den er ebenfalls deutlich sagen lässt, es sei keineswegs verwunderlich, wenn jene Teile der Erde, die heute bewohnt seien, einst von Meer bedeckt gewesen waren und umgekehrt. Die in Strabons Text genannten Autoritäten (Straton, Xantos und Eratosthenes) unterstützen das Argument gewissermassen als Gewährsleute

dass das Wirken Gottes als ordnende Macht in die Darstellung einfliessen lässt und gewissermassen die mythologische Erklärung via Herkules bei Melae auf der christlichen Ebene entkräftet.

- 187 Vadianus 1522, S. 28 c (Interius): «Quin et Plinius secundo libro, Ambraciae portu accidisse scribit, ut mare decem millium passuum intervallo inde recesserit, [...] Mare quoque Herodoto authore, supra Memphin fluxit adusque Aethiopum montana [...].» Siehe Plin. Nat. 2, 201.
- 188 Text nach Vadianus 1522, S. 28 c (Interius). Entspricht Ov. Met. 15,261-265.
- 189 Albrecht und Ovidius 1994, S. 807.
- 190 Vadianus 1522, S. 28 c (Interius): «Accedit prioribus libro ultimo Strabo [...] Minime igitur, inquit, mirandum est, si quas terrae partes, quae nunc habitantur, olim mare occupabat: et quae nunc pelagus sunt, prius habitabantur. Nam quemadmodum de fontibus, alios desinere contingit, alios autem relaxari, flumina item et lacus, sic montes et campos par est invicem commutari. Haec ille. [...]»

aus zweiter Hand.¹⁹¹ Erst dann, nach dem Rückgriff auf die Argumente eines vorangegangenen Lemmas und nach dieser Phalanx antiker Wissenschaftler und eines Dichters in der Pose des Augenzeugen, folgert Vadian, nun an der Spitze seiner Beweisführung angelangt: «Quae me hercule faciunt, ut fidem capere debeant, quae hic de interioribus Numidiae locis scripsit Pomponius.»¹⁹² So wird am Schluss des Lemmas (im Druckbild am Ende der Seite spitz zulaufend) als Faktum zementiert, was in der zugehörigen Marginale «terrae mutantur» noch als blosse Inhaltsangabe verstanden werden konnte. Dass im Index der gleichlautende Eintrag auf eben diese Seite verweist, macht deutlich, dass hier – unter Einbezug jener Stelle von Seite 25 und 26 – das Prinzip der mutatio temporum als Vorgang, der auch auf die Erde selbst Einfluss nimmt, festgeschrieben wird.

Die *mutatio temporum* ist Anlass und Legitimation sorgfältiger Wissensprüfung und -Korrekturen und schlussendlich auch der Antrieb für die Wissensakkumulation selbst. Sie stiftet gewissermassen die Sammlung und Diskussion von Wissensbeständen an und führt zum enzyklopädischen Charakter der Kommentare, die in diesem Sinne eine diachrone Betrachtung der Welt verfolgen.

Die Zeiten selbst unterliegen ebenfalls der Wechselhaftigkeit, der viel an Wissen (auch in Form ganzer Werke) zum Opfer gefallen ist. Ganz am Anfang der Kommentare spricht Vadian im Zusammenhang mit möglichen weiteren Werken des Pomponius Mela von der «saevitia temporum», 193 die wohl zu deren Verlust geführt habe. Strenge oder heftige Zeiten unterbrachen oder unterbanden die Überlieferung mancher Werke. Vadian spielt mit dem «grimmigen» Zeitabschnitt durchaus auf das «Mittelalter» an; denn gemeinsam mit Beatus Rhenanus gehört er zu den ersten Gelehrten, die einen Mittelalterbegriff verwendeten, um auszudrücken, dass die Jahrhunderte seit der Antike und vor der eigenen Zeit streng und bezüglich der Überlieferung antiker Werke dunkel und grausam gewesen seien. 194 Den später üblichen Ausdruck der «media aetas» nutzt Vadian etwa bei der Nennung des mittelalterlichen

¹⁹¹ Vadianus 1522, S. 28 c (Interius): «Qui primo libro quoque Stratonem et Xantum vetustissimos Physicos, tum et Erathostenem asseruisse [...] ut libro ultimo idem author scribit.»

¹⁹² Vadianus 1522, S. 28 c (*Interius*): (Dies alles bringt mich, bei Herkules, dahin, dass Glauben verdient, was Pomponius über die inneren Gegenden Numidiens geschrieben hat.)

¹⁹³ Vadianus 1522, S. 1 m (dicam autem): «Hic locus indicat Pomponium aut scripsisse, quae temporum saevitia interciderint, aut maiora his de situ orbis fuisse scripturum. [...]»

¹⁹⁴ Siehe Gamper 2017, S. 270 und Neddermeyer 1988, S. 101–105, der die Entwicklung der *media aetas* als Begriff des gelehrten Sprachgebrauches zeigt und die Ausformung eines frühen Mittelalterbegriffs innerhalb einer triadischen Gliederung durch Vadian beschreibt. Neddermeyer erklärt, «der älteste eindeutige und unabhängige Nachweis für den «Mittelalter»-Begriff aus dem heiligen Römischen Reich» stamme von Beatus Rhenanus. Für die Stelle bei Rhenanus siehe Mundt 2008, S. 541 und Anm. 35.

Autors Walahfrid Strabo¹⁹⁵: «Vualaphridus mediae aetatis author non ignobilis». ¹⁹⁶ Die Vorstellung einer Veränderung der Zeitumstände oder einer Zeit des Niedergangs manifestiert sich dabei als bereits überwundene Phase, die für das «Heute» nicht mehr gilt.

Der mutatio temporum-Topos impliziert denn auch die Notwendigkeit der Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation, des «hodie». So wartet etwa auf Seite 108 das mit der Marginalie «Graecia laus» gekennzeichnetes Lemma «h Tum iam vaste» zur Vergangenheit Griechenlands als Kulturbringerin mit der ernüchternden Bemerkung auf: «Serva hodie (tanta est rerum humanarum inconstantia) et barbarissimis Turcarum gentibus occupata.»197 Denkt man zurück an die Klage über das schwache Europa, das der Türkenbedrohung nichts entgegenzusetzen hat, die Vadian in die Antipodendiskussion einschob, 198 erscheint Griechenland als erstes Opfer der desidia Europae. Zugleich wird deutlich, dass dieses Land seinen kultur- und bildungsstifenden Status in der Gegenwart entgültig eingebüsst hat. Gerade der Blick auf den Niedergang einst blühender Länder ebnet die Glaubwürdigkeit positiver Veränderungen barbarischer Gegenden, an denen Vadian als Vertreter der einstigen Wilden jenseits der Alpen besonderes Interesse hatte. Der Blick auf die Gegenwart geht einher mit einer Aufwertung der Augenzeugenschaft gegenüber der Autorität des Altertums.

Bereits am Antipoden-Lemma wurde deutlich, dass Vadian Berechnungen und Beobachtungen als alternative Wege zur Wissensaneignung und Erkenntnis berechtigt sieht. Im Zusammenhang mit der *mutatio terrae* wählte er Ovids Zitat so, dass der antike Autor das Argument mit «*vidi ego*» untermauerte. Die Augenzeugenschaft und die Entwicklung von Völkern und ihren Kulturen ging bei den Humanisten jenseits der Alpen gewissermassen Hand in Hand: Denn an ihrer Bildung und am zivilisatorischen Fortschritt ihrer Herkunftsländer sahen sie, dass der Lauf der Zeit auch die *mores* veränderte.

¹⁹⁵ Mönch aus der Karolingischen Zeit, dessen Gedichte zum Gartenbau Vadian in der Klosterbibliothek St. Gallen entdeckt hatte und 1510 im Druck «Hortulus» herausgegeben hatte. Siehe Näf 1944, S. 255–257.

¹⁹⁶ Vadianus 1522, S. 168 (167 e *Rhenus*): (Walahfrid, ein sehr bekannter Autor des mittleren Zeitalters).

¹⁹⁷ Vadianus 1522, S. 109 (108 h *Tum iam vaste*): (Es ist heute eine Sklavin, so gross ist die Unbeständigkeit der menschlichen Welt, und wurde von den äusserst barbarischen Völker der Türken erobert).

¹⁹⁸ Siehe Kapitel 6.3.

6.5 Mores mutantur - die Germani von heute

Sich selbst und seine Leserschaft als Zeugen voraussetzen kann Vadian da, wo die antike Weltbeschreibung auf die eigene Lebenswelt trifft. Dass diese Gegenden einer *mutatio* unterlagen, war offenkundig. Ebenso selbstverständlich war die Notwendigkeit einer Um- und Weiterschreibung der Chorographie Melas in diesem Bereich. Mit dem Ausruf *«quantum mores mutantur!»* an einer Stelle, wo Mela die Gallier als hochmütig und abergläubisch bezeichnet, sprach der Kommentator seiner Leserschaft wohl aus der Seele.

Den emotional angekündigten Kontrast zur Gegenwart bringt er im Zweisatz-Lemma zu superstitiosae kurz und bündig auf den Punkt: «hodie Christiani peculiariter dicuntur, horumque reges Christianissimi sibi supra omne titulum vendicant [sic!]».²00 So streicht das Kurzlemma unter Verweis auf die mutatio temporum die antike Zuschreibung, die durch ihr komplettes Gegenteil ersetzt wird.

Mit dieser Argumenationsstrategie befand sich der Kommentator auf sicherem Terrain; denn er fungiert gemeinsam mit der Leserschaft als Augenzeuge und lebendiges Beispiel dafür, dass sich in den Ländern der ehemaligen Germanen, Gallier und Helvetier die einstigen Barbaren zu christlichen, kultivierten und gebildeten Völkern entwickelt haben. Ausserdem finden sich bereits in den Gelehrtenkreisen des Frankenreiches unter Karl dem Grossen Spuren einer *Translatio studii*-Theorie, wobei ausgehend von der Vorstellung der «notwendigen Einheit herrschaftlicher und zivilisatorischer Überlegenheit» ein Bildungstransfer via Griechen und Römer in den obsiegenden Norden nahegelegt wurde. Im deutschen Humanismus wurde zunächst die *translatio imperii* zum Ausweis des eigenen Vorrangs unter den Nationen gemacht und zur Grundlage eines umfassenden Fortschrittsversprechens, das mit ihrer Antibarbariesstrategie einherging. Die *Translatio artium* gleichsam als Beweis für die überwundene Barbarei war Ziel und Argument der deutschen Humanisten – mit ihr konnten sie die Erringung der geistigen Grösse der

¹⁹⁹ Vadianus 1522, S. 165 d (Superstitiosae): (Wie sehr sich Sitten verändern!).

²⁰⁰ Vadianus 1522, S. 165 d (*Superstitiosae*): (Übersetzung nach Frohne 2010, S. 87: Heute gelten [die Gallier] in ganz besonderer Weise als Christen, und ihre Könige beanspruchen den Titel eines allerchristlichsten Königs).

²⁰¹ Hirschi 2008, S. 39. Später verwarf Petrarca die Translationstheorie, was zu einem heftigen Gelehrtenstreit führte und der Nährboden für die Barbariesvorwürfe italienischer Gelehrten gegenüber jenen des Nordens wurde. Ebd. S. 41–47. Vadian nutzt hier die vulgär-lateinische Form «vendico» für «vindico».

²⁰² Siehe Hirschi 2008, S. 47.

Antike postulieren, «die einst von Griechenland auf Italien übergegangen war und nun von dort über die Alpen ins Deutsche Reich geholt werden sollte».²⁰³

Grundsätzlich war aber die enorme Veränderung der nördlichen Gebiete seit der Antike und die Unzulänglichkeit der Überlieferung für die gegenwärtigen Zustände offensichtlich. Eine Inszenierung der eigenen Gelehrsamkeit und der Bildung der nördlichen Völker im Allgemeinen liegt da nahe.²⁰⁴ Hier interessiert, wie die Autopsie durch das Schreiben über das Eigene auf eine neue Ebene gehoben und als Mittel der Wissensautorisierung festgeschrieben wird.

Die Besprechung der Germanen und Helvetier bei Mela ist für den Kommentator die perfekte Gelegenheit, die offensichtlichen Mängel der antiken Landesbeschreibung auszukosten. Und zwar mit Witz, spitzer Feder und kleinen Seitenhieben. Etwa als Mela die Gallier als «Gentes superbae» charakterisiert, beginnt Vadian das Lemma mit den Worten «Nescio an etiamnum illud in Galliis vitium duret, quod ad Helvetios attinet, alioque eius regni plurimos, animosos magis quam superbos dixerim». Co So spricht er das Prinzip der kulturellen Veränderung und Entwicklung auf humorvolle Weise an und hebt mit dem Seitenhieb gegen die Gallier seine Landsleute hervor. Co Geradezu genüsslich macht der Kommenator in unzähligen Lemmata zu Themen, die Gallia und Germania betreffen, die Unterstellungen Melas unschädlich und ergänzt die kargen Informationen mit positiven bis überhöhten Einblicken in die moderne Welt nördlich der Alpen.

Mela (3, 18) beschreibt die gallischen Stämme nicht nur als stolz und abergläubisch, sondern auch als *«immanes»*. Ein Wort, das für ungeschlacht, wild oder entsetzlich bis hin zu bestialisch steht. Dann verweist er auch im gleichen

- 203 Füssel 1995–1999, S. 121–123 legt dar, wie Celtis im Wahljahr Maximilians zum Römischen König (1486) die translatio artium in der Ode ad Apollinem repertorem poetices thematisierte und in der Beschäftigung mit den studia humanitatis den Weg zur hohen humanistischen Bildung sah. Die Musen nach Deutschland gebracht zu haben, wurde offenbar zu einer gängigen lobenden Zuschreibung unter den Gelehrten. Celtis soll in der translatio-Idee den «Schritt zur Gleichstellung mit den gebildeteten Völkern» (S. 123) gesehen haben, wobei er neben dem lateinischen Spracherwerb auch forderte, dass der Gelehrte sich über die üblichen studia humanitatis hinaus auch in Naturwissenschaft, Geschichte und Moralphilosophie bilden müsse.
- 204 Zur Inszenierung und Apologie der Helvetii und patriotischen Schreibens im Exkurs zum Rhein vergleiche die Aufsätze Suter-Meyer 2017 sowie zur frühneuzeitlichen Landesbeschreibung aus persönlicher Perspektive siehe Suter-Meyer 2014.
- 205 Mela 3, 18, im Kommentar siehe Vadianus 1522, S. 165.
- 206 Vadianus 1522, S. 165 c (*Superbae*): (Ich weiss nicht, ob auch jetzt noch dieses Laster bei den Galliern fortdauert, was die Helvetier (und die meisten anderen ihres Herrschaftsgebietes) betrifft, hätte ich gesagt, dass sie eher mutig als hochmütig sind).
- 207 Solche Rivalitäten unter den *nationes* entsprechen durchaus dem Zeitgeist, vgl. dazu sehr ausführlich Hirschi 2005, passim.

Atemzug auf die alten Menschenopfer.²⁰⁸ Nach dem kurzen, würzigen Lemma zu *superstitiosae* reagiert der Kommentator im Lemma zu *immanes* auf einer anderen Ebene und beginnt mit:

M. Cic. in oratione de provinciis consularibus «Alpibus» inquit «Italiam munierat ante natura non sine aliquo numine divino. Nam si ille aditus Gallorum immanitati et multitudini patuisset, numquam haec urbs summo imperio domicilium ac sedem praebuisset.» Quo in loco immanitatem Gallis approbat.²⁰⁹

Marcus Cicero sagt in seiner Rede über die konsularischen Provinzen:²¹⁰ «Mit den Alpen hat die Natur früher Italien nicht ohne göttliche Einwirkung befestigt. Denn wenn jener Zugang der Bestialität der Gallier und ihrer Masse offen gestanden hätte, wäre diese unsere Stadt niemals zum Sitz und Zentrum des grössten Reiches geworden.» An dieser Stelle schreibt er den Galliern Bestialität zu.

Bestialität, Barbarei, ungeheure Wildheit, Entsetzlichkeit – Primitivität in allen Facetten steckt in *immanitas*. Aber der Kommentator notiert (seine Lektüre in den Vordergrund stellend) eine Stelle aus Ciceros Rede über die Provinzen, die sich mit Melas Aussage deckt. Belesen kommentiert er auf der Ebene eines literarischen Vergleichs und beweist gewissermassen *in exemplo*, dass Italien nicht mehr von der wilden Barbarei jenseits der Alpen bedroht ist. Bei der Literaturbetrachtung verbleibend fügt er nur noch an:

Sed adnotandum Romanos authores nullis gentibus in historia immanitatis vitium crebrius obiicere solere quam his, quarum virtute sunt periclitati. Scythae igitur et Parthi, Galli quoque et Germani, qui Gallorum quandoque nomine censentur, in Romanae historiae monimentis immanitatis accusantur, quemadmodum perfidiae Poeni. Pomponius crudelem sacrificandi ritum taxat, nec aliud intendit.²¹¹

Es muss aber angemerkt werden, dass die römischen Autoren keinen anderen Völkern in der Geschichtsschreibung das Laster der Primitivität häufiger entgegenzuschleudern pflegten als denen, von deren Tapferkeit sie bedroht wurden. Die Skythen also und die Parther, die Gallier als auch die Germanen, die zuweilen ebenfalls mit dem Namen der Gallier versehen sind, werden in den römischen Geschichtswerken der Barbarei beschuldigt, wie die Punier der Falschheit. Pomponius tadelt den grausamen Opferritus und zielt auf nichts anderes.

- 208 Mela, 3,18: «Gentes superbae superstitiosae aliquando etiam immanes adeo, ut hominem optimam et gratissimam diis victimam crederent.»
- 209 Vadianus 1522, S. 165 e (*Immanes*). Vgl. auch Frohne 2010, S. 86–89, wobei zu beachten ist, dass sie mehrere Lemmata zusammen zieht und so die Lemmagrenzen wie auch die Bezüge unklar bleiben.
- 210 Vgl. Cic. Prov. 34: «Alpibus Italiam munierat antea natura non sine aliquo divino numine. nam si ille aditus Gallorum immanitati multitudini que patuisset, numquam haec urbs summo imperio domicilium ac sedem praebuisset.»
- 211 Vadianus 1522, S. 165 e (*Immanes*). Vgl. unter den bereits genannten Vorbehalten auch Frohne 2010, S. 86–89.

Persönlich im Hintergrund verbleibend bringt der Kommentator eine quellenkritische Lesart ins Spiel und weist den Leser darauf hin, dass die Absicht der römischen Geschichtschreibung, die eigenen Feinde möglichst als Barbaren darzustellen, in ihre Rezeption einbezogen werden muss. Die Notwendigkeit, die Autorenintention bei der Einordnung des Gelesenen einzubeziehen. platziert Vadian geschickt an einer überzeugenden Stelle und mit Ciceros Zitat zudem in einer Kombination, die der Leserschaft implizit nahelegt, dass eine Lektürehaltung, die für den grossen römischen Schriftsteller gilt, zu generalisieren ist. Die topische Charakterisierung der barbarischen Germanen und Gallier wird als solche entlarvt und mit jener der falschen Punier verglichen. Es ändern sich also nicht nur die Sitten, sondern auch der Blickwinkel. Die Humanisten der Gegenwart schreiben und lesen aus einer gänzlich neuen und ihrer eigenen Warte über die Völker jenseits der Alpen. Das mutatio-temporum-Prinzip erhält so eine quellenkritische Dimension. In diesem Sinne wird denn auch Melas Aussage gedeutet, nun aber als einzig auf den Opferritus abzielend, der in der Beschreibung des Basistextes zentral ist, und nicht etwa als generelle Charakterisierung (wie bei Cicero) zu verstehen.

Parallel zur Veränderung der Sitten läuft jene des Bildungsstandes. Gerade die immanitas ist ein Vorwurf des Barbarentums auf der Ebene von Sitten und Gebräuchen, aber auch bezüglich des Mangels an Bildung und Kultur. Vadian hielt im erwähnten immanes-Lemma zu Gallien fest, dass die immanitas auch den Germanen, die häufig mit den Galliern über einen Kamm geschoren würden, topisch zugeschrieben werde; tatsächlich findet sich in Melas Beschreibung Germaniens das Adjektiv immanis ebenfalls wieder. Und auch der Kommentator setzt erneut ein Lemma. Diesmal ein längeres, das sich über gute drei Seiten erstreckt. Mela schreibt zu den Bewohnern Germaniens: «Qui habitant, immanes sunt animis, atque corporis, et ad insitam feritatem vaste utraque exercent, bellando animos, corpora ad consuetudines laborum.»²¹²

Auch in diesem Lemma zu «immanes» bemüht sich der Kommentator um eine Aktualisierung, die ihn nun, da es um die Germanen selbst geht, offenbar mehr betrifft, die jetzt aber vor allem ausführlich gegen die Bedeutung «roh, ungebildet» anschreibt. Ausgehend von der antiken Darstellung, dass die ungeschlachten Barbaren vor allem kampf- und strapazenerprobt seien, wird zuerst das negativ besetzte Adjektiv etwas relativiert, indem der Kommentator erklärt, dass jene, die aussergewöhnliche Kräfte und einen kriegsbereiten Geist hätten, von den Römern gerne als immanes bezeichnet würden. Denn sie seien zwar

²¹² Vadianus 1522, S. 171: (Übersetzung nach Brodersen, Brodersen und Mela 1994, S. 151) (Seine Bewohner sind ungefüge an Geist und Körper. Ihrer angeborenen Wildheit entsprechend üben sie beides auf das eifrigste: ihren Mut durch Kampf und ihren Körper durch die Gewöhnung an Strapazen, insbesondere an Kälte.) Vgl. Mela 3, 25.

stark, aber eben ungebildet und eher an Waffen und Krieg als an den Künsten der Wissenschaft interessiert.²¹³ Damit wird Melas Darstellung als topisch und typisch für sogenannt kriegslustige Völker definiert, die eher für ungebildet gehalten wurden. Die Bedeutungsebene des Bestialisch-Entsetzlichen, die im Zusammenhang mit den Galliern und den angeblichen Menschenopfern zum Zuge kam, wird ausgeklammert. Dass «ad arma magis quam artes promptus» aber keineswegs Kultur und Bildung ausschliesst, belegt der Kommentator mit Tacitus.

An der Verbreitung von dessen Germania hatte Enea Silvio Piccolomini hohen Anteil.²¹⁴ Ihn zitiert Vadian mehrfach. Piccolomini interpretierte die Germania mit dem Argument des Wandels und bezeichnete die neuen Germanen als äusserst christliches Volk, das seine angeborene Kriegstüchtigkeit nun gegen die Türken nutzen solle – wobei er das Aufblühen Deutschlands als Verdienst des Papsttums deutete. Die deutschen Humanisten argumentierten dabei, dass nicht die lingua, sondern die virtus entscheidend sei für die Kultiviertheit eines Volkes, um so den hämischen Spott italienischer Humanisten, die die Deutschen als sprach- und kulturfremde Nachkommen der Barbaren verlachten, etwas entgegenzusetzen.²¹⁵ Mit der genealogischen Gleichschaltung der Deutschen mit den Germanen wurde im deuschen Humanismus ein nationales Altertum konstruiert – aus der wiederentdeckten Germania des Tacitus nutzte man jene Passagen, die einer ehrenvollen Selbstdarstellung dienten, die anderen verschwieg man.²¹⁶

Insofern ist es bezeichnend, dass Vadian Tacitus als Gewährsmann für die Germanen anführt; der habe bestätigt, dass den Germanen weder tugendhafte Tapferkeit (virtus) noch Bildung (humanitas) fremd seien, auch wenn sie die Anspruchslosigkeit ihrer Natur genügend mit wildem Aussehen und einer gewissen herben Sparsamkeit in der Lebensweise gesättigt hätten. Vadian zitiert hier allerdings nicht wörtlich aus der Germania. Er referiert vielmehr frei seine Interpretation der Einschätzung des Tacitus.²¹⁷ Die Autorität des

²¹³ Vgl. Vadianus 1522, S. 171 c (immanes): «Insignium virium animoque ad arma cruoremque prompto: tales Romani immanes frequenter dixere: utpote in quibus corporis robur quidem fuerit, verum animus rudis, et ad arma magis, quam artes promptus.»

²¹⁴ Münkler et al. 1998, 163, 167.

²¹⁵ Bei Melanchthon erscheint später die Vorstellung der Translation als Strafgericht Gottes, wonach den «Schlechten» die Herrschaft entrissen und auf die «Guten» übertragen worden sei, siehe Münkler et al. 1998, S. 201. Die «rohe» deutsche Sprache wurde von Piccolomini bereits als Mangel der Deutschen formuliert. Dagegen argumentierten die deutschsprachigen Humanisten zunehmend, machten die eigenen Tugenden zu einem Anti-Barbaries-Argument und werteten teilweise auch die eigene Sprache auf. Dazu ausführlich Münkler et al. 1998, S. 211–213, 220–223, 229–233.

²¹⁶ Hirschi 2008, S. 49.

²¹⁷ Alicke 2000; Vadianus 1522, S. 171 c (immanes): «Nam a virtute et humanitate alienos eos

antiken Autors für seine Deutung nutzend, macht er «immanes» zur topischen Bezeichnung für kriegserprobte Völker. Den Germanen wird neben Wehrhaftigkeit auch Tapferkeit, Bescheidenheit, strenge Lebensweise und eine grundsätzliche Fähigkeit zur humanitas attestiert. Mit konkretem Verweis auf den vierten Kommentar Caesars (es handelt sich um 4, 2, 6 des Bellum Gallicum Caesars) bringt Vadian ausserdem dessen Darstellung der Enthaltsamkeit der Germanen (insbesondere in puncto Wein) ein, um ihre Abscheu gegenüber Verweichlichung und Unmännlichkeit als positive Eigenschaft ins Zentrum zu rücken.218 Die Argumentation legt nahe, dass die ungeschlachte und wilde Art der Germanen im positiven Sinne als anspruchslos, genügsam und enthaltsam (zwecks Bewahrung der eigenen Kampfeskraft) gedeutet werden sollte. Der Kulturmangel erscheint gewissermassen selbstgewählt zur Vermeidung von Verweichlichung und Schlaffheit. Unter Berufung auf Tacitus wird das ausgeführt, allerdings wiederum ohne konkrete Stellenangaben, denn es handelt sich um freie Textreferate, die Vadians Tacitus-Interpretation zuträglicher sind. Während der Autor der Germania das Bild eines rauen, sumpfreichen Landes mit finsteren Wäldern zeichnet, bewohnt von einem wegen des wenig einladenden Klimas unvermischten Volks und reich an mickrigem Vieh, und dabei vermutet, dass ihre Herden der Germanen grösster Stolz seien, da ihnen die Götter - «propitii ne an irati» 219 - Gold und Silber versagt hätten, reduziert Vadian dies auf ein schlichtweg fehlendes Interesse an Edelmetallen, das für sie keinen Nutzen gehabt habe. Er nennt sie unter Berufung auf Tacitus Verächter von Gold und Silber und betitelt die Edelmetalle dabei gleich als «maximarum pestium». 220 Er fügt auch an, dass gemäss Tacitus erst spät Liebe erlaubt sei. Diese Stelle steht beim römischen Autor nach der Schilderung strenger und treuer Ehen im Zusammenhang mit der gleichberechtigten Erziehung von Kindern der Herren und Knechte und erklärt die inexhausta pubertas der germanischen iuvenes. Die Immunität der Germanen der Verderbnis des Geldes gegenüber wird im Kommentar um die Tugend der Keuschheit erweitert. Dass der Reichtum anhand des Viehs gemessen wird, bindet Vadian ebenfalls ein,

fuisse Tacitus negat, etiam si sylvestri habitu, et vivendi acerba quadam parsimonia, naturae modestiam satia(ve)runt.»

²¹⁸ Vadianus 1522, S. 171 c (immanes): «Nam ut Caesar tradit, a principio quarti commentarii, cum [Caesar] a reliquo luxu, tum vino maxime abstinuerunt, nec ad se importari siverunt, quod ea re ad laborem ferendum mollescere homines atque effoeminari arbitrabantur. Vgl. Caes. Gall. 4, 2, 6: «vinum ad se omnino importari non patiuntur, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effeminari arbitrantur».

Tac. Germ. 5, 2: (aus Gnade oder aus Zorn). Vgl. Tacitus Darstellung Kapitel 4-6.

²²⁰ Vadianus 1522, S. 171 c (immanes): «Addit Tacitus, auri eos et argenti maximarum pestium fuisse spretores, tardamque Venerem admisisse:» Tacitus zur Geringachtung von Gold und Silber bei den Germanen siehe Germ. 5. Über die späte Sinnlichkeit Tac. Germ. 19.

bevor er anfügt, dass Tacitus die Germanen für Indigene halte, für Ureinwohner, die sich mit keinen Fremden vermischt hätten und ein eigenes, reines und und nur sich selbst ähnliches Volk seien.²²¹ Hier endet das Tacitusreferat und der Kommentator nimmt persönlich Stellung:

Id evenisse puto, partim modestia gentis, quae nulla externa miraretur: partim fortitudine, qua appetentes se facile retuderunt.²²²

Ich glaube, dass dies geschehen ist, teils wegen der Anspruchslosigkeit des Volkes, welches nichts Fremdes bewundert, teils wegen der Stärke, mit der sie jene, die sie bedrohten, leicht zurückstiessen.

Tacitus, der die Bezugstexte als eigene Meinung in der ersten Person formulierte, wird vom Kommentator formal imitiert, inhaltlich aber ersetzt – schliesslich stellte Tacitus bezüglich der fehlenden Einwanderung in Germanien die wenig schmeichelhafte Frage: «quis porro, praeter periculum horridi et ignoti maris, Asia aut Africa aut Italia relicta Germaniam peteret, informem terris, asperam caelo, tristem cultu aspectu que, nisi si patria sit?». ²²³ Statt das eigene Land mit Tacitus als unwirtlichen Einwandererschreck zu bezeichnen, übergeht der Kommentator dieses Detail stillschweigend und schlägt einen Grund vor, der erneut das Bild der bescheidenen, starken und wehrhaften Germanen, die nicht bewundernd in die Ferne schauen, aufruft. Dazu werden ihnen die Tugenden modestia und fortitudo zugewiesen. Namen und Werke der römischen Autoren dienen der Autorisierung der Umdeutung der antiken Sicht auf die Germanen, wobei der Inhalt entsprechend ausgelegt und angepasst wird.

Vadian behauptet später, die heutige Sprache sei jener der alten Germanen noch immer ähnlich, da sie nicht durch römische Kolonien und Legionslager verdorben worden sei, wie es in Gallien oder Spanien der Fall gewesen sei.²²⁴ So wird ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Erhalt der eigenen Sprache und

- 221 Vadianus 1522, S. 171 c (immanes): «Idem indigenas putat, minimeque aliarum gentium advenis, et hospitibus mixtos, nec earundem connubiis infectos, propriam et synceram, et tantum sui similem gentem extitisse.» Siehe Tac. Ger. 2, 1: «Ipsos Germanos indigenas crediderim minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos, quia nec terra olim, sed classibus advehebantur, qui mutare sedes quaerebant, et inmensus ultra utque sic dixerim adversus Oceanus raris ab orbe nostro navibus aditur» Und Tac. Germ. 4: «Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum conubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur».
- 222 Vadianus 1522, S. 171 c (immanes).
- 223 Tac. Germ. 2, 1: (Wer würde ferner, abgesehen von der Gefahr des schrecklichen und unbekannten Meeres, nachdem er Asien, Afrika oder Italien verlassen hatte, nach Germanien gelangen wollen; das mit hässlichen Gegenden und rauem Klima betrübend zu bewirschaften wie anzuschauen, wenn es nicht die eigene Heimat ist?).
- 224 Vadianus 1522, S. 171 c (immanes): «Îdeoque et linguam, qua hodie utuntur, vetustissimae illi non omnino absimilem esse crediderim: nam nec ductis coloniis, nec hybernis latinarum legionum sparsim habitis, nec plane Romana ditione alios mores, alia verba propagante, vitiari potuit: id quod Galliis Hispaniisque accidit.»

dem Desinteresse an Fremdem, der fehlenden Vermischung sowie der postulierten moralischen Eigenständigkeit geschaffen. Zusätzlich wird der Fortbestand der eigenen Sprache als Ausdruck von Unbesiegbarkeit gedeutet, wenn der Kommentator folgert: «Numquam enim tota ab aliqua externa gente victa est».²²⁵

Der Topos der unbesiegbaren Germanen erscheint auch in Vadians Gedicht an Helvetia, das er Glareans Descriptio Helvetiae beisteuerte. Ausserdem findet man ihn in der Rede an den Kaiser Maximilian, die Vadian im Namen der Universität Wien 1515 verfasst hatte. Dort hatte er von der Überführung des Römischen Reiches ins unbesiegte Germanien (Romanum imperium [...] in Germanorum invictam regionem translatum fuisset) gesprochen und erklärt, dass Rom die Macht über sich selbst wegen Ausschweifung (luxu) und Trägheit (desidia) verloren habe, sodass allerlei Barbaren eindringen konnten. Die Germania invicta, als gegenwärtige Zuflucht des römischen Reiches, muss mitgedacht werden, wenn der Kommentator die ethnische und moralische Eigenständigkeit in einer unbesiegbaren Waffengewalt gipfeln lässt, an der sich die frustrierten Römer die Zähne ausbissen, was er nach der Aussage «numquam enim tota ab aliqua externa gente victa est» in einem Katalog der erfolglosen Versuche der Römer demonstriert. 1229

Nachdem der Kommentator, unter Berufung auf die antike Überlieferung selbst, die Bezeichnung immanes als tendenziös entlarvt und die Charakterisierung der antiken germanischen Völker als tapfer, eigenständig, tugendhaft, bescheiden und unbesiegbar korrigiert hat, macht er eine mutatio morum geltend: «Hodie moribus mutatis molliores facti sunt, et externum devictarum gentium luxum paulatim, ut fit, admiserunt.»²³⁰ Die Veränderung der Sitten, die aus der allmählichen Öffnung gegenüber dem Fremden resultiert, lenkt nun den Blick auf die eigene Zeit. Die Kritik an Europas desidia im Zusammenhang mit der Türkenfrage, wie sie im Antipodenexkurs auftauchte, klingt an. Während die römischen Schriftsteller die Germanen als Gefahr aus dem Norden beschrieben, dreht der Kommentator nun den Spiess um und erklärt den liederlichen Süden zur Gefahr für die Germanen, deren Sitten durch diese

Vadianus 1522, S. 171 c (*immanes*): (Niemals nämlich wurde (Germanien) als ganzes von irgendeinem fremden Volk besiegt).

²²⁶ Glareanus 1948, S. 93-98.

²²⁷ Siehe Vadian 1953, S. 61–63. Vadian identifizierte hier eine Art von Sittenverfall bei Roms Niedergang, wie er ihn im gesellschaftskritischen Abschnitt des Antipodenlemmas entwarf.

²²⁸ Vadianus 1522, S. 171 c (immanes).

²²⁹ Vgl. den Abschnitt bei der Marginalie «Germania quando Romanis cognita», Vadianus 1522, S. 171 (c immanes).

²³⁰ Vadianus 1522, S. 171 c (immanes): (Heute sind sie [die Germanen], weil sich die Sitten verändert hatten, zaghafter geworden, und sie haben, wie es geschieht, die fremde Ausschweifung der besiegten Völker nach und nach zugelassen.)

Verlockungen allmählich verweichlichen. Nachdem im ersten «immanes»-Lemma zu den Galliern Ciceros Deutung der Alpen als von den Göttern errichteter Schutzwall gegen die Barbaren zitiert und vom Kommentator als typische Polemik der Römer gegen ihre bedrohlichsten Feinde entlarvt wurde, ²³¹ schützte hier nun dasselbe Gebirge von der eigenen Warte (nostros) aus gesehen lange «contra externam mollitiem». ²³² Trotz der Alpen gelangten mit der Zeit römische Sitten mit all ihren Tücken nach Gallien und von da über den Rhein nach Germanien. Doch es sei erstaunlich, fährt der Kommentator fort, dass den Germanen die Stärke und Tapferkeit dennoch nie gänzlich verloren ging – so gebe es hier überall kriegstüchtige Völker. ²³³

Der Begriff bellicosa gens ist dabei positiv konnotiert zu lesen. Die Kriegstüchtigkeit ist eine Tugend, die Vadian den germanischen Völkern im Allgemeinen, besonders aber dem eigenen Volk, den Helvetiern, zuschreibt – bellicosa wird als notwendige Bedingung der libertas des Volkes dargestellt.²³⁴ Hier, im Lemma zur immanitas der Germanen, ist bellicosus eine fortdauernde Eigenschaft der Völker im Norden, denn nun zählt Vadian all die Regionen der betroffenen Volksgruppen auf (inklusive Helvetien und Rhätien). Es handelt sich um Männer, die sich noch immer durch den alten Kriegsruhm, die «propria virtute» sowie die «recenti fortitudo» und die Fähigkeit zu siegen auszeichnen.²³⁵ Obwohl Germanien sich dem römischen Einfluss allmählich geöffnet hat und der Kommentator eine Abschwächung der strengen Sitten eingesteht, beharrt er auf den militärischen und kriegerischen Vorzügen, mit denen er den Übergang des Imperium Romanum nach Germanien, also die translatio imperiü, ²³⁶ erklärt. Im Kommentar schafft er dadurch eine argumentative Grundlage

- 231 Vadianus 1522, S. 165 e (immanes), siehe oben.
- 232 Vadianus 1522, S. 172 (171 c immanes): (gegen die fremde Schwäche/Weichlichkeit), siehe den Abschnitt ebd. auf S. 172 bei der Marginalie «Alpes Germanis contra externam mollitiem oppositae»: «Nec id quidem Alpes ipsae, quibus sepsisse nostros contra extrariae molliciei illecebras natura videbatur: Quamvis altis iugis impedire potuere, nisi forte prius in Gallias Romani mores, mox trans Rhenum in Germaniam grassati sunt.»
- 233 Vadianus 1522, S. 172 (171 c immanes): «Mirum vero non amissam pristinam fortitudinem, quam etiamnum constantissime retinent, nusquam enim non est bellicosa gens.»
- 234 So Schirrmeister 2012, S. 963. Vgl. auch Suter-Meyer 2017, S. 43 f.
- 235 Alicke 2000; Vadianus 1522, S. 172 (171 c immanes): «Et e Silesia (ut hodie nominantur) Boiemia, Norico, Saxonia, Dacia, Norvegia, Baioaria, Vindelico, Helvetico, Rheticoque tractu: e Suevia, Pomerania, Vuestphalia, Alsatia, tum et toto illo Oceani litore, quod intra Rhenum et Istulam est, viri agunt, quos omnibus collatos gentibus, non veteri tantum militiae fama, sed propria virtute, et recenti fortitudine praestare et vincere videas».
- 236 Vgl. auch dazu wiederum die Rede an Maximilian aus dem Jahr 1515, Vadian 1953, besonders S. 61–64, sowie S. 134, Anm. 60, zur *Translatio imperii*, die Aeneas Silvius Piccolomini so erklärte, dass dem ausgeplünderten Rom von Karl dem Grossen geholfen worden sei, worauf das Volk von Rom (unter Zustimmung des Papstes) ihn zum Patricius und Augustus ausgerufen habe. So sei das Römische Reich an die Deutschen übergegangen.

für eine weitere translatio, die zum Höhepunkt der immanitas-Widerlegung wird: die translatio artium. Der Wechsel der Zeiten ermöglichte eine Eroberung der Bildung durch die Barbaren. «Germania graecas et latinas literas colit»²³⁷ fasst die zugehörige Marginalie zusammen, während im Kommentartext nach der Bemerkung, es sei lobenswert, dass Germanien die lateinische und griechische Bildung dank der Lehrmeisterin Italien derart pflege, ein Katalog bedeutender germanischer und helvetischer Gelehrter, darunter zahlreiche mit denen Vadian in Kontakt stand, Eingang findet.²³⁸ Ein Beispiel deutscher Dichtkunst wird gleich ins Lemma aufgenommen; ein Gedicht, das in der 1522 gedruckten Ausgabe zentriert gesetzt wurde und so sofort als solches ins Auge sticht.²³⁹ Es stammt aus der Feder des Schlesiers Caspar Ursinus (1490-1539), einem engen Freund Vadians besonders während des Fürstenkongresses 1515 in Wien.²⁴⁰ Das Gedicht findet man ausserdem in einer 1522 in Basel gedruckten Gedichtsammlung von Froben.²⁴¹ Es thematisiert in poetischer Form den Gang der lateinischen und griechischen Bildung aus dem von Vandalen und Sueven besiegten Rom nach Germanien, das nun verdientermassen nicht nur die Herrschaft, sondern auch die edlen Künste beherberge. Nachdem Pallas in Griechenland und in Rom den grössten Ruhm genoss, gehen nun die Länder zwischen Rhein und Donau als Sieger im Herrschaftsbereich der Bildung hervor.²⁴² Die Idee der nach Deutschland gewanderten Bildung fand sich bereits bei Vadians Lehrer Conrad Celtis. Gemäss Gruber war für Celtis die Lektüre antiker Autoren die Grundlage für die Erneuerung der Bildung, Literatur

- 237 Alicke 2000; Vadianus 1522, S. 172 (171 c *immanes*): (Germanien pflegt die griechischen und lateinischen Wissenschaften).
- 238 Vadianus 1522, S. 172 (171 c immanes): «Id vero laudandum, quod graecas latinasque literas eximie colere coepit, magistra Italia, e cuius scholis doctrinarum allatus est splendor. Secundum eos autem quos ante retuli, nominare libet Ioannem Capnionem, Bilibaldum Pirkhaymerum, praestantes utraque lingua viros. Addo e multis BEATUM Rhenanum, Huldrichum Zinglium, Philippum Melanchtona, Ioannem Alexandrum Brassicanum, Iacobum Ceporum, Henricum Glareanum, Nicolaum Gerbellium, Casparem ursinum Silesium nobilem poëtam, cuius illud extat ad me aliquando scriptum in germanicas literas Eulogium.»
- 239 Die Ausgabe von 1518 enthält den Gelehrtenkatalog und das Gedicht ebenfalls, allerdings ohne drucktechnische Markierung. Siehe Vadianus 1518, S. 95v.
- 240 Bonorand und Haffner 1983, S. 392–394. Mehrere Briefe des Caspar Ursinus Velius an Vadian sind überliefert. Siehe die Bänder der Vadianischen Briefsammlung. Vermutlich um 1520 floh er vor der Pest und kam unter anderem nach Basel, wo er bei Andreas Cratander, dem Drucker der zweiten Ausgabe der vadiansichen Mela-Kommentare, wohnte.
- 241 Bonorand und Haffner 1983, S. 393. In der Universitätsbibliothek Basel zu finden unter der Signatur DA III 12:2. Vgl. auch den Spezialkatalog der Opera Poetica Basiliensia.
- 242 Alicke 2000; Vadianus 1522, S. 172 (171 c immanes): «Itala Cecropia cum Pallade Pallas, obibant / Passim Theutonici culta lycea soli. /[...] / Et merito, Imperium qui transtulit, illicet artes / Transferat ingenuas eloquiique decus. / Sic ego Romulidas inter, dum regna manerent, / Inter Cecropidas maxima tu fueras, / Hanc sibi regna modo usurpant victricia laudem, / Quae claudunt dominis Rhenus et Hister aquis.»

und Wissenschaft – methaphorisch wurde das mit Apoll, der nach Germanien wandert, ausgedrückt.²⁴³ Dem Schreiben gegen den Barbariesvorwurf antiker Autoren und dem Ziel, die Bildung in den Norden zu holen, liegt nicht zuletzt die Rivalität zwischen italienischen (als den Nachfolgern römischer) und den deutschsprachigen Gelehrten zugrunde.²⁴⁴ Mit der Betonung der Kontinuität der germanischen *virtutes* einerseits und der Veränderung der Kultur hinsichtlich einer *translatio artium* als einer Überhöhung der bereits erfolgten *translatio imperii* anderseits schreibt Vadian gegen den antiken und den latenten zeitgenössischen Barbaries-Vorwurf an. Seine Aktualisierung der Weltbeschreibung macht die nördlichen Länder²⁴⁵ (besonders aber Germanien als Inbegriff davon) zu Erben der römischen Macht und Bildung.

Die *mutatio temporum* als grundlegende Rechtfertigung für Korrekturen und Erweiterungen der antiken Sicht auf die Welt ist für das Herkunftsgebiet des Kommentators und eines grossen Teiles der zeitgenössischen Leser evident. Der Blick auf das moderne Germanien macht deutlich, welche Dimensionen Veränderungen im Laufe der Zeit annehmen können. Im einleitenden Lemma zu Melas Germanienbeschreibungen bringt Vadian dies anhand eines Ambrosius-Zitates aus dem zweiten Hexameron auf den Punkt, wo jener den Rhein (nicht die Alpen wie Cicero) die erwähnenswerte Mauer des römischen Reiches gegen die wilden Völker nennt.²⁴⁶ Fast spöttisch meint Vadian nach der Ambrosius-Paraphrase:

Ut haud obscure quanta rerum omnium vicissitudo sit, vel ex hoc ipso intelligere queas, quod pleno hodie maiestatis nomine in feras illas videlicet gentes translato, principium imperii cernere est, ubi vel Ambrosii aetate ditionis Aquilarum finis erat.²⁴⁷

Sodass du ganz deutlich besonders aus der Sache hier selbst erkennen kannst, wie gross der Wechsel aller Dinge ist, weil man heute, nachdem der der Name des Kaisertitels völlig auf die berüchtigten wilden Völker (versteht sich) übertragen worden ist, das Zentrum des Reiches da sehen kann, wo (zumal in der Zeit des Ambrosius) das Ende der Herrschaft der Adler war.

- 243 Siehe Gruber und Celtis 2003, S. XLVIII.
- 244 Füssel 1995–1999, S. 121 f.
- 245 Vadianus 1522, S. 166 e (Haedui), zur Schilderung von Paris als Bildungsstadt und zum Lob des Guillaume Budé (1468–1540) als herausragender Humanist, der den Galliern das Licht der Bildung gebracht habe. Er zerstreue alle Zweifel daran, dass das einst barbarisch genannte Gallien Studien hervorbringen werde, die mit jenen der Italiener mithalten können. Die Rolle Budés für Gallien wird mit jener des Erasmus für Germanien verglichen.
- 246 Vadianus 1522, S. 171 (Germania); [...] «Divus Ambrosius Divus Ambrosius 2 Hexaemeron scribit Rhenum memorandum Romani imperii adversum feras gentes murum fuisse. [Imperium translatum]». Vgl. Ambr. Hex. 2, 4, 15. (Es handelt sich um einen einleitenden Text zur Germania ohne Lemmanummerierung).
- 247 Vadianus 1522, S. 171 (Germania).

«Intellegere» könne der Leser die Tragweite des Wechsels, der Veränderung der Welt. Dieses Verb beinhaltet sowohl das Verstehen mit Hilfe der Sinne als auch das Erkennen mittels Verstand – es steht hier für einen Wissensgewinn durch Sehen, was mit der Formulierung «cernere est» danach verdeutlicht wird. Dies ist ein im Neulatein üblicher Graecismus, der hier unterstreicht, dass man die grundlegende Machtverschiebung seit der Antike deutlich sehen und mit den Augen wahrnehmen kann. Der kausale Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zur Erkenntnis und der Verifizierung durch das Sehen, das «vor Augen haben einer Sache», ist ebenfalls für die Beurteilung wundersamer Berichte und Vorkommnisse zentral. Darum geht es im Folgenden.

6.6 Sichtbarkeit, Autopsie und die Beurteilung von wundersamen Dingen

Die Sichtbarkeit verhilft «mirabilia» – wunderlichen und sonderbaren Dingen – zu Glaubwürdigkeit, wobei die «Autopsie» als das «Selber-sehen-Können» oder «Selber-gesehen-Haben» des Kommentators und seiner Zeitgenossen sowohl in die Besprechung ferner und vergangener als auch naher und durchaus aktueller mirabilia Eingang findet. Die mirabilia zeichnen sich dabei durch einen prinzipiellen Mangel an Glaubhaftigkeit aus, der sie als sonderbar, wunderbar oder unglaublich erscheinen lässt. Mit guten Argumenten und unter Verweis auf ihre Sichtbarkeit oder Überprüfbarkeit durch Autopsie kann die fehlende Glaubwürdigkeit wegdiskutiert werden. Die Demonstration der Überlegenheit des Sehens zur Verifizierung von Wissen anhand der eigenen Länder und Völker autorisiert die Anwendung der Autopsie und macht sie zu einem einleuchtenden Ansatz. Was für die eigene Welt gilt, kann auch für die fernen oder wenig bekannten Gegenden denkbar werden. Markus Friedrich erklärt in seinem Artikel zur Chorographia als Wissenskompilation, dass die frühneuzeitlichen Geographen «die Rolle der Autopsie bei der Wissensgewinnung beschäftigte»,²⁴⁸ und er beobachtet eine «Zentralstellung der Autopsie bei der Legitimation von Erkenntnissen»,²⁴⁹ welche auch das Reisen als Mittel zur Erkenntnis aufgewertet habe.

Vadian nutzt eigene Erfahrungen aus seinen Reisen auch, um entferntere Besonderheiten, von denen Mela erzählt, für den Leser in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und plausibler zu machen. Als der Hauptautor Mela berichtet, dass vom Berg Ida aus eine besondere Sicht auf den Sonnenaufgang möglich sei (man sehe nämlich zuerst verschiedene Feuergarben aufblitzen,

²⁴⁸ Friedrich 2003, S. 93.

²⁴⁹ Friedrich 2003, S. 92.

die sich schliesslich zu einem gewaltigen Feuerball, der aufgehenden Sonne, vereinen),250 erklärt Vadian neben naturwissenschaftlichen Überlegungen in Bezug auf die Luftfeuchtigkeit²⁵¹ verallgemeinernd, dass dasselbe auch beim Aufgang eines Planeten beobachtet werden könne. Damit leitet er das Lemma zu Melas «ingens globus» ein252 und bereitet die Beschreibung einer eigenen Beobachtung vor: Er sei einige Jahre zuvor in Begleitung des Mathematikers Georg Collimitius (Tannstetter) nach Ungarn gereist, als sie nach einer bei Gesprächen durchwachten Nacht den Aufgang der Venus in ähnlicher Art und Weise, wie Mela den Sonnenaufgang vom Berg Ida aus beschrieb, beobachten konnten. Beschaffenheit von Ort und Luft würden die Wahrnehmung einer Erscheinung beeinflussen, erklärt er und fügt an, dass man in der Hadrian-Vita lesen könne, wie jener den Ätna in Sizilien und den Casius in Syrien bestiegen habe, um den besonderen Sonnenaufgang zu sehen.²⁵³ Aus eigenen Beobachtungen in Verbund mit überlieferten zieht Vadian mit den Worten «ex quo mihi fit verisimile»254 den Schluss, dass sich die aufgehende Sonne Beobachtern auf den hohen Bergen anders zeige. 255 Das Selbsterlebte und der literarische Bericht erscheinen als gleichwertige Informationen, aus denen der Kommentator im Lehrgespräch dem Leser sein persönliches Fazit bietet. Die Überzeugung, dass Beobachtungen und Erfahrungen, möglichst aus erster Hand, eine bedeutende Rolle für das Verständnis der Natur spielen, vertraten viele Humanisten, die sich für naturwissenschaftliche Fragen interessierten. Ogilivie nennt den italienischen Humanisten Niccolò Leoniceno (1428-1524) als wichtigsten Vertreter und Beeinflusser dieser Gruppe. Er lehrte Moralphilosophie und Medizin an der Universität Ferrara und war der Überzeugung, dass gerade für die Beurteilung von Plinius' Naturgeschichte eine philologische Prüfung (wie sie Hermolaus Barbarus geleistet hatte) nicht ausreiche, sondern Beobachtung (konkret etwa das Sammeln und Vergleichen beschriebener Pflanzen) notwendig sei. 256 Seine Herangehensweise, die für andere italienische Humanisten zu weit ging, war Vadian bekannt und nahe; er besass Leonicenos kommentierte lateinische Übersetzung aus medizinischen Schriften des Galen aus dem Griechischen und stand mit ihm in Briefkontakt.²⁵⁷ Vadian bewegte

²⁵⁰ Vgl. Mela, 1, 94 f.

²⁵¹ Siehe Vadianus 1522, S. 82 c (aliter).

²⁵² Vadianus 1522, S. 82 d (ingens globus), vgl. Mela, 1, 95: «a cum diu clara et incendio similis effulsit, cogit se ac rotundat et fit ingens globus.»

²⁵³ So Vadianus 1522, S. 82 d (ingens globus).

²⁵⁴ Vadianus 1522, S. 82 d (ingens globus): (daraus erscheint es äusserst wahrscheinlich zu sein).

²⁵⁵ Vadianus 1522, S. 82 d (*ingens globus*). Eine fragmentarische Übersetzung der Stelle ist bei Frohne 2010, S. 77 zu finden.

²⁵⁶ Siehe dazu Ogilvie 2006, S. 30 f.

²⁵⁷ Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 559, Signatur in der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSLg Inc

sich zweifelsohne im Kreise jener Humanisten, die dem Erfahrungswissen einen hohen Stellenwert zuschrieben.²⁵⁸ Dass die Autopsie dabei auch als Topos fungiert, lässt sich in Vadians Kommentar beobachten, wobei sie aber nicht darauf beschränkt werden soll.²⁵⁹

Im Lemma zu den bocksgestaltigen Aegipanen in Afrika macht Vadian sichtbar, was Mela im Haupttext mit dem Satz «Aegipanum quae celebratur ea forma est» 260 dem Bildungshorizont oder der Aufmerksamkeit seiner Leser überliess. Als Mela die Aegipanen bei der groben Beschreibung Afrikas einfach zu den halbtierischen Völkern im Binnenland zählte, versprach der Kommentator in der Anmerkung «d vix iam homines.», er werde bei Melas detaillierten Afrikabesprechung darauf zurückkommen. 261 Auf Seite 46 wird das nun eingelöst, indem Vadian unter Verwendung von Plinius, Herodot und Solinus Melas dunkle Angaben über halbwild und allgemein bekannt mit einer konkreten, bildhaften sowie quellenkritischen Schilderung überbietet, die zugleich weitere Besonderheiten der Region einbindet. 262 So wird referiert, dass Plinius und Herodot von afrikanischen Völkern berichten, die Häuser aus Salzbrocken bauen, was auf fehlenden Regen hinweise. Schnell schaltet sich Vadian persönlich ein:

Ipse Viennae Austriae vidi ex Pannonicis salis fodinis advecta frusta quadrata adeo magna firmaque, ut quibusvis aedibus struendis idonea viderentur.²⁶³

669 B, die Übersetzung war 1508 in Venedig gedruckt worden. Leoniceno beklagte in einem Brief an Vadian von 1514, wie die Kriegswirren in Italien die Studien beeinträchtigten, weshalb auch noch nicht mehr Werke Galens (nach denen sich Vadian erkundigt hatte) fertig übersetzt worden seien. (BW I, Nr. 126), siehe Bonorand 1985, S. 84. Leoniceno und seiner Verbindung zu Vadian siehe Bonorand und Bonorand 1988, S. 117–119. Vadian besass offenbar noch Leonicenos medizinsche Anmerkungen zu Plinius und einen Brief über Medikamente und über die Syphilis, allerdings wurden diese Schriften nicht überliefert. So Bonorand und Bonorand 1988, S. 119.

- 258 Siehe Bollbuck 2013, S. 273 f. zu diesem Ansatz bei norddeutschen Geschichtsschreibern, die sich ebenfalls mit zeitgenössischen Kulturzentren auseinandersetzten, die in der antiken Literatur kaum Gegenstand waren.
- 259 Zur Autopsie als Topos in der *Chronica Daniae* des Albert Krantz (um 1448–1517) siehe Bollbuck 2013, S. 282.
- 260 Mela, 1, 48: (Die Ägipanen sehen so aus, wie es allgemein bekannt ist); Mela hatte in 1,23 die Ägipanen zu jenen Menschen im Binnenland gezählt, die halbe Tiere seien.
- 261 Vadianus 1522, S. 24 d (vix iam homines): «De his in Africae particulari descriptione Pomponius, quo in loco studiosis non deerimus.» Vgl. Mela 1, 23: «intra, si credere libet, vix iam homines magis que semiferi Aegipanes et Blemmyes et Gamphasantes et Satyri sine tectis ac sedibus passim vagi habent potius terras quam habitant.»
- 262 Vadianus 1522, S. 46 c (Aegipanum): «quibus caprini sunt pedes, et extantia cornua [...] gentem esse, quae salis frustis e montibus excisis domos ut lapidibus extruant: quae res inditio est illic a imbres non esse.»
- 263 Vadianus 1522, S. 46 c (Aegipanum).

Ich selbst habe im östereichischen Wien aus den Salzbergwerken Pannoniens hergebrachte viereckige Brocken gesehen, die so gross und stark waren, dass jeder von ihnen geeignet schien, um ein Gebäude zu bauen.

Mit der persönlich bezeugten Sichtbarkeit erstaunlich grosser Salzbrocken relativiert der Humanist die wundersam klingenden antiken Behauptungen, ohne explizit zu beurteilen. Der Leser wird so implizit zum Überdenken seiner persönlichen Kategorien von Glaubwürdigkeit angeregt, während der Kommentator sich mit seinem Bericht in die Tradition antiker Wissenschaftler einreiht, deren Schilderungen ebenfalls von eigenen Erfahrungen oder Augenzeugenberichten von Freunden plausibilisiert werden. Die Autopsie des Kommenators legt die Übertragung ihrer Glaubwürdigkeit auf jene der alten Autoritäten dank ihrer Aktualität und Vergleichbarkeit nahe.

Die eigene Beobachtung kann als kurzer Einschub gewissermassen das Andauern des Wahrheitsanspruches der antiken Schilderung markieren, wie im Lemma zu den Krokodilen.²⁶⁵ Hier beschreibt Vadian mit Hilfe von Plinius und Seneca (*Naturales Quaestiones*) die Krokodile. Er staunt darüber, dass so grosse Tiere aus Eiern schlüpfen,²⁶⁶ und schiebt zwischen die entlehnten Informationen die Bemerkung:

Ipse Viennae vidi, Venetiis advectos complures cubitorum 6. et tenellos etiamnum unius cubiti, lacertis nostratibus grandiusculis admodum similes, nisi quod colore plerunque sunt flavo.²⁶⁷

Ich selbst habe (Krokodile) in Wien gesehen, mehrere aus Venedig gebrachte, die 6 Ellen gross waren, und ausserdem noch sehr zarte, die nur einige Elle massen, unseren ziemlich grossen einheimischen Eidechsen ganz ähnlich, ausser dass sie meistens von gelber Farbe sind.

Den Autopsiebericht zu den jungen Krokodilen in Wien leitet Vadian mit denselben Worten ein wie jenen zu den Ägipanen: Betont steht an erster Stelle «ipse» und markiert prominent den persönlichen Anteil. Die Ortsangabe verleiht der Information Boden und durch diese Verwurzelung in der eigenen Realität eine erhöhte Plausibilität, weil sie das entscheidende «vidi» konkretisiert. Mit der ersten Person (vidi) wird ipse zum Auftritt des Kommenators selbst, der persönlich, als Mitredner und zusätzliche Wissensquelle, die Echtheit der

²⁶⁴ Vgl. zu einem ähnlichen Fall bei Bollbuck 2013, S. 282.

²⁶⁵ Vadianus 1522, S. 52 b (*Crocodilos*). Zu Mela 1, 52, der die Krokodile im Rahmen der Tiere, die der Nil hervorbringe, aufzählt und als «*vastas beluas*» bezeichnet.

²⁶⁶ Vadianus 1522, S. 52 b (Crocodilos): «Terribilis haec contra fugaces bellua est, fugax vero contra insequentes, ut Plinius. Seneca, fugax, inquit animal audaci, audacissimum timido. Mirum est, id animal quod ex ovo gignitur in longitudinem 18 cubitorum excrescere, ut Plin. 8. lib. asserit. Lingua caret, maxilla tantum superiore mobili, dentibus acerrimis, et in saevitam pectinatim coeuntibus.»

²⁶⁷ Vadianus 1522, S. 52 b (Crocodilos).

Informationen in der Gegenwart des Lesers bestätigt. So inszeniert sich Vadian als vertrauenswürdige Wissensautorität. Durch den Vergleich mit der heimischen Eidechse legt er dem Leser dabei nahe, den eigenen Erfahrungshorizont zur Verknüpfung und Imagination zu nutzen.

Die Veranschaulichung der überlieferten Berichte durch Assimilation an bekannte Phänomene ähnlicher Art und die Plausibilisierung des Fremden anhand des Eigenen lebt Vadian in seiner Art zu kommentieren vor. Via Lemmata dem Basistext beigefügte Berichte anderer Autoren werden im aktuellen Kontext mitverarbeitet. Zum Beispiel wird ein Lemma eingeschoben, als Mela im ersten Buch den Nil an einer Stelle als «partim asper partim navigia patiens»268 beschreibt und berichtet, dass er in einen grossen See münde, aus dem er mit gewaltigem Gefälle wieder austrete. Der Kommentar zu «partim asper» bietet (nach einer kurzen inhaltlichen Verdeutlichung der Gegensätze wilder von Wasserfällen geprägter Flussabschnitte und ruhig dahinfliessender) zusätzliche Beschreibungen der zwei Nilkatarakte nach Strabo. Ausserdem wird deren ohrenbetäubendes Getöse nach Senecas Naturales Quaestiones und Cicero beschrieben, was die kurz gehaltenen Angaben des Basistextes konkreter und bildhafter macht. 269 Mit einer Paraphrase aus Senecas Naturales Quaestiones wird beschrieben, wie die Gischt des Flusses an den Klippen aufschäumt,270 worauf der Kommentator mit der rhetorischen Frage «Quod ipsum si mediocres per aspera delapsi amnes faciunt, quid de Nilo dubitabimus?»²⁷¹ explizit dazu aufruft, die Lektüre mit den Erfahrungswissen der eigenen Lebenswelt, den Beobachtungen in gewöhnlicher – nicht sonderlicher – Umgebung (mediocris meint der Eigenschaft nach mittelmässig und unauffällig) abzugleichen. Was man kennt von der eigenen gewohnten, als unerheblich normal empfundenen Natur, soll auf die Schilderungen grosser, besonderer und berühmter Erscheinungen übertragen werden und so helfen, den Wahrheitsgehalt einzuschätzen und auch die Vorstellungskraft zu unterstützen. Dieser eingeschobene Gedankenanstoss wird wohl auch eine entsprechende Lektürehaltung vorbereiten wollen, denn nun berichtet Vadian Erstaunliches über die Nilfälle:

Et sunt illic tamen (ut intermina est mortalium audacia) qui tenuibus scaphis, in regum illic spectaculum, insidentes, per ingentia praecipitia una cum amne decidant

²⁶⁸ Vadianus 1522, S. 50: (teils wild, teils Schifffart zulassen); Vgl. Mela 1,51.

²⁶⁹ Siehe Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper), ein Teil des Lemmas findet man übersetzt und mit ausgewählten Stellenangaben versehen bei Frohne 2010, S. 66 f.

²⁷⁰ Frohne 2010; Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper): «[...] Et Seneca Nilum ait postquam in scopulos cautium libravit, spumare. [...]» Vgl. das nicht wortgetreu wiedergegebene Original bei Sen. Nat. 4a, 2.

²⁷¹ Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper): (Wenn dies selbst mittelmässige Flüsse tun, nachdem sie über Raues herabgeströmt sind, was werden wir da schon über den Nil bezweifeln?).

incolumes, ac iaculi more per impetum rapti elabantur: quod Strabo scribit, et Seneca tanquam incredibile miratur.²⁷²

Es gibt dort Menschen (wie ist die Tollkünheit der Sterblichen unbegrenzt), die in schmalen Booten sitzend, zur Schau der Könige dort über die gewaltigen Gefälle gemeinsam mit dem Fluss unversehrt bleibend niederstürzen und wie ein Geschoss von der Gewalt des Wassers mitgerissen herabschiessen: das schreibt Strabon und Seneca bewundert es als geradezu unglaublich.

Der Bericht über die waghalsigen Bootsfahrer wird vorausgeschickt und ist eine Zusammenfassung Vadians aus Strabon 17, 1273 und dem dramatischen und ausführlicheren Bericht in den naturales quaestiones des Seneca,274 der ebenfalls die «incredibilem incolarum audaciam»²⁷⁵ nennt und beschreibt, wie sie in winzigen Schiffchen, die vom Beifahrer stetig wieder ausgeschöpft werden müssen, die Nilfälle hinabstürzen und ins ruhige Wasser gelangen. Vadian gibt seine Quellen an, wobei Seneca mit «tanquam incredibile miratur» unterstellt wird, dass er sich der Glaubwürdigkeit seiner Geschichte unsicher sei. Dies ermöglicht eine Selbstinszenierung Vadians als Überwinder dieser Zweifel mittels Erfahrungsbericht - denn während er seinen antiken Gewährsmann das nahezu Unglaubliche bestaunen lässt, betritt er selbst mit «tales apud nos et in Rheni Cataractis remigare audio»276 die Erzählbühne und bringt die Gegenwart, die eigene Herkunftsregion, konkret die Rheinfälle und die unüberbietbare Aktualität des präsentischen «audio» als schlagende Argumente mit. Das «Selbst-gesehen-Haben» wird ersetzt durch das ganz unmittelbare «ich höre, dass» beziehungsweise ein beistimmendes «anhöhren» oder gar «Glauben schenken», wodurch die Assoziation eines gewissermassen während des Schreibprozesses empfangenen Berichterstatters evoziert wird. Er gibt sich den Anschein, erfahren zu haben, dass es hier bei ihm oder bei «uns» (denn nos schliesst den Leser durchaus mit ein) derartige Ruderer bei den Rheinfällen

- 272 Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper).
- 273 Die überlieferte Strabon-Ausgabe Vadians ist notiert, auch die entsprechenden Seiten zum Nil; zum Beispiel fol. Xv. Die von Gregorius Typhernalis ins Lateinische übersetzte Strabon-Ausgabe findet sich in der Vadianischen Sammlung unter VadSlg inc 721 (K2), vgl. Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 365.
- 274 Sen, Nat, 4a, 6: Inter miracula fluminis incredibilem incolarum audaciam accepi. bini paruula nauigia conscendunt, quorum alter nauem regit, alter exhaurit. deinde multum inter rapidam insaniam Nili et reciprocos fluctus uolutati, tandem tenuissimos canales tenent, per quos angusta rupium effugiunt; et cum toto flumine effusi, nauigium ruens manu temperant, magno que spectantium metu in caput missi, cum iam deploraueris mersos que atque obrutos tanta mole credideris, longe ab eo in quem ceciderunt loco nauigant, tormenti modo missi. nec mergit illos cadens unda, sed planis aquis tradit.
- 275 Sen. Nat, 4a, 6: (der unglaubliche Wagemut der Einwohner).
- 276 Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper): (Dass solche bei uns auch auf den Rheinfällen rudern, höre ich).

gibt. Die Fälle ihrerseits rivalisieren in der lateinischen Wortwahl als *Rheni Cataractae* mit den Nilfällen, für die vorzugsweise das Wort *Cataractae* metonymisch steht. Vadian unterschlägt dabei, dass Seneca in ähnlicher Weise die Quelle für den Bericht mit *«accepi»*²⁷⁷ als Gehörtes odes Vernommenes nennt; er streicht nur Senecas Zweifel heraus und verstärkt so die Autorität seines eigenen mit *«audio»* und dem unmittelbaren *«apud nos»* unterstrichenen Berichtes. Auch der Vergleich der Ruderer selbst hat Konkurrenzpotenzial: Nicht der Unterhaltung von Königen dient ihr Wagemut, sie steuern entladene Schiffe unter Lebensgefahr durch die Klippen, weil sie so einen schmalen Lebensunterhalt verdienen. Die Erfahrung aus der eigenen Gegenwart verleiht den erstaunlichen Berichten aus der Vergangenheit eine Glaubwürdigkeit, auf die Seneca gemäss der Darstellung des Kommentators nicht zurückgreifen konnte, zugleich schwingt im Bericht eine moralische Überlegenheit der heimischen Schiffer mit,²⁷⁸ die *«summo discrimine»*²⁷⁹ arbeiten. Vadian schafft ein Stück heimische Landesbeschreibung mit epideiktischen Klängen.

Ob ihn die Beschreibung des Rheinfalles von Poggio Bracciolini in seinem Badener Brief zum Vergleich der beiden Flüsse inspiriert hat, muss offenbleiben. Beeindruckende Naturschauspiele mit Lektüren antiker Autoren zu assozieren, war bei den Humanisten üblich und entspricht an vielen Stellen dem Vorgehen des vadianischen Kommentars. Jedenfalls meinte bereits 1416 Poggio Bracciolini angesichts des tosenden Rheinfalles, dass ihn Berichte über die Bewohner in der Umgebung der Nilfälle, die wegen des Getöses taub seien, nicht mehr wundern würden. 280

²⁷⁷ Sen, Nat, 4a, 6.

²⁷⁸ Möglicherweise denkt Vadian an die dortigen Lachsfischer, denn das Rheinfallbecken war bis Anfang 20. Jahrhundert zentral für die Lachsfischerei am Hochrhein. Anderseits kann es auch einfach eine Anspielung auf die schwierige Lage der Schifffahrt am Rheinfall sein, denn 1531 erzählt Vadian in seiner Chronik der Äbte St. Gallens, dass alle Schiffe oberhalb anlegen und gelöscht werden, da der Fall in keiner Weise befahrbar war. Siehe dazu Butz 2009, S. 40. Poggio Bracciolini schrieb 1416 einen Reisebericht zum Rheinfall, Siehe Pfaff 2010. Poggio Bracciolini (1380–1459) entdeckte während seines Aufenthalts im Rahmen des Konstanzer Konzils in der Klosterbibbiothek St. Gallen Handschrifen antiker Autoren. Er wird im Mela-Kommentar mehrfach genannt und seine Arbeit und seine Besuche der Klosterbibliothek sind Thema im Widmungsbriefen und in der Korrespondenz Vadians (mit unterschiedlicher Wertung). Siehe Bonorand 1983, S. 55 f., bes. Anm. 1, S. 74 f., 121, 210. Vgl. auch Gamper 2017, S. 42 f. (Vadian sieht sich zunächst als Nachfolger Poggios und spricht von der Befreiung der Bücher) und S. 118 (jetzt verurteilt Vadian Poggios «Diebstähle»).

²⁷⁹ Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper).

²⁸⁰ Vgl. Cic. rep. 6,19: «hoc sonitu oppletae aures hominum obsurduerunt; nec est ullus hebetior sensus in vobis, sicut ubi Nilus ad illa quae Catadupa nominantur praecipitat ex altissimis montibus, ea gens quae illum locum adcolit propter magnitudinem sonitus sensu audiendi caret.» (Es handelt sich um einen Auszug aus dem Somnium Scipionis) In der Vadianischen Sammlung ist ein Druck von Macrobius in somnium scipionis aus dem Jahr 1500 erhalten, der Vadian gehörte und mit seinen Marginalien versehen ist, einsehbar unter der Signatur VadSlg

Während der Basistext des Pomponius Mela sehr dezent den Nil als «partim asper» bezeichnet, bringt erst der Kommentarteil die Katarakte ins Spiel und veranlasst den Leser, sich dieses «partim asper» als gewaltige, schäumende und tosende Wasserfälle vorzustellen, und rückt so die unruhigen Stellen des Nils in die Nähe eines wundersamen Naturspektakels.²⁸¹ Der Mirabilia-Charakter wird mit den wagemutigen Ruderern bei Strabon und Seneca ausgebaut und mit «et Seneca tanquam incredibile miratur» 282 ausgewiesen. Dabei beansprucht der Kommentator Autorität für seinen landesbeschreibenden Beitrag, der Nil und Rhein sowie Antike und Neuzeit verbindet: Der Blick auf das Eigene soll Zweifel an der als «unglaublich» inszenierten Überlieferung ausmerzen (quid de Nilo dubitamus?283). Die Schiffer «apud nos» verleihen den alten Erzählungen aus aktuellem Anlass mehr Zuverlässigkeit. Die vom Kommentator geschaffene narrative Einbettung des Blicks auf die eigenen der Gefahr trotzenden Schiffer lässt sie gewissermassen als heimisches Mirabilium mit bezeugter Glaubwügikeit erscheinen. Damit lehnt er (wenn auch undeklariert) sich an Glareans Beschreibung des Rheinfalles in der Descriptio Helvetiae an, zu der Vadian ein Gedicht beigesteuert hatte.²⁸⁴ Der Rheinfall bestimmt nämlich die Verse zu Schaffhausen, seine reissenden Strudel werden mit der Flut im Euripus und dem Brüllen der gurgelnden Scylla verglichen. In sieben Versen (der insgesamt elf zur Stadt Schaffhausen) wird der Wasserfall geradezu zum Naturwunder gemacht, dessen stürzende Wogen in der Tiefe den Sand aufwirbeln und zerstiebend sich als Wolken oder Nebelschwaden in die Lüfte erheben, so dass sie bis zum Himmel zu spritzen scheinen.²⁸⁵ Im späteren

- Inc 735 (K2). Vgl. Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 223. Zur Rheinfallbeschreibung in einem Brief Poggio Bracciolinis im Jahr 1416, in dem er seine Reise von Konstanz zu den heissen Quellen im schweizerischen Baden und das dortige Treiben beschreibt, vgl. Butz 2009, S. 33 f. Sowie Tellenbach 1977, S. 79; der auch auf Piccolomini verweist.
- 281 Vgl. Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper): «[...] Frequentia illic (Diodorus inquit) saxa scopulis similia aquam magna vertigine mirabilique allisam reflectunt inque contrarium cursum spumis agunt redundantibus: [...]».
- 282 Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper).
- 283 Vadianus 1522, S. 50 b (partim asper): «Et Seneca Nilum ait postquam in scopulos cautium libravit, spumare: Quod ipsum si mediocres per aspera delapsi amnes faciunt, quid de nilo dubitabimus?»
- 284 1514 erschien das Gedicht bei Adam Petri in Basel in Druck, 1519 liess Oswald Myconius, ein Freund Glareans, eine von ihm kommentierte Ausgabe herausgeben, der Vadian sein Gedicht an Helvetia beisteuert. Glareanus 1948, S. 7–11, sowie ebd. Anm. 1. Vgl. den Eintrag zur kommentierten Ausgabe von 1519 (VD 16 L2675) im Onlinekatalog der Opera Poetica Basiliensia. Ein Digitalisat stellt die bayerische Staatsbibliothek München zur Verfügung.
- 285 Siehe Glareanus 1948, V. 326–336, vor allem 330–336: «Quam propius liquidi facies nitidissima Rheni / Alluit, hic rapidus refluente in gurgite vortex / Cernitur Euripum referens Scyllaeque voracis / Latratus, hic unda alti de vertice montis / Lapsa ruit praeceps sterilemque eructat arenam / In circum, sursumque volans portendere nubem / Aut nebulae speciem, et coelum pulsasse videtur.»

Basler Druck von 1554 nennt Glarean den Rheinfall gemäss Butz schliesslich ein grosses Wunder der Natur.²⁸⁶ Naturwunder charakterisieren eine Region und machen sie zu einer Besonderheit – das Wundersame, das sich als wahr erweist, hat offenbar einen hohen Wert.

Wenn aber Berichte genügen müssen und eine Augenzeugenschaft anderer ins Feld geführt wird, muss die Quelle zuverlässig sein. Es bedarf einer Beteuerung der fides. Etwa im Zusammenhang des ungewöhnlichen Tageslichtes auf der nördlichen Insel Thule nennt Vadian seine Informanten «dignissimi fide mercatores», 287 wobei er zusätzlich mit der mutatio temporum argumentiert, indem er die grundsätzliche Bevorzugung aktueller Erfahrungen beschwört.²⁸⁸ An anderer Stelle erklärt er in Zusammenhang mit der Frage, warum Berge brennen, 289 dass er von einem Beispiel in der Steiermark gehört habe. Er nutzt die Aktualität des Berichtes, um ihm zusätzliche Zuverlässigkeit zu verleihen, indem er sagt: «Dum haec scribebam, Viennae Austriae constans fama increbuit, ardere intra paucos menses in Styria coepisse montem.»290 Das Bild des Gelehrten, der während des Schreibens noch die neuesten Neuigkeiten einbindet, ist schmeichelhaft und zeugt von hohem Engagement. Die fama constans wird als sich hartnäckig haltend beschrieben und rückt eher in die Nähe eines sich in der Universitätsstadt Wien verbreitenden Berichtes denn als Gerede. Der Leser blickt gewissermassen auf Vadians Arbeitsphase zurück (die Stelle findet sich auch in der Version von 1518 und wurde wohl tatsächlich in der Studierstube in Wien verfasst). Zur Tatsache macht Vadian den brennenden Berg aber mit der Erklärung, Kaiser Maximilian habe ebenfalls davon gelesen und habe Kundschafter zwecks Untersuchung ausgeschickt und «ita esse ut ferebatur, comperit». 291 Andere, kaiserliche Kundschafter wohlgemerkt, überprüften die Wahrheit der fama constans und bestätigten sie zuverlässig. Die Augenzeugenschaft dieser Berichterstatter wird dadurch einerseits mit hoher Glaubwürdigkeit versehen und zur Autorisierung des Berichtes genutzt. Anderseits erhöht Vadian seine eigene Wissensautorität massiv, weil er sich selbst als Wiener Gelehrten mit Zugang zu kaiserlich beglaubigtem und geprüftem Wissen inszeniert. Dass Vadian gerade hier noch den Vesuvausbruch unter

²⁸⁶ Butz 2009, S. 41.

²⁸⁷ Vadianus 1522, S. 195 (194 d Thule): (äusserst glaubwürdige Händler).

²⁸⁸ Vadianus 1522, S. 195 (194 d Thule): [...] Certior semper in hac re posterorum est fides [...].

²⁸⁹ Vadianus 1522, S. 75, Marginalie «Cur montes ardeant», respektive S. 73 c (Chimaerae ignibus). Ebenso Vadianus 1518, S. 41r.

²⁹⁰ Vadianus 1522, S. 74 (73 c *Chimaerae ignibus*), vgl. auch Vadianus 1518, S. 41r.: (Während ich dies schrieb, verbreitete sich in österreichischen Wien das einstimmige Gerücht, dass innerhalb von wenigen Monaten in der Steiermark ein Berg zu brennen begann).

²⁹¹ Vadianus 1522, S. 74 (73 c *Chimaerae ignibus*): (Davon, dass es so ist, wie es erzählt wurde, erhielt er sichere Nachricht).

Vespasian einbringt, ist thematisch zwar auf der Hand liegend, bietet ihm aber auch die Gelegenheit, seinem Selbstporträt eines gut vernetzten Gelehrten den «hominem naturae rerum avidissimum Plinium»²⁹² zur Seite zu stellen. Er schliesst also das Lemma mit Plinius' Tod, den er vor dem Hintergrund der Wissensakkumulation betrachtet:

Ea, ut suspicor, novitas hominem naturae rerum avidissimum Plin. Secundum ad hoc illexit, ut videre cupierit, absumptum (mirum) rerum novarum amore.²⁹³

Dieses Ungewöhnliche, wie ich vermute, verlockte den nach Naturthemen äusserst gierigen Mann, Plinius Secundus den Älteren, dazu, dass er es zu sehen begehrte, wobei er (seltsam) von dieser Liebe zu ungewöhnlichen Dingen dahingerafft wurde. Vadian vermutet den Beweggrund oder die Verlockung (denn in illicere steckt sowohl verführen als auch das positiv konnotierte Bewegen oder Aufmuntern) in der novitas des Vulkanausbruches. Es ist das Neuartige, Ungewöhnliche und eben auch Unbekannte an der Sache, das in diesem so wissbegierigen Naturforscher den Wunsch nach Augenzeugenschaft, nach Autopsie, weckt: er begehrte zu sehen. Mirum - erstaunlich oder auch seltsam - findet der Kommentator den Umstand, dass der grosse Naturhistoriker seiner Liebe zu noch unbekannten Dingen zum Opfer fiel, und spielt mit den Bedeutungen von mirus und novus. Der Rezipient traf hier (und trifft noch immer) auf ein metapoetisches Moment, wenn sich der Kommentator beim Thema Vulkanausbruch als Nachfolger seines meistzitierten antiken Naturhistorikers inszeniert und zugleich dessen Tod unter die mira oder mirabilia mundi erhebt. Im erstaunlichen Sterben durch den rerum novarum amor des grossen Plinius lässt der Kommentator seine eigene Strategie der Wissensaneignung aufscheinen: Die wundersamen, sonderbaren und ungewöhnlichen Dinge der Welt sollen nicht nur zu (gelegentlich ungläubigem) Staunen, sondern zum Sehen- oder Überprüfen-Wollen bewegen, um zu neuartigem und ungewöhnlichem Wissen über die Welt zu werden.

Eine neugierige Suche nach Wahrheit, die über die Grenzen der lektürebasierten Wissensaneignung hinausgeht und sehen will, versteht Vadian grundsätzlich als ein Vorgehen, das auch antike Gelehrte betrieben. Im Zusammenhang eines spanischen Golfes und der zugehörigen Stadt, die beide offenbar nur bei Mela bezeugt wurden, erklärt der Kommentator, Ptolemäus nenne diesen Golf nicht und er selbst habe, soweit er sich erinnern könne, nicht einmal von der entsprechenden Küstenstadt gelesen.²⁹⁴ Vadian präsentiert

²⁹² Vadianus 1522, S. 74 (73 c *Chimaerae ignibus*), bei der Marginalie «*Plinius incendio absumptus*»: (Plinius, der nach Naturthemen äusserst begierig war).

²⁹³ Vadianus 1522, S. 74 (73 c Chimaerae ignibus).

²⁹⁴ Vadianus 1522, S. 163 e (sinus ore angusto): «Eius Sinus nusquam meminit Ptolemäus nec de Adrobico quidem, quid meminerim legi.»

gewissermassen eine Wissenslücke: Er hat nichts, was er dem Basistext zur Seite stellen könnte. Jedoch meint er: «At Melae magna fides, qui et Hispanus fuit, et in his quae non vidit, nobilissimos indubie secutus authores.» 295 Sowohl Melas Heimvorteil als auch seine Gelehrtenehre führt der Kommentator dafür ins Feld, dass der Leser hier trotz mangelnder weiterer Quellen die Beschreibung als glaubwürdig einstufen dürfe: Als Spanier war Mela wohl für viele Dinge Augenzeuge (und damit besonders zuverlässig), oder aber er wird nur nobilissimos authores beigezogen haben. Vadian fordert hier den Leser auf, sich die Begrenztheit der literarischen Erfassung der Welt bewusst zu machen:

nec vero est, ut quod non legerimus hactenus, id statim nusquam inveniri, tibi persuadeas, studiose lector: minimum est, quod vidimus: quoque magis fidem probes nostram, non pudet ingenue fateri non legisse nos, quod tu obiter fortasse et citra laborem invenias.²⁹⁶

Tatsächlich aber verhält es sich nicht so, dass du glauben darfst, weil wir etwas bis jetzt nicht gelesen haben, dass es niemals alsbald gefunden werde, eifriger Leser. Das Allerwenigste haben wir selbst gesehen: Auch sollst du eher unsere Glaubwürdigkeit prüfen, denn es beschämt uns nicht, aufrichtig zu gestehen, etwas nicht gelesen haben, was du vielleicht im Vorbeigehen und jenseits jeglicher Mühe finden könntest. Dieses Statement, das in der zugehörigen Marginalie als «Candide dictum» (ehrliche Aussage) gewertet wird, führt von der Einschätzung der fides des Hauptautors Mela zur Beschränktheit des Wissenshorizontes des Kommentators, der dem Leser mit diesem Bescheidenheitstopos Eigenverantwortung zuweist und für sich selbst den Grundsatz beansprucht, dass ein Mensch nicht alles Menschliche weiss. Diesen hatte er bereits im Rahmen des Prooemiums auf der ersten Seite des Kommentarteils mit Plinius' Worten festgehalten.²⁹⁷ Er inszeniert sein eigenes Wissen als ebenso begrenzt wie seine Lektüre, die noch lange nicht alle bedeutenden Werke durchdrang; der Leser muss (staunend) bedenken, dass selbst der so gelehrte Kommentator (noch) nicht alles gelesen hat: Er kann selbst mehr via Lesen finden, als Vadian in diesem Werk bieten kann. Dazu steht der Kommentator offen und ermuntert zur Prüfung seiner fides; da, wo das «quod vidimus» nicht gilt. Denn der Kommentator fordert dazu auf, seine Glaubwürdigkeit durch Lektüre auf die Probe zu stellen - vielleicht stösst der Leser durch seine eigene Auswahl ganz einfach auf eine Lösung, die ihm entgangen war. Das zusammengelesene und -getragene

²⁹⁵ Vadianus 1522, S. 163 e (sinus ore angusto): (Aber Melas Glaubwürdigkeit ist gross, er, der auch Spanier war und bei jenen Dingen, die er nicht selbst gesehen hat, zweifelsohne den nahmhaftesten Autoren folgte).

²⁹⁶ Vadianus 1522, S. 163 e (sinus ore angusto).

²⁹⁷ Siehe oben, Kapitel 5.2; Vadianus 1522, S. 1 b (Imped. Opus): «[...] si modo minime mirum est, hominem genitum non omnia humana novisse.»

Wissen wird als eine Art Work in Progress dargestellt, zu dem der Leser selbst beitragen kann und soll. Implizit wird aber auch deutlich, dass dieser kleine Teil «quod vidimus» einen sichereren Stellenwert als das angelesene und verglichene Wissen hat. Selbstgesehenes oder von zuverlässigen, zeitgenössischen Zuträgern bezeugtes Erfahrungswissen findet fast exklusiv Eingang in die Weltbeschreibung. Es wird in Verbindung mit der Überlieferung gestellt, hat aber gewissermassen abschliessenden Charakter. Es bedarf keiner weiteren Vergleiche und Abwägungen. Es wurde gesehen. Am besten in der eigenen Zeit.

Die durch Sehen verifizierten Phänomene dienen der Einschätzung des Wahrheitspotenzials der unsicheren. Als Mela im dritten Buch von einem See erzählt, der den Körper nach dem Bade wie gesalbt erscheinen lasse und so dünnflüssiges Wasser habe, dass alles darin versinke, sogar Laub, ²⁹⁸ fügt Vadian Zeugnisse besonderer Gewässer an, ohne ein eigentliches Urteil über die Glaubwürdigkeit der Schilderung des Basistextes zu fällen. Im Lemma «lacus» berichtet er zuerst, dass er selbst, als er in Sarmatien gewesen sei, von drei besonderen Gewässern in den Karpaten gehört habe. Das erste verwandle mürbes Eisen wieder in Erz, das zweite sei tödlich und beim dritten versteinerten Wellen, die den Rand benetzten. Da Vadian dies nur gehört, nicht aber gesehen hat, bringt er seine persönliche Überzeugung als Autorität ins Spiel und erklärt am Schluss des Lemmas mit «Neque est ut de his dubitemus», dass er selbst keine Zweife daran habe. Er bezeugt persönlich, dass er an ähnliche Naturwunder aus seiner eigenen Zeit und gewissermassen in seiner Reichweite glaubt.²⁹⁹

Das zweite Lemma zu dieser Stelle widmet sich der besonderen «Sink-Eigenschaft», wobei Vadian mit Plinius zuerst auf den Basistext eingeht und von Albertus erzählt, der geprüft habe, dass frische Eier in Süsswasser sinken und in Salzwasser schwimmen. Hier berichtet er passend zur Überlieferung von einem eigenen Experiment, dem er «quod ita esse vidi» 300 selbst beigewohnt

²⁹⁸ Mela, 3, 88; Vadianus 1522, S. 214.

²⁹⁹ Vadianus 1522, S. 214 d (lacus): «[...] Ipse cum in Sarmatia proximis annis agerem, audivi fontem esse in Carpathi convalle quadam, haud multorum dierum itinere a Cracovia, cuius aquis maceratum ferrum mox semel iterumque fusum, et ea ipsa restinctum aqua, in aes, quod hodie Cyprium cognominant, verissime mutetur. Iuxta item alium esse mortiferae aquae, nec longe ab his tertium cuius undae ut in marginem profluxerint, statim lapidescunt. Neque est ut de his dubitemus.»

³⁰⁰ Vadianus 1522, S. 214 e (penitus accipiat): «Quae undae tenuitatem indicat, et dulcedinem: quanto enim spissior est falsiorque latex, tanto magis immissa sustinet, ut 106 capite secundi libri scribit Plinius. Albertus secundi Meteorum, tractatu tertio, illo probat, quod ovum recens immissum aquae dulci mergitur, quod in salsa supernatat. Quod ita esse vidi cum experiretur Andreas Perlachius Styrus, e Collimitana schola profectus, Astronomus insignium doctrinarum eximie peritus. Asphaltites ergo, quod aquae est spissae et bituminosae, quaeque iniecta pondera, nulla fabula, sustinere creditur.»

habe. Eine eigenhändige Überprüfung erstaunlicher und schwer zu glaubender Erscheinungen ist nicht in jedem Falle möglich – davon scheint der Kommentator selbstredend auszugehen - das führt aber nicht etwa zu einer generell skeptischen Haltung gegenüber den zahlreichen überlieferten mirabilia mundi. Etwas selbst gesehen haben, ein zuverlässiger Bericht, Übertragung ähnlicher in der eigenen Umgebung beobachteter Phänomene oder gar eine experimentelle Überprüfung erscheinen als Königsweg; vorschnelles Zweifeln dagegen wird für keine gute Option gehalten. Das zeigt sich etwa im Zusammenhang mit den sogenannten pisces terreni,301 wo Mela302 den griechischen Schriftstellern unterstellt, sie hätten aus blosser Lust an der Lüge oder aus Unkenntnis von Fischern berichtet, die beim französischen Leucate auf den Schilffeldern Fische tief aus der Erde graben würden. Vadian klärt zunächst auf, dass Strabo und Seneca davon berichten, wobei sich Seneca auf den griechischen Autor Theophrast beziehe; Vadian bietet dem Leser mit Zitaten aus Seneca selbst einen besser fassbaren Bericht über die seltsamen Fische.303 Im ausgewählten Zitat zeigt Seneca³⁰⁴ zunächst Verständnis dafür, dass man das für eine unglaubliche Geschichte halten könnte,305 um dann aber einzuwenden: «Quid autem? Quare non pisces in terram transeant, si nos maria transimus?».306 Die nachfolgende Luxuskritik Senecas lässt Vadian aus, er beendet das Seneca-Zitat hier, um den Leser darauf hinzuweisen, dass an diesen Worten deutlich werde, dass Seneca die Fische durchaus für möglich halte. Gegen die Unterstellung der Lügen griechischer Autoren wendet Vadian ein, dass Theophrast ein sehr gewichtiger (gravis) Autor sei, dem sogar Plinius - ein «magnus alioqui Graecae vanitatis irrisor» – in dieser als «verosimilia» 307 beurteilten Sache zustimme. Obwohl Vadian hier keine Augenzeugenschaften oder neueren Berichte bieten kann, warnt er den Leser davor, dem Zweifel des Hauptautors Mela leichtfertig nach-

³⁰¹ Vadianus 1522, S. 137 d (unde Graiis).

³⁰² Mela, 3,83.

³⁰³ Vadianus 1522, S. 137 d (unde Graiis).

³⁰⁴ Vgl. Sen. Nat. 3, 17,1–2: «Multa hoc loco in mentem tibi ueniunt quae urbane <ut> in [re incredibili] fabula dicas: «non cum retibus aliquem nec cum hamis sed cum dolabra ire piscatum! expecto ut aliquis in mari uenetur!» quid est autem quare non pisces in terram transeant, si nos maria transimus, permutauimus sedes? 2 hoc miraris accidere? quanto incredibiliora sunt opera luxuriae! quotiens naturam aut mentitur aut uincit! in cubili natant pisces, et sub ipsa mensa capitur qui statim transferatur in mensam.»

³⁰⁵ Vadianus 1522, S. 137 d (unde Graiis): «[...] multa hoc in loco in mentem venere, quae urbane in re incredibili fabulam dicas, non cum retibus aliquem, nec cum hamis, sed cum dolabro ire piscatum.»

³⁰⁶ Vadianus 1522, S. 137 d (*unde Graiis*): (Was denn? Warum sollen sich Fische nicht aufs Land verschieben, wenn wir die Meere durchqueren?).

³⁰⁷ Vadianus 1522, S. 137 d (unde Graiis): «[...] Plinius Secundus, magnus alioqui Graecae vanitatis irrisor, capite quinquagesimoseptimo 9 libri de terrenis piscibus scribens, verosimilia esse innuit, quae tradidit Theophrastus.»

zugeben, und zeigt auf, dass andere gewichtige Autoren, darunter auch die beiden grossen lateinischen Naturhistoriker Seneca und Plinius, keineswegs von einem Märchen ausgehen. Hier ist das Abwägen der Autoritäten gegeneinander ausschlaggebend, wobei das Argument, dass gerade der Griechenspötter Plinius Theophrasts Bericht Wahrscheinlichkeit bescheinigt, das Lemma beschliesst und damit als das schlagendste bezeichnet werden kann.

Plinius und sein Umgang mit Wissen sind im Kommentarteil omnipräsent, er begleitet Vadian auf seinem Gang um die Welt und wird immer wieder zur Messlatte für Mela. In vielen Fragen zur Vorgehensweise in der Wissensaneigung und -vermittlung wird er hinzugezogen; seine Texte sprechen dann gleichsam für Vadian. Gerade bei derartigen Berichten über besondere Naturphänomene zeigt sich das.

In diesem Sinne wird zum Abschluss der Blick auf das Lemma zu den Orchades, den Orkney-Inseln, gerichtet:308 Mela erwähnt den schottischen Archipel im dritten Buch,309 wobei seine nicht zufriedenstellenden Angaben zu Zahl und Nähe der Inseln den Kommenator offenbar veranlassen, zu bemerken, am bekannesten seien die Orkaden aus den Berichten des Ptolemäus, Strabo und Plinius;³¹⁰ gehören würden sie heute zum schottischen Königreich, womit er die zeitgenössische politische Lage einbringt. Danach kommt Vadian mit «fama est apud Orchades arborem esse martimam»³¹¹ auf ein Gerücht oder eine Geschichte bezüglich der Inseln zu sprechen: eine Mira arbor auf den Orchaden. Es werde überliefert, dass es bei den Orchaden einen Meeresbaum gebe, der am Ufer wachse und Früchte trage, die Enten ähneln und (sobald reif) herunterfallen. Diese schwämmen kurz danach als lebendige und geflügelte Wesen auf den Wellen, sofern sie ins Wasser gefallen seien; würden sie nämlich auf der Erde landen, verfaulten sie. Als Quelle für diesen Entenbaum nennt Vadian Silvius Piccolomini, der dies bei der Beschreibung Schottlands erwähne.312 Dass Piccolomini dabei erzählt, dass beim Nachfragen das Wunder immer weiter entfernt lokalisiert worden sei, lässt der Kommentator ungesagt –

³⁰⁸ Vadianus 1522, S. 193 d (*Orchades*). Die in der Antike übliche lateinische Bezeichnung ist *Orcades*.

³⁰⁹ Vgl. Mela, 3, 54: «triginta sunt Orcades angustis inter se diductae spatiis, septem Haemodae contra Germaniam vectae.»

³¹⁰ Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades): «Notissimae ex Ptolemaeo, Strabone, Plinio, inter eas Domna est maxima: parent hodie regi Scotorum. [...]»

³¹¹ Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades).

³¹² Vgl. Piccolomini, De europa 46, 167, Siehe Piccolomini 2001; S. 186: «Audiveramus nos olim arborem esse in Scotia, que supra ripam fluminis enata fructus produceret anetarum formam habentes et eos quidem, cum maturitati proximi essent, sponte sua decidere, alios in terram, alios in aquam; et in terra deiectos putrescere, in aquam vero demersos mox animatos enare sub aquis et in aera plumis pennisque evestigio evolare. de qua re cum avidius investiagremus, didicimus miracula semper remotius fugere famosamque arborem non in Scotia, sed apud

ein kundiger Leser mag sich vielleicht daran erinnert haben. Jedenfalls wird die Frage des Zweifels dennoch von Vadian aufgenommen, indem er ihn bei der Leserschaft vermutet. Er spielt mit dem Bild einer vom Publikum ausgepfiffenen Geschichte, als er meint, dass niemand dies leichtsinnig auszischen werde, der die «potentis naturae vim et maiestatem»³¹³ erkannt habe. So spricht er der Natur ein grundsätzliches Potenzial für wundersame Phänomenen zu. Er hält mit «Multa alibi paris miraculi a Graecis Latinisque tradita sunt» 314 fest, dass viele wundersame Berichte in beiden Überlieferungssträngen auftauchen. Als Beispiel fügt er an, dass es sicher sei (indubium), dass es an der Ostsee Wasservögel gebe, die sich bei Meeresbäumchen versammeln würden, keine Eier legen, sondern sofort die vermischten Samen in die Wellen auswerfen würden, wo sie dann durch eine wundersame Kraft zu Körpern geformt und gestaltet würden.315 Die Zweifel an dieser Geschichte legt der Kommentator dem Leser als Ausruf in den Mund: «Fabularis dicet aliquis, Vadiane.»316 Auf diese Weise bringt er die Frage zum Umgang mit unglaublichen Berichten auf eine persönliche Ebene, die einen Dialog des Kommentators Vadian mit dem Leser fingiert. Ihm erklärt er direkt, warum er die Geschichte für sicher hält, und gibt unmittelbaren Einblick in sein Verifizierungskonzept. Sich und seine Autorität als Kommentator ins Feld führend lenkt er mit «Numquam ipse credidissem, nisi verenda me maximorum testium fides adegisset»317 ein, er hätte es selbst niemals geglaubt, wenn ihn nicht die verehrungswürdige Glaubwürdigkeit der bedeutendsten Zeugen dazu gedrängt hätte. So zeigt er sich selbst als kritischen Wissensprüfer, den die Autorität der absoluten Zuverlässigkeit Zweifel überwinden lässt. Gleichsam die Kaft des Beweises nutzend, führt er nach der Bekräftigung ihrer Stellung auch die Namen der Gewährsleute an. Ihre Autorität baut auf Bedeutung und Gelehrsamkeit sowie auf ihre Auszeichnung als Einheimische und am Meer Geborene, was ihnen eine zuverlässigere Augenzeugenschaft zugesteht.318 Die Klimax der Plausibilisierung erfolgt durch einen zeitlich verorteten und gleichsam mit

Orchades insulas inveniri. » Vgl. Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades): «[...] Meminit et Sylvius Aeneas in scotiae descriptione. [...]».

- 313 Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades): (die Kraft und Erhabenheit der mächtigen Natur).
- 314 Vadianus 1522, S. 193 d (*Orchades*): (Viele gleiche Wunder wurden andern Örts sowohl von Griechen als auch Lateiner überliefert).
- 315 Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades): «[...] Id indubium est, esse in sinu Codano volucres aquatiles, quae ad maritimas arbusculas convolare solent, et inihi [Sic!] coire multa Venere, nec ovum parere, sed statim postquam concubitum est mixtum sperma in undas egerere: id aquis cogentibus, mira quadam vi in corpusculum efformatur et fingitur: fitque ut ubi sinus et litorum sunt recessus paulo quietiores, [...]».
- 316 Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades): (Jetzt fabulierst du aber, Vadian, könnte jemand sagen).
- 317 Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades).
- 318 Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades).

kaiserlichen Insignien versehenen Bericht darüber, wie er Gelegenheit bekam, sich mit einem Gewährsmann aus dem königlichen Gefolge in Wien während des Zusammentreffens des polnischen Königs mit Kaiser Maximilian zu unterhalten. Es handelt sich um Johannes Dantiscus,³¹⁹ einen königlichen Gesandten, der den polnischen König Sigismund I. zum Wiener Fürstentag 1515 begleitet hatte. Nachdem er die Autorität und Zuverlässigkeit seiner Quelle mit der Aktualität der Berichte und der Zugehörigkeit des Gewährsmannes zu königlichem Gefolge, seiner Ranghöhe sowie hoher Gelehrsamkeit, kurz durch eine mit Superlativen durchsetzte Darstellung seiner Bekanntschaft mit dem testis illustriert hat, spricht er aus, was implizit schon auf Grund der Lobeshymne klar wurde: Derart ehrwürdigen Männern wollte er, Vadian, keineswegs die Glaubwürdigkeit absprechen.320 Dass sich in diesen Ausführungen zugleich Vadians weitläufige Kontakte zu höchsten Kreisen und bedeutenden Gelehrten manifestieren, kommt auch seiner eigenen Wissensautorität zu Gute, die durch zahlreiche derartige Einblicke in sein Netzwerk in regelmässigen Abständen in den Lemmata festgeschrieben wird. Am Ende dieses Lemmas zur mira arbor erscheint geradezu als «Moral der Geschichte» für den Leser ein Fazit, das der Kommentator offenbar gemeinsam mit Plinius zieht:

Porro sicut multa fieri non posse iudicantur, ut libro septimo Plinius ait, antequam sint facta: ita quoque multa paulo tenuius expertis impossibilia videntur, quae in natura vel maxime insignia sunt.³²¹

Ferner aber, so wie vieles als unmöglich beurteilt wird, wie Plinius³²² im siebten Buch sagt, bevor es wirklich gemacht wurde; so scheinen auch viele Dinge dem nur etwas spärlicher Erfahrenen als unmöglich, die in der Natur sogar die grössten Besonderheiten sind.

Seine Schlussfolgerung entlehnt Vadian einer Stelle im siebten Buch der Naturgeschichte des Plinius, wodurch er seine Leistung als Kommentator als in der Tradition der Wissensakkumulation nach Plinius stehend darstellt. Gemeinsam mit dieser antiken Grösse ruft er dem Leser die unfassbare Vielfalt der Natur und die Beschränktheit der eigenen Lebenswelt in Erinnerung. *Mirabilia* sind Teil seiner Geografie, doch nicht als Unterhaltungselemente oder als eine Art Amuse-Bouche: Sie machen deutlich, wie klein der Mensch denkt, wenn ihm

³¹⁹ Johannes Dantiscus oder Johannes von Höfen (1485-1548). Vgl. Bonorand 1980, S. 148.

³²⁰ Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades): «[...] Hi anno ab hinc tertio, quum invictissimus Poloniae rex Sigismundus cum fratre Vladislao Ungariae rege, ad Maximilianum Caesarem officii gratia Viennam venisset, me, Ioanne Dantisco Vate laurigero curante, non semel elegantissimis conviviis pro singulari sua humanitate suscipientes, illa serio retulerunt, suntque magnis indiciis fidem suam testati. Nec vero est quicquam quod magis nollem, quam viris tanta dignitate, prudentia, et doctrina praeditis fidem non adhibere.»

³²¹ Vadianus 1522, S. 193 d (Orchades).

³²² Vgl. Plin. Nat. 7, 6-7.

die Erfahrung fehlt – in ihnen erst zeigt sich die Macht der Natur. An seltsamen Dingen wird die Fülle der Welt deutlich, aber auch die Gefährlichkeit einer ausblendenden Weltsicht. Vadian als Kommentator, eifriger Beobachter, belesener und gutvernetzter Gelehrter kann an ihnen zeigen, wie scheinbar Fremdes und Unerklärliches durch Vergleiche mit eigener Erfahrung, mit den Berichten zuverlässiger Gewährsleute und durch lektürebasierte Horizonterweiterung als Wissen gesichert werden kann. Ihre Erklärung ist die Frucht des neugierigen Forschens, aber auch der Lektüre des vorgelegten Kommentares. Vadian hält unter Berufung auf Plinius fest, dass kritische, aber weltoffene sowie überprüfende Lektüre, ergänzt um Autopsie und Erfahrungsberichte, die angestrebte Form von Wissensaneignung ist, die Welterkenntnis ermöglicht. Plinius' Beispiel im originalen Zusammenhang schwingt als Subtext noch mit oder fällt dem nachschlagenden Leser auf: «Quis enim Aethiopas ante quam cerneret credidit?».³²³

Wie Vadian selbst zum Berichterstatter wird und als Autor und Autorität sein persönlich verifiziertes Wissen und seine Erfahrungen literarisch verarbeitet in den Kommentar einfliessen lässt, wird im Folgenden besprochen.

³²³ Plin. Nat. 7, 6: (Wer hat nämlich an die Äthiopier geglaubt, bevor er sie sah?).

7. Emanzipation des Kommentators und «Usurpation» der Autorenrolle

7.1 Reiseberichte: In Etappen zu eigenen Narrativen

In Vadians Kommentar zu Pomponius Melas Weltbeschreibung stösst der Leser immer wieder auf Momente, in denen sich Vadians Narrativ vom Basistext nahezu gänzlich zu lösen scheint. Das Kommentieren im Sinne eines Erklärens, Ergänzens und Beurteilens des Basistextes und der zugehörigen präsentierten Intertexte ist nicht zentral, vielmehr schreiten diese Lemma-Abschnitte über den Basistext hinaus. Dieser liefert im Grunde nur noch Stichworte oder Anknüpfungspunkte für die Entwicklung eines eigenen Narratives, in dessen Verlauf Vadian zum Autor mutiert. Er tritt persönlich auf und wird selbst literarisch tätig. Oft trifft man auf autobiografische Einschübe unterschiedlicher Länge, die zum Beispiel von Erlebnissen auf Reisen¹ oder vom Zusammensein mit Freunden (manchmal anekdotenhaft)² berichten. Dazu kommen historiografische Abschnitte, in denen Vadian politisch-aktuelle Geschichtsschreibung betreibt.3 Ebenfalls zum Autor wird der Kommentator in theologisch-moralischen und kirchenkritischen Beiträgen, die bereits deutlich reformatorisch angehaucht sind.⁴ Dazu kommen jene Textstellen, wo Vadian eigenständige geografische Beiträge bietet: Einerseits landesbeschreibende, die die Weltbeschreibung aktualisieren und aus seiner Feder Erkenntnisse über Länder der Welt dokumentieren, welche der Antike nur ungenügend bekannt waren, anderseits Wissen über die Welt, welches Vadian aus eigener Beobachtung oder zuverlässiger Berichterstattung einbringt. Textstellen, in denen Vadian als geografischer Schriftsteller fungiert und so zum Konkurrent des Basisautors wird, haben in der Regel den Charakter eines (oft exkursiven) Aufsatzes.

Auch wenn der Rollenwechsel von Kommentator zu Autor manchmal nur wenige Zeilen einnimmt, sind doch die exkursiven Formen am auf-

- 1 Um wenige Beispiele dafür zu nennen, sei auf Vadianus 1522, S. 122 d (Istria) (hier spricht Vadian über ein erquickliches Mahl), S. 97 (96 f At ille) (Hier über das Trinken von mit Eis gekühltem Wein), S. 126 d (Timavus) (Unter anderem wird eine Schifffahrt von Venedig nach Padua beschrieben), und viele mehr.
- 2 Zum Beispiel im Lemma Vadianus 1522, S. 175 f (Hospitibus) (Anhand der Spezialität «roher» Würste bestätigt Vadian humorvoll, die Gewohnheit in nördlichen Ländern, rohes Fleisch zu essen).
- 3 Interessantestes Beispiel, das in der Forschung bislang kaum Beachtung fand, ist sicherlich der Abschnitt zur Schlacht bei Marignano im Rheinexkurs. Siehe Vadianus 1522, S. 169 f. (167 e *Rhenus*). Vgl. Suter-Meyer 2017, S. 42–46.
- 4 Etwa der Exkurs zum Asklepios-Heiligtum, der sich zu einem Referat wider den Aberglauben und gegen Heiligenverehrung auswächst. Vadianus 1522, S. 116 a (*Epidaurii*)–118.

schlussreichsten. Hier stehen nun zwei Lemmata im Zentrum, in denen die «Usurpation» der Autorenrolle sich nicht nur auf einen kurzen Einschub beschränkt, sondern sich zu einem umfangreichen und literarisch wie rhetorisch durchstrukturierten Text ausweitet. Es handelt sich nicht um überlange Lemmata wie die kosmografischen Exkurse, die doxografisch der Erörterung und Beurteilung verschiedener wissenschaftlicher Ansichten dienen und trotz ihrer auffälligen Länge und der didaktischen Intention noch immer eine Art Hilfsdiskurs zur Weltbeschreibung darstellen.5 Vielmehr sind es zwei geografische Beiträge in Form von Reise- oder Exkursionsberichten aus eigener Erfahrung, die sozusagen als literarische Kleinwerke Vadians Teil der Weltbeschreibung werden: mit dem Bericht über den Aufstieg zum Pilatussee und dessen Begutachtung sowie mit jenem über den Besuch in den polnischen Salzbergwerken in der Nähe von Krakau pinnt Vadian gleichsam Blüten seines eigenen literarischen Schaffens an die Chorografie.⁶ In beiden Reisebeschreibungen ist die Autopsie zentral. Sie verkörpern unabhängigen Wissenszuwachs und sind nur durch einen Anküpfungspunkt mit Melas Text verbunden, bleiben aber der Hauptintention des Werkganzen, nämlich «Welt zu beschreiben und zu erzählen» sowie «geographisches Wissen zu vermitteln» verpflichtet.

Die Beschränkung auf die Besprechung dieser zwei exkursiven Reiseberichte ist ein Verzicht auf Quantität, der der Komplexität gerade der in der zweiten Edition neuen Exkurse geschuldet ist. In den theologischen, moralischen und kirchenkritischen Exkursen oder eher «Predigten» findet nämlich ebenfalls eine Usurpation der Autorenrolle, aber vor religiösem Hintergrund, statt. Ausserdem wird in den reformatorisch angehauchten Passagen weniger Wissen vermittelt, sondern für eine Sache argumentiert – es geht nicht mehr um das «Beschreiben von Welt», sondern um Vadians persönliche theologische Anliegen.

Das Festschreiben der eigenen Autorität als Gelehrter und Wissensvermittler ist im Kommentar zu Mela stark mit der Autopsie und einer damit einhergehenden Überbietung gewisser Überlieferungen verbunden, wobei das Bemühen um persönliche Überprüfung und Aneignung von Wissen und Erfahrung auch in die Tradition des Plinius gestellt wird. Daher dürfen die

- 5 Ähnliches gilt für den Traumexkurs, der als Manifestation der Belesenheit und Gelehrsamkeit des Kommentators in Form einer Abhandlung hier unbesprochen bleibt.
- 6 Der vielschichtige Rheinexkurs wurde hier ebenfalls ausgeklammert. Er ist ein Beispiel für einen ausführlichen landesbeschreibenden Einschub, der zusätzlich mit einem historiografischen Abschnitt sowie Städte- und Gelehrtenlob aufwartet. Gerade der historiografische Teil ist nur noch sehr lose mit dem Narrativ des Lemmas verbunden, ein Bezug zum Basistext fehlt hier fast völlig. Zusammen mit der Einschreibung des eigenen Netzwerkes wird klar, dass Vadian auch hier seine Rolle als Kommentator in den Hintergrund rückt. Siehe dazu die beiden Artikel Suter-Meyer 2014 sowie Suter-Meyer 2017.

Reiseberichte auch als eine Art *Aemulatio* gewertet werden. Das Wetteifern mit der Antike ist gerade da von Bedeutung, wo Vadian die Rolle des Kommentators zunehmend hinter sich lässt. Für den Renaissance-Humanismus hielt Wuttke fest, dass er «dezidiert auch ein Darüberhinaus, das durch den Begriff Renaissance nicht abgedeckt ist» betrieb und dass es vor allem neben dem Wetteifer mit der Antike das Streben nach Übertrumpfung war, «das der Bewegung die in die Zukunft führende Kraft verleiht».⁷

Wegen des Einbezugs von Selbsterlebtem und Gesehenem ist dem Kommentar zudem eine autobiografische Note eigen. Das fügt sich in den regen Zuwachs autobiografischen Schreibens im Humanismus ein, das Trillitzsch mit einem neuen Selbstgefühl erklärt: «Die Überzeugung vom individuellen Eigenwert der Persönlichkeit und das biographische Interesse an den persönlichen Erlebnissen und Bekenntnissen des Einzelnen ohne Rücksicht auf seinen sozialen Standort regten an zu realistischer Schilderung der eigenen Erfahrungen und Beobachtungen». Auch Enenkel stellt ein besonderes Interesse der Humanisten an der Autobiografik fest, die sie gewissermassen neu entdeckten. Dabei gingen sie aber weder von einer festen Textgattung aus, noch schufen sie eine mit verbindlicher Einheitlichkeit. Er stellt eine grosse literarische Experimentierlust fest. Entsprechend wichtig ist es, den Blick auf die rhetorische Organisation und Inszenierung zu lenken.

Dazu kommt, dass Reiseberichte im Humanismus zu einer Art «Sachprosa» als einer vielseitigen und offenen Literaturgattung wurden, wobei die Verfasser sich gemäss Justin Stagl «im Vorhof der Wissenschaft»¹⁰ befanden: Denn sie führten Neues mit Bekanntem zusammen und bereiteten die «Eingliederung von Erfahrungswissen in den Bereich systematischen, gesicherten Wissens – *scientia*»¹¹ vor. Dass viele Reisende dabei ihre Aufmerksamkeit den besonderen Phänomenen, Neuartigem, Kuriosem und Auffallendem schenkten, bezeichnet Stagl dabei als «kulturelle Selbstverständlichkeit».¹² Im 16. Jahrhundert wurden Reiseberichte mit «steigender Intensität nachgefragt».¹³ Das Lemma mit dem Bericht über die Exkursion zum Pilatussee ist gewissermassen ein Zeugnis für diese Tendenz.

```
7 Wuttke 2014, S. 107.
```

⁸ Trillitzsch 1981 S. 58.

⁹ Enenkel 2008, S. 13.

¹⁰ Stagl 2002, S. 74.

¹¹ Stagl 2002, S. 74.

¹² Stagl 2002, S. 75. Er spricht von «memorabilia, insignia, curiosa, visu ac scitu digna».

¹³ Stagl 2002, S. 75.

7.2 Der Pilatussee

7.2.1 Vom Lemma zur wundersamen Natur zum autobiografischen Reisebericht

Als Pomponius Mela im ersten Buch die afrikanische Provinz Cyrenaica, die dortige Quelle des Helios und einen dem Südwind heiligen Felsen, der bei Berührung durch Menschenhand einen Sturm auslöst, beschreibt, 14 setzte Vadian in der ersten Edition von 1518 bereits ein Lemma zu «rupes» sowie die Marginalien «Rupes mirandae naturae» und später «Lacus ad Lucernam Helvetiorum oppidum mirae naturae». Es ist denn auch die miranda natura, die besonders interessiert. Mela schilderte die besonderen Kräfte des heiligen Felsens: Wenn dieser von Menschenhand berührt werde, erhebe sich nämlich der Südwind ungestüm und treibe den Sand wie Meeresfluten vor sich her.

Vadian begann das Lemma in beiden Editionen mit dem Verweis auf Plinius, der ebenfalls von einem derartigen Sandsturm berichte. ¹⁵ Danach wird Sallust als Gewährsmann dafür angeführt, dass in dieser Gegend Sandstürme die Menschen ebenso wie die Stürme auf dem Meer beeinträchtigen, und mit Solinus wird der Fokus des Lemmas auf die vom Wind bewegten Dünen verschoben. Diese Gefahren werden mit Seestürmen verglichen. Weiter berichte Strabo von einem in den Sandmassen verschütteten Heer. Via Herodot-Zitat wird erzählt, wie die Psyller von Sandmassen bedeckt worden und elend zugrunde gegangen seien. ¹⁶ Die referierten Aussagen schätzt Vadian als zuverlässig ein; er kritisiert gar, dass Aulus Gellius (2. Jh.) in den *Noctes Atticae* den Bericht Herodots über die Verschüttung der Psyller im Sandsturm als «*fabulosa*» bezeichne. Er wundert sich (*miror*) darüber, da doch sowohl Strabo als auch Plinius Ähnliches erwähnen. ¹⁷ Seine Aufzählung antiker Ver-

- 14 Mela 1, 39: «Inde ad Catabathmon Cyrenaica provincia est, in ea que sunt Hammonis oraculum fidei inclutae, et fons quem Solis adpellant, et rupes quaedam austro sacra. haec cum hominum manu attingitur ille inmodicus exurgit harenas que quasi maria agens sic saevit ut fluctibus. [...]»
- 15 Vadianus 1518, S. 21v, Vadianus 1522, S. 33 c (Rupes): «Plinius 47. Capite secundi: Quin et in Cyrenaica, inquit, provincia rupes quaedam Austro traditur sacra, quam profanum sit attrectari hominis manu, confestim Austro involvente arenas. [...]»
- 16 Vadianus 1522, S. 33 c (Rupes): «[...] Illud non praeterierim, Cambysis exercitum in Aethiopia iuxta Prennam oppidum totum vento excitatis arenis obrutum, quod Strabo libro ultimo testatur. Herodotus quoque libro quarto Psyllos veterem admodum Africae gentem, cum in Astrum profecti essent, cumulis arenarum opertos misere periisse scribit.» In der ersten Edition von 1518 ist der Verweis auf Strabo der letzte, bevor Vadian auf den «lacus ad Lucernam Helvetiorum oppidum» einging. Die Besprechung der Psyller und der Sandstürme ist also eine Neuerung der zweiten Edition.
- 17 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes): «[...] Miror autem Gellium lib. 16. Hoc inter fabulosa aestimare potuisse, cum historica fide nihil dissimile Strabo prodiderit, et multis de locis C. Plinius

gleichsstellen erklärt er damit indirekt als glaubwürdig, wobei er die Autorität der bevorzugten Autoren herausstreicht. Er beendet die Auflistung antiker Standpunkte mit Plinius, den er auch an den Anfang gestellt hat, und bringt mit dem neuen Beispiel des römischen Naturhistorikers – nämlich einer Höhle in Dalmatien (wo selbst an ruhigen Tagen ein Unwetter hervorbreche, wenn ein leichtes Gewicht hineingelegt werde)¹⁸ – einen weiteren sturmauslösenden Ort ins Spiel. Wenn Vadian hier sein eigenes Beispiel aus den Appenzeller Alpen anschliesst, stellt er sich in die Tradition des Plinius. Ausserdem nutzt er seine zeitliche Nähe zur Leserschaft und die Unmittelbarkeit der persönlichen Formulierung, wenn er erklärt:

Quod et apud nos in proximis alpibus Abbatiscellae (ita pagus Helvetiorum vocatur) ingenti, et altissime demisso specu fieri observavimus.¹⁹

Dass dies auch bei uns in den nächsten Alpen des Appenzells (so heisst dieses Gebiet der Helvetier) in einer gewaltigen und äusserst tief hinabreichenden Höhle geschieht, haben wir beobachtet.

Dieses Beispiel eines ähnlichen Naturwunders reiht Vadian in die antiken ein; dass es zu seiner eigenen Lebenswelt gehört, wie er gleich eingangs unterstreicht, verhilft der persönlichen Überprüfung durch Beobachtung, die er mit observavimus postuliert, zu Glaubwürdigkeit. Mit der Autopsie, der Nähe und der Aktualität seines Beispiels überbietet er aber seine Vorgänger. Mit der rhetorischen Frage «Verum talium fortasse causam verisimilem quis retulerit?» 20 umgeht er nach der Bezeugung des Gesehenen das Problem der Erklärung des Phänomens. Dabei bedient er sich wieder bei Plinius:

Maiora alibi mirabilioraque extant. Quorum haud aliud causae possit afferre mortalium quispiam, quam diffusae (ut Pli. verbis utar) per omne naturae subinde aliter numen erumpens.²¹

author cum primis gravis, paria memoret: velut lib. secundi 47 capite Dalmatiae specu, [...].» Vgl. Gell. 16, 3–8. Es ist gut möglich, dass Vadian Herodots Angaben zu den Psyllern (Herodot 4, 173) nach der genannten Stelle in den Noctes Atticae referierte, wo Gellius den Bericht mit «in quarto denique Herodoti libro fabulam de Psyllis hanc invenimus» einführt (Gell. 16, 3).

- 18 Vgl. Plin. nat. 2, 115: «iam quidem et specus, qualis in Dalmatia ore vasto, praeceps hiatu, in quem deiecto levi pondere quamvis tranquillo die turbini similis emicat procella; nomen loco est Senta.» Siehe Vadianus 1522, S. 34 (33c Rupes): «[...] velut lib. Secundi 47 capite de Dalmatiae specu, in quem deiecto levi pondere, quamvis tranquillo die, turbini similis emicet procella». (Vadians Kapitelzählungen bei Plinius dem Älteren stimmen nicht mit den modernen überein.)
- 19 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).
- 20 Vadianus 1522, S. 34 (33 c *Rupes*): (Doch wer könnte vielleicht einen wahrscheinlichen Grund für solches überliefern?)
- 21 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

Grössere und wundersamere Erscheinungen gibt es andernorts. Anderes für deren Gründe könnte wohl keiner der Sterblichen anführen, als dass (um Plinius' Worte zu gebrauchen) in allem die göttliche Kraft der weiten Natur wiederholt anders hervorbricht.

Die Wetter-Höhle im Appenzell²² wird scheinbar bescheiden als kleineres Wunder eingestuft, dessen Wahrscheinlichkeit implizit davon profitiert, dass auch «maiora alibi mirabilioraque» ohne eine Erklärung der Ursachen auskommen müssen. Via Plinius-Zitat²³ wird der Verweis auf das von Sterblichen nicht durchschaubare numen der Natur als genügende Angabe legitimiert. Plinius vertritt im Zusammenhang mit wahrsagerischen Höhlen, wie etwa jener zu Delphi, die Meinung, dass kaum ein Sterblicher hier andere Gründe als die Offenbarungsweisen der göttlichen Kraft der alles durchdringenden Natur annehmen könne. Vadian verallgemeinert dies für die mirabilia mundi, autorisiert damit sowohl die Annahme einer begrenzten Verständnisfähigkeit des Menschen für besondere Naturphänomene als auch seinen Verzicht auf Ursachenforschung. Die Beschränkung seiner Aufgabe als Geograf auf Beobachtung, Beschreibung und Vernetzung mit Vergleichbarem wird als berechtigt und geradezu bescheiden dargestellt.

Dieser Abschnitt zur causa verisimilis dient auch als captatio benevolentiae für die Bereitschaft der Leser, Vadians Beispiele als Ausdruck der mira natura anzunehmen und nicht als fabulosa zu verwerfen. Als nächstes präsentiert der Kommentator dem Leser nämlich das Beispiel des «lacus lucernanus mirae naturae». ²⁴ In der ersten Edition von 1518 hatte Vadian den See zwar bereits genannt, allerdings hat er 1522 Aufbau und Struktur des Lemmas verändert. In der Erstausgabe fehlen die Abschnitte zu den Psyllern ebenso wie die Überlegungen zur Glaubwürdigkeit der Berichte im Zusammenhang mit Gellius und Plinius. Auch die Höhle in den Appenzeller Bergen, die beschriebene Anlehnung an Plinius bezüglich der Ursachenforschung und die damit einhergehende neue Einbettung des Sees sowie dessen Beschreibung wurden 1522 verändert. ²⁵ Nachdem dem Leser in der zweiten Ausgabe also

- 22 Gemäss Frohne 2010, S. 220 (Anm. 32) bezieht sich Vadian auf eine schrattenkalkige Schachthöhle, das Wetter-Loch am Kamor im Alpstein. Siehe auch Inauen 2001, S. 230 f.
- 23 Vgl. Plin. Nat. 2, 208: «aliubi fatidici specus, quorum exhalatione temulenti futura praecinant, ut Delphis nobilissimo oraculo. quibus in rebus quid possit aliud causae adferre mortalium quispiam quam diffusae per omne naturae subinde aliter atque aliter numen erumpens?»
- 24 So die Marginalie S. 34 in Vadianus 1522.
- 25 1518 wurde der See bereits nach dem Strabon-Referat zum verschütteten Heer des Kambyses erwähnt, wobei zuerst Luzern als Helvetische Stadt besprochen, die Lage des Sees erwähnt und seine überschwemmenden Ausbrüche bei absichtlich hineingeworfenen Dingen erklärt wurden. Die Sache erklärte Vadian 1518 explizit als glaubwürdig. Vadianus 1518, S. 21v, vgl. Frohne 2010, S. 221 (Übersetzung des Abschnittes zum See selbst) und S. 68. Anm. 5 (Transkription des genannten Lemmaabschnittes).

nahegelegt wurde, diese besonderen Naturphänomene als Manifestation des numen der diffusa natura zu bewundern und sie nicht mangels Einsicht in die Ursachen vorschnell als Märchen abzutun, führt ihm Vadian einen weiteren Fall «iam in Helvetia, prope Lucernam veterem, et percelebrem urbem» 26 vor. Das Naturwunder wird mit einer laus urbis, der Nennung des eigenen Landes und einer Bergbeschreibung lokalisiert: Es gebe da einen sehr hohen Berg, der wegen seiner brüchigen Rauheit und der steilen Felsen auch in der «vernacula lingua» Fractus genannt werde: «alienae linguae durante vestigio Fracmönt». 27 Der Blick auf den Namen des Berges schreibt auf sprachlicher Ebene eine Verbindung zur lateinisch römischen Tradition fest, da das lateinische fractus bestehen blieb und der mons fractus zu Fracmönt wurde. Solche Details kamen bei der humanistischen Leserschaft zweifelsohne an und dienten der Inszenierung der eigenen Gelehrsamkeit. Sie gehörten zudem durchaus zum Arsenal einer laus regionum. Die Beschreibung des Sees selbst erfolgt 1522 mit genauen Ortsangaben und ist mit Superlativen und Antithesen durchsetzt:

Infra cuius aeditissimum verticem lacus est, Pilati cognomento, angustus admodum et palus verius quam lacus, in quem de industria iniecta maximas tempestates ciere, et omnia undis opplere aiunt: quae vero casu incidant, nihil irritare eum tanquam plane humano sensu culpa carere, quod casu fit, intelligat.²⁸

Unterhalb dessen am höchsten emporragenden Gipfels ist der See, mit dem Namen Pilatussee, ganz klein und eher ein Sumpf als ein See, über ihn sagt man, dass sich wegen absichtlich hineingeworfener Dinge die grössten Stürme erheben und alles mit Wogen überfluten: Jene Dinge aber, die durch Zufall hineinfallen, reizen ihn nicht, als ob er geradezu mit menschlicher Wahrnehmung erkennt, dass keine Schuld hat, was durch Zufall geschieht.

Vadian spielt mit dem Kontrast der Lage am höchsten Gipfel und der bescheidenen Grösse des sumpfigen Tümpels, die die gewaltigen Kräfte des aufgebrachten Seeleins um so erstaunlicher erscheinen lässt. Mit «Pilati cognomento» fliesst der neuere Name des Berges²9 «Pilatus» und die damit verwobene Legende um die letzte Ruhestätte des Pontius Pilatus am «Mons fractus» bereits ein. Sie spielt aber im Gegensatz zur Sage um den Gewitter erregenden See, die zu den ältesten und zu den verbreitesten um den Pilatus zählt, kaum eine

²⁶ Vadianus 1522, S. 34 (33 c *Rupes*): (Schon in Helvetien, nahe bei der alten und sehr bekannten Stadt Luzern [...]).

²⁷ Vadianus 1522, S. 34 (33 c *Rupes*): (In der einheimischen Sprache), (wobei die Spur der fremden Sprache als «Fracmönt» fordauert).

²⁸ Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

²⁹ Zur Namensgebung siehe Weber 1913, S. 87–99. Weber erklärt, dass die ältesten Erwähnungen des Berges von fractus mons (S. 91) sprechen, während «Pilatus» erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts allgemein gebräuchlich wurde, wodurch dieser Name auch auf den sagenumwobenen See übertragen wurde (S. 97).

Rolle.30 Während in der ersten Edition 1518 noch etwas ungenau von einem «lacus mirae naturae» in den Bergen westlich von Luzern die Rede war, werden nun sowohl der Berg als auch sein See mit Namen genannt. Dank der ausgefeilteren descriptio wirkt das Beispiel nun prominenter und bemerkenswerter. Wenn Vadian den Pilatussee 1522 zudem mit «plano humano sensu» zwischen Absicht und Zufall unterscheiden lässt, stellt er ihn mit solch menschlichen Attributen gewissermassen als beseeltes Phänomen dar, während er ihn 1518 noch mit «quasi morosus» als voller Eigenheiten oder wunderlich charakterisierte. Bei der Bezeugung der Zuverlässigkeit erklärt Vadian in der zweiten Edition, die Sache verdiene Glauben, weil die Stadtbewohner berichten, dass jene, die es gewagt hatten, den See zu reizen, bald wegen des verursachten Unheiles zu Tode gekommen seien: Dadurch verleiht er seiner Formulierung die Autorität von gewissermassen vor Ort getätigten Erkundungen. Darauf hatte er in der ersten Edition noch verzichtet.³¹ Die neue Beschreibung des Sees (als Ort mit geradezu menschlicher Wahrnehmung, von unscheinbarer Gestalt, aber reizbarem Gemüt und gewaltigen Kräften) in Verbindung mit Berichten der Menschen vor Ort über die Bestrafung der Übeltäter, vermischt konkrete Fakten wie Lage, Name und Aussehen mit unglaublichen wie wundersamen Eigenschaften und weckt so den Stachel zweifelnder Neugier, in der das «Selber-sehen-Wollen», der Beweggrund für Vadians Aufstieg zum See, bereits anklingt.

Dann vollzieht der Kommentator einen Rollenwechsel: Er wechselt vom interpres des antiken Textes in die Erzählhaltung eines Ich-Erzählers, wird selbst zum Handelnden und erzählt dem Leser von seiner Unternehmung mit «Ego anno superiore³² cum mense Augusto Lucernam venissem lacus visendi gratia».³³ Unübersehbar zeigt sich am vorangestellten «ego», dass Vadian jetzt persönlich als Autor fungiert. Er inszeniert sich selbst als Augenzeugen, Forscher und Autorität, der sich zum berüchtigten See aufmacht, um ihn zu sehen. Enenkel weist darauf hin, dass die humanistischen Gelehrten mit

- 30 Vgl. Weber 1913, S. 23; auf S. 31 wird der Eintrag eines Luzerner Stadtschreibers aus dem Jahr 1594 referiert, der vom Volksglauben an die Erzürnung des Sees und die schweren Unwetter am Pilatus berichtet.
- 31 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes): «Capit res fidem, quod pacatum irritare ausos mox fuisse capite plexos ob illatam accolis calamitatem oppidani referunt.» Vgl. Vadianus 1518, S. 21 v: «Capit res fidem quod pacatum irritari ausi, capite plexi errata luerunt: difficile enim est creditu quantum illa undas provocantium temeritas accolis non semel obfuerit, quando omnia aquis opplentur».
- 32 Die Zeitangabe «im letzten Jahr» wird während der Abfassung des Berichtes entstanden sein, denn Vadian reiste im August 1518 nach Luzern, wo er mit Myconius und Konrad Grebel zum Pilatussee aufbrach. Siehe Näf 1957, S. 62–64.
- 33 Vadianus 1522, S. 34 (33 c *Rupes*): (Als ich im letzten Jahr im August nach Luzern gekommen war, um den See zu sehen [...]).

der Beanspruchung des Rechts, über sich selbst zu reden und sich selbst zu konstituieren, dem Begriff des Autors eine neue Dimension verliehen.³⁴ Die autobiografischen Schriftsteller, die Enenkel untersuchte, «treten nachdrücklicher, distinkter und selbstbewusster als Texthersteller auf und beanspruchen eine Autorität, die sie präziser, stringenter und einprägsamer definieren».³⁵ Vadian nutzt den Vorrang der Autopsie für seinen Bericht und schliesst sein Selbstbild eines Forschers, der die Studierstube verlässt, durchaus an antike Gelehrtenbilder an. Der Beweggrund «lacus visendi gratia» erinnert etwa an Vadians Beschreibung des letzten Ganges Plinius' des Älteren, wo er erklärte, die ungewöhnlichen Umstände des Vesuvausbruches hätten Plinius dahin gebracht, «ut videre cupierit».³⁶

Der persönliche Auftritt bindet auch die Gelehrtenfreunde aus seinem helvetischen Umfeld mit ein – der Bericht wird zu einem autobiografischen Reisebericht und einer literarischen Ehrbezeugung an seine Begleiter. Denn Vadian erzählt nun, wie er vom hochgelehrten und mit bestem Charakter ausgestatteten Kanoniker Johannes Zimmermann in Luzern empfangen und schon am nächsten Tag auf den Berg geführt worden sei; die Begleiter Oswald Mykonius und Konrad Grebel werden ebenfalls mit lobenden Attributen versehen genannt.³⁷ Auch eine gedruckte Marginalie nennt die drei Freunde Vadians mit Namen. Bemerkenswert ist, dass Grebel dabei mit «*Grebeliae meae fratre*» als Bruder von Vadians frisch angetrauter Ehefrau vorgestellt wird.³⁸ Am Auftakt zum Bericht über den Gang zum Pilatussee wird deutlich, dass auch Vadians autobiografisches Schreiben einen «Akt der Kommunikation, der in einer realen historischen Situation stattfindet und auf diese abgestimmt ist»,³⁹ verkörpert. Die Darstellung der Expedition nennt Gamper «die wohl älteste ausführliche und präzise Landschaftsbeschreibung aus der Schweiz

³⁴ Enenkel 2013, S. 14.

³⁵ Enenkel 2013, S. 14.

³⁶ Vadianus 1522, S. 74 (73 c Chimaerae ignis). Vgl. Kapitel 5.5 und 6.6.

³⁷ Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes): «Ego anno superiore cum mense Augusto Lucernam venissem lacus visendi gratia, a doctissimo, et vere ingenuis moribus praedito Ioanne Xylotexto Canonico Lucernate, humanissime exceptus, et in ipsum postridie montem eductus sum, comitantibus nos Osvaldo Myconio, erudito, et pleno ingenui candoris homine, et Conrado Grebelio Tigurino Grebeliae meae fratre spectatissimae indolis adolescente.»

³⁸ Am 11. Juli 1519 wurde der Ehevertrag zwischen Vadian und Martha Grebel geschlossen; eine Verbindung, um die sich Konrad Grebel sehr bemüht hatte. Die Heirat, insbesondere die Frage der Mitgift, war wohl während der Reise nach Luzern ein Thema. Siehe dazu Näf 1957, S. 64 f. und S. 70 f. Die Wanderung selbst wurde vermutlich im August 1518 unternommen. Vgl. zur Datierung Brändly 1947, S. 425 f. Es ist möglich, dass Vadian mit dem kurzen Hinweis auf Grebels Schwester darauf anspielt. Die Verfassung des Berichtes und die Eheschliessung scheinen jedenfalls in einem ähnlichen Zeitrahmen stattgefunden zu haben.

³⁹ Enenkel 2013, S. 34. Enekel sieht auch den hohen rhetorischen Organisationgrad in solchen Texten in Zusammenhang mit dem gedachten Publikum, das prinzipiell die Respublica

seit der Römerzeit».4° Man trifft auf einen ausführlichen Reisebericht aus der Ich-Perspektive:

Ac prima quidem luce oppidum egressi, in mediam fere montis altitudinem, equis difficili sane, nec admodum trita via vehebamur: mox equitandi amplius cum copia non esse, iumentis in proxima pascua dimissis et conducto qui nos anteiret pastore, baculis nixi reliquum altitudinis pedites arctissima semita, quaque non cuivis iter fuerit, per ingentes hinc et inde rupium anfractus scandendo exuperavimus. Demum non sine sudore ad paludis marginem perventum est.⁴¹

Und nachdem wir bei Tagensanbruch die Stadt verlassen hatten, ritten wir beinahe bis auf die halbe Höhe des Berges auf einem nicht gerade gut ausgetreten Weg, der für die Pferde freilich schwierig war; bald, als man nicht länger reiten konnte, bewältigten wir, nachdem wir die Pferde auf einer nahegelegenen Weide frei gelassen und einen Hirten, damit er uns vorausgehe, bezahlt hatten, auf Stöcke gestützt die restliche Höhe zu Fuss auf äusserst schmalen Pfaden, auf denen nicht jeder gehen könnte, indem wir durch die auf beiden Seiten gewaltigen Biegungen der Felsen emporstiegen. Schliesslich gelangte man nicht ohne Schweissvergiessen an den Rand des Tümpels.

Beim ersten Licht machten sich Vadian und seine Kollegen auf einen wenig begangenen (nec admodum trita via) Weg - hinauf auf den Berg, um den See zu sehen. Der Weg ist beschwerlich, bald müssen die Pferde zurückgelassen werden; die Pfade sind schmal (arctissima semita) und anspruchsvoll, die Felsen gewaltig: Verschwitzt gelangen sie an den Rand des Sumpfes (jetzt spricht Vadian von palus, nicht mehr von lacus). Einen Aufstieg mit dem Ziel, sich einen besseren Blick auf das Wunder zu verschaffen, trifft man auch im Brief des jüngeren Plinius an Tacitus an, wo er den Tod seines Onkels beschreibt, wo es heisst «ascendit locum ex quo maxime miraculum illud conspici poterat».42 Vadian (der diesen Pliniusbrief sicherlich kannte)⁴³ gestaltet seinen eigenen Aufstieg detailreicher und dramatischer, so dass Strapazen und Gefahren, die die Gruppe auf sich nahm, fassbar werden. Die «nec admodum trita via», die Vadian begeht, verweist auf die Besonderheit des Unternehmens und nimmt Bezug auf das literarische Motiv des «iter non trita», das man auch in der Präfatio Plinius' des Älteren zu den naturales historiae findet, wo er seine Unternehmung, die «rerum natura, hoc est vita»⁴⁴ zu beschreiben, als kaum

litteraria darstellte, und verweist auf die Überschneidungspunkte mit den sogenannten Ego-Dokumenten (S. 34).

- 40 Gamper 2017, S. 124.
- 41 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).
- 42 Plin. epist. 6, 16,5: (Er [...] stieg zu einem Punkt empor, von dem aus man diese wunderbare Erscheinung am besten betrachten konnte) Übersetzung nach Plinius et al. 2005, S. 399.
- 43 Das wird bereits an seinen Aussagen zu Plinius' Tod, in Vadianus 1522, S. 74, deutlich.
- 44 Plin. nat. praef. 13.

begangene Strasse bezeichnet: «praeterea iter est non trita auctoribus via nec qua peregrinari animus expetat.»⁴⁵ Auch Vadian wagt sich, zur Erkundung der Natur im Dienste der Wissensgenerierung sozusagen, auf kaum begangene Pfade, die ebenfalls wenig zum geistigen Lustwandeln taugen. Körperlich anstrengend und gefährlich stellt er sie dar und inszeniert sich selbst als mutigen und tapferen Gelehrten mit dem Flair des Pioniers.

Angesichts einer Bergbesteigung in der Frühen Neuzeit kommt man nicht umhin, die Möglichkeit einer Petrarca-Rezeption in Betracht zu ziehen. Nun findet sich in Petrarcas Besteigung des Mont Ventoux zwar ebenfalls das Motiv, hinaufzusteigen, um den Ort (in diesem Falle den aussergewöhnlich hohen Berg selbst) zu sehen. Während Petrarca aber als Beweggrund für seine Besteigung die «cupiditas videndi» angibt, formuliert Vadian nüchterner und wertfrei mit «lacus visendi gratia». Vadian geht es nicht um eine Bergeroberung oder einen Gipfelsturm. Er will den See sehen, und zwar wegen der Geschichten über seine mira natura, die in Luzern so ernstgenommen wurde, dass seit längerer Zeit Verbote und Richtlinien zum Besuch der Gegend in Kraft waren. Bei Vadian steht der Augenschein, die Möglichkeit der Selbstvergewisserung im Zentrum. Da nichts darauf hindeutet, dass Vadian den Brief Petrarcas zur Besteigung des Mont Ventoux gekannt haben könnte und er im Kommentartext auch nie Bezug zu diesem Autor nimmt, wäre es eher gewagt, von einer Petrarca-Rezeption auszugehen.

- 45 Plin. nat. praef. 14.: (Ausserdem ist der eingeschlagene Weg keine von den Autoren oft begangene Strasse und der Geist strebt nicht danach, sich auf ihr zu ergehen). Übersetzung nach Plinius und König 1973b-1994, S. 13.
- 46 Siehe Petrarca, ad Dyonisium de Burgo Sancti Sepulcri (Familiarium rerum libri IV1): «(1) Altissimum regionis huius montem [...] hodierno die, sola videndi insignem loci altitudinem cupiditate ductus, ascendi.» Zitiert nach Petrarca und Steinmann 1995, S. 4.
- 47 Aussführlich dazu siehe Weber 1913, S. 63–69. Ausgenommen vom Verbot, die Alp mit dem gefürchteten See zu besuchen, waren die Hirten und jene, die eine Erlaubnis eingeholt hatten. Übertretungen wurden geahndet. Vgl. auch Pfister 1980, S. 12 f.
- 48 Es wurden keine Petrarca-Werke aus Vadians Besitz überliefert, in der Briefsammlung gibt es keinen Eintrag im Gesamtregister und der italienische Autor wird schlicht nicht zum Thema gemacht (im Gegensatz etwa zu Leoniceno oder Valla). Er wird nicht in der Auflistung italienischer Schreiber im einleitenden Kommentartext zu «ITALIA» genannt; siehe Vadianus 1522, S. 123 (ITALIA) bei der Marginalie «Scriptores Italiae». Vadian, der viele Autoren namentlich anführt und mit kurzen laudes versieht, übergeht Petrarca. Nur in seiner Poetik nennt er ihn im Rahmen einer Aufzählung lateinischer Dichter als Nachfolger Dantes, wobei er bemerkt, dass Petrarca vom Lob und Nutzen der Einsamkeit geschrieben habe; siehe Vadianus und Schäffer 1973–1977, S. 44, 57 (Bd. 1), S. 52 (Bd. 2). Geiss 2002, S. 119 vermutet bei Vadian eine Kritik an Petrarcas Stil, ähnlich wie bei Erasmus. Vadian bezieht sich in der Poetica auf die Schrift «de vita solitaria», die in vielen monastischen Handschriften überliefert war; im Gegensatz dazu waren die Briefe Petrarcas zu dieser Zeit sehr unterschiedlich verbreitet. Im humanistischen Kontext gelangten Petrarcas Schriften vorrangig über Studenten (etwa in Padua und Bologna) als abgeschriebene und gesammelte Texte nach Deutschland,

7.2.2 Der Blick auf den unheilvollen See

Angekommen am Rande des Tümpels erfolgt eine Beschreibung des Sees als jener unheilvolle Ort, als der er von Hirten, Anwohnern und den Behörden der Stadt behandelt wurde. Hier tritt Vadian wieder in den Hintergrund, ins Zentrum rückt die Beschreibung des Berges und des Sees:

Mons ipse, caetera fere praeceps, eo in loco pascuus est, et ingenti sese ambitu in speciem orbis inclinans valle profunda residet, ipso in meditullio lacum sustinet, tenui tantum iunco vestitum, et horrida iuxta clausum Sylva:49

Der Berg selbst, im Übrigen ziemlich steil, glich an dieser Stelle einer Weide, und mit dem gewaltigen Umfang sich der Form eines Kreises nähernd zog er sich in einem tiefen Tal zurück, und in der Mitte selbst trug er den See, der nur von zarten Binsen umgeben und daneben von einem struppigen Wald umschlossen war.

Der Berg öffnet ein fast kreisrundes Tal, in dem der See liegt, umschlossen von einer horrida sylva und mit Binsen bewachsen. Damit trägt dieser Ort typische Elemente eines antiken locus amoenus, den Curtius als schönen und beschatteten «Naturausschnitt» bezeichet, dessen «Minimum an Ausstattung» aus einem oder mehreren Bäumen, einer Wiese und einer Quelle oder einem Bach bestehe. Nach Schönbeck können auch die Elemente «aura» und die Belebtheit (gegebenenfalls durch Gottheiten) sowie Bewegung oder auch Gebirge dazutreten. Hass bezieht neben einem überschaubaren und bewunderungswürdigen Ort mit Wasser auch einen «Lebensschutz» ein, der etwa durch Adjektive oder Landschaftselemente ausgedrückt wird, welche den Ort als «zum Verweilen geeignet ausweisen». Das literarische Motiv eines locus amoenus war Vadian (selbstredend unabhängig von den modernen Definitionen) nicht fremd. Er vermerkt Folgendes im Lemma zum Tempetal, das schon in der Antike als Ideal einer schönen Landschaft und eine Art locus amoenus galt: Notissima. Servius author est, loca amoenissima quaeque Tempe dici

wobei hier vor allem *«de remediis, «Griseldis»* verschiedene Dichtungen und unter den Briefen Familiarium rerum I, 9 und VIII, 7 (nicht IV, 1 *«de ascensu montis Ventosi»*) auftauchen. Zu Vadians Zeit hatte Petrarca keine orientierende Wirkung im deutschen Humanismus. Siehe Geiss 2002; Worstbrock 1989–2009, «Petrarca, Francesco, II, 1a bis II 3». Ähnlich Geiss 2002, S. 19.

- 49 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).
- 50 Curtius 1993, S. 202.
- 51 Siehe zusammenfassend Hass 1998, S. 3.
- 52 Hass 1998, S. 98.
- 53 Curtius 1993, S. 205. Hier wird auch auf antike Tempe-Beschreibungen, unter anderem von Plinius (nat. 4, 8 und 15, 31) sowie bei Vergil (georg. 2, 467) und der Bemerkung des Servius, Tempe sei ein *locus amoenus*, verwiesen. Die genannten Autoren werden im Übrigen in Vadians Kommentar zu Pomponius Mela an verschiedenen Stellen angeführt.

posse.»⁵⁴ Danach zitiert er Vergils Tempe-Darstellung aus den Georgica, die auch Curtius nennt. Ausserdem verweist er auf Lukrez (Lucr. 2, 29), Ovid (vgl. Ov. Fast. 4, 478) und die Hochzeit des Peleus bei Catull (vgl. Catull. 64, 285-286).⁵⁵ So nimmt Vadian auf die Motive der lebendigen Grotten und Seen bei Vergil und das Bild des von schirmenden Wäldern umschlossenen Tales Bezug. In der Beschreibung des Pilatussees spricht er nun von einem tiefen, weideartigen Tal (valle profunda), kreisrund, mittendrin ein See – belebt durch die Nutzpflanze Binse. Allerdings wirkt der umschliessende, schauerliche Wald eher abschreckend als schirmend. Zugänglich und einladend wirkt der Ort nicht gerade, eine echte Idylle stellt sich nicht ein; dazu taucht Vadian die Szenerie in der Folge in eine düstere Stille ein:⁵⁶

Quodque solum adeunti religionem incutiat, alto undique silentio septum. Nullus in eum rivus influit, nullus exit, aqua nigricans, phlegethontaea, et plusquam palustris immota iacet: Nec venti facile torpentem excierint, Austro enim et Zephyro reliqua montis pars altissime assurgens late obducitur, ab Euro et Aquilone loci profunditas, et quam dixi densa sylva tuetur. Mirum autem hybernis eum nivibus non crescere, nec rursum aestivis contrahi caloribus, deside aqua perpetuo (ut ferunt) tenore suos sese intra limites continente.⁵⁷

Und dieser Boden flösst dem Herantretenden Ehrfurcht ein, von allen Seiten ist er von tiefer Stille umgeben. Kein Bächlein fliesst in ihn hinein, keines hinaus, das Wasser scheint schwärzlich zu sein, dem Unterweltsstrom Phlegeton ähnlich, und es liegt eher wie ein Sumpf unbeweglich da: Auch die Winde könnten das Wasser nicht leicht in Bewegung versetzen, dem Südwind nämlich und dem Westwind ist die übrige hoch heraufragende Seite des Berges weithin verschlossen, die Tiefe des Ortes und (wie ich bereits erwähnte) der dichte Wald schützen vor dem West- und dem Nordwind. Seltsam ist aber auch, dass der See weder durch winterlichen Schneefall wächst noch kleiner wird durch die sommerlichen Hitzezeiten, während das Wasser träge in ewigem Fortgang (wie sie sagen) selbst in seinen eigenen Grenzen bleibt.

Die tiefe Stille, die alles umschliesst, lässt den Besucher in religiöser Ehrfurcht erschauern – die Atmosphäre ist abweisend, der Ort wirkt unbeweglich, zeit-

- 54 Vadianus 1522, S. 108 f (*Tempe*): (Äusserst bekannt. Servius steht dafür ein, dass Tempe als schönste Gegend bezeichnet werden kann).
- 55 Vgl. Curtius 1993, S. 205, es handelt sich um Verg. Georg. 2, 469 (speluncae vivi que lacus et frigida tempe), wobei statt frigida bei Vadian Thessala steht. Siehe Vadianus 1522, S. 108 f (Tempe): «[...] Virgil. Georg. Secundo: Speluncae vivique lacus, aut Thessala Tempe. Lucretius libro secundo: Nec Citharas reboant, laqueata aurataque Tempe. Inde alibi et Cygnea Tempe Ovidio dicuntur, et Helloria Tempe in Sicilia illustria fuerunt ab amne dicta. De Thesssalicis Catullus in nuptiis Pelei, Confestim Peneos adit viridantia Tempe, Tempe quae sylvae cingunt superimpendentes».
- 56 Eine Verkehrung der Idylle des locus amoenus kommt bereits in der Antike vor, etwa bei Apuleius, vgl. Hass 1998, S. 84.
- 57 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

und leblos. Der fehlende Zu- und Abfluss lassen ihn mysteriös erscheinen und das schwarze Wasser, das an den Unterweltsstrom erinnert, verleiht ihm eine bedrohliche und numinose Ausstrahlung. Der Ort wirkt losgelöst von der restlichen Natur, unirdisch und jenseitig. Von einladenden und lebensbeschützenden Elementen, die gemäss Hass einen *locus amoenus* auszeichnen, ⁵⁸ kann nicht mehr die Rede sein. Vadian verleiht dem Ort zunehmend das Gepräge eines locus terribilis. Wenn Garber für die Bukolik und Georgik des 17. Jahrhunderts die Eigenschaften des locus amoenus und terriblis dahingehend vergleicht, dass «die Sinne des Menschen vom locus amoenus erquickt, vom locus terribilis hingegen gequält»59 werden, ist das für die vorliegende Stelle zwar etwas drastisch, allerdings überwiegen die beängstigenden und bedrohlichen Elemente deutlich. Schon die erschwerte Erreichbarkeit des Sees spricht gemäss Garber bereits für einen locus terribilis60, ebenso wie der schreckstarrende Wald, der den See umschliesst. 61 Dann lässt Vadian die religio den Herantretenden erfassen und ein altum silentium alles umschliessen. Zur unnatürlich wirkenden Unbeweglichkeit und der bedrohlichen Jenseitigkeit tritt die Windstille und die seltsame Tatsache (mirum autem hybernis eum nivibus non crescere), dass sich der See auch nicht im Laufe der Jahreszeiten verändert – er ist «perpetuo (ut ferunt) tenore» losgelöst von den üblichen Naturgesetzen: die Szenerie entwickelt sich zum locus terribilis.62 Bedenkt man, dass der locus amoenus selbst auch «a refuge from the world outside» oder gar «a place of entrapement despite promises of respite»63 sein kann, ist die Beschreibung wegen der Akzentverschiebung vor dem Hintergrund jener loca amoena in der antiken Literatur zu lesen, die «homes to gods» oder «elements of the religious landscape»⁶⁴ verkörperten. Ihr Gegenpart, der *locus terribilis* oder (wie McIntyre ihn nennt) locus horridus, zeichnet sich in antiken Beschreibungen noch drastischer durch ein Arsenal des Unerfreulichen aus: Bäume verrotten, Flüsse treten über die Ufer oder führen Blut mit sich.⁶⁵ Indem Vadian die Wirkung der besuchten Landschaft auf die Betrachter beschreibt und künstlerisch aufbereitet, lässt er den Leser eintauchen in die verunsichernde und seltsame Atmosphäre. Mit

- 59 Garber 1974, S. 304.
- 60 Garber 1974, S. 240.
- 61 Vgl. Garber 1974, S. 258 zu Dunkelheit und Unheimlichkeit.
- 62 Zur Stille des *locus terribilis*, die mit Windstille und stillen oder bewegungslosen Gewässern einhergeht, siehe Garber 1974, S. 256.
- 63 McIntyre 2008, S. 10.
- 64 McIntyre 2008, S. 10.
- 65 Für Genaueres siehe McIntyre 2008, S. 26. Für Beispiele in den Tragödien des Seneca, bei Lucan oder Apuleius siehe ebenfalls McIntyre 2008, S. 27. Auf Seite 28 weist er daraufhin, dass die unidyllische Landschaft auch gerne als *locus inamoenus* oder *foedus* bezeichnet wird.

⁵⁸ Hass 1998, S. 98. Auf S. 104 fasst Hass zudem Schilderungen zusammen, welchen gerade wie hier bei Vadian «das Lieblich-Ansprechende, zum Verweilen Nötigende des Ortes fehlt».

der Stimmung, die aus diesem Abdriften des *locus amoenus* zum *locus terribilis* resultiert, bereitet Vadian dem *numen naturae* die Bühne, das in der lagebedingten Windstille bereits aufscheint und in den folgenden Übelegungen zur Besonderheit des Sees eine Rolle spielt.

Interessanterweise findet man die Formulierung religionem incutit auch in den Naturales quaestiones des Seneca, die Vadian nicht nur an zahlreichen Stellen im Kommentar zitierte, sondern auch selbst besass und mit Notizen versah.66 Im Zusammenhang mit der Angst vor schwer begreifbaren Naturereignissen wie Sonnen- und Mondfinsternissen stellt Seneca nämlich die Frage: «non religionem incutit mentibus et quidem publice, siue deficere sol uisus est, siue luna, cuius obscuratio frequentior, aut parte sui aut tota delituit?». 67 Kurz zuvor hat Seneca von der formido gesprochen, dem Grausen oder der religiösen Scheu, die bei Ungewohntem eine grössere Rolle spiele. 68 Als Beispiel nennt er die religio, welche die Sinne der Menschen etwa angesichts einer Sonnenfinsternis erfasse. Er folgert daraus, dass wir mit Furcht staunen, wobei der Grund für die Furcht im Unwissen liege, weswegen es wichtig sei, sich Wissen anzueignen – gewissermassen um sich nicht fürchten zu müssen. 69 Dann ruft Seneca aus: «quanto satius est causas inquirere, et quidem toto in hoc intentum animo!»70 Dieses sorgfälige Erforschen der Gründe und Ursachen der Vorgänge in der Natur hält Seneca für zentral. Vadian folgt dem nicht streng; mit Plinius verweist er, wie oben deutlich wurde, auf ein numen, das auf unterschiedliche Weise sich in der Natur, gerade in den mirabiliora, zeige. Dennoch ist es naheliegend, diese Senecastelle als Intertext anzunehmen, wenn Vadian sein «Sehen-Wollen» des seltsamen Sees ebenso wie die Beschwerlichkeit des Aufstieges und den Ehrfurcht einflössenden Ort inszeniert. Sind doch Herantreten, Betrachtung und Beschreibung die ersten Schritte, wenn es darum gehen soll, eine aus Unkenntnis geborene Furcht zu überwinden oder gar die Kräfte des Sees zu testen.

⁶⁶ Schenker-Frei et al. 1973, S. 36, Nr. 96. VadSlg Inc 719, VD16 S 5758. Digital einsehbar ist das Exemplar von 1515 auf der Website der Universitätsbibliothek Freiburg. Siehe Literaturverzeichnis.

⁶⁷ Sen. Nat. 6, 3, 3: (Erweckt es nicht heilige Scheu, und zwar im ganzen Volk, wenn man sieht, wie die Sonne sich verfinstert oder der Mond, bei dem dies häufiger vorkommt, sich partiell oder total verbirgt?), Übersetzung nach Seneca und Schönberger 1998, S. 335.

⁶⁸ Sen. Nat. 6, 3, 2.

⁶⁹ Sen. Nat. 6, 4: «nihil horum sine timore miramur. et cum timendi sit causa nescire, non est tanti scire, ne timeas?».

⁷⁰ Sen. Nat. 6, 4: (Wieviel besser ist es doch, die Ursachen zu erforschen, und zwar mit voller Anspannung des Geistes!) Übersetzung nach Seneca und Schönberger 1998, S. 335.

7.2.3 Das naturae numen und die Kapitulation vor gesetzlich verankertem Aberglauben

Untersuchungen blieben Vadian allerings verwehrt – so jedenfalls erläutert er, warum er eben doch keine Ursachen ausfindig machen konnte. In diesem Moment wechselt Vadian wieder in die erste Person und rückt sich erneut als Ich-Erzähler und Handlungsträger in den Vordergrund:

Illud retulerim, nos in ascensu, a pastore illo qui ducebat, tantum non iurisiurandi sacramento adactos fuisse, nequid importunius tentaremus viso lacu, aut nequid inijceremus.⁷¹

Jenes will ich noch erwähnen, dass wir beim Aufstieg von jenem Hirten, der uns führte, gedrängt wurden ihm hoch und heilig zu versprechen, dass wir ja nichts Unangebrachtes beim Anblick des Sees versuchen oder etwas hineinwerfen würden. Mit dem ansässigen Hirten bringt Vadian nun die fama ein, die der See im Volk hat, insbesondere bei den Anwohnern selbst. Zwischen der Angst des Hirten sowie seinem Drängen nach regelkonformem Verhalten und der Wirkung des Ortes auf seine Betrachter stellt Vadian einen Zusammenhang her, indem er gesteht, vom Verhalten des Hirten so bewegt worden zu sein, dass er «veteri loci famae quicquam tribuerem».72 Er rekapituliert für den Leser, wie der Hirte um sein Leben fürchtete und die Gruppe zu Besonnenheit und Ruhe ermahnte, als ob er sie zu einem heiligen Ort führte. Er legt dabei aber auch offen, dass gewissermassen die Authentizität ihres Führers einen Einfluss auf seine eigene Wahrnehmung des Ortes hatte. 73 Während er sich zu den Kräften des Sees selbst noch nicht äussert, stellt er mit «quamquam fabulosum esse constat»⁷⁴ danach aber klar, dass die Sage, wonach Pilatus höchstpersönlich alljährlich in einem Richtergewand im See erscheine und jeder Beobachter dieses Schauspiels das Jahresende nicht mehr erlebe, leeres Geschwätz - «magna vanitate»⁷⁵ - sei. Dabei erklärt er, dass es eben zur Leichtfertigkeit der Sterblichen gehöre, besonderen Orten, mit einem gewissen numen naturae, das Blendwerk von Sagen anzudichten.⁷⁶ Vadian erklärt die Geschichten um die Pilatuserscheinungen zu Aberglauben. Mit ähnlicher Wortwahl wertet er andernorts Heiligenlegenden, wie zum Beispiel im Lemma «d Macae» auf Seite 208, wo er die Legende der drei

⁷¹ Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

⁷² Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes): (sodass ich der alten Sage des Ortes etwas zugestand).

⁷³ Der Kontext bei Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes): «Captitis ille sui aleam ludi aiebat, iterum iterumque modestiam, atque etiam silentium tanquam ad sacra perduceret, expostulans. Qua re ut veteri loci famae quicquam tribuerem, non parum, fateor, commotus fui.»

⁷⁴ Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

⁷⁵ Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

⁷⁶ Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes): «Haec enim mortalium levitas est, ut locis naturae numine aliquo insignibus fabularum praestigias adnectant».

Könige zerpflückt, weil im Matthäus-Evangelium schliesslich von Magiern oder Sterndeutern die Rede sei.⁷⁷ Dem Verfasser der Legende wirft er dabei «fabulari» vor, stellt das Bemühen um solche Legenden auf die Ebene des als «vanissimum» bezeichneteten Verlangens barbarischer oder eben «heidnischer» Schreiber (Gentilium scriptorum), Wundergeschichten zu ihren Göttern zu erfinden.⁷⁸

Im Lemma zum Pilatussee fragt sich Vadian nun im Zusammenhang mit dem «Pilatus-Märchen», ob es nicht zuweilen in der Natur angelegt sei, dass die Zuhörer so leicht glauben, weil sie eine vis religionis dazu verleite. Und zu dieser Leichtgläubigkeit trete dann noch die cupiditas rerum novarum.⁷⁹ Senecas religio, welche die Unwissenden angesichts seltener und unerklärlicher Phänomene erfasst, scheint hier wieder auf. Zusätzlich sieht der Humanist aber auch ein problematisches Potenzial in der Gier nach Neuigkeiten;80 diese mag auf Plinius den Älteren verweisen, dessen Tod Vadian im Kommentar selbst in Zusammenhang eines rerum novarum amore stellte. 81 Er nämlich war, nach Vadians Vermutung. angestiftet von der Gier, zu sehen und zu wissen, ein zu grosses Risiko eingegangen und wurde von eben dieser Liebe zum Neuen dahingerafft. Der Humanist verweist damit auf seine eigene Situation: Die unablässigen Ermahnungen des Hirten und die Ausstrahlung des Ortes selbst haben ihn bewegt und verlocken ihn zum Glauben. Während die Sage um die Erscheinungen des Pilatus für ihn klar «fabulosus» ist, verhält es sich bezüglich der unheilvollen Kraft des Sees anders, sie hat er stehts mit dem Adjektiv «mirus» charakterisiert, das bei ihm für Sonderbares, aber potenziell Wahrscheinliches steht. Jetzt steht er am See, sieht und müsste wie Plinius einen Schritt weitergehen und sich auf ein Risiko einlassen, indem er prüft. Nun erklärt er dem Leser aber:

Porro verum sit nec ne, quod de memorato lacus ingenio constans accolarum fama circumfert, ne nunc quidem dixerim, cum experiri mihi non licuerit: ac ne si licuerit quidem, id facere sine magno discrimine potuissem.⁸²

- 77 Vadianus 1522, S. 208 d (*Macae*) bis S. 209, Frohne 2010, S. 94 f. bietet eine Übersetzung des Lemmas.
- 78 Vadianus 1522, S. 209 (208 d Macae): «Quicquid tandem contexat legendarum (ut vocant) author, cui certe nec indecorum, nec damnosum visum est, in divorum historia pie passim fabulari: tamquam id studium Gentilium scriptorum in suorum Numinum commemorandis miraculis vanissimum iam olim non fuerit.»
- 79 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes): «Haec enim mortalium levitas est, ut locis naturae numine aliquo insignibus fabularum praestigias adnectant: et interim natura, nescio quomodo, comparatum, ut non difficile credant, qui audiunt, religionis vi quadam ad hoc ipsum nos alliciente, et in hanc etiam credulitatem rerum novarum adeunte cupiditate.»
- 80 Die Bedeutung von *res novae* als Umsturz und Neuerungen im Staat ist in diesem Zusammenhang nebensächlich.
- 81 Vgl. Kapitel 6.6 sowie Vadianus 1522, S. 74 (73 c Chimaerae ignis): «Ea, ut suspicor, novitas hominem naturae rerum avidissimum Plin. Secundum ad hoc illexit, ut videre cupierit, absumptum (mirum) rerum novarum amore».
- 82 Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

Ob das des Weiteren nun wahr ist oder nicht, was die übereinstimmende Meinung der Anwohner über die erwähnte Natur des Sees verbreitet, könnte ich nicht einmal jetzt sagen, weil es mir nicht erlaubt wurde, eine Probe zu machen: und selbst wenn es erlaubt gewesen wäre, hätte ich es nur unter grosser Gefahr tun können.

Offen gesteht Vadian seine Unfähigkeit ein, ein Urteil über den Wahrheitsgehalt der accolarum fama zu fällen. Das Gerücht oder die Sage um die natürliche Beschaffenheit des Sees bezeichnet er interessanterweise mit «constans» als gleichbleibend oder einstimmig und lässt die fama durch diese Konstanz glaubwürdiger wirken. Den mangelnden Nachweis von Gründen oder Ursachen legitimiert er zum einen damit, dass es ihm untersagt war, den See auf die Probe zu stellen, und zum anderen mit dem Risiko (für sich und andere), das er hätte eingehen müssen. Damit gesteht er der fama implizit einen möglichen Wahrheitsgehalt doch zu, verweist aber auch auf die gesetzlichen Bedingungen. Der See war nur unter Erlaubnis zugänglich.⁸³ Der Hirte ist in diesem Sinne nicht nur der Warner, als der er beschrieben wird, sondern de facto die Kontrollinstanz, die Zuwiderhandlungen der Obrigkeit zu melden hätte. Dass Vadian die *mira natura* des Pilatussees weder am Anfang seiner Ausführungen noch hier zum Schluss strikt als Aberglauben abtun wollte, veranlasste Konrad Gessner, der den See Jahre später ebenfalls aufsuchte und einen Bericht dazu verfasste, zur Bemerkung, immerhin habe Vadian später seine Zweifel abgelegt und die Sache zum Aberglauben erklärt. 84 1522 aber legt sich Vadian nicht fest, sondern verteidigt seine Parteilosigkeit mit dem Hinweis darauf, dass ihn die meisten besonderen und gar überprüften Wunder der Natur ermahnen, nicht zu behaupten, er würde glauben, dass der «Genius» des Ortes, der Schutzgeist oder eine göttliche Kraft, hier wirke. Wenn Vadian nun von naturae miracula spricht, verwischt er die Grenzen zwischen mirabilium und miraculum. Ein solcher Genius, dieser göttliche Geist, könnte zwar gut der Geschichte gerecht werden, aber schreiben, er habe ihn wahrgenommen, will Vadian nicht. Dennoch lässt er mit diesem Hinweis die Vorstellung einer übernatürlich belebten oder göttlich durchdrungenen Natur eintreten in die Gedankenwelt, die er seiner Leserschaft vermittelt; ebenso wie er zuvor im Blick und der Reaktion der Herantretenden auf den schauerlich entrückten See eine unterschwellige Präsenz eines gottähnlichen Wesens evozierte.85

- 83 Zu den Verboten im 14.–16. Jahrhundert siehe Weber 1913, S. 64–66.
- 84 Zur Rezeption von Vadians Pilatusexkursion durch Gessner siehe die kommentierten Auszüge bei Frohne 2010, S. 163 f. und zu Gessners Aufstieg zum Pilatussee bei Wiegand 2010, S. 127–129.
- 85 Die Vorstellung, dass im Aussergewöhnlichen «Gott immer wieder von neuem seine Präsenz im Diesseits» (Greyerz 2009, S. 42) manifestiert, zieht sich noch bis ins 18. Jahrhundert durch das Verständnis sonderbarer Naturerscheinungen. In Chroniken, Autobiografien und Tagebüchern wird das Naturerlebnis oft als ein «Staunen vermischt Ehrfurcht, manchmal gepaart

Damit schliesst Vadian die Frage, ob der See nun ein Wunder oder nur Märchen beherberge, ab. Das Lemma selbst beendet er in der Ich-Erzählhaltung, in der er als Berichterstatter seiner Exkursion auftritt, und fasst folgendermassen zusammen:

Adeo enim excelsus mons est, ut a prima luce ad lacum videndum, mox ad summum montis verticem egressi, et citra moram longo descensu ad equos reversi, occasu iam Sole cum noctis principio urbem ingressi fuerimus, duabus plurimum horis ad cibum medio in monte capiendum insumptis.⁸⁶

So hochragend nämlich ist der Berg, dass wir, die wir bei Tagesanbruch, um den See zu sehen, und bald darauf zum höchsten Gipfel des Berges aufgebrochen waren, dann abgesehen von einer Rast in langem Abstieg zu den Pferden zurückkehrten, nach Sonnenuntergang bei Einbrechen der Nacht in die Stadt eintraten, nachdem wir auf halber Höhe des Berges höchstens zwei Stunden für eine Essenspause verbraucht hatten.

Der nüchterne Schluss des Lemmas verpasst dem Text wieder den Habitus eines Expeditionsberichtes. Die Höhe des Berges und die Dauer des Ausfluges vom Morgengrauen bis zum Einnachten illustriert die in Angriff genommene Anstrengung. Offenbar stieg man dabei nach dem See noch auf eine Anhöhe oder einen Grat; denn mit «ad summum montis verticem» muss nicht zwingend der «höchste» Gipfel nach heutigen Verständnis gemeint sein. Er wäre mit der zeitgenössischen Ausrüstung und wegen der Wegverhältnisse auch schwer in der genannten Zeitspanne von Luzern aus erklimmbar gewesen. Zumal der Pilatus ein Bergmassiv mit mehreren Erhebungen ist, von denen wohl mehrere als «summus montis vertex» durchgehen können.⁸⁷ Vadians kurze Bemerkung, man sei nach dem See noch aufgestiegen, habe verweilt und sei wieder abgestiegen, spricht eher dafür, dass die Gesellschaft sich noch zum besser erreichbaren Grat aufmachte, wo der Blick ins Tal möglich war.88 In jedem Fall wird deutlich, dass das eigentliche Ziel der Pilatussee und dessen Prüfung war, wenn auch Vadian die Probe aufs Exempel nicht wagte. Das Spiel mit den locus-amoenus-Elementen bei der Beschreibung des Sees verleiht ihm die Ausstrahlung eines Naturwunders, der Hirte verkörpert deren Wirkung und jene der fama im Volk. Vadian inszeniert sich selbst als Gelehrten, der vom Volksglauben und der Lokalität bewegt und in seiner Entdeckungslust

mit Angst» fassbar. Gemäss Greyerz war die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur auch im 16. Jh. von einer Art «Gottessuche» geprägt. Siehe Greyerz 2009, S. 58.

⁸⁶ Vadianus 1522, S. 34 (33 c Rupes).

⁸⁷ Die höchte Erhebung ist das Tomlishorn (2128 m ü.M), nahe des Pilatussees liegt das Mittaggüpfi (1916 m ü.M), wobei sich die Grate auch noch zu weiteren Erhebungen aufschwingen (Stäfeliflue, Oberhaupt, Esel, Matthorn etc.).

⁸⁸ Gamper 2017, S. 125, vermutet, dass es sich um «den Grat, der den Blick ins Tal Obwalden freigibt» handelt.

gebremst wird. Er erliegt nicht der cupiditas rerum novarum - weder in die Richtung der Leichtgläubigkeit noch in Richtung der Inkaufnahme eines zu grossen Risikos. Er begnügt sich damit, gesehen zu haben. In diesem Sinne ist sein literarisch ausgeschmücktes Begehren, selbst zu sehen, als Plinius-Imitatio zu lesen. Beachtenswert ist, dass sich in der Neuzeit die Einstellung der Menschen zur Wildnis zu verändern begann; nachdem sie lange als feindselig und gefährlich gegolten hatte, begann man ihr einen Wert und auch ästethische Qualitäten zuzuerkennen. 89 In der jungen Eidgenossenschaft wurde das eigene Selbstbild ab 1500 vermehrt mit den Alpen verbunden, was ein verstärktes Interesse der helvetischen Gelehrtenwelt am Gebirge und der Bergbesteigung mit sich brachte. 90 Dass Vadian den Pilatussee als beschreibenswürdigen Ort mit einer «miranda natura» in die Weltbeschreibung einfügt, sich selbst um einen Augenschein bemüht und diesen literarisch verarbeitet zu einem Moment persönlich formulierter descriptio patriae macht, ist nicht zuletzt Ausdruck der Interessen und Erwartungen seines Umfeldes. Nach Vadians Tod stellte ihn Johannes Kessler als interessierten Geografen dar mit dem Anspruch, vieles selbst zu verifizieren - möglicherweise ein Selbstbild, das Vadian schon gepflegt hatte. Kessler verfasste kurz nach dem Tod des Reformators eine lateinische Biografie in panegyrischem Stil; er erklärte, Vadian habe viel Zeit und Arbeit in das Studium der Geografie gesteckt und manche Reise unter diesem Gesichtspunkt unternommen, wobei er sich durch keine Beschwerlichkeiten habe abschrecken lassen, «die Gegenstände, von denen man bis dahin unverbürgte Gerüchte, aber sehr wenig sichere Beobachtungen hatte, in genaue Erfahrung zu bringen».91 Gut möglich, dass seine Schüler und Gelehrtenfreunde schon zu Vadians Lebzeiten erwarteten, Berichte von seinen Reisen in publizierter Form zu Gesicht zu bekommen. Neben Vadian unternahmen auch Glarean und später Konrad Gessner Bergwanderungen, die sie literarisch verarbeiteten.92 Vadians persönlicher Bericht seiner Erkundungen aus der Ich-Perspektive stärkt aber seine Autorität als Wissensvermittler und Gelehrter. Er tritt neben Pomponius Mela als eigenständiger Autor auf.

⁸⁹ Siehe Korenjak 2015, S. 337. Götzinger, der Vadianbiograf aus dem 19. Jahrhundert, war zwar der Überzeugung, dass Vadian in erster Linie wegen der Überprüfung des Übernatürlichen durch persönlichen Augenschein zum Pilatussee aufstieg, meinte aber dennoch: «[...] so ist die Beschreibung doch nicht aller Züge bar, welche einen jetzt schon erwachenden Sinn und ein Auge für landschaftliche Naturanschauung bezeugen». So Götzinger 1895, S. 9.

⁹⁰ Vgl. die Ausführungen von Maissen 2010, der sich aber nicht mit Bergerlebnissen sondern mit Beispielen der gelehrten Alpenforschung eines Aegidius Tschudi, Josias Simler und Ulrich Campell auseinandersetzt.

²¹ Zitiert nach der deutschen Übersetzung des Abschnittes von Götzinger 1895, S. 8.

⁹² Korenjak 2012, S. 338.

7.3 Der Exkurs zu den Salzbergwerken in Polen

Nachdem Vadian seine zukünftige Rolle in St. Gallen und sein Einkommen mit der Stadt geregelt hatte, unternahm er Ende 1518 eine lange Winterreise nach Wien, wobei er einen Umweg über Krakau machte.⁹³ Hier traf er seinen Bruder Benedikt, der im Handel tätig war, und besuchte gemeinsam mit ihm und zwei Begleitern aus Polen die Salzbergwerke in Wieliczka und Bochnia. Sein Freund Agricola, der damals zum Gelehrtenzirkel der Krakauer Universität gehörte,⁹⁴ wartete wegen Höhenangst und schwacher Konstitution draussen.⁹⁵ Den Besuch in den Bergwerken verarbeitete Vadian in einem Bericht, den er als Exkurs in der zweiten Ausgabe seiner Kommentare veröffentlichte. Offenbar löste er damit einen Teil eines Versprechens ein. Denn gemäss dem Brief aus dem Jahr 1520 von Rudolf Agricola wartete man in Krakau bereits auf die anscheinend zugesagte Beschreibung der Salzbergwerke.⁹⁶ Diese macht Vadian zu einer aktuellen landesbeschreibenden Zugabe der Weltbeschreibung Melas, welche die *descriptio* Polens (Melas Sarmatien) in den Lemmata mit einem Höhepunkt versieht.

Mela (3, 33) stellt *Sarmatia* als Binnenland zwischen Weichsel und Donau dar, dessen Bewohner wegen des rauen Klimas wilder als die Parther seien, sich weder in Städten noch in festen Wohnsitzen aufhalten würden, sondern nomadisch mit ihrem Hab und Gut wohnten, wo es gerade gute Weideplätze gebe oder wohin sie von Feinden getrieben würden. Sie seien kriegerisch, frei, ungezähmt und äusserst wild (*immanis atque atrox*). Ihre Wildheit lässt der antike Autor darin gipfeln, dass die Frauen gemeinsam mit den Männern in den Krieg ziehen. Ausserdem würde den neugeborenen Mädchen die rechte Brust ausgebrannt, so dass sie dereinst ihren Waffenarm ebenso ungehindert

- 93 Siehe Näf 1957, S. 65 f. Wien war nur die Endstation dieser ausgedehnten Reise via Leipzig, Posen, Breslau und Krakau. Vermutlich ging es in erster Linie darum, Bekannte und Verwandte zu besuchen und verschiedene familiäre, persönliche und geschäftliche Angelegenheiten zu regeln. (Näf 1957, S. 67).
- 94 Die humanistischen Studien waren an der Universität Krakau anfangs des 16. Jahrhunderts stark vertreten, was die Hochschule auch für Gelehrte aus dem Ausland attraktiv machte. Zur sogenannten ersten Wiener Schule (vertreten durch Georg Peuerbach und Johannes Regiomontanus) bestanden enge Verbindungen. Gerade die geografischen Studien waren auf hohem Niveau und lockten viele Studenten nach Krakau. So Pironzynski 1997, S. 21–24. Ulewicz zählt Rudolf Agricola den Jüngeren zu den bedeutenden Lehrmeistern der Universität auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung (Ulewicz 1997, S. 47).
- 95 Näf 1957, S 68 f. Zu Vadians Verbindungen zur Krakauer Universität und Gelehrtenwelt sowie zu den Handelsverbindungen seiner Familie zu dieser Stadt siehe Näf 1944, S. 217–221.
- 96 Frohne 2010, S. 160. Beide Salzbergwerke gehören zu den ältesten der Welt, in denen seit dem 13. Jahrhundert Salz gefördert wurde. Ab dem 14. Jh. bis 1772 waren sie als die königlichen Krakauer Salinen vereint. Sie können noch heute besucht werden.

anheben können wie die Männer. 97 Ähnlich wie bei den Germanen und Galliern zeichnet der Basistext ein Bild barbarischer Wilder, bei denen weder die Merkmale höherer Kultur oder Zivilisation (wie städtisches Zusammenleben oder zumindest feste Wohnsitze, Bildung und angemessenes menschliches Verhalten) auszumachen sind. Darüber hinaus findet eine Verkehrung der weiblichen Rolle statt. Entsprechend etabliert Vadian in seinen Lemmata zu Sarmatien neu das Bild eines zivilisierten, staatlich geregelten, christlichen, fruchtbaren und gelehrten Polen.98 So wird der Basistext umlagert von etymologischen Angaben zum Namen «Polonia», von der Beschreibung des guten Charakters und Lebensstils der Polen (die als Nachfahren germanischer Siedler dargestellt werden),99 von einem Lob auf den polnischen König Sigismund, von der Erwähnung polnischer Gelehrter™ und von der Festschreibung der «Poloniae magnitudo» 101 via berühmter Städte (Clarissimae sunt hodie Cracovia et Posnania [...]). 102 Vadian stellt ausserdem einen Zusammenhang zwischen der Entwicklung des zeitgenössischen Deutschland und des zeitgenössischen Polen her, indem er festhält: «Utque in Germania vetusta ferocitas, ita Germanorum in Polonia Sythica feritas hodie incognita est. »103 Dabei legt er nahe, dass die Überwindung der feritas in Polen mit einst eingewanderten Germanen zu tun habe. Die erreichte Zivilisationsstufe belegt er unter anderem mit dem polnischen Königshaus und dem Christentum.

7.3.1 Ankündigung einer superatio und Widerlegung der Barbarei

In seine Über-Schreibung der antiken descriptio Sarmatiens fügt Vadian 1522 den Bericht zum Besuch der Salzbergwerke ein, und zwar im Lemma «virginitas». Wie der Name vermuten lässt, gehört das Lemma zu einem bemerkens-

- 97 Mela, 3, 33–34: «Sarmatia intus quam ad mare latior, ab his quae secuntur Vistula amne discreta, qua retro abit usque ad Histrum flumen inmittitur. gens habitu armis que Parthicae proxima, verum ut caeli asperioris ita ingenii. non se urbibus tenent et ne statis quidem sedibus. ut invitavere pabula, ut cedens ut sequens hostis exegit, ita res opes que se cum trahens semper castra habitant; bellatrix, libera, indomita, et usque eo inmanis atque atrox ut feminae etiam bella cum viris ineant, atque ut habiles sint, natis statim dextra aduritur mamma, inde expedita in ictus manus quae exeritur, virile fit pectus.»
- 98 Vgl. Vadianus 1522, S. 179 f.
- 99 Vadianus 1522, S. 179 [a] (Sarmatia): «[...] Coloni plane e Germania profecti videntur: nam cum Boiemis lingua communicant, et sunt cum vitae synceritate, tum morum candore mansuetiores, quam ut Scythici sanguinis esse, qui nunc habitant, quispiam existimet.»
- 100 Vadianus 1522, S. 179 [a] (Sarmatia), c (Vistula).
- 101 Vadianus 1522, S. 179, Marginalie, sowie e (Armis) und f (Urbibus).
- 102 Vadianus 1522, S. 179 f (*Urbibus*).
- Vadianus 1522, S. 179 [a] (*Sarmatia*): (Wie die alte Unbändigkeit in Germanien, so ist heute im Polen der Germanen die scytische Wildheit unbekannt).

werten Detail der antiken Sarmatenbeschreibung. Mela hält nämlich folgende Regelung bezüglich der kriegerischen Frauen in Sarmatien fest:

Arcus tendere, ^aequitare, venari, puellaria pensa sunt: ferire hostem adultarum stipendium est, adeo ut non percussisse pro flagitio habeatur, sitque eis poenae ^bvirginitas. Bogenspannen, Reiten und Jagen sind die Aufgaben ihrer jungen Mädchen, einen Feind zu töten, Dienst der erwachsenen, denn keinen erlegt zu haben, gilt als Schande; die Strafe hierfür ist, dass sie Jungfrau bleiben müssen.¹⁰⁴

Die Verkehrung der Geschlechterrollen bei den Barbaren erreicht im antiken Text ihren Höhepunkt mit der Abhängigkeit des Verlustes der Jungfräulichkeit (als Erwachsen- und potentielles Mutterwerden eines Mädchens) von der erfolgreichen Feindestötung. Diesen Inbegriff roher Wildheit versah Vadian bereits 1518 mit zwei Lemmata: a zu equitare und b zu virginitas. Die Reitkünste der Sarmaten wurden nämlich auch bei Plinius gerühmt, wie der Humanist zeigt, wobei er die Gelegenheit nutzt, einen Vergleich zu den Skyten zu ziehen und die Tataren gleichsam als aktuell letzten Hort der Barbarei in dieser Region hinzustellen. 105 Das Lemma zu virginitas aber besprach in der ersten Edition die Reitkünste der Sarmaten. In der zweiten Edition beliess Vadian diese Informationen und überarbeitete nur eine Formulierung. Die Geschichte um die Jungfräulichkeit als Strafe für zu wenig mordlustige Frauen wird dabei nur einer kurzen sprachlichen Erläuterung gewürdigt und mit der Bemerkung «Nihil horum hodie usuvenit, praeter miram in plerisque Sarmatis equitandi agilitatem» 106 unschädlich gemacht. Hiermit wendet sich Vadian den erstaunlichen Reitkünsten zu, über die er dank den Erzählungen eines Freundes aus erster Hand berichten kann. Dabei offenbart er, dass sein Netzwerk bis ins königliche Gefolge reicht. Er nennt seinen Freund und Kollegen Victor Gamp als Informationsquelle, überhäuft ihn mit Lob und verweist auf dessen Dienst im Gefolge der kaiserlichen Räte.¹⁰⁷ In der zweiten Edition stellt er

- 104 Vadianus 1522, S. 180, Übersetzung nach Brodersen und Mela 1994, S. 155, Vgl. Mela 3, 35; die Version Vadians entspricht dem modernen kritischen Text.
- 105 Vadianus 1522, S. 180 b (equitare); es handelt sich um ein Lemma von der Länge einer guten halben Druckseite, in dem antike Darstellungen (Plinius & Sidonius Apollinaris) der Sarmaten verglichen und mit eigenen Erfahrungen in Krakau und Wien zusammengebracht werden. Vadian weist den Leser auf die andauernde Wildheit der Tataren hin, die noch immer ohne festen Wohnsitz und räuberisch leben würden. König Sigismund halte einige von ihnen (sie essen angeblich sehr gerne Pferdefleisch) in Ketten auf seiner Burg; Vadian beschreibt, was er über er ihre barbarischen Fleischessgewohnheiten erfahren konnte.
- 106 Vadianus 1522, S. 180 b (virginitas): (Nichts davon trägt sich gemeinhin heute noch zu, ausser die wundersame Gewandheit im Reiten bei den meisten Sarmaten). Vgl. Vadianus 1518, S. 99r: «Nihil horum hodie agnoscitur, praeter miram in plaerisque Sarmatis equitandi agilitatem». Der Aussage wurde 1522 mit dem Ersatz von «agnoscitur» durch «usuvenit» mehr Vehemenz verliehen.
- 107 Vadianus 1522, S. 180 b (virginitas): «Vulgare est medio in cursu ex equo in equum insultare, idque sine mora, sine casus metu. Quod ipsum anno ab hinc tertio in Pannoniae claro oppido

eine Kontinuität zwischen antiken und aktuellen Reitkünsten her, indem er aus den Historien des Tacitus (dem er ausserhalb von christlichen Belangen grosse Autorität bescheinigt) zitiert, wo dieser sie als feige im Fusskampf, aber unbesiegbar zu Pferd bezeichnet.¹⁰⁸ Hier, wo seit der ersten Edition der Augenzeugenbericht eines guten Bekannten dem Leser den Fortbestand der Reitkünste vorführt und von den barbarischen Jungfräulichkeitsregeln ablenkt, fügt Vadian 1522 seinen Bericht über die Salzbergwerke ein. Dabei wirft er zum zweiten Mal in diesem Lemma das Ruder um und kündigt mit «Libet autem hoc in loco» mit einer ähnlichen Formulierung wie im Lemma zu den Antipoden eine längere Unterbrechung der antiken Weltbeschreibung an.¹⁰⁹ Nun begründet er sein Abschweifen mit der Bedeutung der Sache selbst und dem Ziel seines Vorhabens:

Libet autem hoc in loco, quoniam dignissima res est, nec aliena proposito, utpote de terrae insignibus locis commentantibus nobis, salifodinas Sarmaticas orbi patefacere: [...]¹¹⁰ An dieser Stelle aber mag ich, weil es eine äusserst bedeutende Sache und unserem Vorhaben nicht fremd ist (so wir freihlich ja über die bedeutenden Orte der Erde Betrachtungen anstellen), die Salzbergwerke Sarmatiens der Welt offenbaren.

Er will die Salzbergwerke für die Welt beziehungsweise seine Leser bekannt und sichtbar machen, ans Licht bringen, was sich da unter der Erde tut. Seine Kommentare erklärt er zu einem Medium der Wissensvermittlung und mit dem Hinweis auf das *propositum* zu einer Sammlung eigener Entwürfe oder Studien zu beispiellosen Orten in der Welt. Vadian usurpiert die Rolle des Autors: Mit «commentantibus nobis» beschreibt er seine Tätigkeit nicht als ein Erläutern oder Auslegen, sondern als ein Verfassen von Vorstudien und

Posonio, cum illuc ad Vladislavum Ungariae regem frater Sigismundus venisset, spectaculi gratia (nam nostri mirabantur) iterum iterumque exhibuerunt, ut mihi retulit Victor Gampus Viennensis, iureconsultus clarissimus et dignus omni fide homo, qui tum cum Caesareis oratoribus Posonium profectus, crebris illis ludis interfuit». Viktor Gamp (1489–1535) hatte sich ein Semester nach Vadian in Wien immaktrikuliert, wo er später promovierte und im Sommersemester 1516 Rektor der Universität war, bevor ihm Vadian im Wintersemester in diesem Amt nachfolgte. 1515 war er im Gefolge der kaiserlichen Räte und reiste daher nach Pressburg zu Vorbesprechungen des Wiener Fürstenkongresses, wo er die erwähnten Reiterspiele beobachtete. Nachdem Vadian Wien 1518 verlassen hatte, brach der Kontakt zu Viktor Gamp ab. Siehe Bonorand 1983, S. 295 f.

- 108 Vadianus 1522, S. 180 b (virginitas): «[...] Cornelius Tacitus author gravissimus in his maxime quae ad Christianorum historiam nihil attinent, libro Augustae historiae 17 Equitatum Sarmaticum commendans. Mirum inquit, dictu, ut sit omnis Sarmatarum virtus velut extra ipsos, nihil ad pedestrem pugnam tam ignavuum, ubi per turmas advenere, vix ulla acies obstiterit.» Vgl. Tac. hist. 1, 79,2: «namque mirum dictu, ut sit omnis Sarmatarum virtus velut extra ipsos. nihil ad pedestrem pugnam tam ignavuum: ubi per turmas advenere, vix ulla acies obstiterit.»
- 109 Vgl. Vadianus 1522, S. 3 b (Zonis quinque): «[...] NE TAMEN HOC IN LOCO, studiosis aliqua in parte fuisse culpari possimus, paulo altius nobis summa repetenda est, [...]».
- 110 Vadianus 1522, S. 180 b (virginitas).

Gedankenentwürfen, die der Welt gerade im Fall der sarmatischen Salzbergwerke Unbekanntes offenlegen. Damit schliesst er an die antike Auffassung von *commentarii* als Sammlung von Denkwürdigkeiten, Memoiren oder Exzerpten an. Der Auftritt Vadians als eine Art Co-Autor zeigt sich in dieser selbstbewussten Behauptung:

praesertim quod hanc admirandam naturae foecunditatem a scriptoribus, quos equidem viderim, latinis, aut historiae penuria, aut certe experientiae inopia, sive (quod suspicor) raris alibi gentium Salinis, copia magnitudineve Sarmaticis illis respondentibus, neglectius traditam videam.'''

Ich sehe nämlich, dass dieser bewundernswerte Reichtum der Natur von den mir bekannten lateinischen Autoren eigentlich zu sehr vernachlässigt wurde – sei es aus ungenügendem Sachwissen oder sicherlich auch aus fehlendem persönlichem Erleben, oder dann, was ich vermute, weil solche Bergwerke andernorts selten anzutreffen sind und an Reichtum und Grösse den polnischen nicht gleichkommen.¹¹²

Vadians Bericht füllt eine Lücke, die er selbst bei den lateinischen Autoren feststellt. Er relativiert zwar seinen möglicherweise beschränkten Lektürehorizont mit «quos equidem viderim», das ist aber als typischer Bescheidenheitstopos zu werten, der mit Vadians Bekräftigungen einer normalen Beschränktheit menschlichen Wissens im Einklang steht. 113 Dass er als Grund mit «historiae penuria» den Mangel an Kenntnis oder eher fehlender Kunde (beziehungsweise inexistenter schriftlicher Überlieferung und historischer Kenntnis) vermutet, deutet in diese Richtung. Sein eigener Beitrag erhält gerade wegen der Vernachlässigung und der daraus resultierenden mangelnden schriftlichen Berichterstattung besondere Bedeutung. Die historia war als niedergeschriebene Erzählung und so überlieferte Kenntnis die wichtigste Wissensquelle, nicht nur in der Antike. Die als zweiter möglicher Grund angeführte «experientiae inopia» bringt die Erfahrung und die allenfalls damit verbundenen Überprüfungen ins Spiel, die Vadian selbst als Mittel zur neuen Wissensgenerierung bewirbt. Die experientia ist es auch, die ihn dazu befähigt und veranlasst, seine Erlebnisse als würdige, legitime und ebenbürtige Wissensbeiträge in die Beschreibung der Welt aufzunehmen. Sie ist die Grundlage für seine Entscheidung, der Welt die Salifodinae Sarmaticae zu offenbaren.

Vadians letzte Vermutung für den Mangel an Berichten über «hanc admirandam naturae foecunditatem» nimmt schliesslich die Einzigartigkeit der polnischen Salzbergwerke vorweg, die nicht nur als selten in ihrer Art, sondern auch als unerreicht in ihrer copia und magnitudo gezeichnet werden. Man kann angesichts dieser Exkurseinleitung kaum von einer Apologie oder

¹¹¹ Vadianus 1522, S. 180 b (virginitas).

¹¹² Übersetzung hier nach Frohne 2010, S. 47.

¹¹³ Vgl. Dazu Kapitel 6.1 und 6.6.

einer Legitimation dieses Unterbruchs der antiken Weltbeschreibung sprechen. Nicht einmal ein Spiel mit dem Bild der *commentaria verbosa*, wie an anderen Stellen des Werkes,¹¹⁴ ist auszumachen. Vielmehr bewirbt Vadian seinen Reisebericht als neuartige Ergänzung, die eine antike Wissenslücke stopft und alles Vorherige übertrifft. Der Gegenstand ist nicht nur selten, sondern auch in seiner Besonderheit unerreicht. Vadian spricht von einer *dignissima res*, die zu seinem Ziel passt, in seinen Lemmata die bedeutendsten und herausragendsten Orte der Erde zu erforschen oder zu betrachten. Hier handelt es sich um ein Desiderat, das die Antike so nicht bietet. Das ermächtigt ihn gewissermassen, vom Kommentator zum Autor zu mutieren und seine *experientia* als neue und sich vor allem anderen auszeichnende Station dem antiken *periplus* einzuschreiben.

Nach dieser Ansage ist es unabdingbar, konkret zu werden und sich auf den Vergleich mit Plinius dem Älteren einzulassen. Denn der grosse Naturhistoriker (wohl der meistzitierte und daher omnipräsente Autor in Vadians Kommentarwerk) bietet in den *naturales historiae* ebenfalls einen exkursiven Abschnitt über das Salz. Und zwar im Buch 31, das den Heilmitteln aus dem Wasser gewidmet ist. Hier kommt er in Kapitel 73 auf die Dinge zu sprechen, die sich im Wasser befinden (Plin. Nat. 31,73: *nunc de aquatilibus*). Er beginnt erklärtermassen mit den wichtigsten, nämlich den salzigen Bestandteilen und den Schwämmen, worauf er in 32 Kapiteln auf die Gewinnung von Salz, die verschiedenen Arten, die jeweilige Verwendung und die Wirkung des Salzes eingeht.¹¹⁵

Vadian war sich dieses Umstandes mit Sicherheit bewusst – er wird Plinius' Ausführungen auch gelesen haben. Schliesslich hatte er sich intensiv mit den *naturales historiae* auseinandergesetzt und Plinius als Autor hoch geschätzt. Als er in einem Widmungsbrief, den er für die Ausgabe der Präfatio des Plinius zur Naturgeschichte des Collimitius verfasst hatte, erkärt, Plinius habe jene nicht etwa aus Ruhmsucht verfasst, sondern um der Sache willen und zum Nutzen der Nachwelt, schreibt er dem Naturhistoriker eine Intention zu, die er auch für sein eigenes Schreiben beansprucht.¹¹⁶ Im selben Widmungsbrief an Collimitius hält Vadian fest, dass er sich ebenfalls um eine zuverlässige Überlieferung zur Textsicherung und zum Wohle der Studenten bemühe.¹¹⁷

Die grosse Salzbesprechung bei Plinius kümmert sich sowohl um die Salze aus dem Wasser als auch um jene, die aus der Erde oder aus den Bergen (Plin.

¹¹⁴ Vgl. etwa Kapitel 5.2.

¹¹⁵ Plinius spricht in seiner Naturgeschichte auch an anderen Stellen über das Salz, aber in Buch 31 findet sich eine eigentliche «Inventur des Salzes». Vgl. Strässle 2009, S. 31.

¹¹⁶ Vgl. Vadians Selbstbild in Kapitel 5.2. Zum Widmungsbrief und der 1513 in Wien gedruckten Ausgabe siehe Bonorand 1983, S. 76–78. Übrigens gab Vadian selbst das siebte Buch der naturales historiae heraus (Wien, Johannes Singrenius, 1515), dazu und zur zugehörigen Dedikationsepistel siehe ebenfalls Bonorand 1983, S. 92 f.

¹¹⁷ Siehe Füssel 1995-1999, S. 150.

Nat. 31,77) geholt werden. Strässle weist darauf hin, dass nicht einer «strikten Logik des descensus, des Herabsteigens innerhalb eines Systems» gefolgt wird, sondern dass das «Prinzip der vagatio, des Umherschweifens auf einer imaginären Landkarte des Salzes», ¹¹⁸ zum Zuge komme. Plinius unterscheidet zwischen dem gewonnenen oder hergestellten Salz und jenem, das selbst entsteht, gewissermassen natürlich ist, und nur noch abgebaut oder geholt werden muss. ¹¹⁹ Dass er anhand dieser Unterscheidung die verschiedenen Orte mit natürlichen Salzvorkommen aufzählt, bezeichnet Strässle als ein Umherschweifen auf der Landkarte des Salzes, das sich aber in dem von Plinius abgesteckten systematischen Rahmen bewege. ¹²⁰ Die Unterarten der künstlichen und natürlichen Salze handelt Plinius auf diese Weise ab.

Wenn Vadian nun zu Beginn seines Exkurses die Vernachlässigung solch würdiger Besonderheiten wie ähnlicher Salzbergwerke durch die lateinischen Autoren beklagt, bezieht er sich auf die Beispiele, wie sie etwa von Plinius bezüglich natürlicher Salzvorkommen oder eben der Salzherstellung angeführt werden. Er redet gar in schon fast polemischer Weise zwei Beispiele des Plinius klein, um die polnischen Salzbergwerke als überragend herauszustreichen:

Nec vero facile aut Arabum Carras illas, iuxta quas e salis frustis, ut Plinius tradit, aqua ferruminatis aedificia exstruuntur: aut Oromenum Indiae montem, e quo salis glebae lapidicinarum more caeduntur, quantum scriptorum lectione consequi animus potest, valde mirabitur, qui Sarmatiae aut Bochniam aut Veliscum vidit.¹²¹

Und wahrlich wird sich gar nicht leicht wundern über die arabische Stadt Gerrha, ¹²² in deren Nähe aus mit Wasser verklebten Salzplatten (wie Plinius überliefert) sogar Bauwerke errichtet werden, oder über den indischen Berg Oromenos, aus dem wie aus einem Steinbruch Salzbrocken geschlagen werden (sofern der Geist dies aus der Lektüre der Schriftsteller erfassen kann), wer entweder Bochnia oder Wieliczka in Sarmatien gesehen hat.

Indem Vadian zwei Beispiele aus Plinius' Salzabhandlung wählt, welche das natürlich gewachsene Salz in Bergen illustrieren, 123 verknüpft er die Beschreibung der polnischen Bergwerke mit der passenden Stelle bei Plinius, wo sie the-

- 118 Strässle 2009, S. 31.
- 119 Plin. Nat. 31, 73: «Sal omnis aut fit aut gignitur, utrumque pluribus modis, sed causa gemina, coacto umore vel siccato. siccatur in lacu Tarentino aestivis solibus, totum que stagnum in salem abit, modicum alioqui, altitudine genua non excedens, item in Sicilia in lacu, qui Cocanicus vocatur, et alio iuxta Gelam.»
- 120 Vgl. Strässle 2009, S. 32 f.
- 121 Vadianus 1522, S. 180 b (virginitas).
- 122 Mit «Carrae» muss die arabische Stadt Gerrha gemeint sein, die auch Plinius (Nat. 31,78) nennt.
- 123 Plin. Nat. 31, 77–78: «sunt et montes nativi salis, ut in Indis Oromenus, in quo lapicidinarum modo caeditur renascens, maius que regum vectigal ex eo est quam ex auro atque margaritis. [...] Gerris Arabiae oppido muros domos que massis salis faciunt aqua feruminantes.»

matisch hingehört: zu den «montes nativi salis», 124 wo das Salz in Steinbrüchen gebrochen wird und grosse Klumpen ausgegraben werden. Allerdings macht er mit «quantum scriptorum lectione consequi animus potest» eine abwertende Bemerkung, welche auf die vorgängig angeprangerte Vernachlässigung dieser admiranda naturae fecunditas verweist. Vadian betont die Bedeutung und Superiorität des sarmatischen Salzabbaus mit der postulierten Unzulänglichkeit der antiken Überlieferung. Weil er jeglichen Hinweis auf das Ausmass und die Ausführlichkeit der Salzthematik bei Plinius vermeidet und nur zwei knappe und in schlechtes Licht gerückte Beispiele nennt, erweckt er den Anschein, selbst Plinius habe kaum etwas Nennenswertes über Salz zu bieten. Vadian verweigert Plinius die Würdigung; nichts Derartiges soll von der Überlegenheit seiner experientia und der Existenz dieser unvergleichlichen Bergwerke im ehemaligen Barbarenland ablenken. Sein Bericht will Plinius' Darstellung von bewundernswertem Salzabbau übertrumpfen – die gleichzeitige Schmälerung der Leistung seines Rivalen ist da allemal hilfreich.

Die Salzthematik erscheint für eine *superatio Plinii* noch reizvoller, wenn als Intertext die Bemerkung des antiken Naturhistorikers einbezogen wird, die er im Zusammenhang mit der würzenden und appetitanregenden Eigenschaft des Salzes macht:

ergo, Hercules, vita humanior sine sale non quit degere, adeo que necessarium elementum est, uti transierit intellectus ad voluptates animi quoque eximias. sales appellantur, omnis que vitae lepos et summa hilaritas laborum que requies non alio magis vocabulo constat.¹²⁵

Daher gibt es, beim Herkules, ohne Salz kein menschenwürdiges Leben, und es ist ein so unentbehrlicher Grundstoff, dass sein Begriff sogar auf ausserordentliche Freuden des Geistes übergegangen ist; denn man bezeichnet den Witz mit dem Wort Salz, und alle Annehmlichkeiten des Lebens, höchste Heiterkeit und Ruhe nach der Arbeit lassen sich durch kein anderes Wort besser kennzeichnen. 126

Der antike Naturhistoriker bezeichnet das Salz nicht nur als unentbehrlich im Sinne von lebenswichtig, sondern gewissermassen als Kulturgut oder vielmehr Voraussetzung für ein kultiviertes, gehobeneres menschliches Leben: die *vita humanior*. Diese grundlegende Bedeutung des Salzes führt zu einer *«transitio* vom Stofflichen ins Sprachliche»¹²⁷ und wird auch dank seiner Würze zum Ausdruck für Witz, höchste Heiterkeit und jene verdiente

¹²⁴ Plin. Nat. 31, 77: (Berge mit natürlich entstandenem Salz), Vgl. ebend.: «[...]effoditur et e terra, ut palam est umore densato, in Cappadocia. ibi quidem caeditur specularium lapidum modo; pondus magnum glaebis, quas micas vulgus appellat.»

¹²⁵ Plin. Nat. 31,88.

¹²⁶ Übersetzung nach Plinius und König 1973a-1994, S. 61.

¹²⁷ Strässle 2009, S. 171.

Ruhe, die nach Arbeit folgt. In Plinius' Aussage spiegelt sich zugleich die Rolle des Salzes in der römischen Rhetorik, wo es für Redeschmuck steht und damit zu den «virtutes elocutionis» zählt. 128 Vor der Folie von Plinius' Verbindung des Salzes mit der vita humanior, dem geistigen Wohlbefinden, der Annehmlichkeit. Würze und nicht zuletzt dem Genuss kann ein Bericht zu einzigartigen und neuen Formen von Salzgewinnung und dem Anspruch auf aemulatio bis superatio nicht zuletzt als literarisch gewürzte Widerlegung des alten Barbarentums Sarmatiens gelesen werden. An jener Stelle, wo Mela mit der Jungfräulichkeitsstrafe für tötungsunwillige Mädchen den Höhepunkt des Barbarentums erreicht, flicht Vadian nun seinen Bericht über die Salzbergwerke ein, mit dem er nicht nur die antiken Salzmirabilia, vertreten durch die exempla des Plinius, ausdrücklich überbieten will, sondern auch dokumentiert, wie im ehemaligen Barbarenland die Grundlage der vita humanior auf eine Weise gewonnen wird, die den Erfahrungs- und Wissenshorizont der Antike weit überschreitet. Seine Beschreibung impliziert auf metapoetischer Ebene eine massive Entwicklung der zeitgenössischen Polen hin zu Kultur, Bildung und Lebensart.

7.3.2 Ein descensus in die sarmatische Unterwelt

Vadians Schmälerung des antiken Vorgängers und die Bekräftigung der Aussergewöhnlichkeit des Gesehenen hat mit der Formulierung «valde mirabitur, qui Sarmatiae aut Bochniam, aut Veliscum vidit»¹²⁹ geendet. Der Beginn des eigentlichen Berichtes auf Seite 181 oben ist mit einem in Kapitalien gesetzten «DUOBUS» markiert. Dass hier gerade zwei Salzwerke sehr nahe beieinander liegen, wird betont und steht im Gegensatz zu den beiden exempla des Plinius, die in Indien und in Arabien lokalisiert waren.

Es sind also zwei Orte, an denen Vadian höchstpersönlich sah, wie Salz herausgehauen und abgebaut wurde. Er formuliert wie Plinius bei den Salzbrüchen am Oromenos mit «caeditur». 130 Der Humanist unterscheidet ebenfalls zwei Salzarten, nämlich «metallicus» und «fossilis»; dieses bezeichnet üblicherweise das Steinsalz, jenes steht für metallisch oder zu Bergwerken gehörig. Vermutlich meint Vadian damit jenes Bergwerkssalz, das nicht herausgehauen wurde, sondern gelöst in Salzquellen sprudelte. Dieses Wasser wurde gewonnen und gesiedet, bis nur noch das Salz selbst zurückblieb. 131

¹²⁸ Vgl. Strässle 2009, S. 171 unter Verweis auf Lausberg.

¹²⁹ Vgl. Vadianus 1522, S. 180 f. (180 b virginitas).

¹³⁰ Vgl. Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas) und Plin. Nat. 31, 77.

¹³¹ Siehe Frohne 2010, S. 47, 53 und Anm. 3 (S. 216). Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas):

Hier, an beiden Förderorten, hätten sich wegen der vielen Menschen und der Grösse der Werke Städte gebildet, fährt Vadian fort und lässt die Zivilisation in Form von oppida Einzug halten. Er benennt sie, unterstreicht ihre Nähe zu Krakau und erzählt, dass es in Bochnia gar eine Burg gebe, wo der Vorsteher der Salzbergwerke wohne. Stillschweigend in Übereinstimmung mit Plinius, der bei der Besprechung der «natürlichen» Salze erklärt, die Orte ihrer Vorkommen seien unfruchtbar, 132 beschreibt auch Vadian das Umland beider Bergwerke als nahezu ertragslos. 133 Die Rolle der Reichtümer aus der Tiefe für die Entwicklung der beiden Städte zeigt sich auch daran. Ausserdem passt die unwirtliche Gegend gut zu den düsteren Bergwerken, denn nach den allgemeinen Angaben zu Lage und Region beschreibt Vadian mit «Intra oppidulum prope sacram aedem uno hiatu, quem ipsi Schibum nominant in illa tenebrarum regna descenditur»134 den Abstieg in die Unterwelt von Bochnia. Bei einer Kirche führt eine Kluft oder ein Schlund in «illa tenebrarum regna». Vadian wählt mit «hiatu» jenen Ausdruck, mit dem auch Vergil in der Aeneis den Eingang zur Unterwelt umschrieb. 135 Der Weg durch den Schlund direkt neben der Kirche baut eine Spannung zwischen der Oberwelt und jenem jenseitigen Reich der Finsternis auf. Die steil abfallende Grube reiche, so Vadian, in grosse Tiefe, verschalt mit Eichenplanken, von einer «machina» hänge ein Seil, womit man die Salzbrocken (sie würden «Bancae» genannt) ans Licht ziehe. 136 So ist der Strick (funis) die Verbindung zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen oben und unten. Auch der Abstieg selbst erfolgt über Seile, an denen die Arbeiter traubenförmig befestigt in die Tiefe gelassen werden. 137 Vadian berichtet zunächst detailliert und noch ohne markanten persönlichen Auftritt, wie die Arbeiter mit Seilschlaufen an das grosse Seil geknotet werden, sich festhalten und mit den Beinen ein Pendeln verhindern müssen, und wie

- «DUOBUS in locis caeditur, metallicus atque fossilis, oppidis utrobique ob mortalium frequentiam, et operum magnitudinem, enatis».
- 132 Plin. Nat. 31,80: «omnis locus, in quo reperitur sal, sterilis est nihil que gignit. Et in totum sponte nascens intra haec est».
- 133 Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): «[...] Perinde montanis extantibus, agri quemadmodum et Bochniae, iuxta fere steriles sunt.»
- 134 Vadianus 1522, S. 181 (180 b *virginitas*): (Innerhalb der kleinen Stadt, in der Nähe der Kirche, steigt man durch einen *Schibus* genannten Schlund in jenen Reiche der Finsternis hinab), Übersetzung hier nach Frohne 2010, S. 49.
- 135 Verg. Aen. 6, 237: «spelunca alta fuit vastoque immanis hiatu».
- 136 Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): «Fossa ipsa undique praeceps roboribus in quadratum fere contignatis altissime demittitur; fune praegrandi e machina pendente, quo glaebae salis, quas Bancas ipsi apellant, ex variis cavernis ad eius fauces devolutae tandem in lucem extrahuntur.»
- 137 Auf der Internetseite des Salzbergwerkes Bochnia findet man eine interessante historische Fotogalerie. Übrigens wurden unterdessen beide Bergwerke in die UNESCO Liste des Weltkultur- und Naturerbes aufgenommen.

die Besucher beim Abseilen Hilfe von erfahrenen Bergleuten erhalten, die in einer Hand die Grubenlaterne tragen und mit einem Fuss stets das Hauptseil stabilisieren. Der Tod beziehungsweise die Angst davor und das Gefühl, die Welt der Lebenden bereits verlassen zu haben, sind beim Abstieg ins Bergwerk allgegenwärtig.¹³⁸ Die Tiefe und die Abgeschiedenheit der Stollen hebt Vadian bei der Marginalie «*Puteorum altitudo*» besonders hervor:

Hic primus per puteum, qualem diximus, introitus est tantae altitudinis, ut subtus stantibus nullus unquam cerni dies queat et omnis desuper clamantium vox evanida sit nec quicquam eo modo ab his illisve significari queat. Stipulas accensas et carbones deiciunt, qui superne astant, illis invicem funem magno nixu crispantibus aut grandi malleo contignata robora in imo quatientibus, talem impetum pedibus magis quam auribus horum excipientibus; hic mutuus signorum modus est. 139

Dieser erste Eintritt durch den Schacht, wie wir ihn nannten, ist so tief, dass die unten

Stehenden niemals das Tageslicht sehen und auch jegliche Stimme der darüber Rufenden sich verliert, und nichts auf diese Weise von diesen oder jenen zu erkennen gegeben werden kann. Angezündete Strohhalme und Kohlestückehen werfen jene hinunter, die oberhalb stehen, während die am anderen Ende entweder mit grosser Kraftanstrengung das lange Seil schwingen oder auch mit einem grossen Hammer die Eichenwände unten erschüttern, damit die Oberen die derartige Bewegung mit den Füssen mehr als mit den Ohren wahrnehmen; das ist die Art und Weise der gegenseitigen Zeichengebung. Durch einen ungeheuer tiefen Schacht oder Brunnen gelangt man in diese Unterwelt. Wer da unten steht, kann das Tageslicht niemals sehen, und eine direkte menschliche Kommunikation mit der Oberwelt ist nicht mehr möglich. Die Tiefe trennt die Welten, die Stimmen verhallen, Rufe sind nutzlos. Verständigung ist nur indirekt durch brennende Nachrichten von oben, Erschütterungen oder Schwingungen von unten möglich. Es ist eine jenseitige Welt, die Vadian mit seinem Unterweltgang-Narrativ erschafft, dennoch wird auch die menschliche Eroberung der Tiefe transportiert, die trotz ihrer Gefährlichkeit technisch beherrscht wird: Seile ermöglichen Abstieg und Kommunikation; diese kann auch mittels Werkzeug und brennender Strohalme vollzogen werden. Auf die menschengemachte, gähnende Tiefe ist man stolz. Sie wird Besuchern, die sich vor dem Abstieg fürchten, mit brennnenden Strohbündeln vor Augen geführt. Dass davon im feuchten Schacht keine Gefahr ausgeht, lässt Vadian dabei nicht unerwähnt. 140

¹³⁸ Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas), sowie Frohne 2010, S. 48 f.

¹³⁹ Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas).

¹⁴⁰ Vgl. Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): «Advenis non raro, qui descendere aut nolunt, aut non audent, putei altitudo indicatur straminis succenso fasciculo, iniectoque, visu sequentibus eum qui astant, hoc modo altitudinis parte deprehensa. Nec facile periculum in igne fuerit, udis semper primarum faucium roboribus.»

Danach vergleicht Vadian den Zugang in Wieliczka mit Bochnia und bemerkt, dass Bochnia grösser sei (es hat mehrere Abstiege, nicht nur einen) und daher Wieliczka überrage. Hier sei dafür alles «amoeniora», weniger steil und daher weniger gefährlich, ausserdem könne man in den Seitenstollen sogar aufrecht gehen. Für Bochnia gelte dagegen «in profundum omnia abeunt». ¹⁴¹ Hier werden die Gefahren ebenfalls berücksichtigt: die abschüssig tiefen Gruben, die schmalen, nur mit leichten Eisenklammern befestigten Leitern an den Abgründen und die Dunkelheit, in der das Licht der Grubenlampen nicht weit reicht. In den bodenlosen Schächten lauert der Tod, und die Furcht des Absteigenden, wenn er sich schwankenden Schrittes der gähnenden Tiefe bewusst wird, wächst. Auch bei Vadian selbst, denn nun rückt er seine eigenen Empfindungen beim Unterweltgang ins Zentrum:

Equidem ut de me dicam: non raro terra marique cum timuerim mihi, haud levibus in periculis versatus, nunquam tamen frequentius praesentiusque de morte cogitavi, quam cum naturae noscendarum opum cupiditate victus in Bochnianum illud barathrum descendissem. De quo etiamnum ita cogito, ut incolumem me omnia vidisse gaudeam, non amplius quacunque occasione oblata visurus.¹⁴²

Um meine persönlichen Empfindungen zu schildern: Schon manches Mal habe ich in wahrlich nicht geringen Gefahren zu Lande und zu Wasser um mein Leben gefürchtet, doch nie habe ich häufiger an die Gegenwart des Todes gedacht als an jenem Tag, als ich, besiegt vom Verlangen, den Reichtum der Natur kennenzulernen, in jenen Abgrund von Bochnia gestiegen war. Ich denke darüber jetzt noch so, dass ich mich freue, ohne verletzt worden zu sein, alles gesehen zu haben, aber, selbst wenn eine Gelegenheit sich bieten würde, das nicht noch einmal sehen möchte.¹⁴³

Tod und Unterwelt, deren Metaphorik bereits die vorangegangene Darstellung prägte, bestimmen auch Vadians persönliches descensus-Erlebnis: Die Todesängste, die er hier ausstand, übersteigen alle vorherigen. Seine maximale Erschütterung ist zum einen ein wirksames Mittel, um auch den Leser in höchstes Erstaunen zu versetzen. Anderseits wird Vadians Bereitschaft, Gefahren um des Wissens willen einzugehen, geradezu als Heldenmut stilisiert. Es ist wieder eine cupiditas naturae noscendarum opum, 144 die ihn zu seiner Expedition antreibt und gewissermassen seine Ängste besiegt, so dass er «in Bochnianum illud barathrum» 145 hinabstieg.

¹⁴¹ Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): (in die bodenlose Tiefe führt alles).

¹⁴² Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas).

¹⁴³ Übersetzung hier zitiert nach Frohne 2010, S. 51.

^{144 (}Verlangen die Reichtümer der Natur kennen zu lernen), Vgl. die Situation am Pilatussee, Kapitel 7.2.

¹⁴⁵ Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): (in jenen Schlund Bochnias).

Die Bezeichnung barathrum, die für Schlund oder Unterwelt steht, reflektiert die ausgestandenen Todesängste, welche mit der Beteuerung, er würde das nicht noch einmal sehen wollen, abschliessend illustriert werden. Symbolik und Stimmung der antiken Vorstellung eines Angst und Grauen erregenden Reiches des Todes und der Finsternis schwingen mit, so wie sie auch Vergils¹⁴⁶ Darstellung aufruft, als er im achten Buch mittels «immane barathrum» die aufklaffende Höhle des Halbmenschen Cacus beschreibt. Schon zu Beginn der Erzählung durch Euander hiess es bei Vergil, dass Cacus in der tiefen Höhle den Strahlen der Sonne jeglichen Zugang verwehrt hielt¹⁴⁷ und die Spuren seiner Morde den Ort prägten. Dann verschaffte sich Herkules im Kampf Zugang zum Monstrum, indem er das Dach der Grotte mit einem Felsstück zerschmetterte, 148 so dass die schattigen Tiefen sich auftaten, wie wenn die Erde unter Gewalteinwirkung bis unten auseinadergeborsten wäre und sich die «infernas...sedes» und die «regna ... pallida» 149 öffneten, indem von oben ein unermesslicher Abgrund, ein «immane barathrum», sichtbar würde, wo die Manen vor dem einfallenden Licht erzitterten. 150

Vadians von Todesangst begleiteter Abstieg durch jenes «barathrum» in «illa tenebrarum regna», auf dem ihm das Grauen vor der Tiefe in vielfältiger Art begegnet, ¹⁵¹ führt ihn zu jenen da unten, die niemals das Tageslicht sehen und weder mit ihrer Stimme noch mit ihrem Ohr einen Kontakt zur Oberwelt knüpfen können. So ist auch bei Vadian das barathrum der Zugang zur Unterwelt, welche sich den Obenstehenden nicht zeigt. Die Reminiszenz an die

- 146 Vadian schätzte den Dichter Vergil sehr. In einem Lobgedicht, das er der Claudian-Ausgabe des Johannes Camers beigab, macht er ihn indirekt zur Nummer eins unter den Dichtern, indem er über Claudian sagt: «Vates [...] post Vergilium mihi secundus». Zitiert nach Näf 1944, S. 297, Anm. 1. Der persönlich Band Vadians der Claudiani Opera novissime per D. IO. Camertem accuratissime recognita von 1510 ist noch heute in der Vadianischen Sammlung unter VadSlg Inc 892 einsehbar, Vgl. auch Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 147, VD 16 C 4032. In seinem Werk de poetica stellt Vadian Vergil voll des Lobes an die Spitze der lateinischen Dichter, als Vorbild für alle Schüler und Studenten. Dazu Näf 1944, S. 296.
- 147 Verg. Aen. 8, 193–195: «his spelunca fuit vasto summota recessu, / semihominis Caci facies quam dire tenebat / solis inaccessam radiis; semperque recenti / caede tepebat humus, foribus que adfixa superbis / ora virum tristi pendebant pallida tabo.»
- 148 Vgl. Verg. Aen. 8, 235-240.
- 149 Vgl. Verg. Aen. 8, 244 f.
- 150 Verg. Aen. 8, 241–246: «at specus et Caci detecta apparuit ingens / regia, et umbrosae penitus patuere cavernae: / non secus ac siqua penitus vi terra dehiscens / infernas reseret sedes et regna recludat pallida, dis invisa, super que immane barathrum / cernatur, trepident immisso lumine manes.»
- 151 Vgl. Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas), etwa: «immani altitudine», «introitus est tantae altitudinis, ut subtus stantibus nullus umquam cerni dies queat», «in profundum omnia abeunt», «altissime susidentibus fossis graduque insuetis praesertim periculosissimo», «idque immani subtus altitudine!», «Magno vero metu ascenditur, cogitantibus praesertim, quantum inanis altitudinis subsit quamque pendulo nitantur gradu qui vadunt».

aufklaffende Cacus-Höhle ruft das dortige Grauen auf, doch die Vadianische Unterwelt erscheint tiefer und nur durch den *descensus* selbst erfahrbar. Ihm hat sich Vadian gestellt, froh, unversehrt gesehen zu haben – bezahlt aber hat er mit der grössten je erlebten Todesangst. Sie war der Preis für seine Begierde, die Werke der Natur kennenzulernen.

Liest man in «quam cum naturae noscendarum opum cupiditate victus in Bochnianum illud barathrum descendissem»¹⁵² den jäh abfallenden Schlund der Leidenschaft mit, in den sich in Catulls Carmen 68 Helena in ihrer Liebe zu Paris stürzte,¹⁵³ erscheint die Ebene eines verderblichen Verlangens. Die Ambivalenz der Neugier klingt an, welche bei Vadian auch im Zusammenhang mit einer gefährlichen und unersättlichen Begierde steht, trotz Gefahr Neues wie Erstaunliches sehen zu wollen.¹⁵⁴

7.3.3 Bergbauliche Bezwingung der Unterwelt

Das Eingeständnis der ausgestandenen Todesangst ist der Ausklang der Beschreibung von Abstieg und Tiefe und das Ende der ausgeprägten Unterweltsmetaphorik. Vadian wendet sich nach der beängstigenden Grösse Bochnias dem Besuch in den Salinae Veliscenses¹⁵⁵ zu, die schon zuvor als kleiner und angenehmer anzuschauen (in huius fodinis amoeniora omnia sunt visu)¹⁵⁶ charakterisiert worden sind. Er formuliert nun in der ersten Person Plural und nimmt so den Leser gleichsam mit auf die Reise durch den zentralen Schacht in das Labyrinth der Stollen. An die Stelle der Schrecken der Tiefe tritt eine staunende Haltung: «in antra non parum spatiosa ducebamur», ¹⁵⁷ berichtet Vadian und erzählt, wie aus diesen Kammern (so nenne der Sarmate sie)¹⁵⁸ gewaltige Salzbrocken – Vadian schreibt humorvoll «ingentes micae» – aus den Wänden gehauen wurden. ¹⁵⁹ Diese «gewaltigen Bröcklein» darf man als kleinen Seiten-

- 152 Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas).
- 153 Catull, 68, 105–108: «quo tibi tum casu pulcerrima Laudamia / ereptum est uita dulcius atque anima / coniugium tanto te absorbens uertice amoris / aestus in abruptum detulerat barathrum».
- 154 Vgl. Seine Darstellung von Plinius' Tod und die nicht stattgefundene Prüfung des Pilatussees. Kapt. 6.6 und Kapt. 7.2.3.
- 155 Vgl. die entsprechende Marginalie Vadianus 1522, S. 181.
- 156 Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas).
- 157 Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): (in recht geräumige Grotten wurden wir geführt).
- 158 Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): «[...], Cameras appellat Sarmata, [...]».
- 159 Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas): (gewaltige Krümmel); «Velisci, cum demissi essemus per primum puteum, vario ac perplexo, et vere quosuis Labyrinthos vincente cuniculorum ambitu, in antra non parum spatiosa ducebamur, Cameras appellat Sarmata, e quarum lateribus ingentes micae ferreis cuneis malleisque caedebantur.»

hieb auf Plinius' Salzexkurs verstehen, da *micae* hier ebenfalls ausgegrabene Salzklumpen bezeichnen, und zwar im Zusammenhang mit dem Salzabbau in Kappadokien, just nach dem Beispiel am indischen Oromenos. Während in den *naturales historiae* also von *«pondus magnum glaebis, quas micas vulgus appellat*» ¹⁶⁰ die Rede ist, sieht Vadian, wie in Wieliczka wahrhaftig beeindruckendere Brocken, nämlich *«ingentes micae*», aus dem Boden geholt wurden.

Sein Staunen und die Begeisterung über die ungeheuren Naturschätze transportiert Vadian ganz unmittelbar mit dem Ausruf: «Vix autem fidem ceperit, quantum omnia salis politissima munditie resplendescant!» ¹⁶¹ Die Formulierung fidem capere, welche Mela selbst in 3,95 bezüglich der wundersamen Aegipanen und Satyrn im Sinne von «Bestätigung finden» verwendet, verweist auf die erhöhte Zuverlässigkeit dieses Anblicks, den der Leser glücklicherweise dank der Verifizierung durch Autopsie getrost als Fakt einordnen darf.

Die begeisterte und staunende Haltung prägt auch weiterhin die Beschreibung von Wieliczka: So finde man umso reineres Salz, je weiter man die Stollen vorantreibe – die Tiefe sei hier dagegen weniger ergiebig, da die Verunreinigung durch Sand zunehme. Dafür würden die Felsen nach dem Abbau mit stabilen Hohlräumen zurückbleiben, Stützvorrichtungen wie in den Metallbergwerken Kärntens seien unnötig. Ausserdem würden die Stollen nicht von erstickendem Qualm oder schädlichen Dämpfen verseucht. Gefährliche Situationen oder Unfälle seien sehr selten. Da keine Zeitmessung möglich sei - Vadian formuliert weniger drastisch als bei Bochnia mit «[...] tempore, quod in his cavernis nullum est» - würden die Arbeiter nach ihrer Leistung entlöhnt. 162 Die geförderten Salzbrocken seien der Massstab für die Löhne. Wegen des fehlenden Wechsels von Licht und Finsternis gebe es keinen Schlaf- und Wachrhythmus, weswegen unablässig geabeitetet werde. 163 Die Perspektive auf eine Welt ohne Licht ist hier verändert, Unterweltsmetaphorik und unheimliche Atmosphäre sind nicht mehr zentral. Vadian konzentriert sich vielmehr auf die praktischen Auswirkungen der speziellen Verhältnisse und gibt dem Leser einen Einblick in die angepasste Arbeitsorganisation, die die Welt unter Tage effizient nutzbar macht. Vadian verweilt noch weiter bei den abbautechnischen Aspekten; er erklärt, wie das Wasser der Salzquellen, die neben den grossen Steinsalzvorkommen noch die Möglichkeit einer «künstlichen» Gewinnung bieten, in Leitungssystemen gesammelt und in Fässern zum Sieden nach oben

¹⁶⁰ Plin. Nat. 31, 77: (Übersetzung nach Plinius und König 1973a-1994: [...] die Stücke, die man gewöhnlich Klumpen (*micae*) nennt, haben grosses Gewicht [...]).

¹⁶¹ Vadianus 1522, S. 181 (180 b *virginitas*): (Übersetzung zitiert nach Frohne 2010, S. 51: Man kann sich kaum vorstellen, wie alles vom reinsten Salz nur so glänzt!).

¹⁶² Vgl. Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas), sowie die Übersetzung von Frohne 2010, S. 53.

¹⁶³ Vadianus 1522, S. 181 (180 b virginitas).

befördert wird. In Anlehnung an die Differenzierung des Plinius erklärt er, dass in Wieliczka und in Bochnia die Menge an gefördertem Salz nicht gleich gross sei wie die an künstlich gewonnenem; wobei er mit *facticius* Plinius' Bezeichnung für hergestelltes (also durch ein Siedeverfahren «gemachtes») Salz im Gegensatz zum natürlich gewachsenen verwendet. Der Bezug zur grossen Salzabhandlung in den *naturales historiae* besteht hintergründig, aber ohne dass Vadian ausdrücklich auf den antiken Vorgänger verweist.

Erst nach Angaben zu Qualität und Geschmack des Steinsalzes und zu Verarbeitungstechniken, in deren Zusammenhang Vadian die Tatsache erwähnt, dass das Salz unter Tage leichter und härter sei, an der Oberwelt aber schwerer werde, kommen andere Fachmeinungen ins Spiel; nämlich jene des Albertus Magnus und auch jene des Plinius. Der Einbezug der beiden Autoren wird auf Seite 182 mit den gedruckten Marginalien «Albertus» und «Plinius» markiert. Zuerst referiert Vadian Albertus Magnus' Überzeugung, dass Salz, das in feuchter Luft bewegt werde, schwerer sei, weil die feuchte Luft in Risse und Poren des Materials eindringe; gemäss Frohne bezieht sich Vadian hier auf dessen Werk «de Mineralibus». 165 Danach kommt er zur Meinung des Plinius, 166 der sich ebenfalls zur Gewichtszunahme im Freien äussert. Der antike Naturhistoriker vermutet, dass die feuchte Luft in Bergwerksgängen ähnlich wie der Auftrieb im Wasser die Arbeit und die Beförderung von Lasten erleichtere. 167 Jetzt präsentiert Vadian seine persönliche Meinung:

«Mihi certe prior causa magis arridet, qui sum expertus siccum, calidum, acutum, et perquam subtilem in his fodinis aërem esse, ut sudent obambulantes, et nudi etiam Cyclopum more laborent Bochniae, ocreatis tantum et braccis pudibunda velatis qui fodiunt.»¹⁶⁸

Mir gefällt wirklich die Erklärung von Albertus Magnus besser, zumal ich ja selbst [bei meinen Besuchen in diesen Bergwerken] erlebt habe, wie trocken, warm, scharf und ganz dünn die Luft [in der Tiefe] ist, sodass man bei Umhergehen schwitzt und die Arbeiter in Bochnia wie die Kyklopen nackt arbeiten, nur mit [schützenden] Beinschienen und den Unterkörper bedeckenden Hosen bekleidet.¹⁶⁹

- 164 Siehe Plin. Nat. 31, 81: «Facticii varia genera. volgaris plurimus que in salinis mari adfuso non sine aquis dulcibus riguis, sed imbre maxime iuvante ac super omnia sole multo que, aliter non inarescens.» Vgl. Plin. Nat. 31,77, sowie Frohne 2010, S. 55 und Vadianus 1522, S. 182 (108 b virginitas).
- 165 Frohne 2010, S. 218, Anm. 9. Vadian besass ein persönliches Exemplar (Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 331, VadSlg Inc 842 [K4]), Vadian beziehe sich, so Frohne, auf fol. 21r auf die Stelle «de natura salis et speciebus et modis».
- 166 Vgl. Plin. Nat. 31,79.
- 167 Siehe Vadianus 1522, S. 182 (180 b *virginitas*). Oder auch die Übersetzung bei Frohne 2010, S. 55.
- 168 Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas).
- 169 Übersetzung (inklusive der Passagen in den eckigen Klammern) zitiert nach Frohne 2010, S. 55.

Ohne ein Wort zu Plinius zu verlieren, formuliert Vadian seine Präferenz der ersten Ursache (causa) mit «arridere», das als «anlachen» oder «jemandes Beifall finden» als Gegensatz zu «alicui displicere» fungiert und eine ästhetische Bevorzugung beinhaltet. So verzichtet Vadian als Berichterstatter, der wieder aus der Ich-Perspektive zum Leser spricht, auf eine ausgefeilte Beurteilung der Argumente – als expertus kann er aus seinen Erlebnissen schöpfen und davon ausgehend entscheiden, was ihm mehr zusagt: Unvermittelt rückt er sich mit «qui sum expertus» selbst ins Zentrum und bezeugt, dass er aus der Praxis Kenntnis davon hat, dass die Luft in den Stollen nicht etwa (wie Plinius behauptet) feucht ist, sondern trocken, warm, stechend und überaus dünn. Wenn er darauf von den Auswirkungen dieser Luftverhältnisse auf die Arbeit berichtet, widerlegt er mit der Anschaulichkeit der schwitzenden und halbnackt wie die Kyklopen umhergehenden Bergleute Plinius' Behauptung, dass feuchte Luft in den Stollen das Salztragen erleichtern soll. Auf derart privilegierte Glaubwürdigkeit bauend, welche nur ein Augenzeuge und begabter Erzähler geniesst, zieht er den Leser direkt wieder in den Bann der Geschehnisse vor Ort, indem er beschreibt, wie die micae an den «supremi putei fauces»170 angelangt nun von keuchenden Zugtieren, die ein riesiges Rad antreiben, herausgezogen werden. Und schon sind wieder die Bergwerke in den Vordergrund gerückt: die technischen Hilfsmittel und unterirdischen Maschinen, 171 mit denen die Salzbrocken endlich ans Licht gebracht werden, die unterschiedlichen (stetig wachsenden) Tiefen der Gruben und die Anzahl der hinabführenden Leitern, mit der Vadian konkret fassbar macht, wie weit es hinuntergeht. Einem der Begleiter setzt er dabei ein kleines Denkmal innerhalb seines literarischen Werkes: «Scalas numeravit Ludovicus Decius noster», 172 erklärt er und hält auch gleich die Position und Ämter des Mannes sowie seine Begabung und ausserordentliche Gelehrsamkeit fest.¹⁷³ Die schriftliche Ehrbezeugung für den Bekannten demonstriert die Noblesse des eigenen Netzwerks und verleiht seinem Bericht durch die namentliche Involvierung bedeutender Personen noch mehr Zuverlässigkeit. Gerade weil er dabei dem

¹⁷⁰ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): (Am Schlund des obersten Teils des Schachtes).

¹⁷¹ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): «Micae, cum ad supremi putei fauces pervenere, appensae funi iumentis extrahuntur, praegrandem rotam anhelo et in circum reducto gyrantibus cursu. Et Velisci quidem leviori opera omnia constant, Bochniae magnus in extrahendo labor est, cum quod multis in locis extrahitur, tum etiam quod ex altissimis fossis interim per cuniculos trahitur, interim machinis subtus fabrefactis attolliur, donec hac et illa vario flexu per Cryptas provulutus, et sexies minimum subterraneis illis machinis sublatus, demum ad supremi introitus fauces convoluitur, ut claram in lucem attollatur. [...]»

¹⁷² Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): (die Leitern zählte unser Ludovicus Decius).

¹⁷³ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): «[...] regis Sarmatiae a secretis, et Iani Boneri Salinarum praefecti a rationibus, amoenissimi ingenii, et eximiae doctrinae homo: [...]».

Leser offenbart, dass er selbst zu verwirrt, zu verängstigt und schlicht zu sehr mit Staunen beschäftigt gewesen sei, um diese Beobachtung selbst anstellen zu können,¹⁷⁴ verringert sich die Distanz zwischen Leser und Autor (der hier Vadian selbst ist).

Der Text wirkt nicht wie eine Abhandlung über Salzbergwerke; der Leser wird direkt ins Abenteuer hineingezogen. Indem Vadian sich als tief beeindruckten und ehrfürchtigen bis furchtsam staunenden Besucher präsentiert, rückt der Text in die Nähe einer direkt an den Leser (wie an ein zuhörendes Gegenüber) gerichteten Erzählung, die eine persönliche Beziehung oder Vertrautheit zwischen Autor und Leser evoziert. Die staunende Haltung besiegt das anfängliche Grauen, und der Anspruch, einen wahrhaft bewunderswerten locus insignis gesehen zu haben, manifestiert sich in der emotionalen Verwirrung, in der Vadian sich zeigt.

Doch nicht nur die imposante technische Bezwingung der Unterwelt und die bergbaulichen Herausforderungen sind Thema: Auch die Salzarten, einige Hinweise zu ihrer medizinischen Verwendung und die von Plinius wie von Tacitus überlieferten alten Siedetechniken zur Salzgewinnung werden berücksichtigt.¹⁷⁵

Zum Abschluss hebt Vadian zu einer Klimax an und nimmt verschiedene wundersame Aspekte noch einmal auf:

Mirum vero inter tot foecundae naturae miranda opera spectaculum, tanta altitudine solidos salis demitti montes: et cuniculis in tanta spatia adactis ad lucernarum lumina moles subterraneas excavari. Nullus illic dies, velut Cimmeriis olim, nulla nox, sed umbrae tantum sine coelo. Porro et adeo altum silentium inest, ubi ab opere vacatur, ut Manes inesse loco credas.¹⁷⁶

Ein wahrlich wundersames Schauspiel unter so vielen bewunderswerten Werken der unerschöpflichen Natur, wie in so grosse Tiefe feste Berge von Salz hinabgesenkt sind; und wie mit in derart weite Entfernung vorangetriebenen Stollen bei Lampenlicht diese unterirdischen Massen ausgehöhlt werden. Keinen einzigen Tag gibt es dort, wie einst bei den Kimmeriern, und keine Nacht, sondern nur Finsternis ohne Himmel. Zudem herrscht gar tiefes Schweigen, so dass man, sobald die Arbeit ruht, glaubt, dass die Manen an diesem Ort wohnen.

Ein Wunder unter Wundern ist der Anblick oder das Schauspiel (spectaculum) der Natur und der Arbeit: Die Bergwerke stechen unter den foecundae naturae miranda opera wegen der naturgegebenen Grösse der Salzvorkommen hervor, aber eben auch gerade deshalb, weil es den Menschen hier gelungen ist, diese moles subterraneae mit Gängen und etwas Laternenlicht abzutragen. In einem

¹⁷⁴ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): «[...] mihi sane nonullo metu perturbationi, tum et alia demirato, quorum gratia veneram, id ipsum observare non dabatur.»

¹⁷⁵ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas), Vgl. auch Frohne 2010, S. 57 f.

¹⁷⁶ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas).

Land, das die Antike kaum und nur als von rohen Barbaren mit widernatürlichen Geschlechterrollen bewohnt kannte, sah der Humanist mit eigenen Augen ein Wunder der Natur und der menschlichen Kunstfertigkeit. Der mythische Vergleich mit den Kimmeriern,¹⁷⁷ die in der Odyssee (11, 14) als am Eingang zum Hades wohnhaft beschrieben werden, ruft die Unterweltsmetaphorik wieder auf und lässt die Bergwerke wie diese sagenumwobene Region jenseits des Okeanos (und damit jenseits der antiken Oikumene) als eine Art Schwellenwelt erscheinen, wo die Menschen in einem dem Totenreich nahen Unterweltsort arbeiten. Er spielt mit der Unkenntnis der Antike und den Grenzen ihrer bekannten Welt. In Polen am Rande der alten Oikumene sieht und erfährt der frühneuzeitliche Gelehrte eine Bezwingung der unterirdischen Natur von geradezu mythischem Potenzial. Mit eigenen Augen wurde er Zeuge, wie die einstigen Barbaren in ihren Bergwerken die Grenzen zwischen Ober- und Unterwelt neu definieren.

Die Unterwerfung und Nutzung der unterirdischen Reichtümer führt zu florierendem Handel – Salz ist ein friedlicher und lebensstiftender Bodenschatz, der nicht mit dem kriegerischen Eisen zu vergleichen ist. Denkt man an Plinius zurück, so stehen Salz und die *vita humanior* in kausalem Zusammenhang. Vor dem inneren Auge des Lesers lässt Vadian die Salzkammern Wieliczkas sich wie riesige Tempel mit von Salzsäulen gehaltenen Decken erheben: Sie verkörpern die bewunderswerte menschliche Leistung. Zudem spricht er vom ungeheuren Wert der Salzbrocken, die er selbst sah, und jenen, die geradezu die Grösse von Bergen hätten, von denen man ihm erzählt habe.¹⁷⁸ Den Wert der Ausbeute dieser gewaltigen Bodenschätze überhöht Vadian literarisch, indem er das Einkommen des polnischen Fürsten hauptsächlich «ex ingenti vero illo Sarmatiae thesauro»¹⁷⁹ entspringen lässt – mehr als dies bei äusserst ergiebigen Gold- oder Silbervorkommen möglich wäre. Danach betont Vadian abschliessend, dass allem Nutzen ein kaum einschätzbarer Auf-

¹⁷⁷ Vadian zitiert mehrfach Homer; er war im Besitz der lateinischen Übersetzung der Odyssee von Francesco Griffolini (1418–1483), gedruckt im Jahr 1510. Sein Werk trägt Marginalien von seiner Hand in Rot und Schwarz. Siehe Schenker-Frei et al. 1973, Nr. 127, Signatur der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSlg Inc 725 (K2).

¹⁷⁸ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): «Velisci non raro ingentium sese templorum specie camerae offerunt, immanibus salis columnis extantibus, quibus superiora solido et ipsa concreta sale, ceu fornices quidam sustinendis montibus enati imminent, gravissimo sese pondere admirabili quadam operariorum industria librante. Bochniae mille quingentorum pondo Germanicorum graves micas extractas vidimus: haec autem Romana pondo tria millia aequant. Aiebant interdum maiores caedi: neque id difficile creditu aestimantibus, salis illic non glebas tantum, sed nontes [sic!] etiam esse.» («nontes» ist zweifelsohne ein Druckfehler, es muss «montes» heissen. Frohne 2010, S. 58 nimmt in ihrer Transkription eine entsprechende Konjektur vor.)

¹⁷⁹ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): (aus jenem wahrhaft gewaltigen Schatz Sarmatiens).

wand vorausgeht.¹⁸⁰ Der Reichtum der Polen beruht also nicht auf Glück allein oder auf einem netten Geschenk der Natur: Erst die erstaunliche Technik und eindrucksvoller menschlicher Einsatz machten das möglich.

Der eigentliche Bericht zu den Salzbergwerken endet mit dem zusammenfassenden Blick auf ihre Besonderheit, ihre Grösse und ihr Potenzial für Reichtum. Die Ich-Perspektive behält Vadian bei, wenn er sich sodann nach kurzen Hinweisen auf weitere Salzvorkommen und das Verbot privater Grabungen zu den Rahmenbedingungen seiner Exkursion äussert: Rund vier Stunden hat nach Vadian der Besuch in Wieliczka gedauert, danach schreibt er die Namen der wichtigsten Begleiter (Rudolf Agricola und sein Bruder Benedikt) dem Kommentar ein und verweist auf zwei weitere junge, begabte Männer aus einer Krakauer Familie. Auch dass Agricola aufgrund seiner Höhenangst draussen wartete, verschweigt er nicht. Das verleiht der Darstellung Menschlichkeit und erinnert den Leser nicht zuletzt an die ausgestandenen Gefahren. Ebenso nennt Vadian als zusätzlichen Begleiter in Bochnia den Gutsherrn von Damian, dem er eine längere laus widmet, die dessen Gastfreundschaft berücksichtigt. Denn dieser Johannes von Oleschincky habe nach der fast sechsstündigen Besichtigung von Bochnia für Erfrischung gesorgt und zu einem ausgiebigen Mahl auf seiner Burg geladen, wo Vadian zwei Tage zu Gast war. Auch der nachfolgende Ausflug mit demselben Herrn zu dessen Landhaus (inklusive Spaziergang und geradezu bruderschaftlicher Verköstigung) wird voll des Lobes festgehalten. Mit der Würdigung innerhalb seines Kommentarwerkes zeigt sich Vadian dieser Gastfreundschaft erkenntlich. Derartige Freundschaftsbezeugungen und Netzwerkpflege waren ohnehin üblich. Entsprechend schliesst Vadian das Lemma mit einer Huldigung des Vorstehers beider Bergwerke, Johannes Boners, ab, bedankt sich für dessen Mühen, wie die Empfehlungsschreiben und die Organisation des Besuches in Bochnia, und preist auch hier dessen Klugheit, Ansehen und hervorragende Stellung am Hofe des polnischen Fürsten, um dann erst mit «Ac de salis quidem fodinis Sarmaticis hactenus» 181 den Schlusspunkt zu setzen.

Vadians Exkurs zu den Salzbergwerken stellt einen eigenständigen Bericht dar, in dem er in erster Linie als humanistischer Autor fungiert, der seinen Text zugleich als Medium der Netzwerkpflege nutzt. Die wiederholte unmittelbare Kontaktaufnahme zum Leser, die den Text oft wie eine Erzählung von Angesicht zu Angesicht wirken lässt und das fingierte Gegenüber in dialogischer Manier einbindet, ist nicht nur stilistisch bedingt. Vadian richtet sich aus der

¹⁸⁰ Vadianus 1522, S. 182 (180 b virginitas): «Etiam si hoc quicquid est emolumenti, vix aestimandis sumptibus constat.»

¹⁸¹ Vadianus 1522, S. 183 (180 b *virginitas*): (Und bis hierher über die polnischen Salzbergwerke). Für die letzten Passagen des Lemmas siehe Frohne 2010, S. 59–61.

Haltung des Ich-Erzählers und mit der namentlichen, meist epideiktischen Nennung involvierter Personen an einen Kreis realer Leser, der sich aus Verwandten, Gelehrtenfreunden, Schülern und Bekannten zusammensetzt, welche sein überarbeitetes Druckwerk gerade wegen eigenständiger Beiträge und Reiseberichte mit Spannung erwarteten. ¹⁸² Seine Reputation als Gelehrter im eigenen Beziehungsfeld befestigt Vadian via Kommentarwerk.

Die literarische Ebene des Lemmas eröffnet Aspekte, die den beziehungspolitischen keineswegs nachstehen: So stellt der Exkursionsbericht eine superatio Plinii dar und dient zugleich als Widerlegung der veralteten Sarmatenvorstellung durch die Etablierung eines neuen Bildes des kultivierten und hochentwickelten Polen.

Die superatio Plinii beginnt bereits mit der einleitenden Ansage, wo Vadian verkündet, der Welt die Salzbergwerke Sarmatiens offenbaren zu wollen, und sie als Wunder einführt, das alles übertrifft, was die Überlieferung bietet. Das beredte Schweigen zur ausführlichen Salzabhandlung bei Plinius blendet allfällige Konkurrenz einfach aus. Dass den einzigen zwei Vergleichsexempla aus den *naturales historiae* angesichts des polnischen Wunderwerkes der Status einer Besonderheit abgesprochen wird, verdeutlicht, wie Vadian die Leistung seines Vorgängers nun unter den Tisch kehrt. Zwar wählt Vadian mit dem Berg Oromenos und den Salzgebäuden der arabischen Stadt Gerrha Beispiele, die als Steinsalzabbaugebiete konkrete und passende similia zur Situation in Sarmatien darstellen, aber der Umfang und die Reichhaltigkeit der weiteren plinianischen Salzkapitel wird mit keinem Wort erwähnt, ganz als ob der grosse antike Naturhistoriker kaum Bemerkenswertes zum Thema liefern würde. Die später eingebundenen Zitate demontieren Plinius geradezu, wenn Vadian Albertus Magnus' Erklärung zur Gewichtsveränderung des abgebauten Salzes nicht nur vorzieht, sondern eigene Expertise vor Ort nutzt, um Plinius der Falschinformation zu überführen. Dessen Angaben zum Salzsiedeverfahren im alten Germanien dienen später vor allem der Inszenierung der nun erreichten höheren Zivilisationsstufe der nördlichen Barbarenvölker und unterstützen Vadians Intention, die descriptio Sarmatiae Melas neu auszurichten. Die dramatische und von Unterweltsmetaphern durchsetzte Konfrontation mit dem descensus in die Bergwerkswelt verleiht Vadians polnischen mirabilia den Status einer descriptio, die ohne geografische Vergleichsorte auskommt, da ihr Gegenstand Einzigartigkeit beansprucht. Angesichts der Fülle an Verweis- und Bezugsangeboten der naturales historiae zur Salzthematik hat Vadian in diesem

¹⁸² Interessante Einblicke aus dem Briefverkehr finden sich bei Alicke 2002, S. 5–39 sowie Alicke 2000, S. 379–412.

Lemma zu Gunsten der Strahlkraft seines eigenen Textes Plinius regelrecht mit Füssen getreten.

Den höchstpersönlich verifizierten Beitrag zum neuen geografischen Bild Polens positioniert Vadian als eigenständige und literarisch ausgeschmückte Wissensvermittlung, die antiker Beiträge zum Thema schlicht nicht mehr bedarf. Die technische Leistung, der geradezu übermenschliche Einsatz der Arbeiter und der unvergleichliche Reichtum, den die Natur den Einfallsreichen und Arbeitswilligen zur Verfügung stellt, sind die Grundlage der Entwicklung zu einem kulturell hochstehenden Polen. Fern von jeglicher Barbarei haben die einstigen Sarmaten die Unterwelt bezwungen und sie nutzen gelernt; unter grossem Aufwand verwandeln sie das Geschenk der Natur in Wohlstand: Hier präsentiert sich ein zivilisiertes, wohlorganisiertes Land mit Städten, Bildung, hochgehaltener Religion, einem wohlhabenden Königshaus und mit der Möglichkeit sowie der Fähigkeit, das necessarium elementum Salz (ohne das nach Plinius keine vita humanior möglich ist) in Hülle und Fülle zu fördern. 183 Mit seinem Exkurs zu den Salzbergwerken Polens erhebt Vadian den Anspruch, Melas Beschreibung der Sarmaten zu substituieren und triumphal zu überbieten; er stösst den antiken Autor kurzerhand vom Sockel und tritt selbst als solcher auf.

8. Fazit: Vadian – Mitautor einer symbiotischen Weltbeschreibung

Gerade die Beispiele im siebten Kapitel zeigen, wie Vadian in der zweiten Edition seiner Kommentare intensiv die Gelegenheiten nutzt, sich selbst sozusagen auf den Sockel des literarischen Schaffens zu stellen. Er tut das bevorzugt in Texten, die den Lesern (insbesondere jenen, zu denen er ein Freundschafts- oder Bekanntschaftsverhältnis pflegt) in oft dialogischer Art seine persönlichen Erfahrungen, Erlebnisse oder auch Reflexionen und Überzeugungen versiert ausgearbeitet vorlegen. Die Reiseberichtsexkurse, aber auch seine selbstbewussten Auftritte als Kritiker, als den Leser persönlich durch Text und Kontext führender Dozent, Wissensautorität und Augenzeuge machen deutlich, dass seine Rolle im Werk jene des herkömmlichen Kommentators bei weitem übersteigt. Er ist schliesslich Urheber und Herausgeber des Kommentarwerkes zu Pomponius Mela; sein Einfluss auf die dargebotenen Texte, seine eigenen wie die antiken, ist massgeblich. Das zeigt sich bereits beim Blick auf das Werkganze - angesichts der enormen Versatilität der frühneuzeitlichen Kommentare, die im zweiten Kapitel aufgezeigt wurde, kann man darauf schliessen, dass Vadian (bezüglich des Layouts sicherlich unter Rücksprache mit seinem Drucker) das Werk nach seinen Wünschen und Absichten gestaltete und sich nicht einem starren Gattungskonzept zu beugen hatte. Der Abgleich marginaler Einträge aus seiner Hand in überlieferten Drucken der Vadianischen Sammlung lässt ebenfalls erahnen, wie stark seine persönlichen Lektüre- und Lernerfahrungen sowie seine Reflexionen und Vorbehalte Eingang in sein Kommentarwerk fanden. Weiter diente der Index zum einen dem damals verbreiteten Anliegen, auch einen selektiven Zugriff zu gewährleisten, zum anderen führte er die interessierten Leser bevorzugt zu Beiträgen des Kommentartextes. Mit gehäuften Stichworteinträgen lenkt der Index ausserdem die Aufmerksamkeit auf jene Themen, Anliegen, Streitfragen und Diskurse, die Vadian besonders wichtig waren. Diese erscheinen, obschon Vadian die Lemmata oft nach sich wiederholenden Strukturen aufbaute, immer wieder prominent. Sie sind dank Marginalien, Zwischentiteln, Kapitalien oder einfach wegen der Länge, die ihnen zugestanden wird, kaum übersehbar und bilden inhaltliche Schwerpunkte des Kommentartextes, die mit der antiken Weltbeschreibung nur noch lose verbunden sind. Dass Vadian als Person und als Gelehrter in unterschiedlicher Intensität präsent ist und entsprechend unterschiedliche Interpretationen der Kommentatorrolle ausübt, machen die

¹ Siehe Kapitel 4.

Kapitel fünf bis sechs anhand der Analyse zahlreicher Textbeispiele (immer mit Blick auf ihre Funktion bezüglich Basistext) deutlich. Durch biografische Einsprengsel sowie Einschätzungen und Reflexionen, die er ganz klar als eigene deklariert, verleiht er seinem Text eine hohe Authentizität. In Auseinandersetzung mit dem antiken Basistext entsteht das zweite (das frühneuzeitliche) Narrativ, das unterschiedliche Ebenen der literarischen Kommunikation nutzt. So offenbart sich dem Leser in manchen Kommentarlemmata Vadians Rezeption der antiken Weltbeschreibung und seine Auslegung des literarischen Kontexts, den er gespeist von seinen Lektüreerfahrungen mit Mela verknüpft. An anderen Stellen trifft der Leser auf einen wirkungsorientierten pädagogischen Anspruch, wenn Vadian die studiosi persönlich anspricht und zugleich durch die Struktur seiner Erläuterungen und Verweise zu eigenständigem und kritischem Denken zu aktivieren versucht, sie anregt, Karten zur Visualisierung der Beschreibungen zu nutzen, oder ihnen Lektüren empfiehlt, die er je nach postulierter Relevanz als Zitat darbietet oder einfach nur schmackhaft macht.² Die Bedeutung der Bildung und die Fragen, wie Wissen konkret mittels Geografie (als Beschreibung und Erfassung der Welt unter Berücksichtigung verschiedener Zeiten) generiert werden soll und wie seine Wissenssammlung zur Wissensaneignung genutzt werden kann, manifestieren sich immer wieder im Narrativ, das die Kommentare neben der Weltbeschreibung eröffnen. Als Urheber des Druckes, aber auch als «Autor» des grössten Teiles der Druckbeigaben (wie praefatio, catechesis, Brief an den Leser, Brief an Agricola und die loca aliquot) und natürlich des Kommentartextes steht er persönlich mit seinen politischen und gelehrten Beziehungen sowie mit seinem Ruf für den gesamten Inhalt ein. Er reagiert in den Kommentaren selbst auf Kritik zeitgenössischer Gelehrter.³ Seine Gelehrsamkeit und sein Einsatz als Wissensvermittler wird in den Widmungsbriefen und -Gedichten gelobt. Zugleich bewirbt und verteidigt er jene auch in persona in den selbstverfassten Vorreden und in den an ausgewählte Freunde oder Förderer gerichteten Widmungsschriften. Die Pflichten, Erwartungen und Einflussmöglichkeiten, die aus dem Kontext des Druckes, des eigenen Gelehrtenkreises, der Verbindung zur Universität und der angestrebten politischen Rolle in der Heimat resultieren, prägen (wie in der Frühen Neuzeit üblich) den Kommentartext - sowie dessen Ausgestaltung, seine Auseinandersetzung mit der Überlieferung und die Wahl der Themen. In diesem Sinne sind Vadians Kommentare eine Plattform der Kommunikation im Gelehrtenfeld und ein Medium der Wissensvermittlung, aber (gerade im

² Kapitel 5.

³ Ausführlich siehe Kapitel 6.1-3.

Falle der beiden exkursiven Reiseberichte)⁴ auch eines der Performanz und der Verbreitung eigenen literarischen Schaffens.

Das schliesst nicht aus, dass Vadian an vielen Stellen im Hintergrund bleibt. Da übernimmt er die Rolle des erklärenden und auslegenden interpres, der tatsächlich im Dienste der Weltbeschreibung Melas dem Leser die Bedeutung und Zusammenhänge des antiken Textes erläutert und die Absichten des antiken Autors, so wie er sie auslegt, nachzeichnet. Dann verfolgt Vadian das Ziel, Klarheit zu verschaffen und den alten Text wieder les- und nutzbar zu machen.5 Der pädagogische Anspruch wird fassbar anhand der Rolle des vermittelnden «interpres» oder eines «commentator docens» und in den Wirkungsstrukturen des Kommentartextes, die eine Aktivierung der studiosi zum Ziel haben. Indem der Humanist die antike Geografie auslegt, die Weltbeschreibung um Informationen aus anderen Autoren ergänzt und dieses gesammelte, selektionierte und inszenierte Wissen so beurteilt, dass die Kommentare selbst zu einer Art Anleitung zur Gelehrsamkeit werden, regt er eine lernbegierige Leserschaft zum Selbststudium im Sinne kritischer Wissensaneignung an. Er lebt am Beispiel seiner eigenen Lektüreerfahrung vor, wie Wissen generiert werden kann, und zeigt gerade mit der stetigen Festschreibung der Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit, dass Bildung erst aus durchdachtem, reflektiertem und kritisch abgewogenem Wissen entsteht. Der praktische Nutzen und die Zuträglichkeit der Geografie als Beschreibung der Welt und der Generierung von Wissen über die Welt liegen gemäss dem didaktischen Angebot der Kommentare darin, dass mit dieser Schlüsseldisziplin eine lebendige und flexible Form von Bildung erreicht wird. Weil überliefertes und neues Wissen der Veränderung durch die Zeiten (mutatio temporum) unterworfen ist und sich so studiosi wie Gelehrte nicht einfach auf Autoritäten verlassen können, sollen sie durch kritisches Denken, breite Lektüre und aufmerksame Beobachtungen ebenso wie durch die Reflexion eigener Erfahrungen selbst die Fähigkeit erlangen, Wissen zu verifizieren und zu autorisieren, sei es durch Abwägen von Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit oder eben durch Empirie.6

Die didaktische Funktion der Kommentare Vadians zu Melas Weltbeschreibung entstand im Zusammenhang mit der universitären Vorlesungspraxis (die der Ursprung der meisten zeitgenössischen Kommentare ist);⁷ hier liegt auch der Grundstein für die wissenssammelnden und -aufbereitenden

⁴ Zur Usurpation der Autorenrolle in den Reiseberichten siehe Kapitel 7.1; zur Beschreibung der Exkursion zum Pilatussee siehe Kapitel 7.2 und zu den Besuchen in den Salzbergwerken Polens siehe Kapitel 7.3.

⁵ Ausführlich Kapitel 5.1-5.2.

⁶ Siehe besonders die Herleitungen in Kapitel 6.

⁷ Siehe Kapitel 5.3.

Elemente, die mit den Angeboten für den selektiven oder kursorischen Lesemodus im Kommentarteil (Marginalien, Zwischentitel, Nummerierung der Seiten) sowie im ausführlichen Index einhergehen.8 Die zweite Edition von 1522 baut auch diesen Index aus, indem sie nun die Erweiterungen und neuen Exkurse prominent verschlagwortet. Ausserdem kommt das Layout dem selektiven Leser zusätzlich mit einer Nummerierung der Lemmata und mit dem übersichtlicheren Druckbild entgegen. So weist das Kommentarwerk grundlegende Charakteristika enzyklopädischer oder schlicht der Wissensliteratur auf, allerdings ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Vadian betont nicht nur die Begrenztheit des Wissenshorizontes antiker Gelehrter und des Menschen überhaupt, sondern auch jene seiner eigenen Lektüren. So stellt er im Kommentartext seine eigene Bildung als Prozess und sich im Laufe der Lebenserfahrung verändernd dar, was seine Selbstinszenierung als neugierigen, weltoffenen, beobachtenden und stets kritisch reflektierenden Gelehrten authentisch macht. Die zweite, erweiterte Ausgabe bei einem neuen Drucker, nämlich Andreas Cratander in Basel, steht im Zusammenhang mit jener Zeit, als sich Vadian von den universitären Strukturen emanzipiert hat, die Gründung eines Hausstandes im heimatlichen St. Gallen (nicht gerade eine frühneuzeitliche Bildungshochburg) in Angriff genommen und sich ebenda einen politisch-repräsentativen Status mit guter Bezahlung ausgehandelt und nun unabhängig vom Lehrbetrieb sein Kommentarwerk aus veränderter Lebensperspektive überarbeitet hat. Das hat nicht nur Folgen für das Erscheinungsbild des Druckes. Der Kommentartext als Plattform und Medium erhält nun das Potenzial einer neuen Reichweite und Freiheit, die Vadian nutzt: Frisch eingebaute kirchen- und gesellschaftskritische Abschnitte und Exkurse zeigen, dass seine Wirkungsabsichten jetzt auch in Richtung reformatorischen Gedankenguts und des im helvetischen Kontext relevanter werdenden Netzwerks weisen. Die studiosi und der fidus lector umfassen neben ehemaligen Studenten und den alten Kollegen an der Universität Wien auch sein weiteres literarisches Feld, mit dem er in Korrespondenz steht oder (zurück im schweizerischen Umfeld) politisch und im Rahmen der Zuwendung zur Reformation verkehrt. Mit gewissen gelehrten Kritikern als Leser wird Vadian gerechnet haben; gerade im Rahmen der zweiten Edition konnte er aber wohl vermehrt auf Bewunderer und Interessierte mit einer weniger international-universitären Bildung in seinem neuen Umfeld zählen. Die zahlreichen biografischen Einträge, auch die aufgenommenen Reiseerfahrungen und Lobgesänge auf Gastgeber, befreundete Gelehrte, Bekannte, Verwandte und Informationszuträger zeugen davon, dass er seine Kommentare nutzt, um (im Rahmen der Netzwerkpflege)

⁸ Siehe Kapitel 4.1 und 5.1.

Verpflichtungen nachzukommen und um sein literarisches Können innerhalb eines Werkes mit bereits gutem Ruf in Szene zu setzen.

Die Rollen des «commentator docens», des «interpres Melae» sowie des Kritikers und schliesslich sein Auftritt als eigene Wissensautorität und neuzeitlicher geografischer Autor neben und in Konkurrenz zu Mela oder zu Plinius⁹ stehen in der zweiten Edition stark im Dienste seiner Intention, das eigene Wissen über die Welt jenseits der Vorlesungssäle Wiens an den Mann zu bringen. Vadians frühneuzeitliches Narrativ birgt je nach Präsenz seiner Dienstbarkeit am Basistext oder seiner Autorität andere Funktionen und Absichten; es transportiert neues Wissen, neue Landesbeschreibungen, biografische Wissensgenerierung und selbstbewusste Kritik an Religion und Moral oder leitet zum Selbststudium an.

Die Lemmata ordnen sich strukturell der antiken Weltbeschreibung unter, treten aber inhaltlich gerne über sie hinaus. Sie bieten Stoff und Anleitung zum Selbststudium, inszenieren aber auch die Gelehrsamkeit sowie die Lebenserfahrung des Kommentators. Welche Bedeutung bleibt da dem Basistext noch? Und: Was entsteht aus dem Zusammenspiel von Basis- und Kommentartext? Wie im Laufe der Studie deutlich wurde, bildet die antike Weltbeschreibung als Gegenstand des Kommentars das Gerüst, dessen sich alle Lemmata bedienen. Sie ist das Ordnungsprinzip, nach dem die Anmerkungen disponiert sind. Selbst jene, die als einleitende Texte nicht via Buchstabenzählung im antiken Text verortet sind, erscheinen da, wo sie der Gang Melas um die Welt erfordert, wie zum Beispiel der Übersichtsartikel zu Italia, den Vadian bei Melas Besprechung Italiens einfügt und ihn anstelle einer Lemmazählung mit einem Zwischentitel hervorhebt, der sowohl im Basistext als auch im Anmerkungsapparat erscheint und so für eine parallele Ordnung beider Texte sorgt.10 Es offenbarte sich, dass auch jene Lemmata, die inhaltlich eine neue Richtung einschlagen oder (sei es zu einem neuen Thema oder im Rahmen einer äusserst ausführlichen Besprechung eines von Mela angeregten Sachverhalts) den Basistext über mehrere Seiten unterbrechen, sich stets (wenn auch in unterschiedlicher Intensität) vom Basistext herschreiben. Selbst da, wo Melas Text nur Stichwortgeber ist und einen Anreiz zu Widerspruch und Korrektur darstellt, lässt die Verortung im Basistext auf die Wechselwirkung zwischen dem Text und der absichtsvollen Disposition schliessen. So entfaltet Vadians Darstellung der neuen Entwicklung Polens vom ehemaligen Barbarenvolk hin zu einem kultivierten, gebildeten und technisch hoch versierten Staat die höchste Wirkkraft, weil Vadian gerade da, wo Mela von äusserst barbarischen

⁹ Das ist im Falle der Beschreibung des Besuches der Salzbergwerke bei Krakau der Fall, siehe Kapitel 7.3.

¹⁰ Vadianus 1522, S. 123. Vgl. Kapitel 7.2.1.

Gebräuchen bezüglich der Jungfrauen der Sarmaten erzählt, die offensichtlich veraltete Weltbeschreibung nicht einfach neu, sondern «um-schreibt». 11 Dass Vadian sein neu ausgerichtetes Narrativ auch noch als superatio Plinii gestaltet, verdeutlicht gewissermassen am exemplum selbst, dass die Welt jenseits der Alpen unterdessen die Bildung der Alten errungen hat und im Stande ist, sie zu übertrumpfen. Erst die Anordnung solch aktueller Blicke auf die Welt entlang des antiken, von seltsamen und barbarisch-fremden Völkern und wundersamen Phänomenen geprägten Narrativs, lässt das Ausmass der Veränderung und Entwicklung fassbar werden. Das Argument der mutatio temporum erscheint geradezu selbstverständlich und die Neuausrichtung der Weltbeschreibung glaubwürdig und legitim. Das literarisch als ästhetisch empfundene, eingewebte Lob der eigenen Gelehrten und Lebenswelt wirkt besser in Differenz zur Antike. Der in unzähligen Lemmata präsenten Selbstinszenierung des Humanisten und seiner kommentarimmanenten Netzwerkpflege kommt die Bühne, die Melas Weltbeschreibung bietet, nur zugute, auch weil der Bezug zur geschätzten antiken Tradition besteht. Melas Text dient Vadian als Ausgangspunkt seiner Erörterungen und hat durchaus nobilitierenden Einfluss. Er bietet übersichtlich und in würziger Kürze Form und Struktur für Vadians diachronen Blick auf die Geografie und ihre Veränderungen. Das Bewusstsein für den Einfluss der mutatio temporum, 12 der weder vor Landschaften, Ländernamen und -aufteilungen, noch vor Städten, Völkern, Gebräuchen und der kulturellen Entwicklung Halt macht, manifestiert sich in der synoptischen Organisation und Rezeption der Texte. Diese Erkenntnis drängt sich durch die enge Verknüpfung des antiken und neuzeitlichen Textes den Rezipienten auf. Im Kommentarwerk entsteht ein weltbeschreibendes Geflecht zweier Texte, welches Wissen über die Welt aus unterschiedlichen Zeiten mit Vadians persönlichen Erfahrungen, Überzeugungen und seiner Lebenswelt konfrontiert. Das Einstehen für die Grenzen, aber auch für die Vergänglichkeit des Wissens begünstigt eine Art «Entdeckerhaltung», die das Potenzial und die Legitimität für Zweifel an der Überlieferung, aber auch für ein rhetorisch strukturiertes und selbstbewusstes Inszenieren neuen und eigenen Wissens darstellt. Vadian verleiht Melas Weltbeschreibung seine eigene Perspektive, ohne den originalen Bestand zu verletzen. Aber er fragmentiert ihn, indem er den Basistext durch Unterbrüche staffelt, weil er die zusammenhängende Präsentation seiner Lemmata bevorzugt. Da er sie strikt im antiken Narrativ verortet, entstehen nicht etwa parallele Weltbeschreibungen. Zwar entwickeln viele Lemmata eigene Erzählstränge oder es werden Themen (wie die veränderten Sitten der

¹¹ Siehe dazu Kapitel 7.3.

¹² Ausführlich unter Berücksichtigung der *mutatio mores* und der anhand der *mutatio temporum* legitimierten Autopsie siehe Kapitel 6.4–6.6.

Germanen und Helvetier)¹³ lemmaübergreifend diskutiert und festgeschrieben, aber Vadians Texte wären ohne Mela orientierungslos, strukturlos und ohne inneren Zusammenhang. Melas Weltbeschreibung bleibt gewissermassen der Kern des Werkes, das vom Miteinander beider Texte lebt und doch Vadians Kommentare, seine Konfrontation mit dem antiken Autor und seine Art der Vermittlung und Nutzbarmachung der antiken Weltbeschreibung in den Mittelpunkt rückt. Der besondere Reiz liegt in der symbiotischen Verbindung der antiken Weltbeschreibung mit der kritischen und erzählfreudigen Feder des Humanisten: Durch sein facettenreiches «Umschreiben» der *de chorographia* schreibt er die antike Weltbeschreibung direkt vor den Augen der Leserschaft um. Vadian etabliert sich als Mitautor Melas und ermöglicht eng verbunden mit antiker Tradition und Bildung einen einzigartigen, aktuellen und durchaus provokativen Einblick in seine Sicht auf die Welt.

9. Anhang

9.1 Abbildungsverzeichnis

Die nachfolgenden Abbildungen sind alles Scans aus Drucken der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen. Nur das Umschlagbild stammt aus einem Exemplar der Kommentare Vadians von 1522, das in der Universitätsbiliothek Basel greifbar ist.

- Umschlag VadMela 1522: S. 170 (Universitätsbibliothek Basel, CF II 12:1). Vadianporträt (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg PB 1b).
- Abbildung I Titelbild VadMela 1522: Titelblatt (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Ms S 65 M).
- Abbildung 2 Pomponii Melae de situ; Vadiani Scholiae 1518: 1r (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg S 65 L).
- Abbildung 3 Proemium Kommentarteil: S. 1 (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Ms S 65 M).
- Abbildung 4 Hermolaus Barbarus 1492–93: S. 94r (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 837).
- Abbildung 5 Hermolaus Barbarus 1492–93: S. 62v (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 837).
- Abbildung 6 Hermolaus Barbarus 1492–93: S. 57v (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 837).
- Abbildung 7 Hermolaus Barbarus 1492–93: S. 39r (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 837).
- Abbildung 8 Hermolaus Barbarus 1492–93: S. 81r (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 837).
- Abbildung 9 Strabon de situ orbis (1510): S. Vr (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 721 (k2)).
- Abbildung 10 Strabon de situ orbis (1510): S. XXXVIIIr (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 721 (k2)).
- Abbildung 11 Solinus, Polyhistor (1498): S. 15r (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 735 (K4)).
- Abbildung 12 Solinus, Polyhistor (1498): S. Ir (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 735 (K4)).
- Abbildung 13 Solinus, Polyhistor (1498): S. 9v (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 735 (K4)).
- Abbildung 14 Solinus, Polyhistor (1498): S. 17v (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 735 (K4)).
- Abbildung 15 Solinus, Polyhistor (1498): S. 32v (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 735 (K4)).
- Abbildung 16 Solinus, Polyhistor (1498): S. 27v (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Inc 735 (K4)).
- Abbildung 17 Siehe Abbildung 3.
- Abbildung 18 Siehe Abbildung 2.
- Abbildung 19 Pomponii Melae de situ; Vadiani Scholiae 1518: Titelblatt.
- Abbildung 20 Anfang Zonenexkurs: S. 3 f. (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Ms S 65 M).
- Abbildung 21 Anfang Zonenexkurs: S. 3 f. (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg Ms S 65 M).

9.2 Literaturverzeichnis

9.2.1 Briefsammlungen

Briefe sind nach der Vadianischen Briefsammlung, die um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert von Arbenz und Wartmann herausgegeben wurde, oder nach den Zwingli-Briefen zitiert. Die Zwingli-Briefe sind heutzutage über die Webseite «Huldrych Zwingli Briefe: Digitale Texte» (www.irg.uzh.ch/static/zwingli-briefe, 27. 9. 2017) öffentlich zugänglich. Eine Volltextsuche ist möglich, und die Texte der insgesamt 804 Zwinglibriefe (Stand 23. 9. 2017) basieren auf den Bänden der historisch-kritischen Ausgabe «Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, vol. 7–8, Leipzig 1911–1925, Briefnummern 1–790». Nur die text- und sachkritischen Apparate wurden nicht übernommen. Die Nummerierung entspricht aber jener der kritischen Ausgabe und die Seiten- als auch die Zeileneinteilung wurde bewahrt.

- Huldreich Zwingli: Zwinglis sämtliche Werke: Hg. v. Zwingliverein und Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte. Vol. 7–9, Leipzig 1911–1925, Briefnr. 1–790.
- Huldrych Zwingli Briefe: Digitale Texte: Hg. v. Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte, Leipzig, http://www.irg.uzh.ch/static/zwingli-briefe, 27. 9. 2017.
- Vadianus, Joachim (1891–1913): Die vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. Hg. v. Emil Arbenz und Hermann Wartmann, 8 Bände, St. Gallen 1891–1913.
- Vadianische Briefsammlung II (1891–1913): 1519–1522. Unter Mitarbeit von Emil Arbenz. In: Joachim Vadianus: Die vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. Bd. 2. Hg. v. Emil Arbenz und Hermann Wartmann, St. Gallen 1891–1913, S. 193–482.
- Vadianische Briefsammlung V (1891–1913): I. Hälfte 1531–1535. In: Joachim Vadianus: Die vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen, Bd. 5. Hg. v. Emil Arbenz und Hermann Wartmann. St. Gallen 1891–1913, S. 1–748.
- Vadianische Briefsammlung VII (1891–1913): Ergänzungsband. Nachträge aus den Jahren 1513–1550. In: Joachim Vadianus: Die vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen, Bd. 7. Hg. v. Emil Arbenz und Hermann Wartmann. St. Gallen 1891–1913, S. 1–314.

9.2.2 Internetadressen und Links

Die Internetadressen der zitierten Onlinedatenbanken, die über das Universitätsnetzwerk oder die Universitätsbibliothek Basel zugänglich sind, und die Artikel frei zugänglicher Online-Lexika wie das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) werden unter Sekundärliteratur bei den Autoren und Artikeln, zu denen sie führen, gelistet. Hier werden hilfreiche öffentliche Internetseiten und Links zu online einsehbaren Digitalisaten versammelt.

- Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Digitale Sammlung: Die lateinische Bearbeitung der Geschichte des jüdischen Krieges von Josephus Flaccus. Kölner Druck von 1515 (VD 16 H 1253): digital.ub.uni-duesseldorf.de/urn/urn:nbn:de:hbz:o61:1-20704, 16. 3. 2016.
- Bayerische Staatsbibliothek digital: Glareanus, Henricus; Helvetiae descriptio et in laudatissimum Helvetiorum foedus Panegyricus, Froben, Basel 1519; Signatur: Res/4 P.o.lat. 746,6, VD 16 L 2675: daten.digitale-sammlungen.de/~db/0002/bsb00025935/images/index.html?id=00025935&groesser=&fip=eayaewqeayaeay awxdsydewqewqxdsydsdasqrs&no=3&seite=5, 27. 9. 2017.
- Bayerische Staatsbibliothek digital: Strabo; de situ orbis, Venetiis 1510; Signatur: 12542955 Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/2Class.106: reader.digitalesammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11054209_00002.html.
- DFGViewer, Albert-Ludwings-Universität Freiburg: Seneca, Lucius Annaeus; En tibi lector optime [...] lucubrationes omnes, Froben, Basel 1515; Signatur: UB Freiburg, D 7337,t, VD 16 S 5758: dfg-viewer.de/show/?set[image]=415&set[z oom]=min&set[debug]=o&set[double]=o&set[mets]=http%3A%2F%2Fwww. zvdd.de%2Fdms%2Fmetsresolver%2F%3FPPN%3Durn%3Anbn%3Ade%3Absz%3A25-digilib-84830|logooo19, 27. 9. 2017.
- *E-rara ZB Zürich*: Solinus, Julius; Iulii Solini polyhistor sive de mirabilibus mundi opus, a Philippo Beroaldo emendatum, Bologna 1500: www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/5477772, 27. 9. 2017.
- Ptolemäische Kartenzeichnung von Italien am unteren Seitenrand: www.e-rara.ch/ zuz/content/pageview/5477807, 27. 9. 2017.
- Freiburger historische Bestände digital, Albert-Ludwings-Universität Freiburg: Mela, Pomponius; Vadianus Joachim; Pomponii Melae libri De situ orbis tres, adiectis Ioachimi Helvetii in eosdem Scholiis etc. Alantse, Singrenius, Wien 1518, Signatur UB Freiburg D 6794,i, VD 16 M 2310: dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/mela 1518/0005?sid=51e39bfa96e95701e5f4dc3267b695bf, 27. 9. 2017.
- Freiburger historische Bestände digital, Albert-Ludwings-Universität Freiburg: Mela, Pomponius; Vadianus, Joachim; Pomponii Melae De orbis situ libri tres accuratissime emendati, una cum Commentariis Ioachimi Vadiani Helvetii etc. Cratander, Basel 1522; Signatur UB Freiburg D 6794, m, VD 16 M 2314: dl.ub. uni-freiburg.de/diglit/mela1522, 27. 9. 2017.
- Opera Poetica Basiliensia, Universitätsbibliothek Basel: Casparis Ursini Velii e Germanis Slesii poematum libiri quinque, Froben, Basel 1522; Signatur UB DA III12:2, VD 16 U 366: www.ub.unibas.ch/cmsdata/spezialkataloge/poeba/ poeba-003188903.html, 27. 9. 2017.

Opera Poetica Basiliensia, Universitätsbibliothek Basel: Glareanus, Henricus; Helvetiae descriptio et in laudatissimum Helvetiorum foedus Panegyricus, Froben, Basel 1519; Signatur UB Falk 2950:7, VD 16 L 2675: www.ub.unibas.ch/cms-data/spezialkataloge/poeba/poeba-003176172.html, 27. 9. 2017.

Salzbergwerke Bochnia: salzbergwerk-bochnia.eu/gallery/show/2, 27. 9. 2017.

9.2.3 Frühneuzeitliche Drucke

Aufgeführt werden jene Drucke, auf deren Inhalt die Studie spezifisch verweist.

- Seneca, Lucius Annaeus (1515): Ioannes Frobenius verae philosophiae studiosis s. d. en tibi lector optime, Lucii Annaei Senecae sanctissimi philosophi lucubrationes omnes, additis etiam nonnullis etc. Froben, Basilea 1515. Signatur in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSlg Inc 719.
- Solinus, Gaius Julius (1498): Polyhistor, sive de mirabilibus mundi. Bartolinus Atriensis, Jacobus Britannicus. Brescia 1498. Signatur in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSlg Inc 735 (K4).
- Strabon (1510): Strabo de situ orbis. E greco traducti Gregorio Typhernale, ac Guarino Veronese interpretibus. (Geographika). A Philippo Pincio Mantuano. Venetiis 1510. Signatur in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSlg Inc 721 (K2).
- Vadianus, Joachim (1518): Pomponii Melae Hispani libri de situ orbis tres adiectis Ioachimi Vadiani Helvetii in eosdem scholiis. Addita quoque in geographiam catechesis et epistola Vadiani ad Agricolam digna lectu. Cum Indice summatim omnia complectente. expensis Lucae Alantse per Ioannem Singrenium. Wien 1518.
- Vadianus, Joachim (1522): Pomponii Melae de orbis situ libri tres, accuratissime emendati, una cum Commentariis Ioachimi Vadiani Helvetii castigatioribus, et multis in locis auctioribus factis: id quod candidus lector obiter, et in transcursu facile deprehendet. Adiecta sunt praeterea loca aliquot ex Vadiani commentariis summatim repetita, et obiter explicata: in quibus aestimandis censendisque doctissimo viro Ioanni Camerti ordinis Minorum Theologo, cum Ioachimo Vadiano non admodum convenit. Rursum, Epistola Vadiani, ab eo pene adulescente ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta, non indigna lectu, nec inutili ad ea capienda, quae aliubi in Commentariis suis libare magis, quam longius explicare voluit. apud Andream Cratandrum. Basel 1522. Signatur in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSlg Ms S 65 M. Signatur der Universitätsbibliothek Basel CF II 12:1.
- Barbarus, Hermolaus Iunior (1492–1493): Castigationes Plinianae; Castigationes in Melam Pomponium; in Plinium glossemata. mit Widmungsvorrede des Autors an Papst Alexander VI. Unter Mitarbeit von Eucharius Argenteus Germanus. Eucharius Argenteus Germanus. Roma 1492–93. Signatur in der Vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek St. Gallen: VadSlg Inc 837.
 - 9.2.4 Sekundärliteratur, Lexikaartikel und Übersetzungen

- Textausgaben antiker Autoren werden nicht eigens aufgeführt, ihre Zitierweise folgt dem *Thesaurus Linguae Latinae*.
- Albrecht, Michael von (2003): Geschichte der römischen Literatur. Von Andronicus bis Boëthius; mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit. 2 Bände. München.
- Albrecht, Michael von; Ovidius, Publius Naso (1994): Ovidus, Publius Naso: Metamorphosen. Lat.-dt. Stuttgart.
- Alicke, Gerhard (2000): Vadians Pomponius Mela, ein Stück Buchgeschichte. In: Daphnis, Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur (29), S. 379–412.
- Alicke, Gerhard (2002): Bibliophiles aus Vadians Briefwechsel, Studie zu Editionen des Humanismus im deutschsprachigen Raum. In: Biblos (51,1), S. 5–39.
- Ammon, Frieder von (2009): Plurale Perspektivierungen des Wissens. Zu Formen und Funktionen von Paratexten in enzyklopädischer Literatur und literarischer Enzyklopädik. In: Martin Schierbaum (Hg.): Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens. Berlin, Münster, S. 457–482.
- Ammon, Frieder von; Vögel, Herfried (2008): Einleitung. In: Frieder von Ammon und Herfried Vögel (Hg.): Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen. Berlin, S. VII–XIX.
- Andermann, Ulrich (2000): Geschichtsdeutung und Prophetie, Krisenerfahrung und -bewältigung am Beispiel der osmanischen Expansion im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. In: Bodo Guthmüller und Wilhelm Kühlmann (Hg.): Europa und die Türken in der Renaissance. Tübingen, S. 29–63.
- Assmann, Jan (1995): Text und Kommentar. Einführung. In: Jan Assmann (Hg.): Text und Kommentar. München, S. 9–34.
- Bähr, Ingeborg (2006): Ein Exemplar der Erstausgabe der «Commentarii Urbani» (Rom 1506) von Raffaele Maffei aus dem Besitz des Autors. In: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz 2006 (50 [3]), S. 408–428.
- Beer, Susanna de (2013): The World Upside Down: The Geographical Revolution in Humanist Commentaries on Pliny's Natural History and Mela's De situ orbis (1450–1700). In: Karl Enenkel und Henk Nellen (Hg.): Neo-Latin commentaries and the management of knowledge in the Late Middle Ages and the Early Modern Period. (1400 1700). Leuven, S. 139–200.
- Besse, Jean-Marc (2003): Les grandeurs de la Terre, Aspects du savoir géographique à la Renaissance. Lyon.
- Blair, Anne (2003): Reading Strategies for Coping with Information Overload c.a. 1500–1700. In: Journal of the History of Ideas (64/1), S. 11–28. http://muse.jhu.edu/journals/journal_of_the_history_of_ideas/vo64/64.1blair.pdf, 27. 9. 2017.
- Bollbuck, Harald (2013): Die Erfahrung der Peripherie: Antikenreferenz und empirisches Wissen in der norddeutschen Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts. In: Johannes Helmrath, Albert Schirrmeister und Stefan Schlelein (Hg.): Historiographie des Humanismus. Literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume. Berlin, S. 275–301.
- Boner, Patrick J. (Hg.) (2011): Change and continuity in early modern cosmology. Dordrecht, Berlin.

- Bonorand, Conradin (1962): Vadians Weg vom Humanismus zur Reformation und seine Vorträge über die Apostelgeschichte (1523). St. Gallen.
- Bonorand, Conradin (1974/75): Bücher und Bibliotheken in der Beurteilung Vadians und seiner St. Galler Freunde. In: Zwingliana 1974 / 75 (XIV/2-3), S. 89-108.
- Bonorand, Conradin (1980): Joachim Vadian und der Humanismus im Bereich des Erzbistums Salzburg. St. Gallen.
- Bonorand, Conradin (1983): Personenkommentar II zum Vadianischen Briefwerk. St. Gallen.
- Bonorand, Conradin (1985): Vadian und die Ereignisse in Italien im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Personenkommentar III zum Vadianischen Briefwerk. St. Gallen.
- Bonorand, Conradin (2001): Personenkommentar I–IV zum Vadianischen Briefwerk. Gesamtregister. Unter Mitarbeit von Rudolf Gamper und Fredi Hächler. St. Gallen.
- Bonorand, Conradin (1988): Vadians Humanistenkorrespondenz mit Schülern und Freunden aus seiner Wiener Zeit. Personenkommentar IV zm Vadianischen Briefwerk. St. Gallen.
- Bonorand, Conradin; Haffner, Heinz (1983): Die Dedikationsepisteln von und an Vadian. St. Gallen.
- Brändly, Willy (1947): Wann war Vadian auf dem Pilatus? In: Zwingliana, Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz 1947 (8/7), S. 425 f.
- Brodersen, Kai; Mela, Pomponius (1994): Pomponius Mela: Kreuzfahrt durch die Alte Welt. zweisprachige Ausgabe von Kai Brodersen. Darmstadt.
- Broser, Patricia (2012): Gold. In: Günter Butzer und Joachim Jacob (Hg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. Stuttgart, Weimar, S. 158 f.
- Buck, August (1975): Einführung. In: August Buck und Otto Herding (Hg.): Der Kommentar in der Renaissance. Boppard, S. 7–20.
- Butz, Heinrich Gebhard (2009): Sie waren am Rheinfall. Der Rheinfall in der europäischen Literatur; Texte vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Zürich.
- Curtius, Ernst Robert (1993): Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Tübingen.
- Dill, Ueli (2004): Zur Übernahme des Begriffs «Scholion» in die lateinische Sprache. In: Museum Helveticum 61 (61), S. 92–128.
- Dover, Paul (2014): How Heinrich Bullinger read his Solinus: Reading Ancient Geography in 16th-century Switzerland. In: Kai Brodersen (Hg.): Solinus. New studies. Heidelberg: Verl. Antike, S. 171–195.
- Enenkel, Karl (2008): Die Erfindung des Menschen. Die Autobiographik des frühneuzeitlichen Humanismus von Petrarca bis Lipsius. Berlin.
- Enenkel, Karl (2013): Kommentare als multivalente Wissenssammlungen: Das «Fürstenspiegel»-Kommentarwerk Antonio Beccadellis (De dictis et factis Alphonsi Regis Aragonum, 1455), Enea Silvio Piccolominis (1456) und Jakob Spiegels (1537). In: Karl Enenkel und Henk Nellen (Hg.): Neo-Latin commentaries and the management of knowledge in the Late Middle Ages and the Early Modern Period. (1400 1700). Leuven, S. 79–138.
- Enenkel, Karl (2014a): Introduction The Transformation of the classics. Practices, Forms, and Functions of Early Modern Commenting. In: Karl Enenkel (Hg.):

- Transformations of the Classics via Early Modern Commentaries. Leiden, Boston, S. 1–14.
- Enenkel, Karl (Hg.) (2014b): Transformations of the Classics via Early Modern Commentaries. Leiden, Boston.
- Enenkel, Karl; Nellen, Henk (2013a): Introduction. Neo-Latin Commentaries and the Management of Knowledge. In: Karl Enenkel und Henk Nellen (Hg.): Neo-Latin commentaries and the management of knowledge in the Late Middle Ages and the Early Modern Period. (1400 1700). Leuven, S. 1–70.
- Enenkel, Karl; Nellen, Henk (Hg.) (2013b): Neo-Latin commentaries and the management of knowledge in the Late Middle Ages and the Early Modern Period. (1400 1700). Leuven.
- Enenkel, Karl A. E. (2015): Die Stiftung von Autorschaft in der neulateinischen Literatur (ca. 1350–ca. 1650). Zur autorisierenden und wissensvermittelnden Funktion von Widmungen, Vorworttexten, Autorporträts und Dedikationsbildern. Leiden.
- Erhart, Peter (2006): ... und mit alter briefen urkund (dorin gemischlet) bestäht. Der frühmittelalterliche Urkundenschatz des Klosters St. Gallen in den Händen Vadians. In: Rudolf Gamper (Hg.): Vadian als Geschichtsschreiber. St. Gallen, S. 69–98.
- Fögen, Thorsten (2009): Wissen, Kommunikation und Selbstdarstellung. Zur Struktur und Charakteristik römischer Fachtexte der frühen Kaiserzeit. München.
- Friedrich, Markus (2003): Chorographica als Wissenskompilationen Probleme und Charakteristika. In: Frank Büttner, Markus Friedrich und Helmut Zedelmaier (Hg.): Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit. Münster, S. 83–110.
- Friedrich, Udo (2009): Weltmetaphorik und Wissensordnung in der frühen Neuzeit. In: Martin Schierbaum (Hg.): Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens. Berlin, Münster, S. 193.
- Frigg, Silvio; Gamper, Rudolf (2008): Bibliotheken im Wettstreit. Stiftsbibliothek und Vadianische Bibliothek in der frühen Neuzeit. In: Librarium: Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft 51 (1), S. 3–16.
- Frohne, Renate (2004): Denkstrukturen und Arbeitstechniken des St. Galler Humanisten Joachim von Watt. Etymon vocabuli sequimur: Etymologien und Namenserklärungen in Vadians Scholien zu Pomponius Mela «De chorographia», Basel 1522 (2). Trogen, St. Gallen.
- Frohne, Renate (2006): Etymologien und Namenserklärungen in Vadians Scholien zu Pomponius Mela «De chorographia»: Über die bewohnte Welt (2. Auflage), Basel 1522. In: Rudolf Gamper (Hg.): Vadian als Geschichtsschreiber. St. Gallen, S. 119–128.
- Frohne, Renate (2010): Das Welt- und Menschenbild des St. Galler Humanisten Joachim von Watt/Vadianus (1484–1551). Dargestellt anhand ausgewählter Exkurse in den Scholien zu Pomponius Mela «De chorographia», Basel ²1522: ein Lesebuch (Lateinisch/Deutsch) mit Kommentaren und Interpretationen. Remscheid.
- Füssel, Stephan (1999): Die Bedeutung des Buchdrucks für die Verbreitung der Ideen

- des Renaissance-Humanismus. In: Barbara Tiemann (Hg.): Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert, Bd. 2. Hamburg, S. 121–162.
- Gaier, Ulrich (1999): Vadian und die Literatur des 16. Jahrhunderts. In: Werner Wunderlich und Rupert Kalkofen (Hg.): St. Gallen. Geschichte einer literarischen Kultur: Kloster Stadt Kanton Region. Bd. 1: Darstellung. St. Gallen, S. 249–297.
- Gamper, Gertraud; Gamper, Rudolf (2010): Katalog der Inkunabeln in der Kantonsbibliothek St. Gallen. Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde und Eigenbestand. Dietikon-Zürich.
- Gamper, Rudolf (2001): Bibliotheca Vadiani. Aus Anlass des Jubiläums «450 Jahre Vadianische Bibliothek». St. Gallen.
- Gamper, Rudolf (2006a): Vadians Auswertung der spätmittelalterlichen Chroniken zur Landesgeschichte. In: Rudolf Gamper (Hg.): Vadian als Geschichtsschreiber. St. Gallen, S. 21–43.
- Gamper, Rudolf (2006b): Vadians historische Schriften eine Übersicht. In: Rudolf Gamper (Hg.): Vadian als Geschichtsschreiber. St. Gallen, S. 13–20.
- Gamper, Rudolf (2017): Joachim Vadian. 1483/84–1551, Humanist, Arzt, Reformator, Politiker. Mit Beiträgen von Rezia Krauer und Clemens Müller. Zürich.
- Gamper, Rudolf; Mittenhuber, Florian (in Vorbereitung): Manuskriptkarten im Umfeld von Vadians Lehrtätigkeit in Wien. In: Cartographica Helvetica.
- Garber, Klaus (1974): Der Locus amoenus und der Locus terribilis. Bild und Funktion der Natur in der deutschen Schäfer- und Landlebendichtung des 17. Jahrhunderts. Köln.
- Geilfus, Georg (1865): Joachim von Watt, genannt Vadianus, als geographischer Schriftsteller. Winterthur.
- Geiss, Jürgen (2002): Zentren der Petrarca-Rezeption in Deutschland (um 1470– 1525). Rezeptionsgeschichtliche Studien und Katalog der lateinischen Drucküberlieferung. Wiesbaden.
- Genette, Gérard (1989): Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich, aus dem Französichen von Dieter Hornig. Frankfurt am Main.
- Glareanus, Henricus (1948): Helvetiae Descriptio Panegyricum. Herausgegeben und übersetzt von Werner Näf. St. Gallen.
- Götzinger, Ernst (1895): Joachim Vadian, der Reformator und Geschichtschreiber von St. Gallen. Halle.
- Grafton, Anthony (1999): Der Humanist als Leser. In: Roger Chartier (Hg.): Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm. Frankfurt am Main, S. 265.
- Grafton, Anthony (2010): Herodotus. In: Anthony Grafton, Glenn W. Most und Salvatore Settis (Hg.): The classical tradition. Cambridge, London, S. 434 f.
- Greyerz, Kaspar von (2009): Religion und Natur in der Frühen Neuzeit. Aspekte einer vielschichtigen Beziehung. In: Sophie Ruppel und Aline Steinbrecher (Hg.): «Die Natur ist überall bey uns». Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit. Zürich, S. 41–58.
- Gruber, Joachim; Celtis, Conrad (2003): Conradi Celtis Protucii Panegyris ad duces Bavariae. Mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar. Wiesbaden.

- Gunermann, Heinz; Cicero, Marcus Tullius (2007): Cicero, Marcus Tullius: De officiis. Vom pflichtgemässen Handeln: Lateinisch/Deutsch. Stuttgart.
- Guthmüller, Bodo; Kühlmann, Wilhelm (Hg.) (2000): Europa und die Türken in der Renaissance. Tübingen.
- Häfner, Ralph (2006): Zur Einführung. In: Ralph Häfner und Markus Völkel (Hg.): Der Kommentar in der Frühen Neuzeit. Tübingen, S. 1–4.
- Hass, Petra (1998): Der locus amoenus in der antiken Literatur. Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs. Bamberg.
- Helmrath, Johannes (2005): Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500. In: Matthias Werner (Hg.): Spätmittelalterliches Landesbewusstsein in Deutschland. Ostfildern, S. 333–392.
- Hennig, Richard (1953): Terrae incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte. Leiden.
- Hertenstein, Bernhard (1975): Joachim von Watt (Vadianus), Bartholomaeus Schobinger, Melchior Goldast. Die Beschaeftigung mit dem Althochdeutschen von St. Gallen in Humanismus und Fruehbarock. Berlin.
- Hiestand, Rudolf (1993): Der Sinai Tor zur anderen Welt. In: Peter Wunderli (Hg.): Reisen in reale und mythische Ferne. Reiseliteratur in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf, S. 76–102.
- Hirschi, Caspar (2005): Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Göttingen.
- Hirschi, Caspar (2008): Konzepte von Fortschritt und Niedergang im Humanismus am Beispiel der «translatio imperii» und der «translatio studii». In: Germanisch-Romanische Monatsschrift, neue Folge (58), S. 37–55.
- Hünemörder, Christian (1987): Die Vermittlung medizinisch-naturwissenschaftlichen Wissens in Enzyklopädien. In: Norbert Richard Wolf (Hg.): Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung. Wiesbaden, S. 255–277.
- Inauen, Roland (2001): Sagenhaftes, Legendäres und Anekdotisches. In: Hans Büchler (Hg.): Der Alpstein. Natur und Kultur im Säntisgebiet. Herisau, S. 230–251.
- Iser, Wolfgang (1972): Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. München.
- Iser, Wolfgang (1984): Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München. Johnson, Christine R. (2008): The German discovery of the world. Renaissance encounters with the strange and marvelous. Charlottesville.
- Klecker, Elisabeth (2012): Geographia imitatio picturae. Geographie als humanistische Leitwissenschaft am Beispiel der Panegyris des Adrian Wolfhard. In: Helmuth Grössing und Kurt Mühlberger (Hg.): Wissenschaft und Kultur an der Zeitenwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert. Göttingen, S. 81–100.
- Korenjak, Martin (2012): Das Wasserschloss Europas. Glarean über die Schweizer Alpen. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (62), S. 390–403.
- Korenjak, Martin (2015): Josias Simmlers De Alpibus commentarius. In: Astrid Steiner-Weber und Enenkel, K. A. E. (Hg.): Acta Conventus Neo-Latini Monas-

- teriensis. Proceedings of the Fifteenth International Congress of Neo-Latin Studies (Münster 2012). Leiden, S. 337–347.
- Krautter, Konrad (1971): Philologische Methode und humanistische Existenz. Filippo Beroaldo und sein Kommentar zum «Goldenen Esel» des Apuleius. München.
- Lestringant, Frank (2012): Die Erfindung des Raums. Kartographie, Fiktion und Alterität in der Literatur der Renaissance. Berlin.
- Luff, Robert (1999): Wissensvermittlung im europäischen Mittelalter. «Imagomundi»-Werke und ihre Prologe. Tübingen.
- Maissen, Thomas (2010): Die Bedeutung der Alpen für die Schweizergeschichte von Albrecht von Bonstetten (ca.1442/43–1504/05) bis Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733). In: Simona Boscani Leoni (Hg.): Wissenschaft Berge Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung. Basel, S. 161–178.
- McIntyre, James Stuart (2008): Written into the landscape. Latin epic and the landmarks of literary reception. St Andrews.
- Meier, Christel (1984): Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädik. Zu Inhalten, Formen und Funktionen einer problematischen Gattung. In: Ludger Grenzmann und Karl Stackmann (Hg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Stuttgart, S. 467–501.
- Meier, Christel (2002): Einführung. In: Christel Erika Meier (Hg.): Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit. München, S. 11–24.
- Michel, Paul (2002): Ordnungen des Wissens. Darbietungsweisen des Materials in Enzyklopädien. In: Ingrid Tomkowiak (Hg.): Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens. Zürich, S. 35–84.
- Michel, Paul (2009): Transformation und Augmentation bei Petrarca und seinem Meister. In: Martin Schierbaum (Hg.): Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens. Berlin, Münster, S. 349–377.
- Most, Glenn W. (1999): Preface. In: Glenn W. Most (Hg.): Commentaries. Kommentare. Göttingen, S. V–XV.
- Mundt, Felix (2008): Beatus Rhenanus: Rerum Germanicarum libri tres (1531). Ausgabe, Übersetzung, Studien. Tübingen.
- Münkler, Herfried; Grünberger, Hans; Mayer, Kathrin; Münkler-Grünberger-Mayer (1998): Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller; Italien und Deutschland. Berlin.
- Näf, Werner (1944): Vadian und seine Stadt St. Gallen. Bis 1518: Humanist in Wien. Bd. 1. St. Gallen.
- Näf, Werner (1945): Vadianische Analekten. St. Gallen.
- Näf, Werner (1957): Vadian und seine Stadt St. Gallen. 1518 bis 1551: Bürgermeister und Reformator von St. Gallen. Bd. 2. St. Gallen.
- Neddermeyer, Uwe (1988): Das Mittelalter in der deutschen Historiographie vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Geschichtsgliederung und Epochenverständnis in der frühen Neuzeit. Köln.
- Neddermeyer, Uwe (1998): Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit; quantitative und qualitative Aspekte. Bd. 1: Text. Wiesbaden.

- Ogilvie, Brian W. (2006): The science of describing. Natural history in Renaissance Europe. Chicago.
- Pade, Marianne (Hg.) (2005): On renaissance commentaries. Hildesheim.
- Petrarca, Francesco; Steinmann, Kurt (1995): Die Besteigung des Mont Ventoux. Lateinisch/Deutsch. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart.
- Pfaff, Robert (2010): Rheinfall. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Bern. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16145.php?topdf=1, 28. 9. 2017.
- Pfister, Hans (1980): Pilatus. Sagen und Geschichten. Luzern.
- Piccolomini, Aeneas Silvius (2001): Pii PP II De Europa. Hg. v. Adranus Heck van. Citta del Vaticano.
- Pironzynski, Jan (1997): Die Krakauer Universität in der Renaissancezeit. In: Stephan Füssel (Hg.): Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Wiesbaden, S. 13–38.
- Plinius, Caecilius Secundus; Philips, Heribert; Marion Giebel (2005): Sämtliche Briefe. Lateinisch/Deutsch. Unter Mitarbeit von Wilhelm Kierdorf. Stuttgart.
- Plinius, Secundus d. Ä.; König, Roderich (1973a–1994): Naturkunde, Buch 31. Medizin und Pharmakologie: Heilmittel aus dem Wasser. Unter Mitarbeit von Joachim Hopp und Wolfgang Glöckner. In: Secundus d. Ä. Plinius: Naturkunde. Lateinisch-deutsch, Bd. 31. Hg. v. Roderich König und Gerhard Winkler. Tübingen.
- Plinius, Secundus d. Ä.; König, Roderich (1973b–1994): Naturkunde, Buch I. Widmung, Inhaltsverzeichnis des Gesamtwerkes, Zeugnisse, Fragmente. Unter Mitarbeit von Roderich König und Gerhard Winkler. In: Secundus d. Ä. Plinius: Naturkunde. Lateinisch-deutsch, Bd. 1. Hg. v. Roderich König und Gerhard Winkler. Tübingen.
- Powitz, Gerhardt (1981): Text und Kommentar im Buch des 15. Jahrhunderts. In: Lotte Hellinga und Helmar Härtel (Hg.): Buch und Text im 15. Jahrhundert – Book and Text in the Fifteenth Century. Hamburg, S. 35–47.
- Rüsch, Ernst Gerhard; Kessler, Johannes (1985): Johannes Kessler: Die Rede der Klosterbibliothek zu St. Gallen an den Herrn Bürgermeister Joachim von Watt 1531. In: Ernst Gerhard Rüsch und Johannes Kessler: Vadian 1484–1984. Drei Beiträge. Hg. v. Ernst Gerhard Rüsch. St. Gallen, S. 7–62.
- Scafi, Alessandro; Beitscher, Gina (2015): Die Vermessung des Paradieses. Eine Kartographie des Himmels auf Erden. Darmstadt.
- Schalk, Fritz (1977–1999): Barbaro, Familie, 1. B., Ermolao. In: Brepolis Medival Encycolpedias (Hg.): Lexikon des Mittelalters Online, Bd. 1. 10 Bände. Stuttgart: Metzler, Sp. 1437–1438.
- Schenker-Frei, Verena; Fehrlin, Hans; Thurnheer, Helen (1973): Bibliotheca Vadiani. Die Bibliothek des Humanisten Joachim von Watt nach dem Katalog des Josua Kessler von 1553. St. Gallen.
- Schierbaum, Martin (2009a): Einleitung. In: Martin Schierbaum (Hg.): Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens. Berlin, Münster, S. VII–XX.
- Schierbaum, Martin (2009b): Typen von Transformationen der Wissensspeicher in der Frühen Neuzeit zwischen Marktmacht, Praxisdruck und suisuffizienter Welterklärung. Am Beispiel der Reihen von Conrad Gesners Bibliotheca Universalis, von Theodor Zwingers Theatrum Vitae Humanae und Christoph

- Besolds Thesaurus Practicus mit einem Ausblick auf François Truffauts Fahrenheit 451 und Heiner Müllers Germania 3. In: Martin Schierbaum (Hg.): Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens. Berlin, Münster, S. 249–346.
- Schindling, Anton (2006): Humanismus und die Legitimation von Krieg und Frieden. In: Thomas Maissen und Gerrit Walther (Hg.): Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur. Göttingen, S. 343–361.
- Schirrmeister, Albert (2003): Triumph des Dichters. Gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert. Köln, Wien.
- Schirrmeister, Albert (2012): Freiheit und Sitten der Schweizer: politische Semantik in Schriften Joachim Vadians. In: Astrid Steiner-Weber (Hg.): Acta conventus neo-latini upsaliensis. Proceedings of the fourteenth International Congress of Neo-Latin Studies (Uppsala 2009), Bd. 2. Leiden, S. 955–964.
- Schirrmeister, Albert (2013): Vadian, Joachim. In: Franz Josef Worstbrock (Hg.): Deutscher Humanismus 1480–1520: Verfasserlexikon. Bd. 2. Berlin, Sp. 1177–1237.
- Schneider, Ulrich Johannes (2006): Bücher als Wissensmaschinen (Einleitung). In: Ulrich Johannes Schneider (Hg.): Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der frühen Neuzeit. Darmstadt, S. 9–21.
- Seneca, Lucius Annaeus; Schönberger, Otto (1998): Naturales quaestiones. Naturwissenschaftliche Untersuchungen; lateinisch/deutsch. Unter Mitarbeit von Eva Schönberger und Otto Schönberger. Stuttgart.
- Sieber, Christian (2006): Der Geschichtsschreiber Vadian in seiner Zeit und im Vergleich mit Tschudi und Bullinger. In: Rudolf Gamper (Hg.): Vadian als Geschichtsschreiber. St. Gallen, S. 155–183.
- Stagl, Justin (2002): Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800. Wien.
- Stillers, Rainer (1988): Humanistische Deutung. Studien zu Kommentar und Literaturtheorie in der italienischen Renaissance. Düsseldorf.
- Strässle, Thomas (2009): Salz. Eine Literaturgeschichte. München.
- Suter-Meyer, Katharina (2014): Frühneuzeitliche Landesbeschreibung in einer antiken Geographie – der Rhein aus persönlicher Perspektive in Vadians Kommentar zu Pomponius Mela (1522). In: Karl Enenkel (Hg.): Transformations of the Classics via Early Modern Commentaries. Leiden, Boston, S. 389–410.
- Suter-Meyer, Katharina (2017): Der Rhein: Fluss der Germanen oder der Helvetier? Patriotismus und Apologie in Vadians Kommentar zu Pomponius Mela (1522). In: Carmen Cardelle de Hartmann und Ulrich Eigler (Hg.): Latein am Rhein. Zur Kulturtopographie und Literaturgeographie eines europäischen Stromes. Unter Mitarbeit von Dörthe Führer und Brigitte Marti. Berlin, S. 22–52.
- Tellenbach, Gerd (1977): Zur Frühgeschichte abendländischer Reisebeschreibungen. In: Hans Fenske (Hg.): Historia integra. Festschrift für Erich Hassinger zum 70. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Erich Hassinger. Berlin, S. 51–80.
- Thomann, Theodor; Seneca, Lucius Annaeus (1969): L. Annaei Senecae Tragoedias Seneca Sämtliche Tragödien. Band II: Ödipus, Thyestes, Agamemnon, Herkules auf dem Öta, Phönissen. übersetzt und erläutert von Theodor Thomann. 2 Bände. Zürich, Stuttgart.

- Trillitzsch, Winfried (1981): Der deutsche Renaissance-Humanismus. Abriß und Auswahl. Frankfurt am Main.
- Ulewicz, Tadeusz (1997): Literarische Kreise und «Gesellschaften» in Krakau und Kleinpolen im Zeitalter der Renaissance. In: Stephan Füssel (Hg.): Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau. Wiesbaden, S. 39–72.
- Vadian, Joachim (1953): Lateinische Reden. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von Matthäus Gabathuler. Hg. v. Matthäus Gabathuler. St. Gallen.
- Vadian, Joachim; Rüsch, Ernst Gerhard (1983): Ausgewählte Briefe. Herausgegeben von Ernst Gerhard Rüsch. St. Gallen.
- Vadian, Joachim; Rüsch, Ernst Gerhard (1988): Vom Mönch- und Nonnenstand und seiner Reformation 1548. St. Gallen.
- Vadian, Joachim; Rüsch, Ernst Gerhard (1998): Über Gesang und Musik im Gottesdienst. Drei Abhandlungen aus den Manuskripten 51 und 53 der Vadianischen Sammlung. St. Gallen.
- Vadianus, Joachim; Müller, Konrad (1954): Brevis indicatura symbolorum. Kurze Erklärung der Glaubensbekenntnisse 1522. Textbereinigung und deutsche Übersetzung von Konrad Müller. Unter Mitarbeit von Conradin Bonorand. St. Gallen.
- Vadianus, Joachim; Schäffer, Peter (1973–1977): De poetica et carminis ratione. Kritische Ausgabe mit deutscher Übersetzung und Kommentar von Peter Schäffer. München.
- Vadianus, Joachim; Stettler, Bernhard (2010): Die grössere Chronik der Äbte. Abtei und Stadt St. Gallen im Hoch- und Spätmittelalter (1199–1491) aus reformatorischer Sicht. Bd.1. Zürich.
- Vallance, John T. (1999): Galen, Proclus and the Non-submissive Commentary. In: Glenn W. Most (Hg.): Commentaries. Kommentare. Göttingen, S. 223-244.
- Vogel, Klaus A. (1992): Amerigo Vespucci und die Humanisten in Wien. Die Rezeption der geographischen Entdeckungen und der Streit zwischen Joachim Vadian und Johannes Camers über die Irrtümer der Klassiker. In: Stephan Füssel (Hg.): Die Folgen der Entdeckungsreisen für Europa. Nürnberg, S. 53–104.
- Völkel, Markus (2003): Historiographische Paratexte. Anmerkungen zu den Editionen antiker Geschichtsschreiber im 16. und 17. Jahrhundert (Caesar/Sueton). In: Archiv für Kulturgeschichte (85), S. 243–276.
- Wawrik, Franz (2008): Die Darstellung Amerikas in den Kosmographien des 16. Jahrhunderts. In: Cartographica Helvetica (27–28), S. 33–41.
- Weber, Peter Xaver (1913): Der Pilatus und seine Geschichte. Luzern.
- Wiegand, Hermann (2010): Die Alpen in der lateinischen Dichtung des 16. Jahrhunderts. Mit einem Ausblick. In: Karlheinz Töchterle, Wolfgang Kofler, Martin Korenjak und Florian Schaffenrath (Hg.): Gipfel der Zeit. Berge in Texten aus fünf Jahrtausenden: Karlheinz Töchterle zum 60. Geburtstag. Freiburg im Breisgau, S. 117–139.
- Winkler, Gerhard (2000): Geographie bei den Römern: Mela, Seneca, Plinius. In: Wolfgang Hübner (Hg.): Geographie und verwandte Wissenschaften. Stuttgart, S. 141–161.
- Worstbrock, Franz Josef (1989–2009): Petrarca, Francesco. In: Franz Josef Worstbrock (Hg.): Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon. Verfasserda-

- tenbank. Autoren der deutschsprachigen Literatur und des deutschsprachigen Raumes, Bd. 7. Berlin, New York: http://www.degruyter.com/view/VDBO/vdbo.vlma.3332 (Zugang via Netzwerk der Universität Basel, 28. 9. 2017).
- Wuttke, Dieter (1992): Humanismus in den deutschsprachigen Ländern und Entdeckungsgeschichte 1493–1534. In: Stephan Füssel (Hg.): Die Folgen der Entdeckungsreisen für Europa. Nürnberg, S. 9–52.
- Wuttke, Dieter (2014): Deutscher Renaissance-Humanismus. Vorschlag für eine wesensgerechte Definition mit Nürnberg- und Wien-Fokus. In: Franz Fuchs (Hg.): Willibald Pirckheimer und sein Umfeld. Wiesbaden, S. 105–116.
- Zedelmaier, Helmut (1992): Bibliotheca universalis und bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit. Köln.